HD WIDENER
HW SQ4L %

48558.8.5

Harvard College Library

BOUGHT FROM THE FUND
SUBSCRIBED FOR THE
DEPARTMENT OF GERMAN

Gesammelte Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Dritter Band.

Gesammelte

Gedichte

von

Friedrich Rückert.

Dritter Band.

Mit Königl. Würtembergischem Privilegium gegen den Nachdruck.

Erlangen
Verlag von Carl Heyder.
1837.

48558.8.5

HARVARD COLLEGE
MAR 14 1921
LIBRARY

German Department fund

Inhalt

des dritten Bandes.

Seite

Jugendlieder.

Erstes Buch 1807—1810. 1
Zweites Buch 1810. Erste Abtheilung 1—15. . . 33
Zweite Abtheilung 1—14. . 43
Drittes Buch 1809—1812. 53
Viertes Buch 1810—1813. 91
Fünftes Buch 1810—1813. 132
Sechstes Buch 1811—1815. 173

Zeitgedichte 1814—1817.

Erstes Buch 233
Zweites Buch 389

Volkssagen 1817.

1. Die Begrüßung auf dem Kynast 487
2. Bestrafte Ungenügsamkeit 489
3. Die Riesen und die Zwerge 490
4. Ottilie 491

Kind Horn, eine altenglische Erzählung . . . 494

Jugendlieder

in sechs Büchern.

Erstes Buch

1807—1810.

Rückblick

auf die frühsten Jugendlieder.

1836.

Anmuth ist die Siegerkrone,
Die am hohen Ziel zuletzt
Zu des reinsten Strebens Lohne
Nur wird dem beglückten Sohne
Von den Musen aufgesetzt.

Diese Krone wird errungen
Schwer, das hab' ich wohl gefühlt,
Da, nach allem was gelungen,
Sie dis Haupt noch nicht umschlungen
So, daß sie die Schläfe kühlt.

Dennoch, wie den Blick ich neige
Zu des Lebens frühstem Grün;
Seh' ich nicht schon dort die Zweige,
Die ich mühsam hier ersteige,
Frisch in Jugendliedern blühn?

Ja so ist es, schon vollendet
Ist am Anfang unser Glück,
Soviel uns ein Gott gespendet,
Und die späte Bildung wendet
Sich bewußt zu sich zurück.

An die Göttin Morgenröthe.

Schöne Göttin Morgenröthe,
Deren Hauch die Wolken küßt,
Die der Schäfer mit der Flöte,
Die der Hain mit Rauſchen grüßt!
Liebſt du wie in alten Tagen
Noch mit lieberglühter Bruſt
Herzuſchaun von deinem Wagen
Nach der Erd' in friſcher Luſt?
Raſche Jäger, die vor allen
Gehen auf dem frühen Pfad,
Haben dir zumeiſt gefallen,
Wie man mir berichtet hat,
Von dem Jäger Orione.
Von dem Jäger Cefalus,
Und zuletzt von dem Tithone,
Der noch immer altern muß.
Denn du warſt ihm ſo gewogen,
Vom Geſchick haſt du's erfleht,
Daß für ihn vom Himmelsbogen
Nie das Leben untergeht;
Du vergaßeſt eine Tugend,
Schöne Göttin, zu erflehn,
Daß ihm müſſe ew'ge Jugend
Neben ew'gem Leben ſtehn.
An den Strahlen deiner Gnade
Iſt er altersmatt verſtumpft;

Und ſie ſagen, zur Cicade
Sei er gar nun eingeſchrumpft.
Laſſe du den heiſchren Freier,
Hier bin ich, der ſingen kann:
Schlage deine duftgen Schleier
Um mich her, und ſieh mich an!
Trag auf deinen Flammenroſſen
Mich hinauf ins Sternenfeld,
Mich als blühenden Genoſſen
Mit dir über alle Welt;
Daß ich liebend bei dir ſtehe,
Hell von deinem Angeſicht,
Und die Erde ſchimmern ſehe,
Göttliche, in deinem Licht.
Ewges Leben mir zu geben,
Fleh' ich weislich nicht von dir;
Doch ſo lange währt das Leben,
Währe auch die Jugend mir!
Nicht die äußre nichtge Jugend,
Um die innre fleh' ich dich,
Welche, Lied' und Töne fugend,
Schöne Göttin, ſpiel' um dich.

Des Stromes Liebe.

Ich ſtürze meinen Wogenſchwall
Durch grauſe Felſenklüfte,
Und meines Ganges Donnerhall
Vernehmen alle Lüfte.
Daß ich ein wilder Gießbach bin,
Und hege keinen ſanften Sinn,
Das mag ein jeder wiſſen.

In Feſſeln thu' ich nimmer gut,
Und dulde keine Banden;
Und wer begegnet meinem Muth,
Der wird vor ihm zu Schanden;
Und wer ſich mir entgegen ſtemmt,
Mich in der ſtolzen Freiheit hemmt,
Er muß den Frevel büßen.
Den Felſen, der in meiner Bahn
Sich keck entgegen thürmet,
Faſſ' ich mit ſtarken Armen an,
Er wird hinabgeſtürmet;
Das Blümlein aber, das gebückt
Auf meine Strudel niederblickt,
Darf ohne Scheu mich küſſen.
Und dämpfen wollt' ich meinen Muth,
Wenn ich ein Quellchen fände,
Das willig ſeine klare Flut
Mit meinem Strom verbände;
Ich gäbe meinen wilden Sinn
Geduldig ihr in Feſſeln hin,
Und lernte ſanft zu murmeln.
Und wenn du denn das Quellchen biſt,
Und wenn ich dir gefalle;
So ſei mir froh als Braut gegrüßt,
So zeuch in meine Halle;
Mein Haus iſt hochgewölbt und kühl,
Laß uns der Minne ſüßes Spiel
In ſeinem Schatten ſpielen.
Und wenn der wilde Schaum dich ſchreckt
Auf meines Reiches Fläche;
Sieh nur herein, der Schaum bedeckt
Kriſtalline Waſſerbäche.
Rein komm' ich aus der Mutter Schooß,
Und keine trübe Lache floß
Mit meinem Strom zuſammen.

So komm und laß mein Brauſen dir,
Wie ich dich liebe, ſagen.
Komm Braut, o komm, und laß von mir,
In meinem Arm dich tragen,
Von meiner ſtolzen Manneskraft
In hohem Lauf dahin gerafft
Zum Bett des Ozeanes.

Die Allgegenwärtige.

Ich möchte nur wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe,
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe.
Du biſt überall, überall,
Wo Windeshauch und Wogenſchall,
Und wo ſie nicht ſind, da biſt du.
Ich wollte gehn in den grünen Wald,
Und wollte die Vögelein fragen;
Sie konnten mit Stimmen tauſendfalt
Von nichts doch, als Liebe, mir ſagen.
Die Nachtigall ſtatt aller ſprach,
Aber ihr Sprechen war nichts als ein Ach,
Das Ach war nichts als Liebe.
Drauf wollt' ich gehn an des Fluſſes Rand,
Und ſehn die ſtürmende Welle;
Aber die Liebe auch dorthin ſich fand,
Sie machte den Sturm ſo helle;
Sie rief die Blumen ans Ufer hinan,
Die ſchauten den Strom mit Liebe an,
Und tauchten ſich unter in Liebe.
Dann wollt' ich mich wenden zum Himmelsblau,
Um der Liebe dort zu entfliehen;
Da fühlt' ich ihren Odem lau

Von dort entgegen mir ziehen;
Ein Liebesblick die Sonne war,
Und als ſie verſank, zerſprühte ſie gar
In tauſend liebfunkelnde Sterne.
Da ſah ich wieder zum Erdenrund,
Da ſah ich die Liebe wieder;
Still auf der Erde ein Mägdlein ſtund,
Zog alle Himmel hernieder.
All Liebesleben im Buſen ihr ſchlug,
Alle Liebesſonnen im Auge ſie trug,
Die ſchlugen in meines flammend.
Da mußt' ich das Auge ſchließen vor Luſt,
Um nicht vor Lieb' zu erblinden;
Da ſtaunt' ich, inwendig in meiner Bruſt
Nicht minder die Liebe zu finden;
Ja was ich ſonſt einzeln von Liebe nur ſah
In Erd' und Himmel hie und da,
Sah ich hier liebend beiſammen.
Drum möcht' ich wiſſen, wohin ich ſollt' ſehn,
Daß ich dich nicht ſähe, o Liebe;
Und wiſſen möcht' ich, wohin ich ſollt' gehn,
Daß ich nicht bei dir bliebe,
Da wohnend in meines Buſens Haus
Ich dich mittrag' in die Welt hinaus,
Dich trag' ich zu Grab und zu Himmel.

Frühlingsfeier.

In des Waldes grüner Nacht,
Wo die Luſt vom Himmel thauet,
Iſt auf bunter Wieſen Pracht
Uns ein Tempel auferbauet.

Schlanke Birkenſäulen ſtehn,
Laſſen kühl um volle Becher
Ihre Laubgewinde wehn,
Und neugierge Vöglein ſehn
Auf die frohen Zecher.
Der du dich im Lichtgewand,
Goldner Lenz, vom Himmel ſenkeſt,
Und mit voller Segenshand
Wie ein Kind die Erde tränkeſt;
Dir im Becher ſchäumt die Flut,
Wie durch unſrer Erde Glieder,
Friſch vom Schlummer ausgeruht,
Schäumt von dir entfachte Glut
Jungen Lebens wieder.
Liebend nieder aufs Gefild
Senkſt du deinen Blütenſegen,
Und der Erde Buſen ſchwillt
Bräutlich deinem Kuß entgegen.
Haſt mit Liebeskuß du nicht,
Nicht geſchwellt auch unſre Herzen?
Haſt du unſern Buſen nicht
Angehaucht mit reinem Licht
Goldner Himmelskerzen?
Brüder, wie die Sonne rein
Durch die lichten Zweige ſchauet,
Laßt die trunkne Seele ſeyn,
Daß kein Wölkchen ſie umgrauet.
Wie der Teppich Stralen blickt,
Ruhend auf bethauten Wieſen,
Soll ein Teppich froh geſchmückt,
Reich mit bunter Luſt geſtickt,
Herz und Sinn umfließen.
Ungenannte Schöpferkraft,
Die der Erde Mark durchwebet,

In des Stromes Wirbeln ſchafft,
Und in Menſchenherzen bebet!
Odem, der von Himmelshöhn
In die Tiefe niederſendet
Lebenshauch und Liebeswehn!
Dir mit ſchmetterndem Getön
Sei dis Glas geſpendet.
Jedem Weſen, das zur Luſt
Und zum Leben neu erreget,
Gegen eine Schweſterbruſt
Liebevoll die Bruſt beweget;
Jeder Nachtigall im Hain,
Die dem Strome ihrer Lieder
Liebeswonnen, Liebespein,
Lieb und Leben hauchet ein,
Dieſes Glas, o Brüder!
Jedem Baum, der liebereich
Auf ein ſtilles Blümchen ſchattet,
Jedem Strauch, der ſeinen Zweig
Mit dem Nachbarzweige gattet;
Jedem Gräschen auf der Au,
Das mit einem Schweſtergräschen
Theilt ein Tröpfchen Silberthau,
Jedem Gräschen auf der Au,
Brüder, dieſes Gläschen!
Jedem Blick voll ſtiller Glut,
Der aus holdem Auge ſtralet,
Jeder Regung, die mit Blut
Sich auf zarter Wange malet;
Vollſter Quell der Himmelsluſt,
In der Bruſt der Schönen, Guten,
Sanft verſchleiert, unbewußt
Liebe in der Frauen Bruſt,
Dir des Bechers Fluten!

Kreiſe fort im Jubeltanz,
Himmelsjüngling, Frühling, trauter!
Lächle deinen Stralenglanz
Auf uns nieder licht und lauter!
Trage deiner frohen Schaar
Jauchzen durch der Erde Fernen,
Und auf goldnem Flügelpaar
Trag' es auf zum Hochaltar
Ueber Wolk' und Sternen.
Daß das große Vateraug
Liebe auf uns nieder ſchaue,
Seines Segens ſchönſter Hauch
In die reine Bruſt uns thaue!
Wie in ſeinem Sonnenſchein
Seine frohen Kinder wimmeln —
Lieb' aus Himmeln mußt du ſeyn!
Denn aus Erde-Wüſtenein
Trägſt du auf zu Himmeln.

Die Berge.

Wer biſt du, Geiſt, der ungeſeh'n,
Doch wohl von mir gefühlt,
Dort hauſend hoch auf Bergeshöh'n,
Mit meinem Herzen ſpielt?
Im Strome, der ſich niederreißt,
Sprichſt du mich brauſend an,
Und führſt im Sturm den trunknen Geiſt
Hoch aufwärts himmelan.
Im ſtolzen Fluge ſtrebt er fort,
Und wie der Felſen ſteht,
Wähnt er zu ſtehn an hohem Ort
In ſtolzer Majeſtät.

Dann weht mich an ein andrer Ton,
Der ſchnell den Stolzen beugt,
Daß wie ein Knecht vor Königsthron
Er ſich zum Staube neigt.
Ihr Rieſen hebt in Himmels Reich
Das ſtolze Angeſicht,
Die Woge bricht ſich wider euch,
Und bricht euch ewig nicht.
Ihr ſaht Geſchlechter auferſtehn
Und ſpielen neben euch,
Ihr ſaht ſie drauf hinuntergehn,
Und ſteht euch ewig gleich.
Das Lüftchen naht, das Lüftchen zieht,
Rührt mit dem Odem mich;
Die Blume ſinkt, die fröhlich blüht,
Und mit der Blum' auch ich.

Herbſtlied.

Schön im goldnen Aehrenkranz
Hat der Sommer uns geblüht;
Flüchtig kreiſt des Jahres Tanz,
Und der Sommer flieht.
Haſcht den letzten Sonnenſtral,
Der aus düſtrer Wolke bringt,
Eh ſie euch zum letzten Mal
Neidiſch ihn verſchlingt.
Brecht die Blum' am Wieſenquell,
Die noch trinkt das matte Licht,
Brüder, brecht die Blume ſchnell,
Eh ein Froſt ſie bricht.
Traut dem nächſten Lenze nicht,
Der die Blumen neu erweckt;

Wißt ihr ob im Lenze nicht
Erde ſchon euch deckt?
In den dunklen Schooß hinab
Dringt kein Gruß der Frühlingsluft,
Und die Blum' auf eurem Grab
Iſt euch ohne Duft.

Bild der Erinnerung.

Lerchen-Abendſang
Schwebet in den Lüften,
Hirtenflöten-Klang
Kommt aus fernen Triften;
Und des Waldes Grün
Zittert im Karmin,
Den die Abendſtralen
Auf die Wipfel malen.
Wie auf dem Gefild
Still der Abend feiert,
Wird ein Glanzgebild
Meinem Aug' entſchleiert;
Halb verhüllt in Duft
Steigt es aus der Luft,
Lächelt ſanft hernieder,
Sanft zum Himmel wieder.
Willſt du, holdes Bild,
Trocknen meine Thränen?
Ach, im Herzen ſchwillt
Höher nur das Sehnen.
Was ich hochbeglückt
An die Bruſt gedrückt,
Zeigſt du nur mir immer,
Gibſt zurück es nimmer.

Gute und ſchlechte Zeit.

Es war einmal gar andre Zeit,
Ich wollt', ſie käme wieder;
Da hatt' ich noch kein Herzeleid,
Und hatte keine Lieder.
Solang mein Mädchen mich geküßt,
Iſt mir kein Lied gelungen;
Seitdem das Glück verloren iſt,
Hab' ich davon geſungen.

Geſtillte Sehnſucht.

In goldnen Abendſchein getauchet,
Wie feierlich die Wälder ſtehn!
In leiſe Stimmen der Vöglein hauchet
Des Abendwindes leiſes Wehn.
Was liſpeln die Winde, die Vögelein?
Sie liſpeln die Welt in Schlummer ein.
Ihr Wünſche, die ihr ſtets euch reget
Im Herzen ſonder Raſt und Ruh;
Du Sehnen, das die Bruſt beweget,
Wann ruheſt du, wann ſchlummerſt du?
Beim Liſpeln der Winde, der Vögelein,
Ihr ſehnenden Wünſche, wann ſchlaft ihr ein?
Was kommt gezogen auf Traumesflügeln?
Was weht mich an ſo bang, ſo hold?
Es kommt gezogen von fernen Hügeln,
Es kommt auf bebendem Sonnengold.
Wol liſpeln die Winde, die Vögelein;
Das Sehnen, das Sehnen, es ſchläft nicht ein.
Ach, wenn nicht mehr in goldne Fernen
Mein Geiſt auf Traumgefieder eilt,

Nicht mehr an ewig fernen Sternen
Mit sehnendem Blick mein Auge weilt;
Dann lispeln die Winde, die Vögelein,
Mit meinem Sehnen mein Leben ein.

Wunsch.

Nicht an allen Orten
Sprossen alle Freuden,
Nicht an allen Orten
Alle Blumen auf.
Glücklich, wenn du immer
Pflücktest jede Blume,
Pflücktest jede Freude,
Wie der Ort sie bot.

Blüte und Frucht.

Freund! von deinen reichen Aesten glühet
Rings dir des Genusses Frucht entgegen;
Und ein andrer Baum im Gärtchen ziehet
Der noch schönern Hoffnung Blütensegen.
Wolle nicht, daß reif mit einem Male
Alle Füll' in deinen Schooß sich leeret;
Von des Tages überfüllter Schale
Wird des Jahres Vorrath aufgezehret.
Vollgenuß und Hoffnung kann sich gatten
Nur im Hesperidenreich der Dichtung;
Neue Blüte bringet ohn' Ermatten
Aus der Frucht, und nirgends keimt Vernichtung.

Aber hat auf deinen Lebensbäumen
Alle Blüten erſt der Herbſt gereifet,
Wird der Winter auch nicht lange ſäumen,
Der das Laub vom dürren Zweige ſtreifet.

Die Schmetterlinge.

Wie die bunten Schmetterlinge
Gaukelt dir auf allen Wegen
Mit der goldbemalten Schwinge
Leichter Freuden Schaar entgegen.
Haſche, haſche, was nur immer
Dir davon zu haſchen glücket,
Und von ihrem Farbenſchimmer
Sei dein Auge ſanft erquicket.
Aber laß ſie weiter ſtreichen,
Eh die Schwingen ſich entfärben,
Und die matten, todesbleichen,
Traurig dir in Händen ſterben.

Abendlied.

Die ihr mit dem Odem linde
Jedes Blümchen küßt und grüßt,
Sagt mir, laue Abendwinde,
Wo ihr jetzt mein Mädchen küßt?
Ob im Spiegel eines Quelles
Sich ihr klares Bildnis malt,
Oder ob das Antlitz helles
Abendroth ihr überſtralt?
Ob' ſie Nachtigallen grüßen,
Wo ſie froh durch Büſche eilt,

Oder neue Blumen ſprießen,
Wo ihr ſanfter Fußtritt weilt?
Flattert zu ihr, laue Winde,
Sagt ihr, daß ich harre ſchon;
Ihr zum Führer tragt geſchwinde
Mit euch meines Liedes Ton.
Durch die blauen Lüfte webet
Abenddämmrung ruhig mild,
Und vom Stern der Liebe bebet
Sanfter Schimmer aufs Gefild.
Nur wo mich ihr Arm umfaſſet,
Lächelt mir der ſchöne Stern,
Und ſein hellſter Glanz erblaſſet,
O Geliebte, biſt du fern.

Der fromme Waidmann.

Die Sonne deckt mit Gold die Hügel,
Der Abend ſenkt ſich aufs Gefild,
Und zu des Waldbachs klarem Spiegel
Kommt aus dem Buſch hervor das Wild.
Es rauſcht hervor aus dichtem Haine,
Und blickt nach mir mit keckem Muth,
Wo neben mir am grünen Raine
Mein Feuerrohr und Hündchen ruht.
Wer hat, o Reh, dir das geheißen,
Daß heut der Schütze dich nicht ſchreckt?
Sei unverzagt! hier ruht das Eiſen,
Das mörderiſch euch niederſtreckt.
Heut ſoll durch mich kein Leben ſterben,
Das noch wie ich ſich freuen kan,
Heut ſoll kein Blut die Hände färben,
Die bald mein Mädchen hier umfahn.

Was blickſt du ſcheu nach jenen Büſchen,
Und reckſt den ſchlanken Hals empor?
Sie iſt's! ſie iſt's! aus jenen Büſchen
Schwebt meiner Liebe Bild hervor.
Nun geh, den Freund dir aufzufinden,
Mit ihm des Spieles dich zu freun;
Spielt ihr in Waldes düſtern Gründen,
Wir ſpielen hier im Abendſchein.

Abendgemälde.

Wie der Abend ſtiller wird,
Und von fern die Mühlen wogen,
Kommt an ſeinem Stab der Hirt
Singend durch das Thal gezogen.
Lächelnd tritt er zu dem Bach,
Neigt ſich drüber hin und winket;
Iſt es wol der Sonne nach,
Die dort hinter Wolken ſinket?
Ja und nein! Noch eh ſie ganz
Wird hinunter ſeyn geſunken,
Hat er neuen Sonnenglanz
In ſein Auge dort getrunken.
Siehſt du? wie ein Zefirhauch
Tanzt es her vor ſeinen Blicken;
Aber ruhend in dem Strauch
Wird ſie erſt ihn ganz erquicken.
Komm, der Liebe ſtille Raſt
Soll kein fremder Blick beſchleichen;
Und wenn du ein Schätzchen haſt,
Magſt du gehn und thun desgleichen.

Der Hoffnungslose.

Von des Morgenrothes Pfaden
Bis zu Abendrothes Schein
Ziehet sich ein langer Faden
Meiner Schmerzen, meiner Pein.
Wann die Nacht den Müden labet,
Reißt der Faden doch nicht ab,
Weil ihr, Träume, nie mir gabet,
Was das Wachen nie mir gab.
Denn so hart ist deren Härte,
Die mir wachend lächelt kaum,
Daß ihr Antlitz, das verklärte,
Sie mir auch nicht zeigt im Traum.
Hofft' ich dich im Grab zu finden,
In der Nacht dein Angesicht,
Wollt' ich gern in Tod erblinden,
Aber ach, ich hoff' es nicht.
Droben in des Lichtes Reichen
Werd' ich dich als einen Stern
Stralend sehen ohne gleichen;
Will ich nah'n, so ziehst du fern.
Ja, nur schöner wirst du werden,
Schöner nur zu meinem Leid,
Daß du mich, wie jetzt auf Erden,
Quälest fort in Ewigkeit.

An den Sturmwind.

Mächtiger, der du die Wipfel dir beugst,
Brausend von Krone zu Krone entsteigst,
Wandle du stürmender, wandle nur fort,
Reiß mir den stürmenden Busen mit fort.

Wie das Gewölke, das donnernd entfliegt,
Dir auf der brauſenden Schwinge ſich wiegt,
Führe den Geiſt aus dem irdiſchen Haus
In die Unendlichkeit ſtürmend hinaus.
Trage mich hin, wo die bebende Welt
Rings in Verwüſtung und Trümmer zerſchellt!
Ueber den Trümmern mit grauſender Luſt
Fühl' ich den Gott in der pochenden Bruſt.

An die Sterne.

Sterne,
In des Himmels Ferne!
Die mit Stralen beſſrer Welt
Ihr die Erdendämmrung hellt;
Schau'n nicht Geiſteraugen
Von euch erdenwärts,
Daß ſie Frieden hauchen
Ins umwölkte Herz?
Sterne,
Ins des Himmels Ferne!
Träumt ſich auch in jenem Raum
Eines Lebens flücht'ger Traum?
Hebt Entzücken, Wonne,
Trauer, Wehmuth, Schmerz,
Jenſeit unſrer Sonne
Auch ein fühlend Herz?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Winkt ihr nicht ſchon Himmelsruh
Mir aus euren Fernen zu?
Wird nicht einſt dem Müden
Auf den goldnen Au'n

Ungetrübter Frieden
In die Seele thau'n?
Sterne,
In des Himmels Ferne!
Bis mein Geiſt den Fittig hebt,
Und zu eurem Frieden ſchwebt,
Hang' an euch mein Sehnen
Hoffend, glaubevoll!
O, ihr holden, ſchönen,
Könnt ihr täuſchen wol?

Zeiſig.

Zeislein, Zeislein,
Wo iſt, wo iſt dein Häuslein?
Hoch, hoch im Baum,
Aus Moos und Flaum,
Aus zarten Blüthenreislein,
Da iſt, da iſt mein Häuslein.
Zeislein, Zeislein,
Wer wohnt, wer wohnt im Häuslein?
Mein Schätzlein hold,
Treu, treu wie Gold,
Das allerliebſte Zeislein,
Das wohnt, das wohnt im Häuslein.

Der Ungeliebte.

Fänd' ich doch auf ird'ſcher Flur,
Fänd' ich doch die Liebe nur,
Die ich liebend denke,
Daß in ſie der irre Geiſt,
Der ſich wild durch Welten reißt,
Liebevoll verſänke.

Oder nur ein theures Bild,
Das aus Himmelshöhen mild
Mir ſich nieder neigte,
Auf den Pfad, von ihm erhellt,
Aufwärts aus der dunklen Welt
Meinen Flug mir zeigte!

An Mutter Natur.

Iſt des Herbſtes Abend nah?
Still und freundlich ſtehſt du da,
Und indem vom Haupte dir
Sinkt des welken Kranzes Zier,
Lächelſt du mit Weinen
Mütterlich den Kleinen.
Lächle mich noch einmal an,
Mutter, und entſchlummre dann,
Bette dich in ſüßer Ruh,
Schleuß die müden Augen zu,
Unter Schne'es Hüllen
Schlummre ſanft im Stillen.
Wenn du dann mit neuer Kraft
Dich vom Schlummer aufgerafft,
Wenn du aus der Winternacht
Biſt zum jungen Tag erwacht,
Grüßen meine Lieder
Die erſtandne wieder.
Oder wenn das neue Licht
Dringt zu meinem Auge nicht —
Sanfte Mutter, wie du willt!
Du mir auch im Tode mild,
Dir, du wandelloſe,
Ruh' ich ſtill im Schooße.

Huldigung.

Umringt von bunten Schmetterlingen,
Seh' ich dich wie die Roſe ſtehn;
Dir will ſein Opfer jeder bringen,
Dich dankend jeder nicken ſehn.
Du nimmſt mit kaltem Wohlgefallen
Die langgewohnte Huldigung,
Und lächelſt flüchtig ihnen allen,
Und glaubſt ſie all belohnt genung.
Wirſt du in deinem bunten Schwarme
Wol auch den frommen Freund gewahr,
Der ferne ſteht in ſtillem Harme,
Nicht zugeſellt der leichten Schaar?
Er kann nicht buhlen, kann nicht koſen,
Sein Blick iſt ſcheu, und ſtumm ſein Wort;
Doch ſtreift er auch zu andern Roſen
Nicht mit den bunten Flattrern fort.
Er kehrt, in deinen Glanz verſenket,
Die Blicke ſchüchtern nach dir hin,
Und dein entfernter Schimmer tränket
Mit Leben und mit Sehnſucht ihn.
Du zieheſt hoch in deinen Lüften
Als eine Sonne glänzend fort
Und achteſt nicht, ob in den Klüften
Ein Pflänzchen blühet oder dorrt.
Doch ſtrömt mir nur aus deiner Höhe
Ins Herz herab dein golden Licht,
Beſeliget von deiner Nähe,
Verſchmacht' ich wol, doch klag ich nicht.

Zweifel.

Ich ſeh dein Bild vor mir entfalten,
Es haucht ſich ſpielend, wie der Wind,
In hundert wechſelnde Geſtalten,
Die alle gleich an Schönheit ſind.
Ich ſehe dich im Stralenglanze,
Und du gebeutſt als Königin;
Ich ſehe dich im Veilchenkranze,
Du fühlſt und ſpielſt als Schäferin.
Ich ſeh' auf der Begeiſtrung Flügel
Dich ſchweben über Tod und Grab,
Und dann dein Bild dem treuen Spiegel
Mit langem Tändeln fragen ab.
Ich ſehe dich als üpp'ge Hebe,
Die frohen Göttern Nektar ſchenkt,
Dann in der Schwermuth Florgewebe,
Wie Pſyche, wenn ſie Amorn denkt.
Und wie du Weib und Göttin ſcheineſt,
Gebeutſt du Huldigung und Scherz,
Und wie du lacheſt oder weineſt,
So weint und lachet jedes Herz.
O ſprich, aus welchen Himmelszonen
Beſtrömt der Gaben Füllhorn dich,
Daß, die ſonſt abgeſchieden wohnen,
In dir ſich einen ſchweſterlich?
Von allen, was dein Knecht bewundert,
O ſprich, was iſt am meiſten dein?
Wie oder iſt von allen hundert
Dein eigen nichts, als nur ihr Schein?
So ſprich, aus welchen Zauberhölen
Dein Geiſt die Schmeidigkeit ſich nimmt,
Die zur Beſtrickung armer Seelen
In tauſend Windungen ſich krümt?

Erklärung.

Dir liegt mein Herz und all mein Weſen
In meinen Augen klar am Tag;
Laß endlich mich in deinen leſen,
Was meine Liebe hoffen mag.
Kann dich ein treuer Schäfer rühren,
Der weiter nichts als lebt und liebt,
Den Liebesfeßeln ſchöner zieren
Als Orden, die ein Kaiſer giebt!
Der nur beglückend und beglücket
In einem treuen Arm will ruhn;
So zeige mir's, und hochentzücket
Will ich dir Sklavendienſte thun.
Wie oder liebſt in meinen Blicken
Du deiner Schönheit Wiederſchein,
Liebſt du im flammenden Entzücken
Nur deine Huldigung allein?
Laß ab mich durch den Schein zu täuſchen,
Verſchwinden muß er doch zuletzt;
Doch ſpäter wird mein Herz zerfleiſchen
Was jetzt es ritzend nur verletzt.
So laß mich fliehn und ruhig bleiben,
Und treue Liebe ſuchen mir;
Du aber, um dein Spiel zu treiben
Such' einen andern Thoren dir.

Die Nachtigall.

Ich war in Nacht geboren
Als eine Nachtigall;
Es zwang die Kraft der Schmerzen
Schon früh aus jungem Herzen
Den liederreichen Schall.

Doch einſam, wo ich lebte,
Und düſter war der Hain.
Kein Meiſter, der mich lehrte,
Kein Hörer, der mich ehrte;
Ich ſang für mich allein.
Ich träumte wol, daß draußen
Es gäbe Lebens viel,
Ich hätt' es mögen ſehen,
Und dran vorüber gehen,
Doch kam ich nie zum Ziel.
Gelähmet war mein Fittig
Und ich in Einſamkeit;
Nur Geiſter die mir rauſchten,
Und Büſche die mir lauſchten;
Und tief in mir mein Leid.
Da kam ein Geiſt und führte
Mich doch ins Leben ein;
Nun bin ich mitten drinnen,
Und möchte nur entrinnen,
Ein Käfich iſts allein.
Warum erſt, wenn verloren,
Erkennen wir das Glück?
Wer bringt mich aus dem Scheine
Des falſchen Glücks in meine
Waldeinſamkeit zurück?
Dort Echo, der ich klagte,
Hat niemals mich verhöhnt;
Wem ſoll ich hier es ſagen,
Wo meinen Herzensklagen
Kein Herz entgegen tönt!

Mailiedchen.

Siehſt du wie die Vögelein
Nun im ſchönen Maien
Rings im warmen Sonnenſchein
Sich der Liebe freuen?
Fröhlich zwitſchernd überall
Schwingen ſie die Flügel
Durch das grüne Maienthal,
Und zum grünen Hügel.
Suchen emſig weit und breit
Gras und dürre Reischen
Bauen mit Geſchäftigkeit
Ihre kleinen Häuschen.
Mädel, trautes Mädel ſprich
Wollen wir im Maien
Wie die Vöglein, du und ich
Auch der Lieb' uns freuen?
Sieh zu jenem Platze dort,
Siehſt du in der Mitte
Lang gefällt und ausgedorrt
Stämme zu der Hütte!
Mädel, trautes Mädel ſprich
Soll ich ſie behauen
Und daraus für dich und mich
Auch ein Neſtchen bauen?

Die Roſenknoſpe an den Knaben, der ſie bricht.

Wie ein Säugling an der Mutter Bruſt,
Ruht' ich in der Blättlein weicher Fülle,
Und das Knöſpchen träumte ſüß und ſtille
Von des Daſeyns unempfundner Luſt.

Eben wagt' ich, meiner halb bewußt,
Meinen erſten Blick aus dunkler Hülle,
Ach da war's des böſen Glückes Wille,
Daß dein Finger brechen mich gemußt.
Zartes Knäblein, das mich zarte bricht,
Konnteſt du ein Leben grauſam brechen,
Das zum Leben kaum ſich hat entfaltet?
Zartes Knäblein, geh, ich wünſche nicht,
Daß mich das Geſchicke möge rächen,
Das auch über Menſchenleben waltet.

Zwei Zechſprüche.

1.

Die Erd' iſt ein gehölter Becher,
Darinnen ſchäumt als Trunk das Meer;
Der Himmel ſelber iſt der Zecher,
Er beugt ſich durſtig drüber her,
Um mit der Sonne glühnden Lippen
Das Meer von Grund aus einzunippen.

2.

Blühten alle Herrlichkeiten
Zuſammen in Eine Blume der Au,
Und flöſſen alle Süßigkeiten
Zuſammen in Einen Tropfen Thau;
Den Thau aus der Blume in Einem Zug
Möcht' ich trinken, dann hätt' ich genug.

Noch ein Spruch.

Es ist der Kopf ein Lustgezelt,
Darin drei Stühle sind gestellt.
Das erste Glas tritt ein als Gast,
Nimmt auf dem ersten Stuhle Rast;
Das zweite Glas kommt hinterdrein,
Und nimmt den zweiten Stuhl sich ein;
Wenn nun das dritte kommt zuletzt,
So sind die Stühle rings besetzt.
Dann kommt ein vierts noch wie der Blitz,
Sieht um sich, und sieht keinen Sitz;
Und weil es doch nicht stehen kann,
So fängt es einen Lärmen an,
Zerrt an den andern hier und dort,
Und keins will räumen seinen Ort.
Da balgen sie sich ritterlich,
Und werfen von den Stühlen sich,
Und noch ein Glück ists, wenn das Zelt
Nicht selbst mit übern Haufen fällt.

Zwei Sinnbilder.

1.

Der Spielball.

Wer als einen Schatz das Leben hütet,
Muß vor schlauen Dieben ewig bangen.
Spiele du mit ihm als einem Balle,
Den des Glückes Gunst dir zugeworfen;
Und verdank es jedem Augenblicke,
Wo du neu den schönen Ball erhaschet.

2.

Die Kornblume.

Arbeit ſäſt du in die ſpröden Furchen,
Um im Schweiß einſt Arbeit einzuärndten;
Arbeit hebſt du von der ſtaubgen Tenne.
Arbeitsmann, wo bliebe dir die Freude,
Streute nicht mit leichter Hand die Göttin
Zwiſchen falbe Saat dir blaue Blüten?

Morgen- und Abendbetrachtung.

Wozu, daß vom Himmel nieder
Dich des Morgens Glutblick rührt,
Wenn ſtatt Thaten er nur Lieder
Stets in matter Bruſt dir ſchürt?
Wozu, daß ſich dir der Abend
Naht im dunkelglühnden Saum,
Wenn du, nie im Arm es habend,
Stets dein Glück nur haſt im Traum?

Wilder Sommer.

An dem Himmel Wolkenwogen,
Windesbrauſen in dem Wald,
Dabei bin ich auferzogen,
Dieſes iſt mein Aufenthalt;
Solchen Sommer liebt mein Sinn,
Weil ich ſelbſt ein ſolcher bin.
Wenn die Sonne aus dem Blauen
Ungedämpft herniederblickt,
Kann ich frei nicht aufwerts ſchauen,
Weil der Glanz mich niederdrückt.
Fragend ſieht das Licht mich an,
Warum ich nur trauern kann?

Aber wenn in Waldesblättern
Sturmes Ahnung flüsternd wacht,
Sich der Himmel regt zu Wettern,
Und der Donner furchtbar lacht;
Richt' ich meines Auges Blitz
Kühn nach dem aus Wolkenritz.
Tag für Tag ein Regenbogen
Ueber meine Flur gespannt!
Komm' ich drunter hergezogen,
Träufl' es auf die heiße Hand;
Süß ist Regenbogenlicht,
Weil sein Blick aus Thränen bricht.
Nicht auf regungslosen Feldern
Schäfer, der die Flöte spielt!
In den lauten Eichenwäldern,
Wo der Schütz nach Blute zielt,
Wo der Falk noch kreischen kann,
Flieg' ich meine Falkenbahn.
Darum bin ich dir gewogen,
Dir vor allen, Heimatsland;
Kühl im Wald mich auferzogen
Hast du, nicht im Sonnenbrand;
Was mich wiegen kann in Ruh,
Sturm und Wolken schenkest du.
Und in deinen deutschen Eichen
Lehrst du deine Sprache mich;
Wie sie rauschen, so desgleichen
Rauschet sie gewaltiglich.
Nur in deutscher Sprache Braus
Stürmt das Herz von Grund heraus.

Gute Nacht.

Der Liebe Leben iſt ſchnell vollbracht,
Es keimet, es reift in einer Nacht;
Frühmorgens erwacht,
Noch eh du's gedacht,
Hüpfts Kindlein friſch
Durch Blütengebüſch,
Und regt die Glieder
Mit Macht, mit Macht.
Kommts Abendroth,
Iſts Kindlein todt,
Es legt ſich nieder,
Erſteht nicht wieder,
Iſt nimmer erwacht,
Gute Nacht, gute Nacht!
Dein Lauf iſt vollbracht,
Dein Grab iſt gemacht,
Gute Nacht, gute Nacht!

Die vier Wünſche.

Möcht' ich doch der Felſen ſeyn,
Tief im Grunde das Urgeſtein,
Hoch im Himmel das Angeſicht,
Ewig ſtehen und wanken nicht.
Möcht' ich doch das Brünnlein ſeyn,
Sprudelnd aus kühlem Grunde rein,
Gehend durch grünes Ufergeſchicht,
Ewig rinnen und raſten nicht.
Möcht' ich doch das Bäumlein ſeyn,
Die Wurzel geſtreckt ins Ufer hinein,
Die Zweige wiegend im Himmelslicht,
Ewig blühen und welken nicht.

Möcht' ich doch das Vöglein seyn
Auf den Zweigen im Sonnenschein,
Das Stimmlein tönend zum Himmel gericht,
Ewig tönen und schweigen nicht.

Der Regenbogen.

Wo der Regenbogen steht,
Steht ein golden Schüsselein;
Wer bis dort hinüber geht,
Sieht es stehen blank und rein.
In dem Schüßlein eingeschenket
Steht ein goldner Himmelswein;
Wer daraus nach Lust sich tränket,
Kann dann nimmer durstig seyn.
Hie und dorten früh und spät
Bin ich nach dem Schein gegangen;
Wo er auf der Erde steht,
Nimmer konnt' ich hingelangen.
Nimmer konnt' ich hingelangen,
Wo sich schenkt der goldne Wein;
Und der Durst in mir, noch lange
Wird er nicht gestillet seyn.

Abendruf.

Dort, wo die Sonnen hinuntergehn,
Dort möcht' ich mit gehn hinunter,
Und morgens nimmer auferstehn,
Und nimmer werden munter.

Herbstgefühl.

Vöglein hat sich heiser gesungen,
Lämmlein hat sich müde gesprungen,
Röslein hat sich zu Tode geglüht,
Auch die Lieb' ist verblüht.

Jugendlieder

zweites Buch

1810.

Erste Abtheilung.

1.

Der Schmetterling.

Gestern sah ich noch gefangen
Dich als goldnes Püppchen hangen,
Schlummernd in dem engen Haus.
Hat die Hülle sich gespaltet?
Sich der Schmetterling entfaltet?
Froh und frei und unbefangen
Tanzt er in die Flur hinaus.
Schönes Silfchen, dich zu haschen,
Spannen ihre seidnen Maschen
Liebesgötter lüstern schon;
Aber du, um Blumen fliegend,
Oder dich in Lüften wiegend,
Jetzt noch bist du mit den raschen
Windungen dem Netz entflohn.
Daß kein Roher dich ergreife,
Unzart dir vom Fittig streife

Deinen überzarten Duft!
Macht, ihr guten Liebesgötter,
Weich wie eure Mirtenblätter,
Macht die Hand, die sie ergreife,
Weich wie Sommerabendluft!

2.

O süße Mutter!

„O süße Mutter,
Ich kann nicht spinnen,
Ich kann nicht sitzen
Im Stüblein innen
Im engen Haus;
Es stockt das Rädchen,
Es reißt das Fädchen,
O süße Mutter,
Ich muß hinaus.
„Der Frühling zucket
Hell durch die Scheiben;
Wer kann nun sitzen,
Wer kann nun bleiben
Und fleißig seyn?
O laß mich gehen,
Und laß mich sehen,
Ob ich kann fliegen
Wie Vögelein.
„O laß mich sehen,
O laß mich lauschen,
Wo Lüftlein wehen,
Wo Bächlein rauschen,
Wo Blümlein blühn.
Laß sie mich pflücken,

Und ſchön mir ſchmücken
Die braunen Locken
Mit buntem Grün.
„Und kommen Knaben
Im wilden Haufen;
So will ich traben,
So will ich laufen,
Nicht ſtille ſtehn;
Will hinter Hecken
Mich hier verſtecken,
Bis ſie mit Lärmen
Vorüber gehn.
„Bringt aber Blumen
Ein frommer Knabe,
Die ich zum Kranze
Juſt nöthig habe;
Was ſoll ich thun?
Darf ich wol nickend,
Ihm freundlich blickend,
O ſüße Mutter,
Zur Seit' ihm ruhn?

3.

Ich der Fels.

Wie ein Felſen ſtand ich,
Furcht und Zittern kannt' ich
Nur dem Namen nach.
Was muß itzt mich fällen?
Keines Meeres Wellen,
Ach, ein kleiner Bach.
Lang an meinem Kieſel
Hüpfte ſein Gerieſel

Au in leichtem Spiel;
Und ich ſchaute munter
Auf das Spiel herunter,
Achtet' es nicht viel.
Siehe da, es nagten
Wellchen, die ſich jagten,
Leiſe hie und dar;
Nun da bis zum Herzen
Dringen ſchon die Schmerzen
Werd' ichs erſt gewahr.
Jetzt will ich mich rüſten,
Jetzt will ich mich brüſten,
Jetzund will ich ſtehn.
Aber, immer nagend,
Ruft ihr, leiſe fragend:
Wirſt du lange ſtehn?
Daß ich nicht kann ſtehen,
Iſt durch euch geſchehen,
O ſo nehmt mich nun;
Und in euch verſenket,
Tief aus euch getränket,
Laßt mich in euch ruhn.

4.

Stanze an die Linden.

Hier wars, in eurer Schattennacht, ihr Linden,
Wo ſich zuerſt mein Licht mir ſichtbar machte;
O laſſet nun mich auch die Kühlung finden
Der Flamme, die in eurem Schooß erwachte:
Führt liebend mir in euren Laubgewinden
Entgegen Sie, nach deren Gruß ich ſchmachte;
Auf daß ich rühmen kann: Von hier begonnen
Hat erſt mein Weh, und dann auch meine Wonnen.

5.

Sonett im Thale.

Du ſtilles Thal, in deinem Schooß allein
Kann ich der wahren Himmelsruh genießen,
Und deine dichtgedrängten Büſche ſchließen
Mich mit mir ſelbſt in ein Elyſium ein.
Wie, überglänzt von ſanftem Abendſchein,
Hier deines Baches Flut durch bunte Wieſen,
Fühl' ich mein Daſeyn ſtill und heiter fließen,
Und keines Wunſches Woge miſcht ſich ein.
Hier lockt den ruhig eingewiegten Blick
Mir keiner blauen Berge Hoffnungsgipfel
Auf Sehnſuchtsflügeln in die Fernen hin;
Ihn hält die ſtille Gegenwart zurück,
Ich ſchaue ruhig in die nahen Wipfel,
Und freue mich, und fühle, daß ich bin.

6.

Ziel der Sehnſucht.

Wenn ich durch die Fluren ſchweife,
Jene ſuchend her und hin,
Die mich ſchlug in goldne Reife,
Der ich ganz zu eigen bin:
Welch ein Wünſchen, welch ein Wähnen
Hebt die Seele trunken auf;
In die Wolken trägt das Sehnen,
In die Himmel mich hinauf.
Mit dem Vogel möcht' ich fliegen,
Auf den Sternen möcht' ich ſtehn,
Mich auf Windesſittig wiegen,
Brauſend über Wipfel gehn!

Bis ich komme zu dem Oertchen,
Wo aus Büſchen tief heraus
Mit dem beigelehnten Pförtchen,
Winkt Ihr kleines Hüttenhaus.
Schnell verflogen, ſchnell zergangen
Sind die Wünſche groß und klein,
Und die Sehnſucht kehrt gefangen
Still ins ſtille Hüttchen ein.

7.

Der Mittelpunkt.

Deutſchland in Europas Mitte,
Und in Deutſchlands Mitte Franken,
In des ſchönen Frankenlandes
Mitte liegt ein ſchöner Grund.
In des ſchönen Grundes Mitte
Liegt ein ſchöner ſchöner Garten;
In des ſchönen Gartens Mitte
Liegt der Allerſchönſten Haus.
Fragt ihr noch, warum ich immer
Mich um dieſes Häuschen drehe,
Als um meines Vaterlandes
Allerſchönſten Mittelpunkt?

8.

Hüter ſpät und früh!

Stets und immer, dort und da,
Hüter ſpät und früh!
Wo man's Mädel gehen ſah,
Warſt auch du, ihr Hüter, nah,
Hüter, unbeweglich,
Hüteteſt du ſie.

Heut zur guten Stund' einmal,
Hüter ſpät und früh!
Da ich komm' herab ins Thal,
Hier zu ſuchen meine Qual,
Hüter unerträglich,
Heut nicht hüte ſie.
Morgen oder dann und wann,
Hüter ſpät und früh!
Wann ich ſelbſt nicht kommen kann,
Wann die andern kommen; dann,
Hüter, wo dirs möglich,
Hüte zwiefach ſie.

9.

Scherz.

Sproßte doch für jeden Kuß,
Den dir raubt ein Geckchen,
Gleich der Sünde auf den Fuß,
Dir ein Sommerfleckchen.
Weil die Mädchen eitel ſind,
Und die Fleckchen haſſen;
Würdeſt du, mein ſchönes Kind,
Fein das Küſſen laſſen.

10.

An die Spröde.

Gehe zum Raine,
Siehe die Blümlein,
Laß ſie dir ſagen,
Wie lieblich du blühſt.

Gehe zum Haine,
Höre die Vöglein,
Laß ſie dir klagen,
Wie ſpröde du thuſt.

11.

An die Sonne.

Scheuche doch mit deinem Pfeile,
Scheuch in Eile,
Sonne, mein geliebtes Kind,
Daß ſie flüchte in die Friſche
Dieſer Büſche,
Wo die ſchönen Schatten ſind.
Wenn wir dann zuſammenruhend,
Freundlich thuend,
Lauſchen in der Waldesnacht;
Sollſt du durch den Buſch mit Neide,
Auf die Freude
Blicken, die du mir gebracht.

12.

Mehr als Felſen.

Wärſt du wie die Felſenklippe,
Die den Klagen meiner Lippe
Gibt zurück ein leiſes Ach!
Doch von deinem ſchönen Munde
Tönte nie bis dieſe Stunde
Mir der kleinſte Seufzer nach.

13.

Variationen.

(1.)

Schön biſt du,
Das weißt du
Nur leider zu ſehr;
O wüßteſt
Du's minder,
So wärſt du es mehr.

(2.)

Schön biſt du,
Und dazu —
Muß das ſeyn beiſammen? —
Biſt du eitel auch.
Kann denn nicht
Euer Licht,
Süße Liebesflammen,
Brennen ohne Rauch?

(3.)

Schön biſt du, allein
Noch biſt du nicht mein;
O küß mich,
So ſollſt du
Die ſchönſte mir ſeyn.

14.

Ständchen.

Hüttelein,
Still und klein,
Blinke ſanft im Sternenſchein.
Weißt du auch, was du verſchließeſt?

Wenn du dir es ſtehlen ließeſt,
Könnt' ich nimmer gut dir ſeyn.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Laß mir keinen Dieb hinein.
Hüttelein,
Still und klein,
Sprich, was meint dein Mägdelein?
Ob es hundert auch begehrten,
Kanns ja doch nur einem werden;
Ach wer ſoll der eine ſeyn?
Hüttelein,
Schließ dich fein;
Kann ich nicht der eine ſeyn?
Hüttelein,
Still und klein,
Droben iſt ihr Kämmerlein;
Wo ſie ruht in ſüßem Schlummer,
Ferne von ihr Leid und Kummer!
Wieg' in ſanften Traum ſie ein.
Hüttelein,
Schließ dich fein,
Schlöſſeſt du doch mich auch ein.

15.

Huldigung.

Hier bring' ich dir ein Blümchen,
Das dein zu ſeyn ſich ſehnt;
Dir brachens meine Hände,
Doch haben ſies gebrochen
Aus deines eignen Gartens
Geſchmücktem Ueberfluß.

Hier bring' ich dir ein Liedchen,
Das dir ſich opfern will;
Dir ſangens meine Muſen,
Doch haben ſies geſogen
Aus deines eignen Blickes
Beſeligendem Thau.
Was könnt' ich dir auch geben
Und bieten zum Geſchenk?
Was könnt' ich dir auch geben,
Das ich mir nicht genommen
Aus deines Götterreiches
Unendlichem Bezirk?

Zweite Abtheilung.

1.

An die Muſen.

Kommt Schweſtern, helft mir reimen
Von meinen Lieblingsbäumen
Von meiner Lieblingsflur!
Die Blümchen in dem Garten
Und alle Gräs'chen warten
Auf euer Loblied nur.
Von einem zu dem andern
Laßt uns noch einmal wandern,
Und jedes uns beſehn;
Was wir dabei gefühlet,
Getändelt und geſpielet,
Soll flink in Liedchen ſtehn.
Die ſoll der Reiſewagen
Mit uns von dannen tragen,
Fern, fern, in frembes Land,

Wie Bilder, die dem Helden
Von ſeinen Schlachten melden,
Die er mit Glück beſtand.
Und wenn ſie gleich nicht reden
Von blutbeſpritzten Fehden,
Von Rieſen himmelhoch;
Von purpurrothen Lippchen,
Und von geſchlagnen Schnippchen
Erzählen ſie uns doch.
Und wenn auch nicht von Siegen,
Die ich in meinen Kriegen
Auf dieſer Flur erſtritt,
So werden ſie doch ſagen
Von ſüßen Niederlagen,
Die ich ſogern erlitt.
Sie ſollen in der Ferne
Wie ſchöne lichte Sterne
Geflohner Freuden ſtehn;
Mein Hoffen und mein Wähnen
Soll neu in ihren Tönen
Vor mir vorübergehn.
Rinnt dann wohl auch mitunter
Die Wang' ein Thränlein 'runter,
Daß alles eitel iſt;
So wird doch wohl dazwiſchen
Sich auch ein Lächeln miſchen,
Daß ſüß ſelbſt Eitles iſt.

2.

An die Neugierigen.

Von zwei ſchönen Schweſterroſen
Welche mir im Herzen ſteht,

Da ihr mich mit leichtem Koſen
Zwiſchen beiden flattern ſeht?
Forſcht und ſpäht ihr auszufinden?
Spähet nur mit allem Fleiß!
Schwerlich werdet ihr ergründen,
Was ich ſelber faſt nicht weiß.

3.

Das Ballſpiel.

Scherzend ſchöne lange Wochen,
Spielt', o Amor, ich mit dir;
Doch nun haſt du dich gerochen,
Und nun ſpieleſt du mit mir;
Läſſeſt durch zwei ſchöne Hände,
Die das Spielchen wohlverſtehn,
Mich wie einen Ball behende
Wechſelnd hin und wieder gehn.
Wie die hier mich aufgefangen,
Harrt des Wurfes jene dort,
Kaum dort kann ich angelangen,
Und ſchon wieder flieg' ich fort;
Flieg' und flieg' in ew'gem Bogen,
Hiehin jetzt und dorthin jetzt,
Wechſelsweiſe angezogen,
Wie's der Mädchen Sinn ergetzt.
Sagt, wie lange wollt ihr's treiben?
Sagt, zuletzt in welcher Hand
Soll ich armes Bällchen bleiben,
Raſtend von dem Unbeſtand?
Oder wenn die Händ' ermüden,

Wollt ihr gleich den Kindern thun?
Soll ich armer Ball in Frieden
Dann wol gar am Boden ruhn?'

4.

Der mitleidige Himmel.

Nicht täglich darf ich es wol wagen,
Zu meinen Schweſterlein zu gehn;
Was würden auch die Leute ſagen,
Wenn ſie mich täglich kommen ſähn?
So muß nach jedem Tag der Freuden
Sich einen langen Trauertag
Mein Herzchen an Erinnrung weiden,
Was es dazu auch ſagen mag.
Doch daß es ſtill ſein Schickſal trage
Hilft ihm der Himmel mitleidsvoll,
Und macht zu einem Regentage
Den Tag, wo ich nicht gehen ſoll.
Iſt dann der Freudentag gekehret,
Schnell kehret auch der Sonnenſchein,
Und führt von Lieb' und Luſt verkläret,
Mich nieder zu den Schweſterlein.

5.

Das ſchönſte Plätzchen.

Hier wo vom kühlen Schleier
Des Ahorns überwebt,
Am grünumſchilften Weiher
Das Sitzchen ſich erhebt;

Wo aus des Weihers Spiegel
Der Abendhimmel glüht,
Und still der Eichenhügel
Aus Duft herüber sieht;
Hier sitz' ich und es wanken
In Zefirs leisem Wehn
Um mich die Blütenranken
Mit flüsterndem Getön.
O Schätzchen, dem verlangend
Mein Herz entgegen schlägt,
O sieh, wie traut umfangend
Mich dieses Oertchen hegt.
O komm geliebtes Schätzchen,
Und ruhe du bei mir,
So ist das schönste Plätzchen
Des schönen Gartens hier.

6.

Die Nelke.

O Nelke, die noch gestern
Im Kreise schöner Schwestern,
Gepflegt von Gärtners Hand,
Als stille Knospe stand!
Schon aus der Knospe brachen
Die Schimmer und versprachen,
Es werd' aus dir entblühn
Des Gartens Königin.
Du konntest kaum erwarten
Zu prangen in dem Garten,
Und drängtest dich mit Macht
Hervor in Einer Nacht.

Da borſt die zarte Hülle
Von deines Stolzes Fülle;
O Blumenkönigin
Dein Diadem iſt hin.
Denn wenn nicht noch von Baſte
Ein Bändchen dich umfaßte,
So hieng dein ſtolzes Laub
Herab in niedern Staub.
Was willſt du nun bei Schweſtern,
Die deinem Stolze läſtern?
O ſchätze dich beglückt,
Daß ich dich abgepflückt.
Und laß zu ſtillem Zeichen
Dich jenem Kinde reichen,
Dem eitles Stutzerlob
Zu früh den Buſen hob.
Ich ſelbſt darf es nicht wagen,
Ihr, was ich weiß, zu ſagen;
Belehrtes Blümchen du,
O flüſtre du's ihr zu!

7.

Variationen.

(1.)

Schön biſt du,
Das weißt du
Nur leider zu ſehr;
O wüßteſt
Du's minder,
So wär'ſt du es mehr.
Schön biſt du,
Das läßt du

Wol leider uns ſehn;
O ließeſt
Du's minder,
Das ließe dir ſchön.
Schön biſt du,
Das glaubſt du
Mir leider zu leicht.
O glaubteſt
Du's minder,
So glaubt' ichs vielleicht.

(2.)

Schön biſt du, doch der Schönen Braut,
Wie dir ſo laut die Schmeichler ſagten,
Das wäreſt du, wenn nicht ſo laut
Die Schmeichler dir's zu ſagen wagten.

(3.)

Schön biſt du o Mädchen,
Es ſei dir geklagt,
Daß dir es dein Spiegel
Zu oft ſchon geſagt.
Weil dir es dein Spiegel
Zu oft ſchon geſagt,
Hat nie es mein Mund dir
Zu ſagen gewagt.
Nie hat es mein Mund dir
Zu ſagen gewagt,
O Mädchen, wie um dich
Mein Buſen verzagt.
Wie um dich, o Mädchen,

Mein Buſen verzagt,
O Mädchen, ſchön biſt du,
Es ſei dir geklagt.

8.

Lockvogel.

Es locket ein Spätzchen
Sein flattriges Schätzchen,
Mit Girren und Kirren
Und Schwirren zu ſich;
Und wenn ers nicht locket,
Und wenn ſichs verſtocket,
So denket das Spätzchen:
Sie iſt nicht für dich!
Es locket ein Bübchen
Sein ſchelmiſches Liebchen,
Mit Sagen und Fragen
Und Klagen zu ſich;
Und wenn ſies nicht achtet,
Und ſieht, wie er ſchmachtet,
So denket das Bübchen:
Sie iſt nicht für mich!

9.

Liebesmuth.

Schmachtend vor Liebe
Heute zu ſterben,
Heute vor Liebe
Gleich zu verderben,
Hab' ich nicht Muth
In Adern und Blut.

Aber vor Liebe
Ewig zu leben,
Ewiges Leben
Durch Liebe zu geben,
Hab' ich wol Glut
In Adern und Blut.

10.

Gloſſe.

Sie hat nicht Luſt mich freizulaſſen,
Noch Luſt auch mich ans Herz zu faſſen.
Dem Vogel gleich im Vogelbauer,
Der Tag und Nacht von Liebe ſingt,
Der, obs ihr nicht zu Herzen bringt,
Sie doch ergetzt mit ſeiner Trauer,
Weil oft neugierig ein Beſchauer
Seintwegen ſtehn bleibt auf den Gaſſen;
Hat ſie nicht Luſt mich freizulaſſen.
Dem Spiegel gleich, in deſſen Glanze
Sie ihre Reize gern beſchaut,
Der ihr muß ſagen oft und laut,
Unübertrefflich ſei das Ganze;
Doch wenn ſie eben geht zum Tanze,
Legt ſie den Spiegel weg gelaſſen,
Hat Luſt nicht ihn ans Herz zu faſſen.
Gleich einem Stückchen Putz, das eben
Nachläſſig aus der Hand ihr fällt,
Wenn ſie des Vorraths Muſtrung hält;
Sie iſt zu ſtolz es aufzuheben,
Zu geizig doch es wegzugeben;
So hat ſie mich ans Herz zu faſſen
Nicht Luſt, noch Luſt mich freizulaſſen.

11.
Liebespredigt.

Was ſingt ihr und ſagt ihr mir, Vögelein,
Von Liebe?
Was klingt ihr und klagt ihr ins Herz mir hinein
Von Liebe?
Ihr habt mir geſagt und geſungen genug,
Ich hab' euch gehört und verſtanden genug
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe.
O ſingt nun, o ſagt nun dem Mägdelein
Von Liebe!
O klingt nun, o klagt nun ins Herz ihr hinein
Von Liebe!
Und wenn ihr des Mägdeleins Herz mir erſingt,
Dann ewig, o Vögelein, ſagt mir und ſingt
Von Liebe,
Von Liebe, von Liebe!

12.
Der glückliche Gefangene.

Am Rhein und am Main und am Nekar iſts ſchön,
Da hab' ich manch herrliches Oertchen geſehn;
Da hab' ich geſehen in Dörfchen und Städtchen
Manch reizendes Weibchen, manch reizendes Mädchen.
Nun laß ich den Nekar, den Rhein und den Main,
Ihr rauſchenden Flüſſe, euch laſſ' ich nun ſeyn;
Am friedlichſten Flüßchen, im traulichſten Gründchen
Hält itzt mich gefangen ein niedliches Kindchen.
Ein niedliches Kindchen, wies keines mehr giebt,
Und wenn es nur wahr iſt, und wenn ſie mich liebt;
So ſucht nur im heiligen römiſchen Reiche
Den glücklichen Mann, der an Glücke mir gleiche.

13.

An den Lenz.

Schmücke doch, du Hand des Lenzen,
Schmücke dieſe Fluren doch,
Daß ich ſie zuletzt erglänzen
Seh' in vollem Glanze noch.
Daß, wenn ich einſt einſam weine,
Aus der Ferne dein Gefild
Tröſtlich lächelnd mir erſcheine,
Nicht ein ſtarrend Winterbild.

14.

Unter ein Landſchaftsbild, ins Stammbuch.

Solch ein Hüttchen und ein Gärtchen,
Und aus halbgeſchloßnem Pförtchen
Winkte mir ein froh Geſicht!
Wenn ich ſolch ein Hüttchen hätte,
Gieng' ich nun durch fremde Städte
Fremdes Glück zu ſuchen nicht.

Jugendlieder

drittes Buch

1809 — 1812.

Das Irrglöcklein.

Ortsſage von Seßlach.

Der Tag verliſcht, es ſenket grauſend
Die Nacht vom ſchwarzen Himmel ſich,

Und Nebelwinde ſtreichen ſauſend
Durch Waldesgründe ſchauerlich;
Das Fräulein irrt mit bangem Schweigen
Allein auf ungebahnten Steigen.
Sie ſchreckt das Rauſchen jedes Blattes,
Sie ſchreckt des eignen Fußes Tritt;
Es leuchtet aus der Luft kein mattes,
Kein bleiches Sternlein ihrem Schritt;
Sie irrt mit jedem neuen Schritte
Nur tiefer nach des Waldes Mitte.
Da drehet ſich vor ihren Blicken,
Im leichten Tanz am ſchwarzen Moor,
Sie mit Verderben zu beſtricken,
Der Waldesgeiſter reges Chor;
Sie laſſen düſtre Flammen glühen,
Um täuſchend ſie hinab zu ziehen.
Sie ſcheinen Lichter niedrer Hütten,
Sie ſcheinen fern, und ſind ihr nah;
Sie treibt ſich an mit ſchnellern Schritten,
Sie fliegt hinzu, ſchon iſt ſie da;
Schon iſt ſie da! und freudig ſehen
Die Argen ſie am Abgrund ſtehen.
Schon will ſie in die Tiefe gleiten,
Da ruft ſie's an aus tiefem Wald;
Ihr iſt, als wenn ein fernes Läuten
Ihr rückwerts in die Ohren ſchallt:
Sie wendet ſich halb froh halb bange,
Und horcht dem wunderbaren Klange.
Und vor dem Klang in Luft zerflogen
Sind alle Flämmlein fort im Nu;
Sie wandelt mächtig angezogen
Dem wunderbaren Klange zu;
Er führt ſie weit auf Weg und Stegen,
Und endlich aus des Walds Gehegen.

Und dämmern ſiehet ſie die Häuſer
Des Weilers aus der Ferne ſchon;
Da klingt es leiſ' und immer leiſer,
Und gar verklungen iſt der Ton;
Schnell mit andächtiger Geberde
Senkt betend ſie das Knie zur Erde.
Sie weinet frommen Dankes Thränen,
Ihr Haupt verhüllend ins Gewand,
Den Rettern, die mit leiſen Tönen
Sie riefen von des Todes Rand;
Dann will ſie freudig aufwerts ſchauen,
Und ſieht den Tag in Oſten grauen.
Und ſieht mit rothbeſtrahlten Zinnen
Auf fernem Berg ihr hohes Schloß;
Sie rafft ſich auf, und eilt von hinnen
In ihres bangen Vaters Schoß.
Mit Staunen aus der Tochter Munde
Hört er die wundervolle Kunde.
Dann baut er auf derſelben Stelle,
Allwo ſein Kind ſich wiederfand,
Ein kleines Thürmlein und Kapelle,
Mit Schieferdach und Mörtelwand;
Und in des Thurmes höchſtem Stocke
Hängt hellen Klanges eine Glocke.
Und bei des Abends erſten Sternen
Schlägt hoch im Thurm das Glöcklein an,
Durchhallt des Waldes weite Fernen,
Und ruft den irren Wandersmann;
Er folgt getroſt mit ſichern Schritten
Dem Rufe zu des Weilers Hütten.
Das Glöcklein hängt in der Kapelle
Dreihundert Jahr und drüber ſchon,
Und immer klingt es klar und helle,
Und immer heller wird ſein Ton.

Es heißt zu ſeiner Stiftung Kunde,
Irrglöcklein bis auf dieſe Stunde.

Der Alpenjäger.

An der Felſenſtirn, der ſchroffen,
Klimmt empor des Jägers Muth,
Durſtbegierig, ſchweißumtroffen,
Nach des Klippenvolkes Blut;
Ueber ihm durch Sturz und Steile
Flieht der Gemſen ſcheue Eile.
Wie die Blick' ihm höhwerts fliegen,
Und die Tiefen keiner mißt,
Hat er bald ſich hin verſtiegen,
Wo herab kein Rückweg iſt;
Grauſend rings an glatten Wänden
Sieht er Pfad und Hoffnung enden.
Da, wie Schwindel ihn umgrauſet,
Ruft in der Verzweiflung Wahn
Er den, der im Felsſchloß hauſet,
Er den Geiſt des Berges an;
Eh er fühlt, was er begonnen,
Iſt ſein Sinn in Angſt zerronnen.
Doch den Ruf vernehmend, nahet
Leiſe wandelnd, wie ein Wind,
Sich der Berggeiſt, und umfahet
Das verzagte Menſchenkind;
Aus den Höhn auf leichten Handen
Trägt er ihn zu ebnen Landen.
Drunten, an der Quellen Borne
Wacht er ſtaunend auf, und ſchaut
Ueber ſich die Alpenhorne,
Daß er kaum dem Auge traut. —

Sei mit deinem Glück zufrieden,
Dank dem Geiſt und bleibe nieden!
Doch er hebt die Waff' in Händen,
Die vor ihm am Boden ruht:
Sollſt du heut nach Haus dich wenden,
Ungelezt von Gemſenblut?
Plözlich, weh! von Pfeil und Bogen
Wird er wieder fortgezogen.
Und auf ſchon erklommnen Pfaden
Klimmt er noch einmal empor,
Und verlieret dort den Faden,
Wo er erſt ihn auch verlor;
Wieder vor den Felſenpforten
Weg- und rathlos ſteht er dorten.
Doch zum Geiſte voll Vertrauen
Kehrt er ſich in ſeiner Noth;
Kann er vor dem Helfer grauen,
Der ſchon einmal Hülfe bot?
„Der mich trugſt zu ſanftem Bette,
Komm auch izt, o Geiſt, und rette!"
Da mit furchtbar lautem Krachen
Thut ſich auf das Felſenthor;
Und zu dem verwegnen Schwachen
Tritt der Geiſt, den er beſchwor;
Er halb hoffend, halb erſchreckend,
Steht, nach ihm die Händ' ausſtreckend.
Aber wie der Geiſt im Grimme
Seines Mundes Odem hebt,
Eh der Odem wird zur Stimme,
Faßt er jenen ſchon, der bebt,
Und zum Abgrund zwiſchen Zacken
Stürzt ſein Hauch des Frevlers Nacken.
Nicht für des Getäubten Ohren,
Für den offnen Felſenſchlund,

Tönt des Geiſtes Stimme: Thoren!
Mit den Geiſtern iſt kein Bund;
Geiſter retten, wo ſie wollen,
Stürzen, wo ſie retten ſollen.

Herr Malegis.

Zu Montalbano's Felſenneſte
Zog König Karl im Grimm heran,
Und hart umlagert er die Veſte
Von hier und dort mit Roß und Mann.
Doch unerſtiegen, unbeſieget,
Trotzt ſie des Königs argem Muth,
Und hoch im ſichern Horte lieget
Der Heimonskinder ſtolzes Blut.
Die hohen Zinnen zu erklettern
Stürmt fort und fort die kecke Schaar,
Doch ſchwere Felſentrümmer ſchmettern
Sie in die Tiefe immerdar.
Allein ſo leichten Kampf zu führen
Iſt nicht der ſtolzen Brüder Art;
Es ſprach der jüngſte von den vieren,
Gelehnet auf ſein Roß Bajart:
Soll ich im Hinterhalte lauern,
Mich ducken als ein feiger Mann?
Ich will hinaus aus dieſen Mauern,
Wo ich mein Streitroß tummeln kann.
Der Karl, den ich nach Herzenslüſten
Schon dreimal ſchlug im offnen Feld,
Der ſoll ſich nicht des Ruhmes brüſten,
Daß er mich hier gefangen hält!
Er ſprachs, und wie des Herren Stimme
Bajart, das ſtolze Roß gehört,

Laut wiehert es und ſtampft im Grimme,
Weil es, wie er, der Schlacht begehrt.
Und ſchon ſtürmt Reinold nach den Pforten,
Und ſpornt ſein Roß in ſchnellem Lauf;
Da hält mit wohlbedachten Worten
Herr Malegis den Ritter auf.
Herr Malegis, der mit dem Stabe
Der Geiſter weites Reich bewegt,
Die Todten auf aus ihrem Grabe,
Und Stern' aus ihren Angeln regt.
„Dich hat dein kühner Muth bethöret,
Viel tauſend Speere drohen dir;
Die Freiheit, die dein Herz begehret,
O Ritter, nimmſt du nur von mir.
Bald ſollſt du dich zu Roſſe ſchwingen,
Und wieder kämpfen in der Schlacht;
Heut wird dir nicht der Sieg gelingen,
Den mir die Sterne zugedacht."
Er ſprichts, und ſtaunend an der Stelle
Läßt er ihn angewurzelt ſtehn;
Die Sonne taucht ins Meer und helle
Die Stern' herauf am Himmel gehn.
Da hebt die alten Zauberkünſte
Herr Malegis zu üben an;
Zwei Geiſter nahn zu ſeinem Dienſte,
Mit blaſſem Mondſchein angethan.
Den blanken Wunderſtab erhebend,
Ruft er Befehl den Geiſtern zu;
Sie beugen ſich dem Stabe bebend,
Und eilen willig fort im Nu.
Und fliegen durch des Feindes Hütten,
Und ſtreuen tiefen Schlummer aus,
Und kommen mit behenden Schritten
Getreten in des Königs Haus.

Und nahn, im ſchmucken Dienerkleide,
Mit leiſen Tritten ins Gemach,
Wo auf dem Bett von weicher Seide
Herr Karl in ſüßem Schlummer lag.
Und tief zur Erde ſich verneigend
Sie ſich des Königs Bette nahn;
Der eine ſteht und neigt ſich ſchweigend,
Der andre hebt die Botſchaft an:
„Der edle Reinold läßt euch grüßen —
Er trägt mit Würden euer Lehn;
Herr König laßts euch nicht verdrießen,
Mit uns zu ſeinem Mahl zu gehn.
Er hat die Braut ſich heimgeführet,
Die Gäſte warten ſchon im Saal.
Kommt, daß ihr ſelbſt den Brautgang zieret,
Und ſitzet obenan beim Mahl!“
„Wer aber wird den Weg mir zeigen?“
Ruft Karl im Wahn des Traumes aus;
Und jener ſpricht mit tiefem Neigen:
„Wir bringen ſicher euch zum Schmaus.“
Sie hüllen ihn in Gold und Seide,
Und ſetzen ihm aufs Haupt die Kron',
Und ſo in fürſtlichem Geſchmeide
Sie tragen ihn im Flug davon.
Sie tragen durch die Luft ihn eilig,
Wie es der Meiſter anbefahl,
Und ſetzen auf der Burg getreulich
Ihn nieder in dem Ritterſaal.
Willkommen Herr zu unſerm Feſte,
Ruft Malegis dem König zu;
Bald kommt die Schaar der Hochzeitgäſte,
Pflegt ihr indeſſen hier der Ruh!
Und von dem Stabe leis berühret,
Sinkt er noch tiefer in den Traum;

Der Wundermann zum Bett ihn führet,
Und ſtreckt ihn ruhig auf den Flaum.
Doch wie der erſte Stral der Sonnen
Zum matten Aug des Königs bringt;
Schnell iſt der ſchwere Traum zerronnen,
Der König auf vom Lager ſpringt.
Er ſtarret an die fremden Wände,
Er ſtarrt die eignen Kleider an,
Und ahnet faſt die Zauberhände,
Die ſolchen Schimpf ihm angethan.
Und eh ſein Staunen noch ſich endet,
Hört er die Flügelthüre gehn,
Und wie er nach ihr hin ſich wendet,
Sieht er die Heimonskinder ſtehn.
Sie treten durch die Flügelthüre
Herein ins Zimmer, Mann für Mann,
Und nahn dem König, alle viere,
Der ſtolze Reinold geht voran.
Ehrfürchtig nahen ſich die Brüder,
Ehr bittenden, als Feinden gleich;
Sie beugen ihre ſtolzen Glieder,
Und knien vorm König allzugleich.
Und mit emporgehobnen Händen,
Bezähmend ſeinen ſtolzen Muth,
Will Reinold ſich zum König wenden
Mit ſolchen Worten ſanft und gut:
O Herr und König, dir zu Füßen
Siehſt du uns allzumal bereit,
Den ſtolzen Uebermuth zu büßen,
Der uns ſo hart mit dir entzweit.
O laß dich unſer nun erbarmen,
Und hemme deiner Rache Lauf;
Nimm uns, o Herr, zu deinen Armen
Als treue Diener wieder auf.

Er ſprichts, doch eh er noch geendet,
Hat mit entrüſtetem Geſicht
Herr Karl von ihm ſich abgewendet,
Und würdigt ihn der Rede nicht.
Und Reinold fleht und bittet wieder,
Bezähmend ſeinen ſtolzen Muth,
Und mit ihm bitten alle Brüder,
Und flehn mit Worten ſanft und gut.
Nichts aber kann den König beugen,
Er ſchaut die Ritter finſter an,
Und ſchweigt, und dann nach langem Schweigen
Er ſo das ſtolze Wort begann:
Wo habt ihr ſolchen Muth genommen?
Weil durch des Zaubrers argen Streich
Ich hier in eure Macht gekommen,
Verwegne, das verſichert euch?
Doch nimmermehr ſoll's euch gelingen,
Durch arge Liſt und Hochverrath,
Von König Karlen zu erzwingen,
Was er euch frei geweigert hat.
Da ſprangen auf die ſtolzen Brüder,
Wie ſie des Königs Starrſinn ſahn;
Sie ſchauten auf und ſchauten nieder,
Und ſchauten wild einander an.
Doch wie ſie ſtanden finſtern Muthes,
Da trat Herr Malegis herzu;
Er kann das Wogen ihres Blutes
Mit Worten ſänftigen im Nu:
„Schlecht wird die Müh mir wol vergolten,
Die mir des Königs Fahrt gemacht;
Doch nicht, daß wir ihn zwingen ſollten,
Hab' ich den König hergebracht.
Drum trauet meinem Wort, ihr Brüder,
Das niemals noch als Trug erſchien;

So wie er kam, ſo ſchickt ihn wieder,
Und laßt ihn frei von dannen ziehn.
Und beugt gehorſam unterthänig
Euch eurem Herren, wie ihr ſollt;
Es trag' ein Roß hinab den König,
Ein edles Roß geſchmückt mit Gold.
Er wird es ſchnell zurück euch ſenden,
Aus Scheu vor meiner Zaubermacht,
Und alles wird für euch ſich wenden
Zum beſten, wie ichs ausgedacht."
Sie folgen zögernd ſeinem Worte,
Und rüſten ihm ein edles Roß;
Dem König öffnet ſich die Pforte,
Schnell eilt er von der Feinde Schloß;
Und eilet zu den ſeinen nieder;
Kaum aber iſt der König dort,
So ſendet er zur Veſte wieder
Herrn Roland mit dem Roſſe fort.
Und zu des Grafen Seite wallet
Auch ein Trommeter mit hinan;
Wie hell der Friedenston erſchallet,
Sind ſchnell die Pforten aufgethan.
Doch Roland ſteigt vom Roſſe nieder,
Und gibt die Zügel aus der Hand,
Umfängt mit ſeinem Arm die Brüder,
Und ſpricht von dem, der ihn geſandt:
Der König läßt viel Heil euch melden,
Sein Groll hat endlich ſich verzehrt;
Mit Frieden will ers euch vergelten,
Daß ihr als König ihn geehrt.
Was ihr im ſtolzen Muth vordeſſen
Unziemliches an ihm gethan;
Es ſei verziehen und vergeſſen,
Und Fried' und Eintracht ſei fortan.

Wohlan, ſo laßt es euch gefallen,
Zieht mit hinunter alſogleich,
Daß er vor ſeinen Rittern allen
Empfah' als Ohm und König euch.

Die beiden Brautringe.

„Schöner Dafnis, deine Schwüre
Mußten meinen Stolz bezwingen;
Hier mit dem begehrten Pfande
Will ich deine Hand beringen.
Wann der Abend auf die Fluren
Senkt ſein duftiges Gefieder,
Warte mein an jenem Hügel,
Wo ſich wölbt der dunkle Flieder."
„Schönſte Mira, mit dem Ringe
Gibſt du mir ein halbes Leben,
Und es wird dein Kuß am Abend
Mir die andre Hälfte geben.
Aber willſt nicht kommen lieber
In die blühnden Mirtenhecken
Drunten, als zum Hügel droben,
Wo die dunkeln Flieder ſchrecken?"
„Schöner Dafnis, find' ich alſo
Deine vielgerühmte Liebe,
Daß dein Ohr ſogleich verſchloſſen
Meinem erſten Worte bliebe?
Wiſſe denn, Erhörung ſteiget
Mit dem Abend dir hernieder
Nirgend als an jenem Hügel,
Wo dich ſchreckt der dunkle Flieder."
Als die Schäferinn geſchieden,
Steht er noch, und ſiehet lange,

Bald mit Luſt herab zum Ringe,
Bald hinan zum Hügel bange.
Und die Sonne gehet ſchweigend
Nieder über Berg und Thale,
Und der Schäfer wandelt ſinnend
In des Mondes blaſſem Strale.
In des Mondes blaſſem Strale,
Ohn' ein Auge zu erheben,
Sitzet er am Hügel droben,
Wo um ihn die Flieder weben.
In des Mondes blaſſem Strale
Senken ſich des Flieders Ranken,
Und umhüllen zauberduftend
Leiſ' und tief ihm die Gedanken.
Aus dem Hügel, wo er ſitzet,
Richtet vor ihm eine blaſſe
Grabgeſtalt ſich auf, und ſtehet,
Daß ſie recht ins Aug' ihn faſſe.
Wickelt nun das Antlitz langſam
Aus der weißen Tücher Falten,
Rührt, zu ihm ſich niederneigend,
Seine Hand mit einer kalten.
Rühret leiſe mit des Kuſſes
Kaltem Odem ſeine Wange,
Breitet ihre beiden Arme
Gegen ihn wie zum Umfange.
Aber wie ſie ſieht an ſeiner
Hand den Ring von fremden Handen,
Zieht ſie ſich zurück erſchrocken,
Hüllt ſich mit den Grabgewanden.
Raſch von ihm ſich abwerts wendend,
Haucht ſie noch mit einem Ache
So ihn an, daß tief im Buſen
Drob ergrauſt der träumend-wache.

Und wie er mit ſchwanken Knieen
Aufſtrebt um ſie zu umfahen,
Sieht er durch die Fliederbüſche
Mira dort, die Hirtin, nahen.
„Schöner Daſnis, bin ich lange
Deiner Sehnſucht ausgeblieben?
Haſt mit ſüßen Nachtgedanken
Dir die lange Zeit vertrieben?
Aber, ſprich, woher die Bläſſe
Und dis Zittern deiner Glieder?
Hat ſoſehr mit Grabesſchauern
Dich geſchreckt der dunkle Flieder?"
„Schönſte Mira, ſchwere Strafe
Wird durch dich mir, und mit Rechte;
Ja, es haben dich geleitet
Dieſes Orts geheime Mächte;
Daß du mußteſt her mich ziehen
An die todgeweihte Stätte,
Wo mir ach! ſtatt deiner Liebe
Werden muß ein kältres Bette."
„Schöner Daſnis, ſo iſt Wahrheit,
Die ſie ſagen, die Geſchichte,
Die ich ſelbſt erproben wollte
Mit untrüglichem Gerichte:
Daß hier eine Braut gebettet,
Die dich liebte treu und bieder,
Der du oft im Schooß hier ruhteſt,
Ruht um dich im dunklen Flieder?"
„Schönſte Mira, es iſt Wahrheit,
Und der Wunſch, den ich zu hegen
Noch vermag, iſt, mich in ihren
Treuen Schooß zurück zu legen.
Höre meine letzten Worte,
Während dort für mich gedecket

Wird das Brautbett in dem dunkeln
Flieder, der mich nicht mehr ſchrecket.
Dieſen Ring, der einſt an deiner
Süßen Hand mich ſo verblendet,
Daß ich ihn zum Pfand begehrte,
Da ich ach! ſchon war verpfändet;
Dieſen Ring, von dem ich ſagte,
Daß er mir ein halbes Leben
Gäbe, deſſen andre Hälfte
Mir dein Brautkuß ſollte geben —
O, es nahm ein andrer Kuß
Eben jetzt mein halbes Leben!
Laß mich denn die andre Hälfte,
Dieſen Ring auch von mir geben.
Nimm ihn! dort im Fliederſchatten
Seh' ich eine Hand ſich ſtrecken,
Die an meine freigewordne
Froh den frühern Ring will ſtecken.
Wird die Hand mir ſtärker faſſen,
Wird mich an ſich ziehen feſter,
Daß ich künftig nicht mehr flattern
Mag zu einer andern Schweſter.
Schönſte Mira, lebe wohl!
Denn der frühern Liebe Rechte
Fordern mich, daß ich vertauſchen
Muß dein Licht um ihre Nächte.
Nimm den Ring! und bald, ſtatt meiner
Einen andern zu beglücken,
Mög' er einen beſſern oder
Minder unglückſel'gen ſchmücken.
Oder, wenn der Ring des Todes
Nicht darf werden Liebeskette,
Leg' ihn morgen thaubeträufet
Hier auf meines Grabes Stätte.

Das Grab des Dichters.

Morgenländiſch.

„Meine Leila! dort vom ſchönen
Zaun umhegt,
Wo der Myrrenbuſch mit Stöhnen
Leis ſich regt,
Was dort blinkt im Mondenſcheine,
Sind's nicht eines Grabes Steine?"
„Mein Gemahl, o laß ſie dort!
Ziehn wir unſres Weges fort!"
„Nein! iſt nicht dem Tod zum Raube
Dort gebannt
Jener, der einſt Liebertaube
Ward genannt,
Jener, den mit Taubengirren
Ich auch dich einſt ſah umſchwirren?
Ruht dort nicht Elhaſſan nun?"
„Mein Gemahl, o laß ihn ruhn!"
„Nein! einſt ſang er: Wenn zu Theile
Mir die Gruft
Wird durch die ſo ſpröde Leile,
Und ſie ruft
Dann mir, will ich doch antworten. —
Geh nun, und mit lauten Worten
Grüß' ihn dreimal, bis er hört!"
Leila ſchwankt und ſchweigt verſtört.
Aber er gebeut der rohen
Dienerſchaar,
Sie zu heben von dem hohen
Dromedar,
Der nach edler Pilger Weiſe
Sie getragen auf der Reiſe.
Und ſie trägt der Diener Hand
Zitternd zu des Grabes Rand.

Niederſinkend auf der Stufen
Kaltem Grund,
Oeffnet ſie dreimal zu rufen
Bang den Mund:
Sei gegrüßt, o Liebertaube,
Sei gegrüßt mir in dem Staube
Deiner Gruft, Elhaſſan, ſei
Mir — nicht endet ſie ihr drei.
Denn im ſtillen Buſch der Mirren
Wird es laut
Wie von Taubenflügelſchwirren,
Und ſie ſchaut,
Daß die Taube mit dem Flügel
Sie umkreiſet, todt am Hügel
Sinkt ſie hin, ſie trägt die Schaar
Nicht zurück zum Dromedar.
Stützend müſſen ſie zur Seiten
Jenem ſtehn,
Dem vor Schreck die Zügel gleiten
Und entgehn.
Doch der jüngſte von den Knaben
Will geſehn im Mondlicht haben,
Wie vom Grab auf ſchwebend frei
Flohn ſtatt einer Taube zwei.

Des Mohrenkönigs Günſtling.

Der Mohrenkönig ſaß und zechte,
Um ihn ſtand ſeiner Mohren Schaar;
Er ſchwang den Becher in die Rechte,
Und reicht' ihn ſeinem Kämmrer dar:
„Trink aus auf deines Königs Leben,
Und rufe laut dem König Heil!

Hat das der Himmel ihm gegeben,
So wird's dem Sklaven auch zu Theil."
Der hebt ihn hoch: der König lebe!
Und neigt beim Trinken sich so tief,
Daß der bewegte Saft der Rebe
Vom Rand des Bechers zitternd lief.
Der König schaut mit halben Blicken,
Und spricht dazu in trunknem Muth:
Du mußt dich nicht so gar sehr bücken;
Vergoßner Wein bedeutet Blut.
Dann kehrt er sich von ihm, der zitternd
Vor seines Herren Gnade steht,
Und ruft zur Seite, daß es schütternd
Durch alle Vorgemächer geht:
„Führt mir die Sängrinn her zum Saale
Aus ihres Schlosses vestem Wall!
Sie wecke Lust bei unserm Mahle
Mit ihrer Silberstimme Schall.
Dort hinterm seidnen Teppichhange
Steh sie, und grüß' uns sanft und laut,
Daß jeder sich erfreu' am Klange
Der Nachtigall, die keiner schaut."
Schon ziehen durch den Saal die Lieder,
Wie Abendlüft' aus Wolkenflor,
Sie steigen schwellend auf und nieder,
Und heben jede Brust empor.
Zum seidnen Vorhang schaun die Zecher,
Als wollten sie die Töne sehn,
Und leiser klingen alle Becher
Mit sanft antwortendem Getön.
Der König schlürft des Wohllauts Fluten,
Und leert die Becher fort und fort;
Der Kämmrer trinkt und hört sich Gluten,
Und doppelt zitternd steht er dort.

Gezogen wie von Zauberhänden,
Geht er und ſteht, und ſteht und geht,
Zum Teppich muß er hin ſich wenden,
Der winkend ihm entgegen weht.
Den Teppich hat er aufgehoben,
Und ſchaut mit einem trunknen Blick;
Da ſpringt der König auf mit Toben,
Der Kämmrer ſtarrend ſinkt zurück.
„Und kannſt du nicht die Luſt bezwingen,
Zu ſchaun, was ich allein darf ſchaun?
Man ſoll ſie dir vor's Auge bringen,
Gib Acht, und ſieh ſie ohne Graun!"
Da winket er dem Henker draußen,
Der ſtets im Vorgemache ſteht;
Der Henker hört mit ſtillem Grauſen
Den heimlichen Befehl, und geht.
Und ſchon iſt er zurück im Saale,
Eh man ihn weggegangen glaubt,
Und bringt auf einer goldnen Schaale
Der Sängrinn goldgelocktes Haupt.
Da ſteht es zu des Königs Füßen,
Vor denen ſtumm der Kämmrer liegt:
„Nun ſollſt du dieſen Mund mir küſſen,
Weil ſein Geſang dir nicht genügt.
Nimm hin, und küß mir recht mit Weile,
Und keine Lippe zittre dir!
Sonſt ſteht mit dem ſchon blut'gen Beile
Mein ungeduld'ger Diener hier."
Er hält das Haupt mit krampfen Händen,
Und küßt das blaſſe Angeſicht,
Feſt küßt er's, um im Kuß zu enden,
Und braucht des Königs Henker nicht.
Der Mohrenkönig ſieht mit Schweigen
Im weiten Saal ſich forſchend um;

Die edlen Mohren ſtehn und neigen
Sich dem Gebieter ernſt und ſtumm.
Der ſpricht: die Leichen tragt von dannen,
Und ſcharrt ſie bei einander ein;
Wir fahren fort wie wir begannen,
Wer will mein neuer Kämmrer ſeyn?

Maria Siegreich.

Ortslegende.

Die Ritter ziehn auf allen Wegen
Mit ihrer Roſſe lautem Schwarm
Dem feſtlichen Turnier entgegen,
Und mancher prüft den ſtolzen Arm,
Wie er ihn recht mit Macht will ſchwingen,
Den Gegner in den Staub zu ringen.
Herr Walter hoch zu Roſſe ſchreitet,
Das Haupt in Andacht ſtill geſenkt;
Die Linke, die den Zaum nicht leitet,
Der Rechten übers Kreuz verſchrenkt;
Das Roß, ſich ſelber überlaſſen,
Geht abwerts von betretnen Straßen.
Und durchs verhallende Getümmel
Des Kämpferzuges bringt zum Ohr
Des Einſamen ein Ruf vom Himmel,
Der Ritter lauſchend ſchaut empor;
Sieh da! ſein Roß hält an der Schwelle
Von Sankt Mariä Waldkapelle.
Und drinnen wandelt durch die Hallen
Der Meſſe lauter Friedensgruß;
Der Krieger läßt ihn ſich gefallen,
Und hebt vom Roß den ehrnen Fuß;
Er tritt hinein, und beugt die Glieder
Vorm heil'gen Altar betend nieder.

Andächtig ſteht er zu der hohen
Beſiegerinn der Erdenwelt,
Daß ſie ihm ſchenke leichten, frohen,
Preiswürd'gen Sieg, wie's ihr gefällt,
Daß ſie die ſchwache Hand ihm ſtärke,
Und ihn vertret' im Waffenwerke.
Da ſteigt ein Säuſeln von den Höhen
Hernieder auf des Beters Haupt;
Er fühlt es kühlend ſich umwehen,
Bis das Gefühl ihm iſt geraubt;
Er ruht, verſenkt im tiefen Traume,
Am Fuß des Altars wie auf Flaume.
Er träumt, wie aus des Himmels Reichen
Er ſelber ſteig' im Ritterkleid,
In Waffen ſtralend ohne gleichen,
Und zieh' hinan zum fernen Streit,
Wo jedes Aug' auf ihn ſich wendet,
Bis es der goldne Schimmer blendet.
Und wie er eintritt in die Schranken,
Hoch ſchwebend auf dem weißen Roß,
Iſts alsob er nur mit Gedanken,
Nicht fechte mit der Lanze Staß;
Denn eh die Lanze ſich geſchwungen,
Hat ſie den Feind vom Roß gerungen.
Schon liegen auf der Kampfesſtäte
Vor ihm der edlen Ritter drei,
Und ſchmetternd ruft es die Dromete,
Daß ſein der Siegsruhm dreifach ſei;
Da ſprengt er fort zu Roß geſchwinde,
Als wollt' er ſchwinden in die Winde.
Und da der Schläfer ſo verſchwunden
Sich ſelber iſt aus ſeinem Traum,
Springt er, vom Schlummer losgebunden,
Empor, und ſieht, und glaubt es kaum,

Er ſieht ſchon an des Fenſters Gittern
Des Abends letzte Röthe zittern.
Schnell wieder betend ſinkt er nieder:
O Herrin, wie du's fügſt, iſts gut.
Gefochten haben meine Brüder,
Derweil ich hab' in dir geruht.
Vermeſſen iſt des Menſchen Denken,
Dein Rathſchluß weiß es recht zu lenken.
Dann hebt er ſich, und ſteigt zu Roſſe,
Mit freier friedenvoller Bruſt,
Schon lenkt er um nach ſeinem Schloſſe,
Und denkt in anſpruchloſer Luſt:
Wer mag nun heut des Sieges Gaben
Im heißen Kampf errungen haben?
Da nahen ſich auf ſeinen Pfaden
Zu Fuß der eblen Ritter drei,
Mit Gaben ihre Hand beladen,
Und treten an ſein Roß herbei,
Und neigen ſich vor ihm die Krieger,
Und grüßen laut ihn ihren Sieger:
Du haſt im männlichen Gefechte
Heut, edler Ritter, wunderbar
Beſiegt durch deine tapfre Rechte
Die unſre, die nicht feige war;
Die Gaben nimm, die wir dir weihen,
Und laß dir Gott den Sieg gedeihen!
Da thut der Ritter hochbetroffen
Zu reden ſeine Lippen auf;
Verſtummend bleibt der Mund ihm offen,
Und keine Worte folgen drauf;
Er hört mit innerlichem Staunen
Unſichtbar es ins Ohr ſich raunen:
Weil du auf meine Siegesmächte
Vertrauteſt zuverſichtiglich,

Hab' ich bewaffnet meine Rechte,
Gekämpfet hab' ich selbst für dich;
Die ich für dich errungen habe,
Nimm hin mit Dank die Siegesgabe!
Da kehrt den Lippen ihre Rede,
Sie tönen jubelnd himmelan:
Des Menschen Geist und Kraft ist blöde;
Nicht ich, der Himmel hat's gethan.
Des Himmels Arm hat euch bezwungen,
Und euern Stolz in Staub gerungen.
Nicht ich darf mich den Sieger heißen,
Maria heißt die Siegerin.
Legt Gab' und Waffen mit Lobpreisen
Vor ihren Friedensaltar hin!
Lobpreis sei der Gebenedeiten
Von nun an bis in Ewigkeiten!

Der Blinde.

Es zieht mit seiner Schaar von hohen
Kamelen, achtzig an der Zahl,
Derweil des Mittags Flammen lohen,
Abdalla durch das öde Thal.
Und wo ein Kranz von Dattelpalmen
Umziehet eines Quelles Rand,
Streckt er sein Heer auf weichen Halmen,
Und sich aufs schwellende Gewand.
Dem Sultan gleich, der in der festen
Umzinglung seiner Treuen ruht;
Frucht, Schatten, nimmt er von den Aesten,
Und kühlen Schöpftrunk aus der Flut.

Da tritt, die ernſten Mannesſchritte
Gelenkt von einem Zederſtab,
Ein Derwiſch in des Kreiſes Mitte,
Und grüßt zum Ruhenden herab:
Was zähleſt du mit müß'gen Blicken
Dein unbelaſtet lagernd Heer?
Mich ſendet, um dich zu beglücken,
Dein günſtiges Geſchick hieher.
Steh auf, und zeuch mit deinen Schaaren
Auf meiner Spur vertrauenvoll!
Den Schatz will ich dir offenbaren,
Der achtzig Rücken laſten ſoll.
Gleichwie der Wolf mit freud'gem Schrecken
Neuhungernd auf vom Lager ſpringt,
Wenn ihm, dem ſatten, fernes Blöcken
Der ungehofften Beut' erklingt;
So ſpringt der Kaufmann, wie von Sinnen,
Empor, und fühlt ſich plötzlich arm:
Kann ich die Schätze nicht gewinnen,
Was ſoll mir dieſer dürft'ge Schwarm?
Beim Barte, der in Silberflocken
Dir bis zum Gürtel niederſteigt!
Nicht raſten ſollſt du mir noch ſtocken,
Bis du die Schätze mir gezeigt.
Der Derwiſch an dem Zederſtabe
Spricht ernſt mit kaum bewegtem Kinn:
Gemach, mein Sohn! gut iſt die Habe,
Doch beſſer iſt ein weiſer Sinn.
Er ſtreckt die zauberhafte Ruthe
Mit ſtäter Hand zum Wandern vor;
Der Krämer folgt in dumpfem Muthe
Mit ſeiner Thiere ſtummem Chor.
Sie ziehen hin zu fernen Gründen,
Und eng und enger wird das Thal,

Und hoch und immer höher winden
Sich rings die Berge ſchroff und kahl.
Bis wo mit ſcharfgeſchliffnen Zacken
Die Felſenſtirn den Pfad verbaut;
Der Alte wendet ſeinen Nacken
Nach ihm, der voll Erwartung ſchaut:
Hier, ſpricht er, laß die Träger raſten,
Nach rechter Art aufs Knie geſenkt,
Bereit um zu empfahn die Laſten,
Die dir des Himmels Wille ſchenkt.
Abdalla winkt mit ſchnellen Blicken
Ihr Zeichen der gewöhnten Schaar;
Schon ſenkt den achtzigſten der Rücken
Mit Stolz der letzte Dromedar.
Der ſtrenge Beter aber ſchreitet
Zum Felſen, der ſich dreuend ſtrafft,
Indem er leicht die Hand verbreitet,
Ihn zu berühren mit dem Schaft.
Kaum hat den Schlag der Fels empfunden,
Als er erbebt im tiefſten Grund,
Und, von dem Zauber überwunden,
Aufthut er ſeinen ehrnen Mund,
Und zeigt in düſterrother Höle
Die goldne Pracht zur Schau gelegt;
Dem Krämer preßt die ſtarre Kehle
Das Ach, das in der Bruſt ſich regt.
Er blinzt das Auge, krampft den Finger;
Was aber hält noch ſeinen Fuß?
Es deut dem ungeduld'gen Jünger
Der Greis den ungehofften Gruß:
„Sag' an, und ſteh gebannt ſo lange,
Wieviel der Thiere nennſt du dein?"
Weh mir! ruft jener ahnend bange,
Sind denn nicht dieſe achtzig mein?

„Behalt die vierzig dir zur Linken,
Die vierzig rechten ſind mein Lohn;
Und wenn dir dieſe beſſer dünken,
So nehm' ich jene, lieber Sohn!"
Wie wenn auf ſchroffer Felſenzinne
Ein Schifferjüngling ſieht die Fee,
Die ſüß' ihm winkt zum Spiel der Minne,
Dann ſtürzt ſie brauſend in die See;
Die aufgehobnen Wogen ſchlagen
Den grünen Schleier um ſie her;
Und will er ſeine Beut' erjagen,
Muß er ſein Leben weih'n dem Meer:
So wird von innerlicher Fehde
Abdalla's giere Bruſt zerfleiſcht,
Da ſeines Führers kalte Rede
Von ihm das halbe Leben heiſcht.
Er ſeufzt: O weh, aus ihrer Fuge
Gerückt iſt die verkehrte Welt.
Was will der Fromme mit dem Truge,
Der Heil'ge mit dem Sündengeld?
Willſt du vielleicht mit Gold umſpangen
Den Koran, der dein Gold ſeyn ſoll?
O laß dich nicht vom Teufel fangen,
Und laß mir meine achtzig voll!
Doch wenn für mich um Glück und Habe
Du künftig beten willſt zum Herrn;
So biet' ich dir zur frommen Gabe
Das kleinſte der Kamele gern.
Der Derwiſch deutet nach den Schätzen,
Und ſchwingt ſein Rohr dem Felſen nah;
Der Kaufmann ſtammelt vor Entſetzen:
Nimm ſie nur hin! da ſind ſie ja.
Nun auf! ruft jener, auf die Hände!
Wir tauchen ſie in goldne Flut.

Daß unſer Tagewerk ſich ende,
Bevor die Sonn' ab ihrem ruht.
Gleichwie der Maulwurf blind mit Schnaufen
Wühlend im Koth die Furchen zeucht,
So rafft der Krämer Goldeshaufen,
Keucht, kommt und geht, geht, kommt und keucht.
Doch wie die Biene ſummend leiſe
Den Seim trägt, daß die Zelle ſchwillt,
So hat mit ſeinem Zauberreiſe
Der Greis die Säcke leicht gefüllt.
Und als die achtzig wohlbeladen
Die Hälſe ſträubend rückwerts drehn,
Geht noch einmal der Greis zum Gaden,
Und wohl ſieht ihn der Krämer gehn,
Und ſieht, daß eine Salbenflaſche
Er vorholt aus dem tiefſten Schacht,
Und birgt ſie in die Faltentaſche
Mit ſorgſam wählendem Bedacht.
„Der Schatz gewis iſt kein geringer,
Den er davon ſo ſorgſam trug."
Der Krämer mit gekrümmtem Finger
Haſcht einen Goldblock noch im Flug.
Doch wie er länger noch will taſten,
Treibt ihn hinaus des Alten Wort:
Wir dürfen hier nicht länger raſten;
Nun ſchleuß dich wieder, dunkler Hort!
Er ſpricht's, und wie die ſchwanke Gerte
Den Fels berührt, dumpf tönt es nach,
Und ſchwindend ſchließt ſich das geſperrte
Gewölb' in einem lauten Ach.
Und mit ihm ächzt des Kaufmanns Seele,
Wie er die nackten Wände ſchaut:
Warum ach bleibt der Grabeshöle
Die Mark des Lebens anvertraut!

Doch tiefer ächzet er und ſtrenger,
Als er getheilt die Herde ſieht;
Stumm nimmt er ſeine vierzig Gänger,
Indes mit vierz'gen jener zieht.
Und wo nun in des Thales Mitte
Der Kreuzweg auseinander weicht,
Da hat der Greis nach Freundesſitte
Die Hand zum Abſchied ihm gereicht:
Leb wohl! wir dürfen nun nicht weiter
Zuſammen Eine Straße ziehn.
Leb wohl! und Gott ſei dein Geleiter!
Er hat dir reiches Glück verliehn.
Der Krämer grollt: Zieh hin mit Segen!
Auch dieſe vierzig waren mein. —
Noch ſind ſie weit nicht auf den Wegen,
Da fällt dem Krämer etwas ein.
Umwendend ruft er nach dem Greiſe:
Hört, lieber Vater, hört ein Wort!
Der Alte hemmt gemach die Reiſe,
Und ſchnaufend ſteht der Krämer dort.
Er ſpricht: Ich hab' es wohl erwogen,
Und unſer Handel iſt nicht recht;
Zum Gottesmann ſeid ihr erzogen,
Und nicht zu der Kamele Knecht.
Es ſtampfen euch die wilden Thiere
Mit ihren Hufen in den Sand;
Erlaubt, daß ich euch zehn entführe,
Auch dreißig iſt ein harter Stand.
Nimm hin, mein Sohn, ſpricht jener lächelnd,
Du haſt mein Alter wohl bedacht.
Und ſchon hat der vor Freude röchelnd
Die zehn zu ſeiner Schaar gebracht.
Doch wieder ruft er nach dem Greiſe:
Hört, guter Vater, noch ein Wort!

Der Alte wieder hemmt die Reiſe,
Und wieder ſteht der Krämer dort,
Und ſpricht: Ich habe dis gefunden,
Das Recht des Himmels wird gekränkt;
Ihr ſollt ja beten alle Stunden;
Könnt ihr's, wenn ihr die dreißig lenkt?
Wohl dem, der führt ein ſtilles Leben,
In Andacht wandelnd an ſein Ziel!
Wollt ihr mir nicht noch zehne geben?
Schon zwanzig iſt zum Beten viel.
Der Alte ſpricht, und nickt bedächtig:
Nimm hin! fürs Beten ſorgſt du gut.
Und ſchon hat der mit Schritten mächtig
Die zehn gebracht in ſichre Hut.
Und wieder ruft er nach dem Greiſe:
O höret, Vater, noch ein Wort!
Der Alte wieder hemmt die Reiſe,
Und wieder ſteht der Krämer dort,
Und ſpricht: Noch eins iſt mir entgangen:
Was dächte wol die Welt von euch?
Ihr ſeid von ird'ſcher Luſt gefangen;
Ein Derwiſch wollt ihr ſeyn und reich?
Ja, ſollten ſo der Misgunſt Zähne
Euch nagen, thät mirs herzlich leid.
Drum gebt von zwanzig mir noch zehne,
Auch zehn iſt übergnug zum Neid.
Der Alte ſpricht, und hebt die Hände:
Nimm hin! den Neid kennſt du gar ſehr.
Und ſchon hat der raſch und behende
Auch die gebracht zu ſeinem Heer.
Da ruft er noch einmal dem Greiſe:
Hört, Vater, höret noch ein Wort!
Noch einmal hemmet der die Reiſe,
Noch einmal ſteht der Krämer dort,

Und ſpricht: Laßt euch noch eines ſagen,
Gegeben habt ihr nun ſoviel,
Wollt ihr das letzte mir verſagen?
Was ſoll euch dieſes Kinderſpiel?
Ihr könnt mit euerm Zederſtabe
Die Schätze heben tief und hoch;
O gebt zu meinem ganzen Trabe
Mir auch die letzten zehen noch!
Da ſprach der Greis mit ernſten Mienen:
Nimm hin, mein Sohn, nimm hin und geh!
Und mögeſt du dein Glück mit ihnen
Gewonnen haben, nicht dein Weh.
Der Krämer küßt ihm tief die Hände:
Und muß es nun geſchieden ſeyn?
Gott müſſe dir für deine Spende
In beiden Welten Heil verleihn!
Nie welken laſſ' er dir noch bleichen
Des Lebens friſch und grüne Luſt!
Du aber gib zum Abſchiedszeichen
Mir noch die Flaſch' in deiner Bruſt!
Ich merkt' es wohl, wie du verborgen
Für dich den Hauptſchatz eingethan.
Wirf von dir alle eitlen Sorgen,
Und laß die Flaſche mich empfahn! —
Er zog ſie aus den Falten ſäumend,
Gab ſie ihm hin, und ſchwieg, und ſprach:
So quell' aus ihrem Schoße ſchäumend
Dir der Zufriedenheiten Bach!
„Zufriedenheit? In Bettlerſäcken
Mag etwa dieſe wohnen auch;
Was Beßres, denk' ich, muß hier ſtecken
In dieſer Flaſche dunklem Bauch.
Geſchwind, ſag' an, o Herr und Meiſter,
Und mach mir länger nicht Verdruß!

Was ſind des Saftes Wundergeiſter?
Und welches iſt der Zaubergruß?“
Er ſprach: Wie trefflich kannſt du ſpüren,
Nur daß du's nicht ergründen kannſt:
Merk' auf, und laß dich nicht verführen,
Sieh zu, wie du den Argen bannſt!
Zwieſpältig iſt die Kraft der Quelle:
Dem rechten Auge eingeflößt,
Macht ſie des Geiſtes Sehkraft helle,
Daß er der Schöpfung Siegel löſt.
Dann thun ſich auf des Erdleibs Gründe,
Dich grüßen mit dem Silberblick
Die ſchlängelnden Metallgewinde,
Der Adern lebendes Verſtrick.
Doch wird das Auge naß zur Linken,
So ſtirbt dahin die ird'ſche Pracht,
Die Schätze in die Tiefe ſinken,
Und deine Sehkraft in die Nacht. —
Der Jünger kniet, und ſtreckt die Hände
Schon zuckend nach dem Greis empor,
Daß er des Sehens Thau ihm ſpende,
Ihm öffne ſelbſt des Auges Thor.
Der Meiſter taucht des Fingers Spitze
Bis an den Nagel in den Saft,
Er murmelt aus des Mundes Ritze,
Und neigt das Haupt gedankenhaft.
Dann dreimal auf zum Himmel hebt er
Den feuchten Finger hoch und lang,
Und dreimal ſtreichend überwebt er
Des rechten Auges Wimperhang.
Und wie zum drittenmal der Finger
Sich hebt, hebt ſich des Auges Lied;
Auftaumelnd raffet ſich der Jünger
Empor, und jauchzet, was er ſieht:

Ich ſeh' aus goldnem Stoff gewoben
Des Erdenleibes Herrlichkeit,
Die Decken ſind hinweg gehoben,
Und golden glüht das Eingeweid.
Die Sterne blühn in Felſenſtücken,
Die Sonnen wachſen in dem Erz;
Wer läßt ſie mich mit Händen pflücken?
Wer läßt mich ſaugen ſie ins Herz?
O Herr und Meiſter, ſieh mich wimmern,
O tauche deinen Finger ein,
Und drück' ihn mit den Lebensſchimmern
Auch in das linke Aug' herein!
Ernſt jener ſprach: Wird naß zur Linken
Das Auge, ſtirbt die ird'ſche Pracht;
Die Schätze in die Tiefe ſinken,
Und deine Sehkraft in die Nacht.
„O Herr und Meiſter, hör mich ächzen,
Ins Auge geuß den Flammenguß!
O laß mich armen nicht verlechzen
In meinem reichen Ueberfluß.
Was ſoll ich denn das Funkeln ſchauen,
Wenn es die Hand nicht greifen kann?
O komm geſchwind mich blind zu thauen,
Wenn ich nicht anders Ruh gewann!"
Er krallt die Hand und rollt die Blicke,
Und zucket nach des Greiſes Bart.
Der beugt ſich weigernd noch zurücke,
Dann neigt er vor ſich und willfahrt.
Er tauchet tief des Fingers Runde
Ins Naß bis an des Gliedes Reif,
Und murmelt aus geſchloſſnem Munde,
Und zieht aufs Auge Streif um Streif.
Da kommt die Nacht hereingeſunken,
Und ſchließt des Thoren Augenlicht;

Er fällt geblendet, todestrunken,
Vernichtet, auf ſein Angeſicht;
Und liegt, und ſchweigt; und ſchweigt und ſtarret,
Dann ächzt er auf zum Sonnenſchein:
So ſind die Schätze all verſcharret,
Und nur die achtzig Laſten mein!
Nun will ich einen Knecht mir wählen,
Der mir mein Gut nach Hauſe bringt.
Komm, führe mich, und laß mich zählen!
Noch hört mein Ohr, was golden klingt.
Der Derwiſch aber zürnend wendet
Sich von dem Armen ab, und ſpricht:
Unſel'ger, zwiefach nun geblendet,
An Geiſtes- und an Augenlicht!
Bis fremdes Mitleid aufgenommen
Dich hier wird haben, harre du!
Die Schätze, die dir nicht mehr frommen,
Führ' ich zur Gabe Würd'gern zu.
Er ſprichts, und ſetzt in Zug die Herde,
Und jener ſitzt gelähmt und ſtumm,
Und kehrt mit ſtarrender Geberde
Blind nach den Ziehenden ſich um.
Dann ringend mit ohnmächt'gem Krampfe,
Wirft er ſich auf ſich ſelber hin,
Und horcht, wie fernhin mit Geſtampfe
Die lauten Dromedare ziehn.

Die goldne Hochzeit.

„Brechet auf den Felſenſchacht,
Der geruht hat lang;
Zieht hervor aus ſeiner Nacht
Goldnen Ueberſchwang!

Sprenget auf den Grubengang,
Daß die Wunderpracht,
Die er längſt in ſich verſchlang,
Sei ans Licht gebracht!“
Höret ihr, wie auf den Höhn
Zitterſpielt der Geiſt,
Wie uns lockend ſein Getön
Hier zur Bergwand weiſt?
Rühret Arm' und Waffen dreiſt,
Wühlet mit Gedröhn,
Bis der Fund, den er verheißt,
Daliegt goldenſchön! —
Und die Schaar der Knappen bringt,
Sonder Zeitverluſt,
Schaufel, Karſt und Hack', und ſchwingt
Sie mit Macht und Luſt,
Bis ihr Fleiß den tauben Wuſt
Des Geſteins bezwingt,
Und entgegen Erzgekruſt
Ihren Streichen ſpringt.
Aber aus dem offnen Spalt,
Was man ſich verſpricht,
Zieht man itzt den Reichgehalt
Schweren Goldes nicht;
Staunend aus der Nacht ans Licht
Zieht man die Geſtalt
Eines Jünglings, von Geſicht
Schön, doch todeskalt.
Und da liegt er jung und zart,
Wie ein Lilienreis;
Ihn bewundernd ſteht geſchaart
Rings ein weiter Kreis.
Recht alsob zu Gottes Preis
Er ſei aufbewahrt,

Liegt er da, geſchmückt mit Fleiß,
Wie nach Bräut'gams Art.
Gold iſt ſeiner Schuhe Rand,
Goldſtoff wunderklar
Wirkt ſein ſchlichtes Leibgewand
Ihm zum Feſttalar;
Golden ſchlingt der Ringe Paar
Sich um jede Hand,
Und um ſein ſchon goldnes Haar
Spielt ein goldnes Band.
Kann die Erd' im ſtillen Raum,
Wo ſie Wunder thut,
Wandeln ſo in goldnen Traum
Staub, Gebein und Blut?
Selbſt der Strauß, der ihm geruht
An des Buſens Saum,
Blüht verwandelt wohlbehut
Dort als goldner Baum.
Wer ſagt an, wie lang es mag
Seyn, daß er verſcholl?
Schlaget eure Chronik nach,
Die es wiſſen ſoll!
Seht, da ſteht: Im Berggeroll
Heut ein Knapp' erlag.
Heut? ja funfzig Jahre voll
Zählts bis heut zum Tag.
Niemand mehr, der ihn gekannt,
Der befreundt ihm war?
Dem er Bruder war genannt,
Oder Liebſter gar?
Hätt' umſonſt ihn wunderbar
Uns der Geiſt geſandt?
Halt! hier ſtellt ſich eines dar,
Dem er iſt verwandt.

Durch den Strom der Menge bricht,
Die mit Staunen weicht,
Eine Greiſin; ſtört ſie nicht,
Wie ſie näher ſchleicht!
Die, wie ſie den Platz erreicht,
Thränend ihr Geſicht
Zu dem Jüngling niederneigt,
Dann es hebt, und ſpricht:
Nein! ob ſchweigen auch der Mund
Eurer Bücher mag,
Eine treue Todeskund'
Iſt ihm blieben nach;
Treu, wie er bewahret lag
In des Felſen Schlund,
Lag er auch bis dieſen Tag
Mir in Herzens Grund.
Die ihr mich von Haupt und Haar
Zitternd und ergraut
Sehet, heut vor funfzig Jahr
War ich eine Braut.
Er hier, den ihr vor mir ſchaut
Liegen goldenklar,
Sollt' als Bräut'gam mir vertraut
Werden am Altar.
Wartend ſtand das Brautgemach
Auf den Bräutigam,
Als mit ihm die Bergſchlucht brach,
Ihn hinunter nahm.
Nicht einmal zu Ohren kam
Mir ſein letztes Ach,
Statt des Bräut'gams kam der Gram
Zu mir tauſendfach.
Fünfundzwanzig Jahr iſt viel,
Wer ſie zählt wie ich;

Langſam zählt' ich, bis zum Ziel
Fünfundzwanzig ſchlich.
Als das Haar ſchon ſilberlich
Um die Stirne fiel,
Fand die Silberhochzeit mich
Ohne Tanz und Spiel.
Fünfundzwanzig noch einmal
Giengen mir vorbei,
Daß ich heut, gebückt und kahl,
Goldhochzeitrin ſei.
Welche Wunderzauberei
Bringt an Tages Stral
Mir zur Goldhochzeit herbei
Golden den Gemahl?
Aber, weh, darf ich mich nahn
Dir mit Liebkoſung?
Du biſt ſchimmernd angethan,
Golden, ſchön und jung.
Barg dich Grabes Dämmerung
Vor der Zeiten Zahn?
Doch mich traf Verwitterung
Auf des Lebens Bahn.
Himmelsmächte, deren Schluß
Aus des Todes Reich
Ihn zu hochzeitlichem Gruß
Sendet ſchimmerreich;
Ach was hilfts, wenn todesbleich
Ich ihm bleiben muß,
Braut dem Bräutigam nicht gleich
Wird im Liebeskuß!
Alſo ruft ſie, ſchweigt und bückt
Sich dem Jüngling nah,
Auf die friſche Lippe drückt
Sie die welke, ha!

Eh ſie weiß, wie ihr geſchah,
Hat es ſie durchzückt,
Schön verwandelt ſteht ſie da,
Jugendlich geſchmückt.
Leuchtend, wie ihr Junggeſell,
Selbſt ein Jungfraunbild,
Steht ſie da, ihr Aug' ein Quell,
Der von Feuer quillt.
Ihrer Wange Roſe ſchwillt;
Und der Locken Well,
Weils der goldnen Hochzeit gilt,
Wallet golden hell.
Alſo ſteht ſie dort, und hebt
Sanft den Blick auf ihn,
Und ein täuſchend Lächeln webt
Flüchtig über ihn;
Wie ſie ſo ſieht lächeln ihn,
Schrickt ſie auf und bebt,
Ihre Leiche ſinkt auf ihn,
Ihre Seel' entſchwebt.
Die bewegte Meng' umkreiſt
Still das ruhnde Paar,
Das, an Jahren hochergreiſt,
Jung geſtorben war.
Fern herüber hell und klar
Zitterſpielt der Geiſt
Ueber der erſtaunten Schaar,
Die ſein Wunder preiſt.

Jugendlieder

viertes Buch

1810 — 1813.

Hymenäus.

Muß denn endlich die blühendſte Blume
Sich bequemen, Samen zu tragen?
Amors raſcheſte Jägerin
Endlich wiegen das Kind im Schooß?
Lege nur heut dein beſtes Kleid an,
Nimm den ſchönſten Schmuck nur um,
Kränze mit dem lieblichſten Kranze
Deine Locken zum letztenmal!
Mögen nur die frohſten Weiſen
Flöt' und Klarinette ſpielen,
Seine bunteſten Windungen
Um dich ſchlingen der Reigen!
Bald als Grillchen und als Heimchen
Singen, ſummen häusliche Sorgen,
Und die Wirthſchaft kreiſ't um dich
In einförmigen Tänzen.
Liebe, du flatternder Sommervogel,
Biſt geflattert manchen Sommer,
Haſt genaſcht der Roſenauen
Duft mit küſſenden Lippen.
Iſt dir endlich doch vorm Winter,
Lieber Vogel, bang geworden,
Haſt dich ſörglich untergethan
Vor dem Sturm in ein Stübchen?
Glücklich iſt und zu beneiden
Der, zu dem du eingeflogen;
Ei, wer hätte ſolchem Täubchen
Gern den Schooß nicht geöffnet?

Wenn der Wind am Laden raſſelt,
Und die Flocken draußen ſtürmen,
Haſt du's drinnen ſtill und warm,
Kannſt du lauſchen und ſingen!
Golden ſoll dein Käfich ſeyn,
Und dein Neſtchen Seidenflaum,
Deine Speiſ' ein Zuckerbröckchen,
Honigſeim dein Getränke.
Winter wird dir Frühling ſcheinen;
Aber wenn der Frühling kommt,
Wird dein Herr dich auch nicht laſſen
Aus dem goldenen Käfich.
An dem Fenſter ſitzeſt du,
Siehſt die andern draußen fliegen,
Kannſt mit ihnen nicht mehr fliegen,
Laß dichs nur nicht gereuen!
Wie ein Weinſtock ſtill gepflanzt,
Grün' und blüh' um deine Wohnung;
Schatten gib und ſchwellende Beeren
Dem, der Pflege dir gibt.
Golden in die Gemächer ſcheine
Dir die Sonn' am Morgen, ſilbern
In das nächtliche Brautgemach
Dir der Mond, der verſtohlne.
Und bei Sonn- und Mondenflimmer,
Glimme fort auf treuem Herde,
Von der Zufriedenheit Hauch geſchürt,
Amors Brand in der Aſche.

Nes'chens Engelgruß.

Lebt wohl ihr Geſchwiſter,
Vater, Mutter, lebt wohl!

Ich euer Geflister
Nicht hören mehr soll.
Ich euere Züge
Nicht kennen mehr kann.
Ihr habt zur Genüge
Mir Liebes gethan.
Du blumiges Feld,
Du blühender Wald,
Du schöne schöne Welt,
Mein Aufenthalt!
Du Frühling klar,
Du Herbst so mild,
Du wechselndes Jahr,
Bunt liebliches Bild!
Hienieden wars schön,
Und soll ich nun gehn,
Um dort in den Höhn
Noch schönres zu sehn?
Die Schwestern nicken
Mit stummen Blicken:
O bleibe da,
Du kennst uns ja.
Die Engel steigen
Herab, und zeigen
Hinauf! hinauf!
Mit uns geht dein Lauf. —
O Schwesterlein naht mir,
O haltet die Hand!
Ein Engelein hat mir
Die Seel' entwandt. —
In Himmelsschein
Wie hoch! wie hoch!
Die Erde, wie klein!
Doch seh' ich euch noch.

Zum Sehen nicht taugen
Die thränenden Augen;
Sonſt müßtet ihr ſehn
Von hinnen mich wehn.
Fühlt meinen Hauch
Aus Himmelsraum,
Daß er euch tauch'
In ſanften Traum!
Im Traume ſteig' ich
Zu euch hernieder;
Mein Antlitz zeig' ich,
Mein Lächeln euch wieder.
O wenn ihr mich ſeht
Noch einmal ſo ſchön;
So denkt und geſteht,
Daß Heil mir geſchehn.
Und blickt getroſt
Zum leuchtenden Oſt,
Mit Liebesvertraun
Zu jenen Aun;
Wo ſonder Mängel
Die Schweſter nun wohnt,
Ein liebender Engel
Euch über dem Mond.

Süßes Begräbniß.

Schäferin, o wie haben
Sie dich ſo ſüß begraben!
Alle Lüfte haben geſtöhnet,
Maienglocken zu Grab dir getönet.
Glühwurm wollte die Fackel tragen,
Stern ihm ſelbſt es thät verſagen.

Nacht gieng ſchwarz in Trauerflören,
Und all ihre Schatten giengen in Chören.
Die Thränen wird dir das Morgenroth weinen,
Und den Segen die Sonn' aufs Grab dir ſcheinen.
Schäferin, o wie haben
Sie dich ſo ſüß begraben!

Die drei Sterne auf Erden.

Drei Sterne fielen von Himmelshöhn:
Was wollen wir thun auf Erden?
Ich will als Roſ' auf den Auen ſtehn,
Ich will zur Nachtigall werden.
Ich will verſenken mein himmliſch Licht
In ein holdlächelndes Angeſicht,
Als Mägdlein will ich wandeln.
Die Roſe blühte, die Nachtigall ſang,
Das Mägdlein horchte und ſchaute.
Die Roſe den Thau des Himmels trank,
Die Nachtigall Himmelslaute;
Das Mägdlein ſog den Himmelsſchein
In ihre lebenden Augen hinein,
Und ſtrömt' es aus in ein Blicken.
Und als der Frühling beſchloß den Lauf,
Da fühlte die Roſ' ein Schauern,
Die Nachtigall hörte zu ſingen auf,
Das Mägdlein begann zu trauern.
Willſt, Frühling, du länger nicht weilen allhier,
So nimm uns trauernde Schweſtern mit dir
Zu unſern heimiſchen Reichen.
Er nahm die Roſ' in die rechte Hand,
Die Nachtigall in die Linken,
Das Mägdlein hüllt' er in ſein Gewand,

An den Buſen ließ er es ſinken.
Die Geiſter zogen den Sternen zu,
Ihr Staub fiel nieder zu irdiſcher Ruh,
Wer wird von neuem ihn wecken?

Röſchens Sterbelied.

Das Vöglein zwitſchert: Als ich wandern ging,
Hab' ich ein Mägdlein ſcheidend hier gegrüßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Daß ich des Willkomms neuen Gruß ihr ſing':
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So ſing' ich dieſen ganzen Maitag nicht.
Das Lüftlein flüſtert: Als ich hier entſchlief,
Hab' ich das Mägdlein noch zuletzt geküßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Sie, deren Lieb' mich aus dem Schlummer rief?
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So weh' ich dieſen ganzen Maimond nicht.
Das Blümlein ſeufzet: Als die Sonn' hier ſchied,
Hat mich ein Mägdlein zu gut Nacht gegrüßt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt;
Denn ſie zu ſchauen bin ich aufgeblüht.
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So blüh' ich dieſen ganzen Sommer nicht.
Das Herzlein weinet: Als ich einſt geliebt,
Liebt' ich ein Mägdlein, dem kein gleiches iſt.
Wo iſt das Mägdlein? Sagt mirs, wenn ihrs wißt,
Um die mein Aug' in Thränenflut ſich trübt.
Und find' ich mir mein ſüßes Mägdlein nicht,
So freu' ich mich mein ganzes Leben nicht.
Die Erde ſpricht: In meinen Schooß gepflückt
Hat mir der Tod das Mägdlein, das ihr mißt.

Ihr habt das ſüße Mägdlein lang geküßt;
Er hats herein zu meinem Kuß entrückt.
Ihr ſucht im Reich des Lichts, und findets nicht;
Ich habs im Arm, und laſſ' es ewig nicht.
Wollt ihr denn ſeyn beim ſüßen Mägdlein hier?
Und wollt ihrs küſſen, wie ihrs ſonſt geküßt?
Ihr Lieben kommt, kühl und geräumig iſt
Mein Schooß, o kommt, und ruhet ſtill bei ihr.
Das Mägdlein ſchläft; wollt ihr denn ſchlafen nicht?
Ich ſchläfr' euch ein, und weck' euch ewig nicht.

Des Schäfers Grabmal.

Der Schäfer ſprach zum Blütenblatt am Strauche:
Wir blühten beid' an Eines Lenzes Hauche,
Wir blühten beide und wir welken beide,
Du an dem Froſt und ich an meinem Leide.
Dich einzig hab' ich mir getreu befunden,
O bleibe treu bis zu des Todes Stunden.
Wer wird mich, wenn ich ſterben ſoll, mit Klagen
Zu Grab beſtatten, wenn du's willſt verſagen?
Er ſprachs, und wie er nach dem Blättlein blickte,
Da ſah er, wie es, ſtatt zu reden, nickte,
Daß ers verſtand in ſeines Herzens Grunde,
Treu wollt' es bleiben bis zur Todesſtunde.
Und als der Frühling vollends war entwichen,
War auch des Schäfers Antlitz faſt verblichen,
Und wie's das Blättlein ſahe, fühlt' es Trauern
Von jenes Weh mehr als von Nordwinds Schauern.
Wie nun dem Schäfer kam des Todes Stunde,
Gab er ſein letztes Ach aus blaſſem Munde,
Und macht' erzittern mit des Aches Hauche
Das treue Blättlein hoch an ſeinem Strauche.

Das Blättlein brach und ſenkte ſich hernieder,
Und wollte decken ſeines Schäfers Glieder;
Da fand ſichs, daß es wäre viel zu kleine,
Da rief es andern Blättlein rings im Haine.
Und all die Blätter kamen an in Schaaren,
Sich mit dem einen, das da rief, zu paaren,
Und freuten ſich, mit ihren zarten Leben
Ein Leichentuch dem Schäfer abzugeben.
Drauf als der Nordwind den getreuen grollte,
Sie von des Schäfers Gruft zerſtreuen wollte,
Kam milder Schnee, und barg mit ſeidnem Flaume
Die Leichen all' in Eines Grabes Raume.
Dort ruhn vereint der Schäfer und die Blätter,
Geſchirmt in ſtiller Gruft vor Sturm und Wetter;
Er ruht in Mitte ſeiner Treu'n begraben;
Wo iſt der König, ders will beſſer haben?

Die Blumenengel.

Die Engelein, liebes Maidelein,
Sind auch wol ſo ſchön, wie du, und ſo fein;
Halt daß wir ſie nur nicht können ſehen,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde gehen.
Wenn du's aber noch nicht weißt,
Wo die Engelein wohnen zumeiſt,
Wenn ſie vom Himmel zur Erde kommen,
So will ich dirs ſagen, das ſind die Blumen.
Jegliche Blum' iſt ein Gezelt,
Das ſich ein Engelein hat beſtellt,
Wo's von ſeiner Wandrung hält Ruh,
Bis's wieder fleugt dem Himmelszelt zu.
Und's Engelein iſt auf ſein Häuslein bedacht,
Wie's jeder Menſch mit ſei'm eigenen macht,

Es zierts und ſchmückts aus um und an,
Daß es ihm drinne gefallen kann.
Es holt ſich goldigen Sonnenſchein,
Und legt ihn rings außen ums Dächelein,
Es holt ſich Farben mancherhand,
Und bemalt ſich von innen des Häusleins Wand.
Es backt ſich von Blumenmehl Himmelsbrot,
Daß es auf Erden nicht leidet Noth;
Es bräut ſich aus Thau ſein Tränklein friſch,
Und ſchickt ſich in allem ganz haushälteriſch.
Und das Blümmele hat recht ſeine Freud,
Wie ſein Hausherr ſo drin ſchafft und bräut;
Und wenn's Englein dann wieder gen Himmel wandert,
So fällt das Häuslein vor Weh auseinander.
Liebes Maidelein, wenn du dann
Willſt allweil die Engelein um dich han,
So mußt du's nur mit den Blümlein halten,
So wer'n auch die Engelein um dich walten.
Stell' eine Blume vor das Fenſter dein,
So läßt ſie dir keinen böſen Gedanken herein;
Stecke vor deine Bruſt einen Blumenſtrauß,
So gehſt du allweg mit einem Engelein aus.
Begieße frühmorgens ein Lilienreis,
So bleibſt du den ganzen Tag lilienweiß;
Stell' Nachts an dein Bett eine Roſe zur Hut,
So wiegt dich ein Engel auf Roſen gut.
Kein arg Träumen kann dich ſchrecken,
Denn ein Engelein wird dich decken;
Und welche Träum' es zu dir läßt ein,
Das müſſen gute Träume ſeyn.
Wenn du dann in ſolcher Hut
Wirſt träumen von meiner Liebesglut;
So denke, daß ſie iſt treu und rein,
Sonſt ließ ſie das Englein nicht zu dir ein.

Zum Namenstag.

Lang nun schon ist auf der Flur
Von den Blümlein keine Spur,
Denn der Herbst ist kalt und naß;
Lang schon ist von meinem Glück
Keine Spur in deinem Blick,
Denn du zürnst ohn' Unterlaß.
Dennoch, wie auch trüb der Tag,
Trüb dein Auge scheinen mag,
Muß ich heut nach Blumen gehn;
Denn, wie es sich eben trifft,
Seh' ich hier mit rother Schrift
Elsbeth im Kalender stehn.
All die andre Blumenschaar,
Unbeständig ganz und gar,
Dauert nicht in böser Zeit;
Wintergrün, das edle Kraut,
Dem es nicht vorm Winter graut,
Das ist die Beständigkeit.
Wintergrün, so pflück' ich dich;
Geh zu meinem Kind und sprich:
Wintergrün verwintert nicht;
Immergrün ist immer treu,
Kalter Winter machts nicht scheu,
Und dein kalter Sinn auch nicht.
Traurig grün ists jetzt und grau,
Aber Blüten hell und blau
Treibt es um die Fastnacht einst.
Dann vielleicht aus blauem Aug
Gibst du hellen Blick mir auch,
Wenn du neu beim Tanz erscheinst.

Beſcheidung.

Sei beſcheiden, nimm fürliebe,
Was zu geben ihr beliebt.
Gib dich immer ganz in Liebe,
Wenn ſie auch nicht ganz ſich giebt;
Wie die Blum' im Wieſenthale
An der Sonne ſich erquickt,
Wenn auch ſie nicht alle Strale
Nur nach Einer Blume ſchickt.
Ihr iſt reiche Macht gegeben,
Hohe Sonneneigenſchaft,
Daß ſie junges friſches Leben
In erſtorbnen Buſen ſchafft.
Ach, daß ſie die Macht nur hegte,
Zu ertheilen auch den Tod,
Daß nicht ſtets der Wunſch ſich regte,
Stets die Sehnſucht bliebe roth!
Dich an einem Blick zu ſonnen,
Iſt dir's nicht zum Leben gnug?
Willſt du, Herz, die vollen Bronnen
Leeren gar auf Einen Zug?
Sitze doch beim Liebesmahle
Still an angewieſner Statt;
Bleib', o Durſt, bei deiner Schaale,
Hunger, Hunger, werde ſatt!

Tanzlied.

Sie.

Eia, wie flattert der Kranz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!
Wollen uns ſchwingen,

Raſch uns erſpringen,
Mitten im wonnigen Glanz,
Trauter, komm mit mir zum Tanz!

Er.

Wehe! wie pocht mir das Herz,
Sage, was ſoll mir der Scherz!
Laß dich umſchließen,
Laß mich zerfließen,
Ruhend in ſeligem Schmerz;
Sage, was ſoll mir der Scherz!

Sie.

Eia, der Walzer erklingt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt,
Mädchen und Bübchen,
Schelmchen und Liebchen;
Friſch, wo's am dichteſten ſpringt,
Pärchen an Pärchen ſich ſchwingt!

Er.

Wehe, mir ſinket der Arm,
Mitten im jauchzenden Schwarm,
Wie ſie dich faſſen,
Muß ich erblaſſen,
Möchte vergehen in Harm
Mitten im jauchzenden Schwarm.

Sie.

Eia, wie flattert der Kranz,
Heute für alle im Tanz,
Flatterig heute,
Morgen geſcheute,
Morgen, o Trauter, dein ganz,
Heute für alle im Tanz!

Auch ein Lied an die ſchöne Müllerin.

Die Mühle wogt wol Tag und Nacht,
Sie wogt in nichts als Liebe;
Lieb' hat die Räder in Schwung gefacht,
Die Lieb' iſt ihr Getriebe;
Und in der Mühle die Müllerin,
Die Müllerin hat meinen Sinn
Beſtrickt mit Liebesbanden.
O wenn ich doch das Rädlein wär,
So wollt' ich Lieb' ihr ſauſen;
Und wär' ich der Mühlbach unterher,
So wollt' ich Lieb' ihr brauſen.
Und wär' ich im Waſſer der Waſſermann,
Mit ſtarkem Arm faßt' ich ſie an,
Und zög' ſie in mich hinunter.
Dort droben blinket ihr Kämmerlein,
Das ſtille Lämpchen zittert,
Die Fledermaus umkreiſet den Schein,
Mir iſt der Laden vergittert.
Erſchwinge dich, mein ſtiller Gedank,
Und ſchau dich geſund, und ſchau dich krank,
Schau, wie ſie lächelnd entſchlummert.
O küſſ' ihr ſanft das Lächeln vom Mund
Mit deinen heißen Küſſen,
Und flüſter' ihr tief in den Herzensgrund,
Was ſie denn doch muß wiſſen,
Daß mirs im Herzen iſt voll und warm,
Und wenn ich nicht ruh' in der Müllerin Arm,
So ruh' ich in ihren Waſſern.

Die allegoriſchen Freier.

Der Jäger.

Wehe, Windchen!
Belle, Hündchen!
Wald, thu auf dein Friedensreich!
Denn dem Hirſche,
Den ich pirſche,
Iſt kein andres Mädchen gleich.

Der Vogelſteller.

Amors Ruthen
Hegen Gluten,
Die verſengen, was ſich naht.
Vogel, ſiehe!
Vogel, fliehe!
Siehſt du, Herz, es iſt zu ſpat.

Der Fiſcher.

Schöne ſchnelle
Goldforelle,
Mit der ſchmeidigen Geſtalt!
Nicht am Angeln
Laſſ' ichs mangeln,
Warum biſt du ſtumm und kalt?

Der Zitterſpieler.

Schöne Töne,
Süße Grüße,
Spiel' ich gern im Mondenglanz;
Meine Zitter
Gieng in Splitter,
Und mein Herz iſt nicht mehr ganz.

Der Gärtner.

Gartens Grüne,
Meine Bühne,
Voll von Blumen aller Art;
Möcht' es glücken,
Dich zu pflücken,
Liebesroſe jung und zart!

Der Ritter.

Meine Waffen,
Die ſich ſtraffen,
Dürften heut nicht Feindesblut;
Schöne Veſte,
Nimm aufs Beſte
Mich in deine ſtille Hut!

Der Tod.

Alle fragen,
Alle wagen;
Wer das Glück hat, holt die Braut.
Komm, mein Bräutchen,
Komm, mein Beutchen!
Kämmerlein iſt kühl gebaut.

Die Sprachſchülerin.

Komm, ſprach das Mädchen, ſetze dich,
Und nimm mich in die Lehre,
Verhöre deine Schülerin,
Da haſt du die Grammäre.
Gut, ſprach ich, liebe Schülerin,
Allein mir fehlt ein Rüthchen;

Wenn du den Lehrer zornig machſt,
Wie kühlt er ſich das Müthchen?
Er ſoll, ſprach ſie, für jedes Wort
Mich an dem Näschen zupfen,
Und wenn er härter ſtrafen will,
Mich an dem Härchen rupfen.
Wie? ſprach ich, ſollen für den Mund
Die armen Härchen büßen?
Für jedes Wort, das du nicht weißt,
Sollſt du mich einmal küſſen.
Sie lächelt', und ihr Lächeln ſchien
Nicht ja, nicht nein zu ſagen;
Ich aber ließ das Lächeln ſeyn,
Und hub ſie an zu fragen.
Und alle Wörtchen fragt' ich ſie,
Die mir die ſchwerſten ſchienen;
Allein verloren war die Müh,
Und nichts war zu verdienen.
Es war alsob ein böſer Geiſt
Ihr jedes Wörtchen ſagte,
Denn gleich war ihre Antwort da,
Noch eh ich recht ſie fragte.
Bis endlich Amor meiner ſich
Erbarmt', und ich erſtaunte,
Als er drei leichte Wörtchen nur
Mir in die Ohren raunte.
Ich frug: Was heißt? Ich liebe dich!
Das wollte ſie nicht wiſſen,
Da mußte ſie mir jedes Wort
Mit einem Kuſſe büßen.

Die Tanzfuhre.

Vier und zwanzig Mädchenbeine
In dem ſchönſten Mondenſcheine
Durch einander hergeſchlagen
Auf dem ſchlechtſten Leiterwagen.
Bei den Beinen Händ' und Arme,
Und der ganze Leib, der warme,
Doch an Beinen lag das Ganze,
Denn ſie kamen von dem Tanze.
Und die vier und zwanzig Lippchen
Von den zwölf getanzten Püppchen
Hatten weiter nichts zu ſagen,
Als den Beinen nachzufragen.
Sind das meine? ſind das deine?
Meine? deine? deine? meine?
Meine haben ſich verkrochen;
Meine ſcheinen abgebrochen.
Und ein Stummer ſaß dazwiſchen,
Ließ kein Wörtchen ſich entwiſchen;
War beim Mond nicht viel zu ſehen,
Aber alles zu verſtehen.
Und er dacht' in dummen Sinnen:
Gibt vielleicht was zu gewinnen;
Wenn der Haufen abgeſtiegen,
Bleibt vielleicht ein Beinchen liegen.
Willſt es in die Taſchen packen,
Tragen heim im Buſenlacken,
Und mit zierlichen Grimaſſen
In der Still' es tanzen laſſen.
Aber als ſie abgeſtiegen,
Blieb nun doch kein Beinchen liegen;
Jedes Kindchen nahm die ſeinen,
Ließen mir nichts als die meinen.

Hier iſt nun nichts mitzunehmen,
Und du magſt dich nur bequemen,
Auf den zweien, die dir eigen,
Hübſch allein nach Haus zu ſteigen.

Das heilſame Geſchenke.

Hatt' ich ihr ſoviel gegeben,
Sprach zu ihr zuletzt:
Kannſt mir, mein geliebtes Leben,
Auch was ſchenken jetzt.
Kaufte ſie mir eine Meſſe,
Recht ein köſtliches Geſchmeide,
Eine fingerlange Treſſe,
Golden oder Seide?
Sagt mir, was in aller Welt
Soll ich mit dem Schnürchen machen?
Koſtet wohl ein rechtes Geld!
Iſts zum Weinen oder Lachen?
Eins zu machen wußt' ich nur,
Mir das Ding um Hals zu boſſeln,
Und mit der geliebten Schnur
Kurz und gut mich zu erdroſſeln.
Wie ichs um den Nagel ſchlang,
War es doch zum Strick zu ſchwach,
Riß, und ich der Länge lang
Stürzte hin mit einem Krach.
Welch ein Fleck im Fall ich traf,
Weiß ich nicht, doch auferſtanden
War ich wie aus tiefem Schlaf,
Oder wie aus Todesbanden.

Ward die Lieb' auch nicht erhenkt,
Nun ſo brach ſie das Genicke;
Sei ſie denn ins Grab geſenkt
Hier an dem geliebten Stricke.

Die beiden Jäger.

Ein allegoriſcher Jäger,
Der nie eine Flinte berührt,
Doch zum allegoriſchen Jagen
Stets große Luſt geſpürt;
Und ein gemeiner Jäger,
Der wol nach mancherlei Wild
Zu zielen pflegte, doch niemals
Nach einem Gedankenbild;
Die trafen einſt zuſammen,
Und wie ſich von ſelbſt verſtand,
Traf der gemeine ins Schwarze,
Der allegor'ſche den Rand.

Der allegoriſche.

Ich hab' ſo lange gezielet
Mit Pfeilen groß und klein,
Doch alle ſind abgeſprungen
Von einem Buſen wie Stein.
Sie iſt die zierlichſte Hinde,
Die jemals gieng durch Klee;
Sie kennt nicht ſüßere Weide
Als meines Herzens Weh.
Ihr lieben Liebesgötter,
Die ihr auf ihrer Spur
Mir oftmals halfet jagen,
O geht noch einmal nur!

Geht, flechtet Zaubernetze
Aus goldner Schmeichelei,
Und zieht die flüchtige Hinde
An meinen Busen herbei!

Der gemeine.

Vom Morgen bis zum Abend
Jag' ich nach Hirsch und Schwein;
Und immer ists gelungen,
Und nie der Fang zu klein.
Nur eins noch muß ich missen,
Wann nun die Jagd ist aus,
Um mir die Suppe zu kochen,
Hab' ich kein Weib im Haus.
Du hast mein Freund und Gevatter,
Ein Mägdlein mir ausersehn,
Allein ich habe die Zeit nicht,
Und kann nicht selber gehn.
So geh' und wirb aufs beste,
Und wenn du ins Haus sie mir bringst,
So kriegst du für die Mühe
Soviel Hasen du dir bedingst. —
Das Mägdlein saß in der Stuben
Und strickt' auf ihren Schooß,
Da brachen die beiderlei Freier
Auf einmal gegen sie los.

Die Liebesgötter.

Du, schöner als unsere Mutter,
Obgleich im ländlichen Kleid,
Was siehst du denn so trutzig,
Was thaten wir dir zu leid?
O höre, was wir wollen,
Und fühle, wer uns schickt!

Du hoſt mit ſeidenen Maſchen
Sein Liebesnetz geſtrickt.
O komm und ſei die Herrin,
Wir baun ein Haus dir von Gold,
Und geben als Diener des Hauſes
Uns ſelbſt in deinen Sold.

Das Mädchen.

Ich hör' ein wunderlich Summen
Und ſehe nicht wo und wie;
Ich hör' und kann nicht verſtehen,
So ſchläfrig war ich noch nie.

Der Freiersmann.

Ich komme von meinem Gevatter,
Dem wackeren Jägersmann,
Du ſiehſts an meinen Kleidern,
Ich komm' als Freiersmann.
Er hat ſich zuſammengeſparet
Ein ſechzehnhundert baar,
Und hat zu ſeiner Beſoldung
Sechshundert Gulden im Jahr.
Wir meinen, es müſſe nicht übel
Ein Jägerhäubchen dir ſtehn;
Wann ſoll ich wieder fragen,
Ob du ihn ſelbſt willſt ſehn?

Das Mädchen.

Mein ſechzehnt Jahr iſt vorüber,
Und einmal muß ich doch frein.
Sagts nur dem Vater, der Schweſter,
Ihr Ja iſt nicht mein Nein. —
Da giengen die beiderlei Freier
Zu ihren Herren zurück,

Verunglückt und traurig die einen,
Der andre mit beſſerem Glück.
Nun macht der gemeine Jäger
Anſtalten in ſeinem Haus,
Um noch vor Winters zu freien,
Wenn anders noch was wird daraus.
Der allegoriſche Jäger
Saß traurig eine Nacht,
Dann hat er frühmorgens zum Troſte
Sich dieſes Lied gemacht.

Elegie
um die Jägersbraut.

Wie war ſonſt der Wald mir ſo lieb,
Und die Büſche ſo traulich mir,
Waldesſchatten mein liebſtes Ziel,
Ach, ich liebte nur Sie, nur Sie!
Wie iſt jetzt der Wald mir ſo düſter,
Waldesſchatten mir ſo trübe,
Mir verhaßt das Waldgebüſche;
Denn im Walde wohnt der Schütze.
Denn der Schütze wohnt im Walde,
Der das Reh mir abgefangen,
Das ich ſelbſt zu fangen dachte;
Soll ich drum den Wald nicht haſſen?
Jäger, welche Jägerſprüche,
Welche Jägerzauberſtücke
Brauchteſt du, daß ſo in Güte
Dir mein Reh hat folgen müſſen?
Schläfer ſeid ihr, Liebesgötter,
Und ein Spielwerk euer Köcher;

Nichts iſt Amor, euer König,
Und wer ihm vertraut, iſt thöricht.
Denn vertrauet hab' ich ihm,
Und er hat für mich gezielt,
Ihr habt auch gezielt für mich;
Doch ein Schütz kann mehr, als ihr.
Seht den Glückesjäger ziehen,
Mit der Braut zieht er von hinnen;
Jetzt durchſonnt den Wald die Liebe,
Und um mich iſt Wolkenhimmel.
Tretet, Rehe, aus den Büſchen,
Eure Königin zu grüßen;
Schmücke dich mit neuen Blüten,
Raſen, den ihr Fuß nicht drücket!
Jäger, Jäger, böſer Jäger,
Pflanze nur die höchſten Stämme,
Ziehe nur des Buſchgehäges
Sicherſte geheimſte Fächer
Um die Hütte, wo du ſie
Künftig dir verwahren willſt;
Durch die Wahrung, noch ſo dicht,
Findet ſie vielleicht ein Dieb.
Einen Vogel will ich lehren,
Der ſich ihr aufs Dach ſoll ſetzen,
Der ihr einen Namen nenne,
Daß ſie mich nicht gar vergeſſe.
Einſt am Abend, wenn die Wolken
Mit Erinnrung ſich vergolden,
Sitzet ſie vor ihrem Hofe,
Einen Knaben auf dem Schooße.
Wie es reg im Buſche wird,
Sieht ſie auf, ſieht und erſchrickt;
Denn es iſt mein Schattenbild,
Das ihr draus entgegen tritt.

Einen Blick wend' ich auf Sie,
Einen zweiten auf ihr Kind,
Dann zum Buſche wend' ich mich
Ab von ihr, und kehre nie.

Aus der Jagdtaſche
eines mismuthigen Schützen.

1.

Stand ich auf der Lauer,
Kam, ſtatt Hirſch und Reh,
Mir nichts vor als Trauer,
Mir nichts vor als Weh.
Solch Wild aufzuſpüren,
Brauch' ich nicht den Wald;
Heim in meinen Thüren
Hab' ichs tauſendfalt.

2.

Einem, der einſt auf der Jagd
Stellte Vogelreiſer,
Hat man Kron' und Zepter gebracht,
Und er ward ein Kaiſer.
Einer, der den Wald durchſtrich,
Um die Thierlein zu morden,
Hat zu Sanftmuth bekehret ſich,
Iſt ein Heiliger worden.
Ein Kaiſer wollt' ich ſeyn an Luſt,
Und ein Heil'ger an Sinne,
Wenn du mich nähmſt an deine Bruſt,
O Mägdlein, das ich minne.

3.

Es iſt nicht alles für den Menſchen gemacht,
Obſchon ers mag denken, der ſtolze.

Drum ſingt die Nachtigall in der Nacht,
Und die Blümlein blühn im Holze;
Da blühn und ſingen ſie ungeſtört,
Wo der Menſch ſie nicht ſieht, noch hört.

4.

So ſprach der Haas, da er
Lief vor dem Jägerlein her:
Gib mir deine Flinte doch,
So verſuch' ichs mit dir wol noch.

5.

Keinen Vogel trifft mein Erz,
Daß ich nicht ſpreche:
Alſo bricht auch mir mein Herz,
Wie ich dein's breche;
Darum tödt' ich die Vögelein,
Um dran zu haben mein' eigne Pein.

6.

Jäger gut!
Bewahr dein Rohr vor Uebermuth.
Schieße nach keinem Heilgenbild,
Obgleich aus ihm kein Blut nicht quillt.
Ziele nach keinem Himmelsſtern,
Obgleich er ſtehet dem Schuß zu fern.
Wenn auch dein Rohr nicht ſündigen kann,
Sündhaft iſt der Gedanke dran.

7.

Weil der ſchwarze Rab ſo klug
Merkt des klügſten Jägers Trug;
Spricht der Jäger, den er neckt,
Daß in ihm ein Teufel ſteckt.
Könnte wol auch ein Engel ſeyn;
Wenn nur ein Engel ſo ſchwarz könnte ſeyn.

8.

Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Vöglein Schaar,

Iſts ein Zeichen, daß noch keiner
Ueber ihnen war.
Wenn nicht ſcheu vorm Vogelſteller
Iſt der Mägdlein Schaar,
Iſts ein Zeichen, daß ſchon einer
Ueber ihnen war.

9.

Wenn ich mir einſt eine Hütte will bauen,
Will ich nach einem Stamm umſchauen,
Wo in der Mitte Bienen wohnen,
Am Fuß Ameiſen und Tauben auf den Kronen;
Damit, wenn ich draus die Hütte gebauet,
Von Honigſeim ſie ſei durchthauet,
Von Aemſigkeit ſie ſei verſchönet,
Und von Eintracht ſtill bekrönet.

10.

Der Forſtherr kommt, und ſät den Schlag,
Läßt ihn dann wachſen manchen Tag,
Bis es genug; dann kommt er wieder,
Schlägt einen Theil des Schlages nieder,
Und läßt den andern ſtehn zu Stangen,
Die dann, wenn jene liegen, prangen.
Ihr mögt nur euer Glück erkennen,
Daß ihr dürft blühn, wenn jene brennen;
Sie hättens eben ſo gekönnt,
Wenn ihnen es der Herr gegönnt.
Beugt dankbar ihm, vor deſſen Blicke
Ihr Gnade fandet, eur Genicke.

Aus der Brieftaſche eines Verzweifelten.

Daß ich nur verzweifeln könnte,
Sprechen zu dem Elemente:
Nimm den matten Geiſt zurück!
Daß nicht in die nächt'ge Wüſte
Noch ein Stral mir brechen müßte,
Noch ein falſcher Hoffnungsblick.
Haſt du nicht genug gelitten?
Haſt du nicht dich müd geſtritten,
Armes Herz, was willſt du mehr?
Ferne Lebensquellen rauſchen,
Willſt du noch bethöret lauſchen?
Sieh, dein eigner Quell iſt leer.
Freudig war ein Baum entſproſſen,
Und die grünen Zweige floſſen
Friſch hinaus in Himmelslicht.
Wankſt du Wipfel? Ach, ſie haben
Deine Wurzel abgegraben,
Und der Wipfel weiß es nicht.
Schmeichle mir nicht, Stral der Sonnen,
Spare deine vollen Bronnen,
Große Mutter, Gärtnerin!
Ach, du weißt, ich kann nicht ſtehen,
O ſo laß mich gleich vergehen,
Nimm mit einemmal mich hin.
Kannſt du Bliz aus deinen Wettern
Felſenfeſtes nur zerſchmettern?
Triff einmal ein morſches Herz!
Hilf ihm, dem die Kräft' ermatten,
Und ihm ſelber nicht geſtatten,
Einzuſargen ſeinen Schmerz.
Grabet mir mein kühles Bette,
Und auf meiner öden Stätte

Sprech' ein rauhbemooſter Stein:
Dieſen, da er nicht mehr wußte,
Was er draußen ſollt' und mußte,
Nahm ein Gott zu ſich herein.

Winterlied.

Die ſchöne Sommerzeit iſt hin,
Der Winter iſt nun da;
Wir müſſen aus dem Garten fliehn,
Der uns ſo fröhlich ſah.
Der Buſch iſt kahl und abgelaubt,
Der uns im Schatten barg;
Der alte kalte Nordwind ſchnaubt,
Und macht es gar zu arg.
O Mädchen, komm, ſo weichen wir,
Und räumen ihm das Feld;
Iſt nicht, o ſüßes Mägdlein, dir
Ein Hüttelein beſtellt?
Und bleibt mir fortan immer nur
Das Hüttlein aufgethan;
So klag' ich nicht die öde Flur,
Und nicht den Winter an.

An den Ring.

Du biſt ein edles Ringelein,
O Ringelein von Gold.
Steck' ich dich ihr ans Fingerlein;
Ums Fingerlein von Elfenbein
Ich ſelbſt gern ringeln mich wollt.

Nun hüte du mir das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Hüt' mir samt Fingerlein 's Händelein,
Hüt' mir samt Händelein 's Mägdelein,
So bleib' ich dir lieb und hold.
Und hütst du mir nicht das Fingerlein,
O Ringelein von Gold,
Mir nicht samt Fingerlein 's Händelein,
Mir nicht samt Händelein 's Mägdelein;
Von Blech du mir werden sollt!

Vorschlag zur Güte.

Es walten mancherlei Gebrechen,
O Liebchen, zwischen dir und mir;
Du spielst die spröde, ich den frechen,
Und statt zu küssen, zanken wir:
Ich habe dir was vorzuschlagen,
Laß sehn, ob dir es wird behagen.
Laß uns das Band von freien Stücken
Zertrennen, das ja doch nicht hält,
Zum Abschied uns die Hände drücken,
Und gehn wohin es uns gefällt;
Wir wollen es mit andern wagen,
Wie wir mit ihnen uns behagen.
Und sind dann viele viele Stunden,
Und ist ein Monat dann vorbei,
Und haben wir vielleicht gefunden,
Daß es uns nirgend besser sei;
Dann wollen wir uns wieder fragen,
Ob wir einander ehr behagen.

Hochdeutſche Liebesnoth.

O wenn ich doch nur rede könnt
Gut fränkiſch, wie mei Mädle,
Daß ſie beſſer mich verſtänd
Des Nachts am Fenſterlädle.
Red' ich noch ſo ſchöne Sachen,
Fängt ſie halt hell an zu lachen,
Sagt: Sei ſtill, i bitt,
Ich verſteh di ja nit.
Und wenn ich nur e Wämsle hätt,
Und ſo e fränkiſch Jäckle,
Daß ſie mich herzhaft drücken thät
Beim Tanz ans Buſefleckle.
Dünk' ich mich gleich recht geputzt,
Schaut ſie quer mich an und ſtutzt,
Sagt: das is mer e Schnitt;
Geh, du gefällſt mer nit.
Und wenn ich nur könnt Waffe führ'n,
Als wie e fränkiſcher Bauer;
Wenn ich einmal was an will rühr'n,
Sieht ſie gleich drein ſo ſauer.
Greif' ich nur nach ihrem Rechen,
Schreit ſie: Ruh, du wirſt dich ſtechen,
Kennſt mein'n Rechen nit,
Sollſt mir nit rechen damit.
O du hochdeutſch Vaterland,
Wie bringſt du Sorgen mir leider,
Weil ich hab' hochdeutſchen Verſtand,
Hochdeutſche Sprach' und Kleider.
Hätt' ich Art wie 'n fränkiſch Büble,
Ließ mich's Mädle Nachts ins Stüble,
Schrie nit gleich immer nit! nit!
Sobald ich ſag', i bitt!

Fränkiſches Volksliedchen.

Heut auf die Nacht
Schüttl' ich meine Birn',
Fallen's oder fallen's net.
Heut auf die Nacht
Geh' ich zu meiner Dirn',
Mag ſie oder mag ſie net.

Altdeutſcher Liebesbrief.

Wenn dieſer Brief wird zu den Händen gelangen,
Für die er aus den meinen iſt ausgegangen;
So habe ich nur Eine Bitte zu ſtellen,
Daß ſie unerbrochen ihn nicht laſſen wöllen.
Wenn ſie aber ihn werden erbrochen haben,
So bitte ich dieſes Briefs Buchſtaben,
Daß ſie alle die Kraft der Minnen,
Die ich beim Schreiben ließ in ſie rinnen,
So ſich laſſen vor ihren ſchönen Augen regen,
Daß es müſſe ihr Herz bewegen,
Und ſie die Schrift nicht könne von ſich legen.
Wenn ſie ſiehet in das Blatt hinein,
Müß' eine ſchöne Hellung um ihr ſeyn;
Wenn ſie aus dem Blatte zu leſen beginnt,
Müſſe ſchweigen in den Lüften jeglicher Wind,
Daß kein Schriftzug und kein Laut verwehe,
Der nicht durch Auge und Ohr in das Herz ihr gehe.
Der Liebe Geiſter, ſo in Lüften walten,
Bitt' ich, daß einer ihr die Kerze möge halten,
Und ein andrer ihr deuten des Briefes Sinn,
Daß ſie viel ſchönres leſe darin,
Als ich im Stande zu ſchreiben bin.

Ein Zauber müſſe ihr Herz bethören,
Wenn ſich meine Werbung ihr läſſet hören,
Daß ſie ſpricht: Wer ſo werben kann,
Das iſt wol der allerſchönſte Mann,
Das iſt wol auf Erden der allerreichſte,
Das iſt wol der Fürſten und Königen gleichſte,
Das iſt wol der allerliebenswertheſte,
Das iſt wol der von allen allbegehrteſte,
Das iſt wol der edelſte und der beſte von allen,
Deſſen Grüße ſo lieblich ſchallen,
Derſelbe müſſe mir wohlgefallen.
Wenn ich ihr nun aber ſage,
Daß ich nicht ſchön bin gleich dem Tage,
Daß ich nicht bin wie ein König reich,
Und mir auf Erden viele gleich;
Daß ich nichts habe und daß ich nichts meine,
Als nur Eines und als nur Eine;
So rechne ſie mir auch das nicht zum Schaden,
Sondern ſpreche wieder in ihren Gnaden:
Das iſt wol auch der beſcheidenſte von allen,
Deſſen Grüſſe ſo unterthänig erſchallen,
Deſſelben Dienſt müſſe mir wohlgefallen.
Schön kann ich werden wie keiner auf Erden,
Wenn ſie aus ihren holdſeligen Geberden,
Wenn ſie aus ihren minniglichen Augen
Mich die Schönheit läſſet in die meinen ſaugen.
Reich kann ich werden wie nie ein Fürſte,
Wenn ſie mir gibt, wonach ich dürſte;
Wenn ſie aus ihres Buſens Schreine
Mir ſchenkt der Hulden Edelgeſteine.
Wenn alſo ich ſchön und reich ſoll heißen,
Möge ſie ſchön und reich ſich mir beweißen,
Daß ich ſchön und reich ſei, ihre Macht zu preißen.

Wie ein Knecht um ſeines Herren Gut
Jahrelange Dienſte thut;
So will ich um die Güte, die ſie mir kann geben,
Ihr als ein Knecht zu Dienſte leben.
Wie Jakob, welcher vierzehn Jahr
Um Rahel der Schafe Hüter war;
Will ich hüten gleich einem Lamme
Ewig für ſie meines Herzens Flamme.
Aber ſie möge ſich zu mir neigen,
Und ſich ſo minniglich mir erzeigen,
Daß der Ruhm von Rahels Schönheit müſſe ſchweigen.
Sie öffne meinen Liebesbitten
Eine Thür in ihres Herzens Mitten,
Sie öffne, wenn ich gnug gewacht,
Mir eine Thüre um Mitternacht.
Sie zeige einen Weg mir mitten durch Feuer,
Ich will beſtehen das Abentheuer,
Ich will kommen und ſinken vor ihre Füße,
Daß ihr Arm mich erheben müße.
Meinen Namen will ich ihr nicht nennen,
Sie wird mich unter Tauſenden erkennen
An den Augen, die in ſüßer Hoffnung brennen.

Gruß aus der Ferne.

Wieviel Lüftlein auf den Höhn,
Wieviel Bächlein im Thale gehn
Ueber die grünen Haiden;
Wieviel Sternlein am Himmel flittern,
Wieviel Blättlein an Bäumen zittern;
Soviel Wünſche ſend' ich nach dir
In Schmerzen und zitternden Freuden.

Wär' ich der goldene Sonnenſchein,
Jeder Stral ein Gedanke mein,
Und jeder Schimmer ein Sehnen,
Wollt' ich mit einem Flammenkranz
Dir umflechten die Locken ganz,
Daß du ſtralteſt als meine Braut
Die ſchönſte von allen Schönen.
O wenn ich dürfte die Hütte ſeyn,
Die ſich über dich ſenkt herein,
Dich enge zu umfaſſen!
Wie dein Leib in der ſtillen Hütte,
Wohnt dein Geiſt mir in Herzens Mitte;
Thür und Thore verſchloſſen ſind,
Du kannſt dein Haus nicht verlaſſen.
Wenn der Durſt mich drückt auf den Wegen,
Springt ein kühler Quell mir entgegen,
Deine Liebe, da trink' ich;
Wenn ich wandre in finſtrer Nacht,
Iſt die Fackel mir angefacht,
Seh' ich voraus mir die Fackel ziehn,
Nimmer matt' ich noch ſink' ich.
Wenn ich wär' in der neuen Welt,
Vor mir die endloſe Meerflut geſchwellt,
Rief' ich hinaus in das Grauſen,
Daß ſie es ſagte zu fernen Klippen,
Und die es ſagten mit ſteinernen Lippen
Ueber Berge, Wälder und Thal,
Bis du es vernähmeſt mit Brauſen.
Rufen will ich in Frühlingshainen
Meinen Namen und den deinen,
Daß ihn die Vögelein lernen;
Fliegen ſie hin auf ferner Bahn,
Wo ich ihnen nicht folgen kan,
Wenn ſie dir bringen den Gruß von mir,
Rufe mir Dank in die Fernen!

Wenn du nicht weißt, was die Bächlein ſagen,
Denke nur, ſie wollen klagen,
Daß wir uns mußten ſcheiden;
Wenn ein Buſch ſeine Zweige ſenkt,
Denke nur, daß er ſich kränkt,
Daß er nimmer auf grünem Moos
Schatten kann ſtreun uns beiden.
Wenn der Herbſt die Lilien bricht,
Denk' und weine, ſo zu nicht
Iſt uns worden die Liebe;
Wenn der Frühling aus Schnee und Eis
Wieder rufet das grüne Reis,
Denke, ſo aus der Trennung ſoll
Wieder uns blühn die Liebe.
Wenn du die glühende Roſe pflückſt,
Und ſie warm an den Buſen drückſt,
Gedenke, wie ich dich liebe!
Hundert Blätter die Roſe hat,
Und es ſteht auf jedem Blatt
Geſchrieben mit Herzblut und Morgenroth:
Liebſt du mich, wie ich dich liebe?
O ihr Blumen, du ſtille Schaar,
Hütet die Liebſte mir immerdar
Mit euern Engelsaugen;
Nehmet von ihr den Liebesblick,
Und gebt eueren ihr zurück;
Laßt bald mich wieder aus euch und aus ihr
Neu ſeliges Leben mich ſaugen!

Der Bräutigam.

Heute nur noch und morgen
Gebt mir schönen Sonnenschein,
Dann über- und übermorgen
Regnet, solang 's soll geregnet seyn;
Denn heute muß ich flechten
Einen Kranz mit meiner Rechten,
Und morgen muß ihn gar
Tragen ein bloßes Haar. —
Kind, die Glocken läuten,
Itzund muß 's zur Kirchen gehn;
Wein' nicht! Allen Bräuten
Ists einmal so im Leben geschehn.
Vor 's Priesters schwarzem Kragen
Wirst du doch nicht zagen,
Und im Schreck etwa
Mir Nein sagen, statt Ja? —
Lasset nur die Geigen
Klingen recht in Saus und Braus,
Daß wir 'n Hochzeitreigen
Tanzen, und daß es dann bald wird aus.
Soll von einem zum andern
Hier nur mein Schatz umwandern?
Droben im Kämmerlein
Hab' ich sie fein allein. —
In dem süßen Dunkel
Bist du hold mir zugethan,
Und das Sterngefunkel
Sieht mit hellem Neid dich an.
Morgen schaun, o Jammer,
Dir die Bäum' in die Kammer,
Fragen spottend herein:
Wo ist dein Kränzelein?

Laß du ſie nur fragen,
Haſts verloren ohne Schand;
Im Häublein, kann ich dir ſagen,
Biſt mir noch einmal ſo bekannt.
Sollſt auch in die Wiegen
Ein Jungfräulein kriegen,
Das 's Kränzlein ſäuberlich
Künftig ſoll tragen für dich.

Schwere Wahl.

Wenn eben auf der Wieſ' Eine Blume nur ſtänd;
So wüßt' ich doch, was ich ſollte pflücken;
Und wenn in der Welt nur Ein Mädchen ſich fänd,
So wüßt' ich, wonach ich ſollte blicken.
Daß aber die Blumen zu tauſenden ſtehn,
Und die ſchönen Mägdlein zu hunderten gehn,
Das ſchafft mir Freuden und Leiden,
Daß, wenn ich zu einer mich wenden will,
Ich auch immer von einer muß ſcheiden.
Wenn die Mägdlein nur wären nach Blumenart,
Die ohne Neid ſich zum Kranz laſſen winden;
So wollt' ich etwa zehn Mägdlein zart
Mir zu einem Kranze verbinden.
Daß aber jegliches Mägdelein
Ein Liebeskränzlein für ſich will ſeyn,
Das macht mir Schmerzen im Herzen,
Daß eine allein mich will halten mit Ernſt,
Mir wehren mit den andern das Scherzen.

Zwölf Freier.

Zwölf Freier möcht' ich haben, dann hätt' ich genug,
Wenn alle ſchön wären und alle nicht klug.
Einen, um vor mir herzulaufen,
Einen, um hinter mir drein zu ſchnaufen;
Einen, um mir Spaß zu machen,
Und einen, um darüber zu lachen;
Einen traurigen, den wollt' ich ſchon fröhlich herzen,
Einen luſtigen, ich wollt' ihm vertreiben das Scherzen.
Einem, dem reicht' ich die rechte Hand,
Einem, dem gäb' ich die linke zum Pfand;
Einem, dem ſchenkt' ich ein freundlich Nicken,
Einem, dem gäb' ich ein holdes Blicken;
Noch einem, dem gäb' ich vielleicht einen Kuß,
Und dem letzten mich ſelber aus Ueberdruß.

Böſer Wunſch aus Liebe.

Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß ich käme zu Sinnen,
Könnte dem Knoten, den du geſchürzt,
Entrinnen,
Und könnte ohne Neid es ſehn,
Wenn die anderen zu dir gehn.
Ich wollte, daß du ſo häßlich würd'ſt,
Daß alle es würden innen,
Daß alle ſtutzten und wichen beſtürzt
Von hinnen,
Und ich könnte mit Luſt es ſehn,
Wie du müßteſt verlaſſen ſtehn.

Ich wollte, daß du so häßlich würd'st,
Daß du kämest von Sinnen,
Und kämest auf mich zugestürzt
Mit Minnen,
Und würdest, wenn ich erhörte dein Flehn,
So schön dann wieder, als wär nichts geschehn.

Nachtgesicht.

Ohne Licht um Mitternacht,
Wenn ich noch im Bett gewacht,
Seh' ich oft
Unverhofft
Dorten in der Ecke,
Daß ich davor erschrecke:
Liebchen, ganz so freundlich klar,
Wie zur besten Zeit sie war,
Ach sie sitzt
Dorten itzt,
Lächelt wie eine Rose,
Und ein Kind ihr im Schooße.

Noth der Bescheidenheit.

Ach, daß ich so bescheiden bin,
Daß ichs gar nicht kann fassen,
Wie du, o schöne stolze, dich
Von mir kannst lieben lassen.
Ach, daß ich so bescheiden bin,
Daß hundert andre Knaben
Mir scheinen tüchtiger, als ich,
Um recht dich lieb zu haben.

Ach, daß ich so verschüchtert bin,
Daß ich sogleich muß glauben,
Wenn sich nur einer naht zu dir,
Daß er dich könne rauben.
Ach, daß du selbst so flattrig bist,
Daß jeder zehnte neue
Dir immer zehnmal lieber ist,
Als ich, der zehnfach treue.

Ermannung.

Hast du je in deinem Leben
Mir ein herzlich Wort gegeben,
Wie ein Mädchen irgend giebt
Einem, den sie wirklich liebt?
Ließest du aus deinen Augen
Je mich rechtes Leben saugen?
War je deiner Seele Kuß
In der Lippen äußrem Schluß? —
Ist sie Holz und todte Steine,
Zehr' um sie nicht Blut und Beine;
Oder ist sie dir nur Holz?
Laß sie andern und sei stolz!
Daß auch Eifersucht mich quälet,
Alle kleinen Blicke zählet,
Die sie ungezählet giebt
Jedem, der sie nur nicht liebt! —
Gib mir nur so viel wie andern,
Oder wahrlich ich muß wandern;
Lassen muß ich dich, bei Gott,
Denn ich bin mir selbst ein Spott.

O du fühlſt im Herzen drinnen,
Daß ich doch nicht kann entrinnen;
Schande mir, daß ich ein Mann,
Und mich nicht ermannen kann.

Selbſtbetrug.

Iſt betrogen, wer es weiß,
Daß man ihn betrügt,
Aber mit bedachtem Fleiß
Selbſt dem Trug ſich fügt?
Amaryllis ſagt mir vor,
Daß ſie ſehr mich liebt.
Iſt mein Herz darum ein Thor,
Weil's ihr Glauben giebt?
Einmal muß geliebet ſeyn;
Weiſe biſt du, Herz,
Daß du nicht aus Liebe Pein
Macheſt, ſondern Scherz.

Jugendlieder

fünftes Buch

1810 — 1813.

An die Sprache.

Reine Jungfrau, ewig ſchöne,
Geiſt'ge Mutter deiner Söhne,
Mächtige von Zauberbann,
Du, in der ich leb' und brenne,
Meine Brüder kenn' und nenne,
Und dich ſelber preiſen kann!
Da ich aus dem Schlaf erwachte,
Noch nicht wußte, daß ich dachte,
Gabeſt du mich ſelber mir,
Ließeſt mich die Welt erbeuten,
Lehrteſt mich die Räthſel deuten,
Und mich ſpielen ſelbſt mit dir.
Spenderinn aus reichem Horne,
Schöpferinn aus vollem Borne,
Wohnerinn im Sternenzelt!
Alle Höhn haſt du erflügelt,
Alle Tiefen du entſiegelt,
Und durchwandelt alle Welt.
Durch der Eichenwälder Bogen
Biſt du brauſend hingezogen,
Bis der letzte Wipfel barſt;
Durch der Fürſtenſchlöſſer Prangen
Biſt du klingend hergegangen,
Und noch biſt du, die du warſt.
Stürme, rauſche, liſpl' und ſäuſle!
Zimmre, glätte, hau' und meiſle,
Schäffe fort mit Schöpfergeiſt!
Dir läßt gern der Stoff ſich zwingen,

Und dir muß der Bau gelingen,
Den kein Zeitſtrom niederreißt.
Mach' uns ſtark an Geiſteshänden,
Daß wir ſie zum Rechten wenden,
Einzugreifen in die Reihn.
Viel Geſellen ſind geſetzet,
Keiner wird gering geſchätzet,
Und wer kann, ſoll Meiſter ſeyn.

Der Guckkaſten.

Ich über Berg und Hügel,
Und über Fluß und Meer;
Es führt auf günſt'gem Flügel
Zu euch ein Gott mich her.
Mir iſt die Kunſt gegeben,
Dazu bin ich beſtellt,
Das Leben und das Weben
Zu ſehn in aller Welt;
Es in ein Bild zu faſſen,
Und euch es ſehn zu laſſen.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Beglückt wer iſt geboren
Zu eigner kleiner Luſt,
Nicht ſpricht für fremde Ohren,
Und nicht aus fremder Bruſt!
Ich habe mich entriſſen
Des eignen Glückes Schooß,
Und thöricht mich befliſſen
Euch zu ergötzen blos.
Leicht iſt mein Bilderkaſten,
Doch fühl' ich ſeine Laſten.

Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Der du den vollen Becher
Der Lebensfreude trinkſt,
Und ein berauſchter Zecher
Im Schooß der Liebe ſinkſt;
Blickſt du von deinem Spiele,
Blickſt du von deinem Wein
Nicht her zu meinem Spiele,
So will ich dirs verzeihn;
Dich braucht kein Bild zu laben,
Du kannſt es beſſer haben.

Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen,
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Du, der du in Geſchäften
Und Sorgen biſt ergraut,
Mit deines Wirkens Kräften
Haſt dis und das erbaut;
Du treibſt den Ernſt des Lebens,
Ich treibe nur ſein Spiel;
Du hältſt wol nicht vergebens
Von meiner Kunſt nicht viel:
Du ſiehſt mit deinen Brillen
Um der Zerſtreuung willen

Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Du aber, des Gemüthe
Sich ſchließt in Einſamkeit,

Der du des Lebens Blüte
Nicht ernteſt in der Zeit,
Des Sehnen und des Hoffen
In Himmelsferne blickt,
Und an den bunten Stoffen
Des Traumes ſich erquickt;
Auf dich hab' ich gezählet,
Komm ſieh, was freut und quälet.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Hier tanzende Figuren,
Dort ſtummen Trauerzug,
Hier ſtille Frühlingsfluren,
Dort Menſchenlärm genug;
Unthier' aus fremden Ländern,
Zwergrieſen alter Zeit,
Und in fantaſt'ſchen Bändern
Des Schäfers Liebesleid:
Oft werd' ich ſelbſt dazwiſchen
In Scherz und Ernſt mich miſchen.
Schöne Bilder, ſchöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie ſichs dreht, und ſteht und geht;
Kommt und ſeht!

Und ſehet ihr, daß Plunder
Dem Guten iſt geſellt,
So nehm' euch das nicht wunder,
Ihr ſeht ein Bild der Welt.
Zu dulden iſt das kleine
Wenn ſichs nicht bläht zu keck,
Zu loben das gemeine,
Wenn's ſteht am rechten Fleck.

So seht, und laßts euch allen
Ein Stündchen wohl gefallen!
Schöne Bilder, schöne Sachen,
Halb zum Weinen, halb zum Lachen;
Wie sichs dreht, und steht und geht;
Kommt und seht!

Die Ephemeren.

Wir geflügelten Poeten,
Dieses kahlen Ufers Zier, —
Zählet nur nicht einzeln jeden,
Nur im Dutzend gelten wir;
Wir bescheidnen Eintagsfliegen,
Euch zu kurzer Lust gemacht,
Morgens aus dem Nichts entstiegen,
Und versunken vor der Nacht.
O wie ists ein eitles Streben,
Wie ein thörichtes Bemühn,
Nach dem Tode fortzuleben,
Ueber Gräbern fortzublühn.
Eng ist unsre Bahn gemessen,
Leicht verweht ist unsre Spur,
Morgen sind wir schon vergessen,
Lobt uns heut ein wenig nur!
Unsre Lust ist, euch zu dienen,
Nehmt es nur nicht zu genau;
Denn, was fern euch Gold geschienen,
Wird euch nah zu dunkelblau.
Seht uns gaukeln, seht uns fächeln,
Fleiß und Kunst wird nicht geschont;
Wollt nur wohlgefällig lächeln,
Und wir sterben hochbelohnt.

Das Reich der Amoren.

Welche buntbelebte Gegend,
Welche zauberreiche Flur!
Liebesgötter rings ſich regend,
Jeglicher auf eigner Spur.
Iſt der Himmel leer geblieben?
Sind die Götter alle nah,
Menſchliches Geſchäft zu üben,
Wie noch nie mein Auge ſah!
Dort ein Amor mit der Angel,
Sitzend an des Fluſſes Rand;
Nirgend iſt an Fiſchen Mangel
Für des fert'gen Fiſchers Hand.
Einen zieht er an den Schnüren,
Einer liegt ſchon auf dem Grund,
Und es ſcheint ihn nicht zu rühren,
Daß er lechzt mit offnem Mund.
Dort mit Hund und Jägertaſche
Zieht ein andrer waldhinein,
Daß er ſich ein Wildpret haſche,
Was wird das für Wildpret ſeyn?
Trägt er nicht voll blut'ger Wunden
Schon in ſeiner Hand ein Herz?
Jetzo blickt er nach den Hunden,
Wirft ers ihnen vor zum Scherz?
Du verſchlagner Vogelſteller,
Lauſchend bei den Ruthen da,
Luſtig pfeifend, daß nur ſchneller
Sich die Gimpel fangen ja!
Wie viel haſt du eingefangen?
Wie gelehrig ſind ſie ſchon:
Alle, die ſonſt vielfach ſangen,
Singen jetzt aus einem Ton.

Dort auf anderen Revieren,
Seh' ich, oder ſeh' ich Trug?
Ja, mit eingejochten Stieren
Geht ein Amor hinter'm Pflug,
Und ein andrer geht dahinter,
Welche Saamen ſät er wohl?
Schwerlich Körner für den Winter,
Schwerlich für die Schüſſel Kohl.
Leichteres Geſchäft zu treiben,
Dort die Zitter ſpielet der,
Und die Birken, Buchen, Eiben,
Tanzen luſtig um ihn her.
Seht, wie ſtockt der Tanz der Liebe,
Denn mit ſeiner Geißel Schwung
Führt ein Amor ſcharfe Hiebe
Auf die Tänzer alt und jung.
Wenn die Bäume tanzen müſſen,
Werden Felſen ſicher ſeyn?
Mit der Ruth' aus Mirtenſchüſſen
Schlägt ein Amor das Geſtein;
Und es ſchließt mit tiefem Ache
Sich des Felſens Buſen auf,
Und daraus mit vollem Bache
Bricht hervor ein Thränenlauf.
Gegenſtück den naſſen Fluten,
Heiße Fackeln ſeh' ich auch;
Amorn ſchütteln ihre Gluten,
Schreiten halb verhüllt im Rauch.
Saget mir, wonach ihr gehet,
Saget mir, was ihr euch ſucht?
Mich, den Wandrer, der hier ſtehet!
Wo iſt Hülfe? wo iſt Flucht?
Stürz dich in die Flut zu Fiſchen,
Und die Angel iſt dein Theil;

Fliehe mit dem Wild in Büſchen,
Horch, wie rauſcht des Jägers Pfeil!
Willſt du mit den Vögeln fliegen?
Du entgehſt der Lockung nicht;
Willſt du in die Erde kriechen,
Wenn der Pflug auch dieſe bricht?
Willſt du dich zu Bäumen pflanzen,
Wurzeln in der Felſen Grund?
Wenn die Bäume müſſen tanzen,
Und der Fels iſt liebeswund!
Ueberall die Liebesjäger,
Und es iſt nicht zu entgehn;
O ſo kommt, ihr Fackelträger,
Seht mein Herz in Flammen ſtehn!

Amor ein Beſenbinder.

Maſke.

Ich, der ſchönſte Beſenbinder,
Welcher je durchzog das Land,
Binde nur für ſchöne Kinder,
Schöne Kinder ſeid zur Hand!
Beſen von dem beſten Schnitte,
Beſen von der feinſten Sitte,
Beſen voll von Zauberkraft,
Wie ſie euch kein andrer ſchafft.
Häßliche, gebückte, lahme,
Alte, die gekehrt ihr Theil,
Bleibet fern von meinem Krame,
Euch iſt hier kein Beſen feil.
Meine Beſen keck von Schwunge
Regen ſich allein für junge,
Und für euch nur, ſehet ihr?
Euch zu kehren fort von hier.

Du mit träumeriſchem Weſen,
Weiß ich doch, was dir gebührt,
Daß du braucheſt einen Beſen,
Welcher ſich von ſelber rührt.
Hier will ich dir einen geben,
Braucheſt nicht die Hand zu heben,
Magſt ihm zuſehn wohlgemuth,
Wie er ſeine Arbeit thut.
Du mit dem gerümpften Näschen,
Bin ich anders recht belehrt,
Wohl gefiele dir ein Beschen,
Das vor fremden Thüren kehrt;
Nimm mein niedlichſtes von allen,
Geh und thu nach Wohlgefallen!
Machſt dus nur fein ſäuberlich,
Lobt auch deine Arbeit ſich.
Du mit lächelndem Erröthen,
Eines werd' ich wohl gewahr,
Daß du biſt in großen Nöthen
Vor zu großer Freierſchaar.
Nimm den Beſen meinetwegen,
Der das Haus dir rein mag fegen;
Alle Freier feg' er fort,
Laſſe dir den liebſten dort.
Aber du, die ewig neue,
Der nichts altes wohlgefällt;
Daß die Gabe dich erfreue,
Nimm den Beſen, der nicht hält.
Alle Nacht in Stücken geh' er,
Alle Morgen neu erſteh' er,
Und vergeſſen ſeis dabei,
Daß es doch der alte ſei.
Du zuletzt, o meine Liebe,
Die mich ſelbſt zum Gott gemacht;

Daß für dich das beſte bliebe,
Hab' ich ſchon zuvor bedacht.
Aus dem Buſen, der es hegte,
Wo ich dir zurück es legte,
Statt des Beſens nimm zum Preis
Dieſes ſchönſte Mirtenreis.
In dem freundlichen Bezirke
Deiner ſtillen Häuslichkeit,
Wo es ſchaffe, wo es wirke,
Zaubr' es dir Zufriedenheit!
Alle Sorgen von dir feg' es,
Nie kein Stäubchen dir erreg' es;
Ja, und mach' ich dirs zu kraus,
Feg' auch mich als Kehricht aus!

Die Göttin im Putzzimmer.

Welche chaotiſche
Haushälterei!
Welches erotiſche
Tauſenderlei!
Alle die Niſch'chen,
Alle die Zellchen,
Alle die Tiſchchen,
All die Geſtellchen!
Fächelchen, Schreinchen,
Alle voll Quäſtchen;
Perlchen und Steinchen
All in den Käſtchen!
Blinkende Ringelchen,
Schimmernde Kettchen,
Goldene Dingelchen!
Silberne Blättchen!

Nadel und Nädelchen,
Hacken und Häckchen,
Faden und Fädelchen,
Flecke und Fleckchen!
Allerlei Wickelchen,
Allerlei Schleifchen,
Allerlei Zwickelchen,
Allerlei Streifchen!
In der Verwirrung
Buntem Verſtrick,
Vor der Verirrung
Banget der Blick.
Welche gewaltige
Zaubrin muß ſeyn,
Die das zwieſpaltige
Zwingt zum Verein?
Dort aus der Thüre
Kommt ſie gegangen. —
Seht nur die Schnüre!
Seht nur die Spangen!
Alle die Sächelchen,
Wie ſie ſich regen,
Ihr aus den Fächelchen
Hüpfen entgegen!
Alle die Dingerchen,
Bänderchen, Miederchen,
Ihr um die Fingerchen,
Ihr um die Gliederchen!
Plötzlich von unten
Steht ſie bis oben,
All mit dem bunten
Flitter umwoben.
Alles, wie fügt ſichs
Still und einträchtiglich,

Legt sichs, begnügt sichs,
Wie sies will mächtiglich.
Die Elemente
Hat sie verbunden,
Hat ins Getrennte
Ganzes empfunden.
Und aus dem lebenden
Inneren Hauch
Wird dem Umgebenden
Leben erst auch.
Schöpfrin, Entfalterin
Himmlischer Zier,
Stehst du, Gestalterin
Muse, vor mir?
Oder du Liebe,
Einigerin,
Irdscher Getriebe
Reinigerin?
Denn nur ihr beide
Ordnet zum Eins
Buntes Geschmeide
Menschlichen Seyns.
Denn nur ihr beide
Wandelt das Nichts,
Chaos, zum Kleide
Himmlisches Lichts.

Kleiner Haushalt.

Einen Haushalt klein und fein.
Hab' ich angestellt;
Der soll mein Freund seyn,
Dem er wohlgefällt.

Der Specht, der Holz mit dem Schnabel haut,
Hat das Haus mir aufgebaut;
Daß das Haus beworfen sei,
Trug die Schwalbe Mörtel bei,
Und als Dach hat sich zuletzt
Obendrauf ein Schwamm gesetzt.
Drinnen die Kammern
Und die Gemächer,
Schränke und Fächer,
Flimmern und flammern;
Alles hat mir unbezahlt
Schmetterling mit Duft bemahlt.
O wie rüstig in dem Haus
Geht die Wirthschaft ein und aus.
Wasserjüngferchen, das flinke,
Holt mir Wasser, das ich trinke;
Biene muß mir Essen holen,
Frage nicht, wo sies gestohlen.
Schüsseln sind die Eichelnäpfchen,
Und die Krüge Tannenzäpfchen,
Messer, Gabel,
Rosendorn und Vogelschnabel.
Storch im Haus ist Kinderwärter,
Maulwurf Gärtner,
Und Beschließerin im Häuslein
Ist das Mäuslein.
Aber die Grille
Singt in der Stille,
Sie ist das Heimchen, ist immer daheim,
Und weiß nichts, als den einen Reim.
Doch im ganzen Haus das beste
Schläft noch feste.
In dem Winkel, in dem Bettchen,
Zwischen zweien Rosenblättchen,

Schläft das Schätzchen Tauſendſchönchen,
Ihr zu Fuß ein Kaiſerkrönchen.
Hüter iſt Vergißmeinnicht,
Der vom Bette wanket nicht;
Glühwurm mit dem Kerzenſchimmer
Hellt das Zimmer.
Die Wachtel wacht
Die ganze Nacht,
Und wenn der Tag beginnt,
Ruft ſie: Kind! Kind!
Wach auf geſchwind.
Wenn die Liebe wachet auf,
Geht das Leben raſchen Lauf.
In ſeidnen Gewändern,
Gewebt aus Sommerfaden,
In flatternden Bändern,
Von Sorgen unbeladen,
Luſtig aus dem engen Haus
Die Flur hinaus.
Schönen Wagen
Hab' ich beſtellt,
Uns zu tragen
Durch die Welt.
Vier Heupferdchen ſollen ihn
Als vier Apfelſchimmel ziehn;
Sie ſind wol ein gut Geſpann,
Das mit Roſſen ſich meſſen kann;
Sie haben Flügel,
Sie leiden nicht Zügel,
Sie kennen alle Blumen der Au,
Und alle Tränken von Thau genau.
Es geht nicht im Schritt;
Kind, kannſt du mit?

Es geht im Trott!
Nur zu mit Gott!
Laß du ſie uns tragen
Nach ihrem Behagen;
Und wenn ſie uns werfen vom Wagen herab,
So finden wir unter Blumen ein Grab.

Weltkrieg.

Vier Elemente liegen
Wie Raufer in dem Haar
Einander und bekriegen
Sich wechſelnd immerdar.
Es blitzt das rothe Feuer
Aus Wolkenwall mit Macht,
Und donnert ungeheuer,
Alswie zu rechter Schlacht.
Es ſchüttelt ſich die Erde,
Die tief im Herzen brennt,
Und wirft mit Drohgeberde
Geſtein ans Firmament.
Das Meer daneben bäumet
Als ein unbändig Roß
Zum Kampfe ſich, und ſchäumet
Auf Erd' und Himmel los.
Der Sturmwind ſchnaubt dazwiſchen
Mit allgemeinem Braus
Luft, Erd' und Meer zu miſchen
In eines Chaos Graus.
Der Menſch, das ſchwache Leben,
Steht mitten drein gebannt,
Und fühlt mit dumpfem Beben
Der rohen Kämpfer Hand.

Da wirds ihm wild zu Sinnen;
Am großen Weltgefecht
Auch Antheil zu gewinnen,
Erwürgt er ſein Geſchlecht.
Und bald ſo ungeheuer
Beginnt er, daß zum Schluß
Ihm Luft, Meer, Erd' und Feuer
Den Vorrang laſſen muß.

Wiegenlied.

In der Wiege lag der Knabe,
Von des Schlummers Duft umkreiſt,
Und mit ausgeſtrecktem Stabe
Bog ſich drüber hin ein Geiſt.
Wie des Unbewußtſeyns Friede
Auf dem Augenlied ihm liegt,
Grüßt mit ernſtem Wiegenliede
Ihn der ſtrenge Geiſt, und wiegt:
Schlafe du! nicht deine Wahlen
Haben, ſondern dein Geſchick,
Zu des Lebens Luſt und Qualen
Aufgeſchloſſen deinen Blick.
Schlafe du! nicht deine Wahlen,
Sondern dein Geſchicke hat
Durch des Lebens Luſt und Qualen
Dir bezeichnet deinen Pfad.
Wie hier meinen Stab ich ſtrecke,
Zeichn' ich dir die Bahnen vor,
Die du von der Wiegendecke
Geheſt zu des Grabes Thor.

Hier mit andern, hier alleine,
Hier verirrt, hier grad, hier ſchief,
Hier auf Höhn im Sonnenſcheine,
Hier durch Nacht in Klüften tief.
Hier ein Stein, um dran zu ſtoßen;
Dich zu kühlen, hier ein Born;
Hier für deine Stirne Roſen,
Hier für deinen Fuß ein Dorn.
Hier an deinem Wege ſtehend,
Zielend mit dem Pfeil, ein Schmerz;
Hier ein Glück vorübergehend,
Das mit Sehnſucht greift ans Herz.
Hier am Abgrund, überm Stege,
Der nicht bricht, weil er nicht ſoll,
Schwankſt du; hier am Scheidewege
Stehſt du ſtill entſcheidungsvoll.
Aber ob du lange wähleſt,
Schon beſtimmt iſt deine Wahl;
Und ob du die Gründe zähleſt,
Auch bedingt iſt ihre Zahl.
Tauſend ſtrenge Hände greifen
Nach der deinen, daß ſie muß;
Tauſend unſichtbare Schleifen
Ziehen deinen freien Fuß.
Angewieſen ſind die Ziele,
Zugemeſſen jede Raſt,
Und gemeſſen auch, wieviele
Schritte du zur letzten haſt.
So gekreuzt ſind deine Bahnen,
So umſchnürt dein Lebenslauf;
So in deiner Zukunft Ahnen
Wache du mit Weinen auf.

Antäus.

Der Rieſ', aus ird'ſchem Grund geboren,
Dem, wie ſein Fuß rührt erdenwerts,
Neu wächſt die Kraft, die er verloren,
Der ungeheure Rieſ' iſt Schmerz:
Herakles, wenn du ihn willſt zwingen,
Vergeblich iſt, ihn niederringen.
Du mußt von ſeiner Mutter Hüfte,
Daraus er ſtets nimmt neue Kraft,
Ihn aufwerts heben in die Lüfte,
Wo du erſtarkſt, und er erſchlafft,
Dort mit emporgewandten Blicken
In Himmelsäther ihn erſticken.

Altes Lieben.

Wo iſt das Lieben, wie es war,
In alten Zeiten wunderbar?
Wer glaubt noch, was geſchrieben
Iſt von dem alten Lieben?
Es war ein Ritter ritterlich,
Der nie vor einem Feinde wich,
Und der in ſeinen Tagen
Geübt manch kühnes Wagen.
Und was er that und was er trieb,
War einzig für ſein ſüßes Lieb;
Sie liebt' er treu und bieder,
Obgleich ſie ihn nicht wieder.
Der Drachen, die um ſie er ſchlug,
Der Rieſen waren viel genug,
Bis ſelbſt er ohne Klagen
Sich ließ um ſie erſchlagen.

Denn einen Schwur hatt' er gethan,
Wo irgend wer ihn hielte an
Im Namen ſeiner Liebe,
Daß er ihm ſtehen bliebe.
Und als die argen Feind' einmal
Ihn ritten an in großer Zahl,
Und riefen jenen Namen,
Da hielt er, bis ſie kamen.
Und ſetzte allen ſich zur Wehr,
Und ſchlug auf ſeine Feinde ſehr,
Und wär' auch noch geneſen,
Wär nicht der Name geweſen.
Denn als die argen Feinde ſahn,
Daß ſie ihm ſo nichts hatten an,
Rief einer: die du liebeſt,
Will, daß du dich ergiebeſt.
Und wie den Namen er vernahm,
Vom Roſſe ſtieg er ohne Gram,
Warf ſeine Waffen nieder,
Ließ feſſeln ſeine Glieder.
Und als er zu dem Tode ging,
War ihm des Todes Schmerz gering,
Weil er geburft ſein Leben
Für ſeine Liebe geben.
So that der alte Rittersmann,
Was ich ihm ſelbſt wohl glauben kann;
Doch muß ichs euch erlauben,
Wenn ihrs nicht könnet glauben.

Die goldne Zeit.

Die goldne Zeit iſt nicht entſchwunden,
Denn ſie iſt ewig neu und jung;
Noch wird des Goldes gnug gefunden,
Habt ihr dazu nur Luſt genung.
Am Himmel ſtehn die goldnen Sterne,
Und tönen all die Nacht entlang,
Damit der Menſch von ihnen lerne
Der goldnen Zitter goldnen Klang.
Es ſchäumt aus voller Bruſt der Erde
Der Wein auf, der euch golden winkt,
Den ihr, damit er goldner werde,
Beim Feſt aus goldnen Bechern trinkt.
Doch zu dem goldenſten der Bande
Webt ſich der Liebſten goldnes Haar,
Und zwiſchen durch mit goldnem Brande
Glüht ihrer Augen Sonnenpaar.
So laßt das Weh, das euch betroffen,
Und ſeid zu neuer Luſt bereit;
Erbauet aus den goldnen Stoffen
Sich jeder ſeine goldne Zeit!

Sympathie.

Hat dir nicht dein Ohr geklungen
Geſtern um die Dämmerungen,
Als von nichts als dir mein Ach
Einſam mit den Lüften ſprach?
Schlugen dir nicht ſüße Flammen
Um dein Angeſicht zuſammen,
Von dem meinen ausgeſandt,
Das für dich in Gluten ſtand?

Fühlteſt du kein Thränchen ringen,
Durch das Auge dir zu ſpringen,
Als ich meines nicht verſchloß,
Das für dich in Thränen floß?
So ſag' ich, in Höhn und Tiefen
Daß die Liebesgötter ſchliefen,
Wach war keine Geiſterhand,
Die ſonſt Herz an Herzen band!
So ſag' ich, daß ihrer Rechte
Sind entſetzt des Himmels Mächte,
Amors Mutter herrſchte nie,
Und ein Nichts iſt Sympathie!

Der Faun.

Ich war als Faun geboren;
Es ward mein erſtes Spiel
Ein Becher, von Bachus verloren,
Der aus den Wolken fiel.
Ein Weinblatt war die Wiege,
Drauf ich als Kind geruht,
Und ſtatt der Milch der Ziege
Sog ich der Traube Blut.
Als einer Weinbeer Körner
Ich einſt verſchluckt beim Mahl,
Da wuchſen junge Hörner
Mir aus dem Haupt wie Stahl.
Ich habe mit den Hörnern
Geſtoßen und geſtutzt,
In Hecken und in Dörnern,
Und nie ſie abgenutzt.

Das war in alten Tagen;
Mein Stachel iſt gezähmt:
Ein Weinſchlauch, den ich getragen,
Hat mir die Schulter gelähmt.
Da ſchnitt ich, mich zu ſtützen,
Von Weinholz einen Stab,
Und denk' ihn wohl zu nützen,
Bis er mich trägt ans Grab.
Dann ſei des Gottes Becher
Mir Maal und Leichenſtein;
Und eine Reb' auf den Zecher
Soll träufeln Thränenwein.

Gärtners Sinn.

Nur meinen ruhigen Garten,
Und meinen friedlichen Sinn,
Die Blumen alle zu warten,
Und nirgends ein Unkraut darin;
Sie ſollen ſproſſen und treiben,
Mein Heer und mein Volk zu bleiben,
Weil ich ihr König bin.
Als draußen ich gieng auf der Erde
Geſchäftig ein und aus,
Da ſchuf mir viele Beſchwerde
Das Unkraut überaus;
Das Unkraut hat mich vertrieben
Vom Leben und vom Lieben
Herein in den Garten, mein Haus.
Und was des Himmels Geſchicke
Mir draußen hat verſagt,
Das ſei an meinem Blicke

Euch Blumen zugeſagt;
Hier ſollt ihr ſproſſen und bleiben,
Und all eur Leben treiben,
Von Neſſel und Dorn ungenagt.
O wenn die Menſchen doch wüßten,
Wie Blumenſtaat iſt beſtellt,
Wie ihn in friedlichen Lüften
Die Liebe zuſammen hält;
Daß auch ſo friedlich ſie's trieben,
Sich wie die Blumen zu lieben,
So wär' ein Garten die Welt.

Einſiedler.

Ein Einſiedler hieß ich,
Tief im Walde wohnt' ich,
Nie die Zell verließ ich,
Nie das Beten ſchont' ich.
Hatt' nichts, als ein einig
Muttergottes-Bildlein,
War ſo freundlich heimlich,
Auf dem Schooß ein Kindlein.
Einſt in einer Nacht
Hatt' ich tollen Traum;
Als ich war erwacht,
Wollt' ichs glauben kaum.
Ward das Gottesmütterlein
Ein Jungfräulein lebend;
Stand auf goldnen Flügelein
Auch das Kind daneben.

Nahm mich bei der Hand,
Sprach mit ſanftem Laut:
Bin ich dir bekannt?
Das iſt deine Braut.
Sollſt nun ſtatt Einſiedler
Ein Zweiſiedler heißen,
Und ich will als Mittler
Wohnen bei euch beiden.

Die Pfingſtmaien.

Von Oſtern ſieben Wochen
Bis zu der Pfingſtenzeit,
Die haben mir zerbrochen
Mein Herz in Herzeleid.
Zu Oſtern als die Blüte
Hell drang aus Buſch und Baum,
Da floß um mein Gemüthe
Ein heller Liebestraum.
Und als es grün und grüner
Auf allen Fluren war;
Da ward mein Lieben kühner,
Da ward ſie es gewahr.
Ich brach die erſten Veilchen,
Und gab ſie ihr zum Straus;
Sie ſah ſie an ein Weilchen,
Und lachte dann mich aus.
Die Schlüſſelblumen ſchloſſen
Sich freundlich auf im Thal;
Ihr Herz, das blieb verſchloſſen
Für meines Herzens Qual.

Es läuteten mit Glocken
Die Maienblumen auch;
Doch ſie ließ ſich nicht locken
Von meines Seufzers Hauch.
Der Buchfink war ein Sänger,
Die Sängrin Nachtigall;
Es rief der Müſſiggänger
Der Kukuk drein mit Schall.
Und als des Mondes Sichel
Sich ließ zur Pfingſtnacht ſchaun;
Gieng Hänschen oder Michel
Pfingſtmaien abzuhaun.
Und jeder trug die ſeinen
Vor ſeines Liebchens Haus;
So trug ich auch die meinen,
Feinsliebchen ſah heraus.
Ich pflanzte wohl mit Schweigen
Die Maien vor die Thür,
Und gieng davon mit Neigen,
Doch Niemand trat herfür.
Und morgens, da's zum Feſte
Vom Thurm zuſammenſchlug,
Gieng jeder ſchmuck aufs Beſte,
Und ich betrübt im Zug.
All ihre Maien ſtanden
In Stübchen eingethan;
Nur meiner mir zu Schanden
Stand da, daß ſie es ſahn.
Sie kam herausgetreten,
Und gieng vor ihm vorbei;
Und als ſie kam vom Beten,
Da blieb es auch dabei.
Sie hat mit keinem Blicke
Ihn ſonnig angelacht;

Sie hat ihn zu erquicken
Kein Tröpflein Waſſer bracht.
Der arme Maie verdorrte,
Sein Dorren war ihr Scherz;
O dürfteſt ſo am Orte
Verdorren du mein Herz!

Winterlied.

Spielendes Liebchen,
Erde, mein Kind!
Himmel wird trüber,
Tag iſt vorüber,
Ach wie geſchwind.
Lenz war ein Morgen;
Haſt du gelacht!
Herbſt, noch ſo labend,
War dir ein Abend;
Winter iſt Nacht.
Ach, wie ſo ſchläfrig,
Reizt dich nichts mehr?
Grünes Gewändchen
Fällt dir vom Lendchen,
Köpfchen iſt ſchwer.
Blumen, dein Spielwerk,
Sind ſie zerpflückt?
Gängelnder Bande
Blütengirlande,
Meinſt du, ſie drückt?
Alles vergeſſen!
Schlafen allein!

Komm, mir im Arme
Ferne von Harme
Schläfr' ich dich ein.
Reinliches Hembchen
Schaffte mein Fleiß;
Hüll' unerſchrocken
Dich in die Flocken
Blühend und weiß!
Lieg in der Wiege,
Schlafe mein Kind;
Traum dich umgaukle,
Und daß er ſchaukle,
Ruf' ich den Wind.
Sitz' ich daneben,
Wirke ein Kleid;
Brauchſt nicht zu ſorgen,
Findeſt am Morgen
Schönes Geſchmeid.
Wenn dich um Oſtern
Wecket ein Weſt,
Sollſt du im grünen
Kleidchen auf Bühnen
Tanzen zum Feſt.

Lied der Schmetterlinge.

Wir Flattergeſpinſte,
Von Träumen geheckt;
Durch unſere Künſte,
Wie ſeid ihr geneckt!
Wir täuſchen, wir triegen,
Durch glänzenden Duft,
Von eueren Wiegen
Zu euerer Gruft.

Du Knabe, wie ſchnaubſt du
Dem Molkendieb nach;
Zu haſchen ihn glaubſt du,
Und ſiehſt nicht den Bach.
Und ob er ihn haſche,
Was iſt es denn mehr?
Die Farben ſind Aſche,
Und reizen nicht mehr.
Der Jüngling, da ſteht er,
Zum Himmel er ſchaut;
Was winkt ihm vom Aether?
Die Schmetterlingsbraut.
Wenn Pſyche ihn höhnet,
Macht Sehnſucht ihn matt;
Wenn Pſyche ihn krönet,
Macht Liebe ihn ſatt.
Der Mann iſt bedächtig,
Und achtet uns nicht,
Gräbt, ſchaufelt ſo mächtig,
Pflanzt Kohl zum Gericht.
Er zäunet die Pflanze
Im Garten wol ein;
Doch über die Schanze
Wir ſtürmen hinein.
Der Greis wird verdrießlich,
Gräbt tiefer ſein Loch;
Da äffet ihn ſchließlich
Der Schmetterling noch.
Er ſchlüpft aus den Pforten
Des Grabes hervor,
Und ſummt ihm von dorten
Ein Mährlein ins Ohr.

Die Vermittlung des Dichters.

Der Ritter.

Im Schwerterklirren,
Im Helmbuſch-Schwirren,
In Waffenpracht,
Aus meinen Grüften
Zu dieſen Lüften
Heraufgebracht;
Was ſoll ich machen
Beim Volk der Schwachen,
Das ficht in Reih'n,
Das andre Waffen
Sich hat erſchaffen,
Die mir zu klein?

Der Schäfer.

Aus den Schatten,
Die mich hatten
Sanft umſchränkt,
Dort wo Lethe
Blütenbeete
Schwellend tränkt;
Wer zu dieſen
Kahlen Wieſen
Führt mich her?
Wo im Haine
Tönen keine
Flöten mehr!

Der Ritter.

Die alten Eichen
Sind von den Streichen

Des Beils behaun;
Die hohen Hallen
Sind eingefallen
In Schutt und Graun.
In dieſen neuen,
Wo ſie ſich freuen,
Kann ich nicht ſtehn;
Auf dieſen Brettern,
Worauf ſie klettern,
Kann ich nicht gehn.

Der Schäfer.

Dieſe Lüfte
Ohne Düfte,
Ohne Licht;
Ohne Farben
Dieſe Garben,
Kenn' ich nicht.
Auf den rauhen
Winterauen
Friert der Born,
Und das Wandeln
Meiner Sandeln
Hemmt der Dorn.

Der Ritter.

Kein Abentheuer,
Kein Ungeheuer,
Der Mannskraft werth;
Keine Löwe brüllend,
Mit Schrecken füllend,
Mit Muth das Schwert!
Nicht Frauenminne,
Auf goldner Zinne,

In Riesenhut!
O laß mich nieder,
Und ruhen wieder,
Wo ich geruht.

Der Schäfer.

In der Hecke
Keine kecke
Satyrbrust,
In der Welle
Keine schnelle
Nymphenluft;
Keinen hohen
Göttern frohen
Opferduft!
Warum munter?
Laß hinunter
Mich zur Gruft.

Der Dichter.

Haltet, ihr alten
Schattengestalten,
Die ich beschwor!
Daß ihr nicht wandern
Könntet mit andern,
Wußt' ich zuvor;
Aber ich habe
Euch aus dem Grabe
Dazu bestellt,
Um auf den Auen
Hier euch zu bauen
Eigene Welt.
Was euch von nöthen,
Schlachten und Flöten,

Götter und Hain,
Zaubr' ich euch beiden,
Wenn ihr beſcheiden
Einig wollt ſeyn.
Schäfer und Ritter,
Und ich als dritter,
Wohnen vereint;
Mancher wirds ſehen,
Keiner verſtehen,
Wenn ers auch meint.

Weihnachtslied.

Laſſet uns neuen
Sinnes beweiſen;
Laſſet uns freuen,
Kinder zu heißen;
Laßt uns geberden,
Daß wir es werden,
Daß wir vermeinen
Wirklich, wir ſeyn's!
Seht der Weihnachten
Goldenen Flinder!
Was ſie uns brachten!
Freuet euch, Kinder!
Englein vom Himmel
All im Gewimmel
Kommen, erſcheinen,
Nahen mit eins.
Sehet der friſchen
Tanne Geberde,
Schwebend wie zwiſchen

Himmel und Erde!
Daß euch die ſpitzen
Nadeln nicht ritzen,
Hüllt ſie gebührlich
Goldener Schaum.
Aepfel und Birnen,
Sehet, wie viele,
Hangend an Zwirnen
Statt an dem Stiele;
Sammtene Pfirſchen,
Zuckerne Kirſchen,
Alle natürlich
Trägt ſie Ein Baum.
Edele Fichte,
Wie du dich hebeſt,
Gleich dem Gedichte
Wunder belebeſt!
Blühenden Sommer
Zaubert ein frommer
Sinn in dem Kerne
Wintriger Nacht.
Recht wie ein Baum des
Lebens erſcheinſt du,
Alles im Raum des
Schattens vereinſt du;
Früchte und Flammen
Wachſen zuſammen,
Blüten und Sterne
Tauſchen die Pracht.
Bei dem Gefunkel
Brennender Kerzen,
Schweben im Dunkel
Duftende Herzen;
Vögelein zeigen

Sich auf den Zweigen;
Wenn ihr recht lauſchet,
Hört ihr Geſang.
Aber, in Händen
Lilienſtengel,
Schweben zum Blenden
Goldene Engel;
Seht, wie ſie zittern,
Seht, wie ſie flittern,
Horchet, wie rauſchet
Golden ihr Gang!
Aber was ſpäht ihr,
Sterne und Lichter?
Euch wonach dreht ihr,
Engelsgeſichter?
Alle ſo eilig,
Alle ſo heilig,
Blicken und lachen
Nieder zum Stamm.
Ach, in der Krippe
Drunten gewieget,
Lächelnder Lippe
'S Kindelein lieget,
Schlummert ſo leiſe
Himmliſcher Weiſe;
Es zu bewachen
Stehet ein Lamm.
Und in der Ferne
Stehen die Schäfer,
Grüßten dich gerne,
Himmliſcher Schläfer;
Aber ſie ſchweigen
Scheu vor den Reigen
Höherer Chöre.

Schweiget nur auch!
Schweiget der Krone
Ewiger Liebe,
Daß vor dem Tone
Sie nicht zerſtiebe;
Schließet die Pforte
Leiblichem Worte,
Daß ſie nicht ſtöre
Irdiſcher Hauch!
Liebe, den hohen
Himmeln entſtiegen,
Um hier in rohen
Hüllen zu liegen,
Mache du meinen
Buſen zur reinen
Krippe, die werth iſt,
Dich zu umfahn!
Licht, in der Nächte
Mitten entzündet,
Das dem Geſchlechte
Morgen verkündet;
Mag es in Stürmen
Draußen ſich thürmen;
Durch dich verklärt iſt
Irdiſche Bahn.

Neujahrslied.

Mit eherner Zunge
Da ruft es, gebt Acht!
Ein Jahr iſt im Schwunge
Zu Ende gebracht.

Ihr freudigen Zecher,
Hebt tönende Becher,
Begrüßet das junge,
Das Jahr, das erwacht.
In Dunkel geboren,
Im nächtigen Schooß,
Da tritts aus den Thoren
Des Lebens wie groß!
Was führst du im Schilde?
Was zeigst du im Bilde?
Was rüsten die Horen
Für wechselndes Looß?
Blickt, Brüder, zum alten!
Wie schwindets so klein!
Es kriecht in die Spalten
Des Grabes hinein;
Die hangenden Flöre,
Die ziehenden Chöre
Der Schattengestalten
Wehn hinter ihm drein.
Du herrschtest noch eben
Mit mächtiger Lust;
Des Reiches begeben
Dich hast du gemußt.
Wie streng du geschaltet,
Wie herb du gewaltet,
Du ließest uns Leben
Und Muth doch der Brust.
Jetzt nimmst du den Zepter,
Das Königsgewand,
Legst von dir, verlebter
Gebieter, das Pfand;
Der junge, nun mündig,
Er faßt es so bündig;

Der Stab, o wie ſchwebt er
Ihm frei in der Hand!
Heil! neuer Gebieter
Der harrenden Welt,
Ein Jahrlang uns wieder
Zum Amte beſtellt!
Wir alle, die deinen,
Wir kommen, erſcheinen,
Und beugen die Glieder,
Zu thun, was gefällt.
Hebt, Brüder, die Blicke,
Auf muthiger Bahn,
Mit feſtem Genicke
O ſchauet ihn an!
Des Königes Mienen,
Was leſ't ihr in ihnen?
Was ſteht für Geſchicke
Geſchrieben daran?
In dunkelen Zügen,
In flammender Glut,
Nicht lauter Vergnügen,
Noch Freuden und Gut.
Sie wollen uns ſagen
Von Dulden und Tragen.
Die Schrift kann wol lügen,
Doch rüſte dich, Muth!
Wie ſchwer von Entwürfen!
Wie ſchwanger von That!
O daß wir nicht dürfen
Entziffern den Rath!
Der Rath wird ſchon reifen;
Lernt Sicheln zu ſchleifen,
Noch eh wirs bedürfen,
Sonſt iſt es zu ſpat.

O Fürſt, auf dem Throne
Des Zeitlaufs erwacht!
Du trägeſt die Krone,
Wir huld'gen in Nacht,
Bereit, auf dein Winken
Zu ſtehn und zu ſinken;
Geh, herrſche und lohne,
Geh, führ' uns mit Macht!
Laß Thaten geſchehen,
Stell uns auf den Plan,
Laß Palmen uns wehen,
Laß Wunden empfahn!
Daß, wenn du einſt wieder
Vom Throne mußt nieder,
Du ſiehſt, und wir ſehen,
Es iſt was gethan.
Schließt, Brüder, die Runde,
Und ſprecht zum Gedeihn:
Stets laßt uns im Bunde
Vereiniget ſeyn!
Doch, will es uns trennen,
So ſoll man erkennen,
Wie feſt auf dem Grunde
Steht jeder allein.

Geſang
der heiligen drei Könige
an der Wiege des neugeborenen Himmelsknaben.

In Morgenlanden
Der Weisheit, fern,
Sahn wir erſtanden
Den Himmelsſtern,

Dem voll Verlangen
Wir nachgegangen,
Bis daß wir fanden
Hier ihn, den Herrn.
In ſtiller Wiege,
Ein Kind zu ſehn;
Es lächelt Siege
Und Auferſtehn,
Und Seldſtbefreiung
Von Seldſtentweihung,
Von innrem Kriege
Und äußren Wehn.
Es war verloren
Die Welt in Nacht,
Wir auserkoren
Der Todesmacht;
Die böſen plagten,
Die guten zagten; —
Du biſt geboren,
Und Heil erwacht.
Worauf Profeten
Solang gehofft,
Es mit Gebeten
Erfleht ſo oft,
Iſt uns erſchienen,
Die's nicht verdienen;
Zu uns getreten
Iſts unverhofft.
O Friedensknabe,
Der uns erfreut,
Mit Himmelslabe
Die Erd' erneut!
Weihrauch und Mirren
Aus Goldgeſchirren

Zur Opfergabe
Sei dir geſtreut.
Du wirſt erlöſen
Der Deinen Schaar,
Und wirſt die böſen
Zertreten gar;
Du wirſt den Drachen
Zunichte machen,
Der mit Getöſen
Schreckt immerdar.
Die Macht des Todes
Beſiegt dich nicht,
Und kein Herodes
Bezwingt dein Licht;
Du wirſt die Deinen
Zum Kampf vereinen,
Voll Morgenrothes
Dein Angeſicht.
Ich ſeh die treuen,
Die Kämpfer ſtehn,
Für dich ſich freuen
In Tod zu gehn,
Mit hellen Wunden
Es zu bekunden,
Daß du zu Leuen
Sie auserſehn.
Ihr heil'gen Streiter
Im Gottsgefecht,
Die ihr zu Scheiter
Die Unbill brecht;
O ſtreitet muthig,
O ſtreitet blutig,
Bis ewig heiter
Licht herrſcht und Recht.

Die ihr dem ſüßen
Tod euch geweiht,
Die Engel müßen
Es ſehn mit Neid!
Mit Martyrkronen
Wird man euch lohnen,
Euch Heil'ge grüßen
In Ewigkeit.

Jugendlieder

sechstes Buch

1811 — 1815.

Barbarazweige.

1.

An die heilige Barbara.

Nikomedische Martyrinn, im großen
Chor der Heiligen und der Heiliginnen
Keinesweges an Ruhm und Preis die letzte;
Obwohl unter so vielen Namen deiner
In der jährigen Feste Reihenfolge
Späten Platz hat gefunden. Denn du stehest,
Aehnlich einer Verbannten, auf der Grenze
Zwei unfreundlicher Monde, wo mit Schlossen
Der November den Uebergang zum Schneesturm
Eben macht des Decembers. Aus der Mitte
Deiner stürmenden Nachbarn, zarte Jungfrau,
Heb' ich sinnig und fromm dich vor, und flehe:
Heil'ge Barbara, du im Frost des Winters
(Sei die fränkische alte Sitt' in Ehren!)
Einen grünenden Zweig im Zimmer hütend;
Laß dich nennen zu guter Vorbedeutung
Dieser Wintergesänge Schutzpatronin,
Die in einsamer Ländlichkeit, der Welt fremd,
Hier ein fränkischer junger Dichter singet.

2.

Die Sankt Barbara-Kapelle.

Gen Westen, auf des sanften Hügels Haupte dort,
Von wo die Sonn' im Untergang

Des Städtchens Mauern, die im Thal geröthet ſtehn,
Mit ihrem letzten Gruß beſtralt,
Erhob ſich einſt ein ſchöngebautes Gotteshaus,
Genannt zur heiligen Barbara,
Die als des Städtchens Schutzpatronin ward verehrt,
Als Frömmigkeit im Land noch war.
Jetzt liegt die Stätte, längſt vom Beter unbeſucht,
Ein buſchbewachſener Trümmerfall,
Die Mauern vor des Wandrers Blick vom Waldgeſträuch
Verſteckt, hindurch das ganze Jahr,
Bis Herbſt die Blätter von den kahlen Zweigen ſtreift;
Zum Feſt der heiligen Barbara
Blickt dann die Kappel aus dem lichten Strauchgeripp
Als mahnende Ruin' ins Thal.

3.

Die Legende der heiligen Barbara.

Es war die heil'ge Barbara
Ein Kind in Nikomedia,
Ihr' Eltern blinde Heiden;
Allein des Mägdleins reine Brunſt
Vom Himmel ſich erwarb die Gunſt
In Chriſti Licht zu weiden.
Sie bat den Vater: O erlaubt,
Daß ich zu jeder Zeit ums Haupt
Darf haben meinen Schleier;
Und gebt mir auch ein Kämmerlein,
Wo ich darf ſeyn für mich allein. —
Dort hielt ſie ihre Feier.
Ihr Vater war reich überaus,
Da ließ er einſt ein Badehaus
In ſeinem Hof ſich bauen.
Und als er eben war verreiſt,

Da trieb die Jungfrau an der Geiſt,
Das Badhaus zu beſchauen.
Die Werkleut' eben da ſie fand,
Die hatten in des Hauſes Wand
Gemacht der Fenſter zweie.
Den Meiſter rief ſie gleich herbei,
Und ſprach: Ihr macht der Fenſter drei!
Und jene machten dreie.
Dann trat ſie hin, alwo zu ſchaun
War ſchön in Marmor ausgehaun
Das große Waſſerbecken,
Viel heidniſch Bildwerk rings am Rand,
Sie rührt' es an mit ihrer Hand,
Die Leute ſahns mit Schrecken,
Wie mit der Hand ſie drüber fuhr,
War von dem Bildwerk keine Spur
Geblieben an der Stäte;
Drauf grub ſie in den harten Stein
Ein Kreuz mit ihrem Finger ein,
Alsobs der Meißel thäte.
Dann gieng ſie hin, wo in dem Saal
Stand der Hausgötter große Zahl,
Und faſſet' einen Hammer,
Schlug auf die Götzen allzugleich,
Bis ſie zerbrachen von dem Streich,
Und gieng in ihre Kammer.
Als nun zurück der Vater kam,
Den ſeltſamen Bericht vernahm,
Ließ er die Tochter bringen,
Und ſprach: Steh Rede, wenn du kannſt,
Was du in tollem Sinn begannſt,
Was ſolls mit dieſen Dingen?
Warum anſtatt der Fenſter zwei
Haſt du beſtellt zu machen drei?

Warum des Kreuzes Zeichen
Haſt du gegraben in den Stein?
Warum haſt du die Götter mein
Gefällt mit deinen Streichen?
Da ſprach die Jungfrau unverzagt:
Alſo hat mir der Geiſt geſagt
Des Gottes, dem ich diene.
Warum ichs that, verſchweig' ich nicht;
O daß dadurch dir deſſen Licht,
Durch den ichs that, erſchiene!
Zuerſt macht' ich der Fenſter drei,
Daß es ein Bild der Gottheit ſei
In ihren drei Perſonen.
Die heilige Dreifaltigkeit,
Wo ſie nicht Licht dem Haus verleiht,
Wird es im Dunkeln wohnen.
Sodann aufs Waſſerbecken auch,
In das erhitzt vom Sündenrauch
Des Todes Quell gelaufen,
Macht' ich das Kreuz, durch deſſen Kraft
Das Waſſer jetzund Leben ſchafft
Dem, der ſich läſſet taufen.
Zuletzt, daß ich mit meiner Hand
Die ſteinernen Götter überwand,
Soll den Beweis dir geben,
Daß ſie nicht Stein ſind, ſondern Koth,
Daß ſie nicht leben, ſondern todt,
Und Chriſt nur iſt am Leben.
So hab' ich nun, o Vater, hier
Gegeben offne Kunde dir
Von dem, was ich begonnen;
Du ſiehe zu, und ſei bedacht,
Ob du willſt bleiben in der Nacht,
Ob ſchaun das Licht der Sonnen!

Ich ſehs an deinem Angeſicht,
Aus dem der Zorn in Flammen bricht,
Du willſt mich fahn und ſchnüren.
Hier meinen Schleier nimm zur Schnur!
Zerriſſen iſt er; — eilt mich nur
Zur Paſſion zu führen.

Martini Kirchweihe.

O heiliger Martine,
Kommſt du nun bald ins Land?
Vom Himmel vollauf Regen,
Und Koth auf allen Wegen,
Das iſt für dich ein Wetter,
Da biſt du bei der Hand.
O heiliger Martine,
Die Gänſe ſchreien ſchon;
Sie ſchreien ſehr und klagen:
Es geht uns an den Kragen,
O ſeht das lange Meſſer!
Es kommt der Kirchweihpatron.
O heiliger Martine,
Die Braten ſind im Haus,
Dazu die warmen Kuchen;
Mach nur daß Gäſt' uns beſuchen,
Und ſich nicht ſcheun vorm Wetter,
Du machſt dir ja auch nichts daraus.
O heiliger Martine,
Laß klingen die Geigen im Land!
Laß tanzen, trinken und eſſen!
Auch deine Zeit iſt gemeſſen;
Bald kommt die heil'ge Cathrine,
Und hängt die Geig' an die Wand.

Sigurd unter den Gänſen.

Auf dem Tiſche lag der Schlangentödter
Sigurd aufgeſchlagen, und ich dachte
Recht behaglich in dem warmen Zimmer
Mir den nordiſchen Helden zu genießen.
Da erhob ſich vor dem Fenſter draußen
In dem Hof ein Schnattern von den Gänſen,
Von den Gänſen, die mich längſt geärgert,
Die nun auch der heilige Martinus
Leider nicht geſchlachtet, wie ich hoffte.
Hatten früh ſchon mich im Schlaf geſtöret,
Störten mich nun auch in meinem Sigurd.
Riß ich auf mit Ungeſtüm das Fenſter,
Und warf mitten unter ſie den Sigurd.
Sigurd, Schlangentödter, ein Paar Dutzend
Gänſe wirſt du wol im Falle tödten!
Doch er that's mitnichten; tölpiſch fiel er
In den Koth, und über ihn die Gänſe
Fielen her wie jugendliche Leſer,
Oder wie ein Heer von Recenſenten.
Und dem Dinge ſah ich zu ein Weilchen;
Aber bald ergriff mich heilige Scheue,
Nieder lief ich, und den armen Sigurd
That ich ſeinen Leſern aus den Zähnen.
Und da fand ſich, als ich ihn durchſuchte,
Nichts an ihm beſchädigt, als auf einem
Blatte nur, da waren ausgefreſſen
Zehn bis zwölf Alliterationen.

Weihnachtbescherung.

Spricht der Vater zu der großen Tochter:
Ein Weihnachtsgeschenk will ich dir kaufen,
Das dich freun soll; rathe, was? „Nun was denn?“
Ein altdeutsches Kleid, so wie es Mod' ist
Jetzt, aus schwarzem Nonnenzeuch von Erfurt.
Hört das Töchterlein es in der Kammer,
Spricht beim Schlafengehen zu der Mutter:
Vater kauft ein altdeutsch Kleid der Schwester
Zu Weihnachten; Mutter, sag, er soll doch
Mir auch ein' altdeutsche Docke kaufen. —
Eia, lieber Vater, kauf doch beides,
Ein altdeutsches Kleid der großen Tochter,
Und der kleinen ein altdeutsches Döckchen;
So bekommen wir ins Haus auf einmal
Zwei altdeutsche Döckchen auf Weihnachten.

Hinkende Jamben.

Ein Liebchen hatt' ich, das auf einem Aug schielte;
Weil sie mir schön schien, schien ihr Schielen auch Schönheit.
Eins hatt' ich, das beim Sprechen mit der Zung' anstieß;
Mir wars kein Anstoß, stieß sie an und sprach: Liebster!
Jetzt hab' ich eines, das auf einem Fuß hinket;
Ja freilich, sprech' ich, hinkt sie, doch sie hinkt zierlich.

Vergleichung.

Es begegneten heut in meinem Traum sich
Die zwei Kaiser, die beide große heißen,
Karl der Groß' und Napoleon der Große.

Als nun gegeneinander beide traten,
Sich zu meſſen, da reichte gleich der große
Franzenkaiſer dem großen Frankenkaiſer
Mit der Spitze des Huts bis an den Nabel.

Verunglückte Höflichkeiten.

Neulich traf ich auf der Straße
Einen Herrn und eine Dame,
Und ich ſtand und ſprach mit ihnen.
Als nun das Geſpräch vorüber,
Und ich mich empfehlen wollte,
Kam ich plötzlich in Verwirrung,
Wie das recht zu machen wäre;
Denn ich hätte gern mit einer
Einzigen Verbeugung beide
Theil' auf einmal abthun mögen.
Doch es heißt, der Stein trifft ſelten,
Der zwei Würf' auf einmal thun will.
Wie die ſchönſte Rückenbeugung,
Die ich aufzubringen wußte,
Ungewis, auf welchen ſie ſich
Eigentlich zu richten habe,
Von dem einen zu dem andern
Unſtet hin und wieder ſchwankte,
Traf ſich's, wie ſich's treffen mußte,
Daß ſie keinen traf von beiden,
Sondern mitten zwiſchen beide
Traf hindurch, und in den Koth fiel,
Und da lag ſie ganz vortrefflich.
Ich gieng fort, und ließ ſie liegen,
Und ich denk' auch nicht, daß eines
Von den zwein ſie aufgehoben.

O wie viele Höflichkeiten
Sind mir ſchon in Koth gefallen,
So in Koth, daß keine Ehre
War an ihnen aufzuheben.

Märchen.

Ich weiß ein ſchönes Märchen.
Es war ein ſchönes Pärchen,
Hieß Hänſelchen und Klärchen,
Die pflückten Blum' und Aehrchen,
Und aßen reife Beerchen.
Das Klärchen hatt' ein Härchen,
Das Hänſelchen ein Scheerchen;
Das war ein goldnes Härchen,
Und das ein ſilbern Scheerchen.
Das Hänſelchen nahm Klärchen,
Schnitt mit dem Silberſcheerchen
Ihr in das goldne Härchen;
Da gieng das goldne Härchen
Entzwei am Silberſcheerchen;
Da gieng das Silberſcheerchen
Entzwei am goldnen Härchen.
Da weinte laut das Klärchen
Um ihr verlornes Härchen,
Und Hänschen mit dem Klärchen
Um ſein zerbrochnes Scheerchen;
Laut weinete das Pärchen
Um Härchen und um Scheerchen,
Gar viele viele Zährchen.
Laut weinten Blum' und Aehrchen
Und alle reifen Beerchen,
Zuſammen mit dem Pärchen

Um Härchen und um Scheerchen.
Da saß im Busch ein Stärchen,
Das sah die vielen Zährchen,
Da sprach das kluge Stärchen:
Was weint ihr denn, ihr Närrchen?
Das Härchen und das Scheerchen,
Die Zährchen und die Aehrchen,
Die Beerchen, und du Pärchen,
Und ich dazu, das Stärchen,
Sind alles nur ein Märchen.

K l a g e.

Da noch der Ur
Durch deutsche Wälder
Gieng und der Elk,
Und der Arm des Jägers
Noch stark genug
War mit den starken zu ringen!
Da die Wasserfälle
Brausten durch schroffe Klippen,
Und durch zackige Tannen
Zog wie Sturmwind
Alter Schlachtgesang!
Von der Schärfe des Beiles
Sind die Wälder gesunken,
Und der Stammbaum der Kämpfer
Von der Sichel der Zeit.
Die Berge sind kleiner geworden,
Geschoren ihre freien Locken;
Ueber die kahlen Stirnen
Zieht die Furchen des Kummers
Der knechtische Pflug.

Die Ströme des Landes
Sind eingetrocknet,
Wie die Adern der Leiber;
Die blauen Augen,
Die heimiſchen Seen,
Wo ſich Himmel und Wolken
Spiegelten, ſind verſumpft.
Und nichts iſt geblieben,
Als die Echo im Gebirg,
Die mit dem alten
Freunde, dem Nachtwind,
Seufzend ſich beſpricht
Ueber die Herrlichkeit
Deſſen, was war.

Nachklang.

Es brauſ't der Wald,
Und Stimmen alt
Von Helden hör' ich klingen;
Aus Bergen weit,
Aus ferner Zeit,
Hör' ich ſie klingen.
O ihr Helden ſtark,
Voll Blut und Mark,
Ihr tretet ſchütternd den Bodem,
Ein Windſturm euer Odem. —
Helmerkamp und Angelfir,
Die Söhne Wulfs von Odderskir;
Sie reiten aus gen Upſala,
Der reichſte König wohnt alda.
Des Königs Tochter wollen ſie haben,
Aber ein jeder für ſich.

„Der ſoll meine Tochter haben,
Der ſie erkämpft für ſich.“
Sie gehen in den Burghof hin;
Um ſie zu fechten ſteht ihr Sinn.
Der König ſpricht in frohem Muth:
Die Geſellen ſind raſch, die Schwerter ſind gut;
Ein gut Spiel mag das werden. —
Der Wulf ſtand heim zu Odderskir
Und horchte über die Berge;
Er hörte über den langen Weg
Klingen ſeiner Söhne Schwerter.
Da ſprang er auf ſein Roß ſo roth,
Und kam zu ſeiner Söhne Tod.
„Sohn Helmerskamp, o ſag mir an,
Wer hat ſo blutroth dich angethan?“
Mein Bruder funfzehn Wunden mir ſchlug,
Eine jede iſt zum Sterben genug.
„Sohn Angelfir, o ſag mir an,
Wer hat ſo todbleich dich angethan?“
Mein Bruder achtzehn Wunden mir ſchlug,
Eine einzige iſt zum Sterben genug.
Der Wulf riß einen Eichſtamm aus
Samt der Wurzel ohne Noth;
Er ſchlug die beiden Söhne,
Die ſterbenden, vollends todt.
Es liegen die Kämpfer beide
In einem Grab begraben;
Der König von Upſala gibt ſeine Tochter
Einem andern, der ſie will haben.
Der alte Wulf treibt trauernd
Am weißen Strand im Norden:
„Jetzt hab' ich keine Söhne mehr,
Die ſich können morden!“

Kriegsruf.

Du Ackermanns-Geschlechte,
Willst du nicht lassen den Pflug?
Du hast dich zum Knechte
Geackert lang genug.
Nimm deinen Pflug,
Schmiede Schwerter klug,
Pflüg' deinem Feinde, dem Wicht,
Furchen ins Angesicht.
Laßt euren Stab, ihr Hirten;
Eure Lämmer, die verirrten,
Suchet sie nicht, dazu ist Zeit,
Wann ihr selbst erst geborgen seid.
Theurer als das Eigenthum
Ist Seel' und Leib;
Theurer ist Kind und Weib,
Und theurer noch ist der Ruhm.
Seht ihr eure alten Tannen,
Wie sie noch stehn so hoch?
Wo seid ihr doch,
Ihr alten Mannen?
Der Feind ist im Lande,
Euer Weib ist die Schande,
Der Bastard euer Sohn;
Blut tilgt Hohn.
Das Land zu verjüngen,
Das ausgesaugte, ist gut;
Auf, es zu düngen
Mit Feindesblut!

Das verſunkene Dorf.

Es iſt eine Wüſtung gelegen,
Iſt Abermannsdorf genannt;
Es heißt noch ein Dorf bis heute,
Aber die älteſten Leute
Haben das Dorf nicht gekannt.

Es iſt verſchlungen worden,
In den Erdboden hinein
Iſt es worden verſchlungen
Mit Alten und Jungen,
Mit Mann, Maus und Stein.

Kein Maalzeichen iſt blieben,
Kein Trumm und keine Spur;
Von den Häuſern kein Gebälke,
Von den Mauern kein Gekälke;
'S iſt ebene Wieſenflur.

Als Knab hab' ich noch geſehen
Von der Dorflind' einen Stumpf;
Jetzt iſt auch der verſunken,
Es hat wie mit Armen den Strunken
Gezogen hinab in den Sumpf.

Wenn man's Ohr legt auf den Boden,
Höret man's drunten wohl,
Wie die heimlichen Waſſer brauſen,
Wie ſie freſſen mit Grauſen
Den Boden unter uns hohl.

Wohl hat es auf der Erde
Das Böſe weit gebracht.
Wenn ſie wollt' alle Schande
Verſchlingen, wer im Lande
Wär' ſicher bis Mitternacht?

Der fehlende Schöppe.

Zu Ebern hält man Hochgericht
Ueber Leben und Blut;
Zwölf Stühle ſind zugericht
Für die zwölf Schöppen gut.
Elfe ſind gekommen,
Han ihre Stühl' eingenommen.
Der zwölfte Stuhl bleibt unberührt,
Niemand drauf ſitzen darf;
Denn der Schöppe, dem er gehört,
Iſt aus Abermannsdorf;
Aber Abermannsdorf iſt verſunken,
Sein Schöpp hält Gericht bei den Unken.
Da reitet von den elfen
Ein Bot hinaus zu Roß,
Der den fehlenden zwölften
Herein laden muß.
Der Bot b'hält's Roß am Zügel,
Den linken Fuß im Bügel.
Mit dem rechten Fuß dreimal
Stampft er auf den Grund,
Und den Schöppen dreimal
Ruft er mit lautem Mund:
„Zu Ebern iſt Schöppengericht,
Schöppe, ſäume dich nicht!"
Da wird es unter der Erde laut
Von furchtbarem Getos.
Der Bot nicht vor- noch rückwerts ſchaut,
Sondern ſpringt auf ſein Roß;
Und muß ſchnell fort ſich machen,
Sonſt verſchlingt ihn der Erde Rachen.

Die Nixen.

Die Nixen han im Fluß viel Fiſch,
Doch wollen ſ' Fleiſch für ihren Tiſch.

Ein Nixlein hätt' auch Fleiſch gewollt,
Doch fand's in ſeinem Fluß kein Gold.

Da nahm's vom Karpfen Schuppen blank,
Trug ſie ins Dorf zu Mezgers Bank.

Er ſtrich für baare Münz' es ein,
Und fand die Schuppen hinterdrein.

Und als es ihm dreimal war geſchehn,
Da mußt' ers ſeiner Frau geſtehn.

Da ſprach das Weib zum Mezger ſchlau:
Das thut gewiß die Waſſerfrau.

Drauf als das Nixlein wieder kam,
Der Mezger ſcharf ins Aug' es nahm.

Da war ſie rings am ganzen Leib
Gethan alswie ein andres Weib;

Nur hinten ihres Rockes Saum
War wie getaucht in Waſſerſchaum.

„Nun, fremdes Weiblein, trit heran,
Daß ich dein Fleiſch dir hauen kan."

Sie wirft die Schuppen auf den Tiſch,
Und greift nach ihrem Fleiſche friſch.

Doch eh ſie recht es angepackt,
Iſt ihr der Finger abgehackt.

Ihr Blut beſpritzt die Mezgerei,
Und ſie erhebt ihr Wehgeſchrei.

Und aus der Flur und aus dem Wald
Erklingt es wieder tauſendfalt.

Die Nixen kommen all herbei,
Und fragen, was geſchehen ſei.

Und als ſie's ihnen kund gethan,
Da heben ſie ihr Weſen an.

Da wird dem Mezger ſchlimm zu Mut
Vor dem vergoßnen Nixenblut.

Sie ziehn einher aus Fluß und Bach
Mit ihren Wogen tauſendfach.

Sie wollen all mit ihrer Flut
Aufwaſchen ihrer Schweſter Blut.

Da waſchen ſie ſolang ums Haus,
Bis es zerfällt in Schutt und Graus.

Sie waſchen ums ganze Dorf ſolang,
Bis das Waſſer es gar verſchlang.

Geſpräch der Irrlichter.

Irrlichter, die Knaben,
Die laufen und traben,
Mit Luft ſich beſchuhend,
Nichtsnutziges thuend,
Beſprechen ſich gerne
Beim Schein der Laterne.
Was haſt du gethan?
O ſage mir an.
Es ſah mit dem Rumpfe
Ein Froſch aus dem Sumpfe;
Das hat mich verdroſſen;
Ich brannt' ihm zum Poſſen
Die Schnauze mit Feuer,
Er quackt' ungeheuer.
So ſage mir nun,
Was war denn dein Thun?
Ein Hirſch kam mit Zacken,
Ich ſetzt' auf den Nacken
Mich zwiſchen die Hörner,
Da fuhr er durch Dörner
Mit Schnauben und Raſen;
Ich fiel auf die Naſen.
Nun ſage du ſchnell,
Was thatſt du Geſell?
Es trugen die Winde
Mich gar zu geſchwinde;
Eh ich michs verſehen,
Ein Dorf ſah ich ſtehen;
Da bellten die Hunde,
Da wich ich zur Stunde.
Nun du, zu gut Nacht,
Was haſt du gemacht?

Ein Wandrer, der Wege
Nicht kannte noch Stege,
Erſah mich zum Leuchter,
Mir immer nach keucht' er,
Da löſcht' ich die Funken,
Da war er verſunken.
Und aus iſt das Wort,
Dann hüpfen ſie fort.

Die Räthſel der Elfen.

Die Elfen ſitzen im Felſenſchacht,
Vertreiben mit Reden die lange Nacht.

Sie legen ſich luftige Räthſel vor,
Die, wenn ſie nicht Gold ſind, doch klingen im Ohr.

Und wie ein Windzug dazwiſchen geht,
So ſind ſamt den Elfen die Räthſel verweht. —

Welch Gold entſtammt dem Erdſchacht nicht?
Ich hörte von goldenem Sonnenlicht.

Wer borgt ſein Silber von fremdem Gold?
Der Mond, der ob unſeren Häuptern rollt.

Wo quillt die Thrän' aus härteſter Bruſt?
Der Quell im Fels iſt mir wohl bewußt.

Wo ſtrömt ein Strom, da kein Strombett iſt?
Der Regenſtrom, der in Lüften fließt.

Wo iſt auf dem Fluß die breiteſte Brück?
Das Eis iſt gebaut aus Einem Stück.

Die Flut, die im ſtäteſten Takt ſich bewegt?
Das Blut, das im Herzen des Menſchen ſchlägt.

Wer trauert in ſeinem bunteſten Kleid?
Das iſt der Baum zu des Herbſtes Zeit.

Wer hat tauſend Augen und ſieht ſich nicht?
Der Strauch, der ſie treibet und weiß es nicht.

Wer ſah nie von innen ſein eignes Haus?
Die Schnecke, und kommt doch niemals heraus.

Wo hat man den kleinſten zum König gemacht?
Der Zaunkönig wird ausgelacht.

Wo tritt der ſchwache den ſtarken nieder?
Den Erdboden des Menſchen Glieder.

Was iſt ſtärker als der Erdengrund?
Das Eiſen, denn es macht ihn wund.

Was iſt ſtärker als Eiſen und Stahl?
Das Feuer ſchmelzt ſie allzumal.

Was iſt ſtärker als Feuersglut?
Die feuerlöſchende Waſſerflut.

Was iſt ſtärker als Flut im Meer?
Der Wind, der ſie treibt hin und her.

Und was iſt ſtärker als Wind und Luft?
Der Donner; ſie zittern, wenn er ruft.

Wer iſt mächtiger als der Tod?
Wer da kann lachen, wenn er droht.

Und wer, wenn die Erde bebt, kann ſtehn?
Wer nicht fürchtet unterzugehn.

Warum fließt das Waſſer den Berg nicht hinauf?
Weils bergunter hat leichtern Lauf.

Warum trägt Kürbſe der Eichbaum nicht?
Daß ſie dir nicht fallen aufs Angeſicht.

Wozu hat der Gaul vier Füße empfahn?
Damit er mit vieren ſtolpern kann.

Und warum ſind die Fiſche ſtumm?
Weil ſie ſonſt würden reden dumm.

Wer löſet alle Räthſel auf?
Wer immer was weiß, das ſich reimet drauf.

Und warum ſchweig' ich jetzo ſtill?
Weil ich nichts weiter hören will.

Nixenliebe.

Die Nixe kämmt ihr langes Haar
Des Nachts im Mondenſcheine:
„Hier ſitz' ich nun viel hundert Jahr
Alleine!
Viel hundert Jahr, und bin noch jung,
Und ſchön genung,
Und hab' in all den Stunden
Kein'n Buhlen gefunden."

Da kommt nachdenklich durch den Wald
Ein Bäuerlein gegangen;
Sie sieht die Glieder wohlgestalt,
Die Wangen.
„Hast, Bäuerlein, schon eine Frau?"
Nein! spricht er schlau.
„So komm', ich bin alleine,
Will werden die deine." —
„Was schleichst du denn nun jede Nacht
Zum Wald auf heimlichen Wegen?"
„Ich hab' im Walde der heimlichen Jagd
Zu pflegen!"
Das Bäuerlein geht wieder hin,
Die Bäuerin
Kommt auch mit leisen Tritten
Ihm nachgeschritten.
Das Bäuerlein sitzt tief im Wald
Wol bei der Nixe wieder;
Sie umfaßt ihm mit süßer Gewalt
Die Glieder.
„Wo bist du mir geblieben so lang?
Es war mir bang!" —
Die Bäurin kommt gegangen,
Sieht still ihr umfangen.
Tritt hinter sie, legt schweigend stumm
Zurecht die langen Locken
Der Geisterfrau, die wendt sich um
Erschrocken.
„Hast mir gesagt, du hättst kein Weib;
O weh mein Leib!
Ich war dir wahrlich gewogen,
Du hast mich betrogen.
Hab' ich so lang gekämmt mein Haar
Im wilden Wald alleine;

So kämm' ichs nun wol immerdar,
Und weine."
Sie rauft ein Haar aus, reicht es hin:
„Da, Bäuerin,
Geh heim, und ſpinn dir Seide
Aus meinem Leide.

Der Mädelsbronnen.

Dort rinnet der Bronnen,
Hat lang ſchon geronnen,
Ohn' Unterlaß.
Einſt rann er einem Mägdelein,
Das an dem Bronnen im Mondenſchein
Beim Bräutigam ſaß,
Des Nachhausgehns vergaß.
Es rann der Bronnen,
Die Lieb' war verronnen,
Der Bräut'gam entwich.
Das Mädlein ſah in den Bronnen hinein,
Und ſah ſich allein im Mondenſchein,
Weint bitterlich,
Stürzt hinunter ſich.
Hat ſich auf den Bronnen
Der Bräut'gam beſonnen,
Zurück er kam;
Geht zu dem Bronnen im Mondenſchein,
Sieht in dem Bronnen die Liebſte ſein;
Zu ſich in Gram
Sie hinunter ihn nahm.
Dort rinnet der Bronnen,
Im Scheine der Sonnen,
Nun kommet herbei,

Und ſchöpft euch Waſſer, ſo viel ihr wollt!
Doch wenn der Mond in Wolken rollt,
Geht ſtill vorbei!
Dort ſitzen die zwei.

Nächtlicher Gang.

Die Fahnen flattern
Im Mitternachtſturm;
Die Schiefern knattern
Am Kirchenthurm;
Ein Windzug ziſcht,
Die Latern verliſcht —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Die Todtenkapell
Mit dem Knochenhaus;
Der Mond guckt hell
Zum Fenſter heraus;
Haußen jeder Tritt
Geht drinnen auch mit —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Der Judengottsacker
Am Berg dort herab;
Ein weißes Geflacker
Auf jedem Grab;
Ein Uhu ruft
Den andern: Schuft —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Drüben am Bach
Auf dem Wintereis,
Ein Geplatz, ein Gekrach,
Als gieng dort, wer weiß;
Jetzt wieder ganz ſtill;

Laß ſeyn, was will —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Am Pachthof vorbei;
Aus dem Hundehaus
Fahren kohlſchwarz zwei
Statt des einen heraus,
Gähnen mich an
Mit glührothem Zahn —
Es muß doch zur Liebſten gehn!
Dort vor dem Fenſter,
Dahinter ſie ruht,
Stehn zwei Geſpenſter
Und halten die Hut;
Drin ſchläft die Braut,
Aechzt im Traume laut —
Es muß doch zur Liebſten gehn!

Der irre Wandersmann.

„Wo willſt hinaus mein Wandersmann?"
Wo ich noch nicht geweſen.
Es iſt noch eine lange Spann
Von hier zu den Chineſen;
Und wenn ich auch noch hinkäm' heut,
So iſt von dort zum Mond noch weit.
„Sag an, was haſt du ſchon geſehn?
Was willſt du ſehn noch weiter?
Man kann nicht nur auf Reiſen gehn,
Wie Haſen in die Kräuter.
Laß hören, eh du weiter gehſt,
Wie du aufs Reiſen dich verſtehſt."
Ich gieng aus meiner Mutter Haus,
Und ließ kein Glück dahinten;

Rasch gieng ich in die Welt hinaus,
Und dachte, da wird sichs finden;
Da fand es sich an keinem Ort,
Und rasch und rascher gieng ich fort.
Da hab' ich manches wohl gesehn,
Und manchs auch schon vergessen;
Denn was ich schrieb aufs Pergamen,
Verlor ich unterdessen,
Und, hieng' er nicht an Rumpf und Bauch,
Hätt' ich den Kopf verloren auch.
Ich sah viel Flüsse mit großem Mund,
Die fraßen auf die kleinen;
Das sahn die Fisch' auf ihrem Grund,
Und thätens auch so meinen.
Der gröste schnappt' auch nach mir zum Spaß;
Ich gab ihm 'nen Tritt und schritt fürbaß.
Ich sah manch hohen Kirchthurmknopf,
Und unten Leutlein wallen;
Er schüttelt' heimlich seinen Kopf,
Als wollt's ihm nicht gefallen;
Ich gieng und merkte mir seinen Brauch,
Und sagte nichts und schüttelt' auch.
Ich sah manch altes Ritternest,
Das sah mich an gar grausig;
Es hatten Mäuslein drin ihr Fest,
Und machten recht sich mausig;
Sie fuhren mich wie Löwen an,
Doch war zum Glück nicht groß ihr Zahn.
Ich sah 'nen Berg, deß Haupt war starr,
Und sein Geripp voll Zacken;
Der ward gehobelt wie ein Narr,
Um Straßen drein zu hacken;
Ei, dacht' ich, es ist doch wohl erdacht,
Daß man die Welt hübsch eben macht.

Dann ſah ich manchen tiefen Schacht,
Und hörte Räder knarren;
Sie ſchleppten aus der alten Nacht
Das neue Gold auf Karren:
Ich dacht' in meinem dummen Sinn,
'S iſt doch nicht mein, ſo laßt's nur drinn.

Dann kam ich ins Franzoſenreich,
Zur Kirche wollt' ich gehen;
Sie ſangen laut und allzugleich,
Ich konnte kein Wort verſtehen;
Ich dachte: Wenn Gott nicht mehr verſteht,
So iſt vergeblich eur Gebet.

Dann ſah ich in Italia
Orangen an den Bäumen;
Da dacht' ich, wär mein Liebchen da,
So wär hier lieblich ſäumen;
Da fiel mir eine auf den Kopf,
Ich gieng und dachte: Du biſt ein Tropf.

Dann ſucht' ich auch das römſche Reich
Zu Frankfurt auf dem Römer;
Da fand ich Käufer arm und reich,
Und groß und kleine Krämer;
Doch als ich wollte den Kaiſer ſehn,
Fand ich im Wirthshausſchild ihn ſtehn.

Auch durch ein Schlachtfeld fuhr ich dann,
Voll Aehren ſtand's, voll fetten;
Der Fuhrmann ſprach: da ſeht nur an,
Hier wuchſen ſonſt nur Kletten;
So iſt das arme deutſche Blut
Doch wenigſtens zum Düngen gut.

Und als ich durch den Speſſart ging,
Dacht ich an alte Zeiten;
Da rauſchte in dem Buſch ein Ding,
Ich dachte, was wirds bedeuten?

Es wird ein alter Deutſcher ſeyn!
Da kam heraus ein alt wild Schwein.
Dann gieng nach Heidelberg mein Lauf,
Das Faß dort auszutrinken.
Sie führten mich den Berg hinauf,
Ich ſah das Faß mir winken,
Es auszutrinken war nicht ſchwer,
Das gute alte Faß war leer.
Dann kam ich irrend überquer
Bis an den alten Brocken;
Da fand ſich keine Hexe mehr,
Kein Beſen und kein Wocken;
Ich dachte, der Teufel hat wol recht,
Es iſt ihm auch die Welt zu ſchlecht.
Dann kam ich wieder an den Main,
An dem ich bin geboren;
Ich dacht', ich ſpring nur gleich hinein,
Da raunt' er mir zu Ohren:
„Ich trag' in den welſchen Rhein dich hinab."
So mag ich dich auch nicht zum Grab.
Und von dem Maine bin ich nun
Hieher zu dir gekommen;
Und was ich ſoll noch weiter thun,
Das hätt' ich gern vernommen,
Und wo das Land ich finden ſoll,
Nach dem ich ſuche ſehnſuchtsvoll.
„Mein Freund, du haſt gar manches zwar
Geſehn auf deiner Reiſe,
Doch alles wild und wunderbar,
Und nicht nach beſter Weiſe;
Ich fürchte, gehſt du ſo weiter zu,
Zerreißeſt du umſonſt die Schuh.
Glaub' einem Mann, der mehr gereiſt,
Und weiter iſt gekommen;

Sieh alles mehr mit ruhigem Geiſt,
So wird's, wie mir, dir frommen.
Doch ſag mir erſt, wo iſt das Land,
Dahin du willſt, ob mirs bekannt?"
Das Land, das Land, ich weiß es nicht,
Wer weiß es mir zu nennen?
Das anders ganz iſt eingericht,
Als wir die Länder kennen;
Das Punkt für Punkt und Ziel um Ziel
Von jedem iſt das Widerſpiel.
Das Land, wo nicht der Tag zu hell,
Zu dunkel nicht die Nächte,
Die Zeit nicht läuft dem Herrn zu ſchnell,
Zu langſam nicht dem Knechte;
Wo nicht die Sonn mich durſtig ſaugt,
Und Regen doch zum Trunk nicht taugt.
Wo nicht, wenn man will übern Fluß,
Man ſuchen muß die Brücken,
Und vor der niedern Thüre muß
Ein großer erſt ſich bücken;
An jedem Thor nicht fragt ein Wicht:
Woher? wohin? — ich weiß ja nicht.
Das Land, wo Sonn- und Mondenſchein
Für Gold und Silber zählet,
Und, wo ein Gaſt will kehren ein,
Ihm nicht Bewirthung fehlet,
Und wo man ihm zu Dank anſchreibt
Die Zehrung, die er ſchuldig bleibt.
Das Land, wo nicht ſo früh das Laub,
Und erſt ſo ſpät die Birne;
Wo's Glück hat Haar am ganzen Haupt,
Und nicht blos an der Stirne,
Daß, wenn's einmal vorüberrann,
Man's noch von hinten faſſen kann.

Wo, wenn du willſt vorübergehn
An einem Roſenſtocke,
Der Dorn dich bittet, ſtill zu ſtehn,
Und hält dich feſt beim Rocke,
Und dich nicht eher weiter ſchickt,
Bis du die Roſen abgepflückt.
Wo nicht mein Auge beizt der Rauch,
Und wäſſern macht die Zwiebel,
Eh dieſe nieder in den Bauch,
Und jener ſteigt zum Giebel;
Wo nicht bei Kreſſe Schierling wächſt,
Und Pilz dem Eichenbaum zunächſt.
Wo Menſchen zu verjüngen ſind,
Wenn man ſie ſtutzt, wie Hecken;
Und man aus Einem zwei gewinnt,
Zerhaut man ſie wie Schnecken;
Und wo man hölzerne Köpfe kauft,
Wenn man die fleiſchernen abgerauft.
Wo nicht der Wolf der Schaafe Hirt,
Der Fuchs der Taubenwächter,
Der Bock der Gärtner, Geir der Wirth,
Und Vielfraß iſt der Pächter;
Wo nicht die Fröſch' im Pfuhl der Chor,
Ihr Prediger der Storch im Rohr.
Wo Baumwoll an den Bäumen wächſt,
Zu ſtopfen in die Ohren,
Um von Sirenen unbehext
Zu bleiben und von Thoren;
Und wo man eine Brill' erfand,
Durch die man ſehn kann mit Verſtand.
Wo Feur iſt hinter jedem Rauch,
In jeder Hülſ' iſt Krütze,
Ein Herz iſt ober jedem Bauch,
Ein Kopf in jeder Mütze;

Und wo man ſicher wetten kann,
Wer Hoſen trägt, der iſt ein Mann.
Wo Zeiſig nicht und Grasemück,
Und Kukuk, Fink' und Spatzen
In eigner Weiſ' auf gutes Glück
All durcheinander ſchwatzen,
Und Staaren plappern weit und breit
Franzöſiſch mit Geläufigkeit.
Kurz, wo gar nichts zu hören iſt,
Das einer kann verübeln,
Zu ſehn nichts und zu finden iſt,
Drob einer noch kann grübeln,
Wo ganz und gar nichts iſt, daran
Ein laun'ger Fuß ſich ſtoßen kann.
Und wo die Luft ſo zauberiſch
Geſtimmt iſt, daß wenn ſtöhnen
Ein aufgethaner Mund will, friſch
Es wird zu Jubeltönen,
So daß ich ſelbſt, mir zum Verdruß,
Nicht klagen kann, und ſchweigen muß.
Und wenn du kenneſt dieſes Land,
Wie du wirſt alles kennen,
Zeig mir den Weg nur mit der Hand,
Du brauchſt nicht mit zu rennen;
Dahin will ich zu dieſer Friſt,
Und du kannſt bleiben, wo du biſt.
„Mein Freund, ich habe lang und breit
Bisher dich reden laſſen,
Um gründlich mit Gemächlichkeit
Dich und dein Thun zu faſſen;
Und jetzt gefaſſet hab' ich dich;
Hör meinen Troſt: du dauerſt mich.
Das Land, nach dem du ſucheſt, ſteht
Auf keinen Länderkarten,

Und auf das Schiff, das dorthin geht,
Kannſt du hier lange warten;
Das Land, ich hab' es wohl gewahrt,
Iſt nichts als eine Redensart.
Doch weil ich ſehe, daß du doch
Nichts nutzen wirſt auf Erden;
So ſag' ich dir, ein Land giebt's noch
Für deiner Art Beſchwerden;
Zu dieſem Land iſt nur ein Schritt,
Wer ihn will gehn, ich geh nicht mit.
Wo über jenen Mauerrand
Die hölzernen Kreuze dorten
Herüberblicken, zu dem Land
Stehn offen dort die Pforten;
Und wer nur in die Pforte trat,
Der findet dann von ſelbſt den Pfad.
Das iſt ein Land nach deinem Sinn,
Denn nichts zu ſehn, zu hören,
Und nichts zu finden iſt darin,
Um einen Narrn zu ſtören:
Ganz unbeſchwert iſt drin zu ruhn;
Leb wohl, ich hab' nun mehr zu thun!"
Du haſt, o Freund, mich wunderbar
Erbaut durch deine Weiſe.
Ich ſeh, wie leicht ſchon längſt es war
Zu ſchließen meine Reiſe;
Doch hab' ich noch nicht Luſt zum Schluß,
Weil noch nicht ganz entzwei mein Fuß.
Auf meiner alten krummen Bahn
Will ich denn weiter ſuchen,
Wenn mich auch ſonſt nichts tröſten kan,
Als auf den Weg zu fluchen;
Nimm auch zum Abſchied einen Fluch:
Geh heim, mein Freund, und ſchreib ein Buch!

Wenn aber nach dem kürzern Pfad
Mich einmal sollte lüsten,
Find' ich schon ohne deinen Rath
Ihn auch auf fremden Küsten;
Da, wie ich hör', an jedem Ort
Dergleichen Mauern stehn wie dort.

Bitte um Anstellung in der andern Welt.

Herr Gott, großmächtiger Herr und Kaiser,
Der, als der Mensch noch nicht war weiser,
Du hast regiert die ganze Welt,
Bedeckt von deinem Himmelszelt,
Die Fürstenthümer, Königreich',
Und all den Plunder allzugleich.
Da wars bestellt auf Erden leidlich;
War schon das Bös' auch unvermeidlich,
Doch griffs nicht um sich so gefräßig;
Denn du Herr herrschtest sanft und mäßig.
Drauf als die Welt bekam Verstand,
Entschlug sie mählich sich dem Band
Von deiner Oberlehnsherrschaft,
Sich zu regieren mit eigener Kraft;
Und in des Antichristes Orden
Ist sie nun souverän geworden.
Nun thut sie nichts nach dir mehr fragen,
Und du hast nichts darein zu sagen,
Hast gar darum dich nichts zu kümmern,
Ob sie will stehn, ob gehn zu Trümmern.
Nun ists auf Erden so bestellt,
Wie es gar manchem wohlgefällt;

Ich aber muß dir offen klagen,
Daß mirs, o Herr, nicht will behagen.
Ich paſſe ganz und gar mit meiner
Leibsconſtitution zu keiner
Der Landesconſtitutionen,
Die man pflanzt wie Kartoffeln und Bohnen;
Ich auch kein brauchbares Organ
Im Organiſmus werden kann,
Wozu man organiſirt den Staat,
Daß überall greift Rad in Rad.
Drum bitt' ich, da ich nicht mehr jung,
In deinem Reich um Anſtellung,
Wenn etwa dort es gibt Geſchäfte,
Worin zu brauchen meine Kräfte.
Zwar weiß ich wohl, daß von der Erden,
Wenn ſie des Treibens hier urdrüß werden,
Die Menſchlein eines nach dem andern
Alle nach deinem Reich auswandern,
Und dort begehren alleſamt
Irgend ein himmliſches Freudenamt.
Drum haſt du bei dieſem Drang und Zug
Der Candidaten ſchon übrigs gnug;
Doch wird ja ſtets noch dem Talent
Ein Platz, ſobald mans nur erkennt;
Und wenn es ihm nicht wird auf Erden,
So wirds ja doch im Himmel werden.
Drum fleh' ich dich, o Herr, für meins,
Das freilich ein gar ſehr gemeins
Geworden iſt zu dieſer Friſt,
Wo jedermann ein Dichter iſt.
Denn weil die Dichter geboren werden,
So glauben ohne viel Beſchwerden
Dichter zu ſeyn gleich alle Thoren,
Sobald ſie eben ſind geboren.

Drum wag' ich kaum, o Herr, zu beten,
Daß du zu deinem Hofpoeten
Mich machſt, weil ich nicht hoffen kann,
Du werdeſt einen eignen Mann
Beſoldet für ſolch Aemtlein halten,
Das jeder kann beiher verwalten;
Und weil auch leider überdem
Im himmliſchen Jeruſalem,
Außer den engliſchen Muſikchören,
Die dir von Haus aus angehören,
Wird ſeyn gar mancher Dichterling,
Der hungernd vor mir von der Erde ging,
Der gerne für dein Himmelsmanna
Nun ſingen wird ſein Hoſianna.
Allein ich überlaſſ' es gern
Der Huld und Weisheit meines Herrn,
Selbſt, wie es auch ſich mag betiteln,
Mir irgend ein Stellchen auszumitteln,
Auch wol ein neues mir zu gründen,
Wenn ſich kein altes ſollte finden,
Wie ich denn muß beſorgen faſt,
Daß dort auch keines für mich paßt,
Vielmehr, ich ſelbſt für keines dort
Paſſe, wie hier an dieſem Ort.
Doch das auch ſei dir überlaſſen,
Uns beid' einander anzupaſſen,
Mich und das Amt im ewigen Leben,
Das du mir wirſt aus Gnaden geben,
Weil ich's nicht kann entbehren eben.

Liedlein vom Glücke.

1.

Ich hört' oft genug,
Das Glück sei auf Reisen.
„Da ists ja nicht klug
Sich der Ruh zu befleißen!"
So macht' ich mich auf
In rüstigem Lauf,
Um auch auf den Wegen
Dem Glück zu begegnen.
Ich sah auf den Gängen
Viel Volkes sich drängen,
Viel Lärm und viel Plunder,
Das Glück war nicht drunter.
Und that ich wen fragen:
Wo kann ichs erjagen?
Merkt keiner auf mich,
Suchts jeder für sich.
Ich kam zu 'ner Brücke:
Verweilt hier das Glücke?
„Es ist hier vor Jahren
Vorüber gefahren."
Zu 'nem Stadtthor ich trat:
Ists Glück in der Stadt?
„Wir passen hier eben
Ihm Einlaß zu geben."
Da paßt' ich auch lange,
Da kam es doch nicht:
Bis daß ich zum Gange
Mich wieder gericht.
Und als ich auswandern
Zum einen Thor that,

Zog ein in die Stadt
Das Glück just zum andern.
„Willst länger mit Schnaufen
Ihm auch nicht nachlaufen;
Wer weiß, wenn dus hast,
Obs werth ist der Last.“
Da hab' ich ein Eckchen
Im Wald mir erschaut,
Und mir auf dem Fleckchen
Ein Häusel erbaut.
Ich hab' es erbaut
Mit eigener Haut,
Mit eigener Hand,
Ohn Glücks Beistand.
Hier, Glück, ist mein Haus,
Mein Bett und mein Schrein;
Willst kommen, kehr' ein,
Willst nicht, so bleib aus!

2.

Das Glück kam gegangen
Durch Regen und Wind:
Ich bins dein Verlangen,
Thu' auf geschwind!
Nach dem du geflehet
So lange schon hast;
Vorm Thore hier stehet
Das Glück als Gast.
Da guckte der Alte
Zum Fenster hinaus,
Und rief aus der Spalte:
Ich bin nicht zu Haus.
Ich habe mich lange
Mit Schmerz und Begier

Nach deinem Empfange
Geſehnet alhier.
Du ſollteſt mich löſen
Von meiner Qual,
Von meinem erzböſen
Herzehgemahl:
Von deiner Stiefſchweſter,
Dem Unglück, das
Im Nacken mir feſter
Als Kletten ſaß.
Du konnteſt mich retten,
Du haſt nicht gemocht;
Nun hab' ich die Ketten
Mir ſelber zerpocht.
Ich ward ihr Bezwinger
Nach ſchwerem Kampf,
Noch lähmet den Finger
Mir drüber der Krampf.
Ich habe die Klette
Zum Haus 'naus gefegt,
Und mich in mein Bette
Recht breit gelegt.
Soll keine mehr niſteln
An meinem Hals,
Hab gnüg an den Diſteln
Des erſtenmals.
Alt bin ich vor Wehen,
Vor Kümmernis grau;
Kann nicht mehr vorſtehen
So rüſtiger Frau.
Mach' andre ausfindig
Zu deinem Empfang;
Gut Nacht! Es iſt windig,
Was ſtehſt du ſo lang?

Vor den Thüren.

Ich habe geklopft an des Reichthums Haus;
Man reicht mir 'nen Pfennig zum Fenster heraus.

Ich habe geklopft an der Liebe Thür;
Da ſtanden ſchon funfzehn andere dafür.

Ich klopfte leiſ' an der Ehre Schloß;
„Hier thut man nur auf dem Ritter zu Roß."

Ich habe geſucht der Arbeit Dach;
Da hört' ich drinnen nur Weh und Ach!

Ich ſuchte das Haus der Zufriedenheit;
Es kannt' es niemand weit und breit.

Nun weiß ich noch ein Häuslein ſtill,
Wo ich zuletzt anklopfen will.

Zwar wohnt darin ſchon mancher Gaſt,
Doch iſt für Viele im Grab noch Raſt.

Frühlingsſeufzer.

Möcht' ich doch leben,
Wüßt' ich nur wie und wo?
Frühling, dein Weben
Macht mich nicht froh.
Hügel und Auen
Dehnen ſo weit ſich aus,
Aber zu bauen
Denck' ich kein Haus.

Blumen zu pflücken
Lohnt mir keinen Schritt;
Niemand zu ſchmücken
Hab' ich damit.
Lieder zu ſingen
Bin ich allein geſchickt;
Ach, daß ihr Klingen
Mich nicht erquickt.

Die Spiele.

Ich ſpielte mit Kieſeln,
Ein Knabe ſo jung;
Ich ſah ſie entrieſeln
Und hatt' es genung.
Drauf ſpielt' ich mit Mädchen
Ein wärmeres Spiel;
Schlecht fiel mir ein Blättchen,
Das Spielchen zerfiel.
Nun ſpiel' ich noch eben
Mit Jammer und Noth;
Verſpielt iſt mein Leben,
Mit mir ſpielt der Tod.

Die Jahreszeiten.

Den Frühling laſſ' ich gern geſchehn,
Weil mein die Lüfte ſind, die wehn,
Und ich, wo ich ſeh' Blumen ſtehn,
Darf pflücken im Vorübergehn.
Den Sommer aber mag ich nicht,
Weil ſeine Sonn' umſonſt mich ſticht,

Indeß die Frucht ein andrer bricht,
Und ſeinen Erndtekranz ſich flicht.
Den Herbſt den aber lieb' ich groß,
Weil Aehr' und Frucht und Blüt' und Sproß,
Und was mich freut' und was verdroß,
Wird alles eines Grabs Genoß.

Die Beichte der Thiere.

(Nach Swift.)

Als die Thiere noch ſprachen,
Giengen ſie auch zur Beicht;
Denn ſie waren mit Liſten
Eben ſo gute Chriſten,
Als die Menſchen vielleicht.
Was haben ſie aber gebeichtet?
Sünden von ſeltener Art,
Ganz verborgene Sünden,
Die Niemand konnt' ergründen,
Haben ſie offenbart.
Was hat der Wolf gebeichtet?
Ich bin von zu zaghafter Zucht;
Daß ich nur ſelbſt mich verdamme,
Neulich vor einem Lamme
Hab' ich genommen die Flucht.
Was hat der Haaſe gebeichtet?
Gar zu wild iſt mein Sinn.
Manchen hab' ich geſchrecket,
Manchen zu Boden geſtrecket,
Seit ich ein Haaſe bin.
Was hat die Sau gebeichtet?
Die Eitelkeit thut mir Gewalt,

Ich pflege zu ſehr mich zu putzen,
Zu emſig aufzuſtutzen
Meine ſchöne Geſtalt.
Was hat die Elſter gebeichtet?
Zu ernſthaft iſt mein Sinn;
Ich hätte können mit Worten
Oft nützen hier und dorten;
Doch ſchwieg ich immerhin.
Was hat der Fiſch gebeichtet?
Was gäb' ich nicht darum,
Wenn ich nur könnte ſchweigen,
Stets muß ich mit Reden mich zeigen,
Ich wollt' ich wäre ſtumm.
Was hat geſagt der Beichtger?
Geht ruhig nach Hauſe nun,
Die Sünden ſind euch vergeben;
Ich weiß, daß in euerem Leben
Ihr nimmer ſie werdet thun.

Des Hahn Gockels Leichenbegängnis.

(Aus dem Altengliſchen.)

Wer erſchlug den Hahn Gockel?
Ich, ſpricht der Sperber,
Ich bin der Verderber,
Ich erſchlug den Hahn Gockel.
Wer hats geſehn?
Ich, ſpricht das Mäuslein,
Aus meinem kleinen Häuslein
Hab' ichs geſehn.
Wer trank ſein Blut?
Ich, ſpricht das Mücklein,

Mit kleinen Schlücklein
Trank ich ſein Blut.
Wer grädt ſein Grab?
Ich, ſpricht Rothkehlein,
Mit meinen Zehlein
Grab' ich ſein Grab.
Wer trägt die Bahr?
Ich, ſpricht der Rabe,
Ich trag' im Trabe
Die Todtenbahr.
Wer iſt der Prieſter?
Ich, ſpricht die Dohle,
Bin ſchwarz wie eine Kohle,
Ich bin der Prieſter.
Wer ſingt den Pſalm?
Ich, ſpricht die Nachtigall,
Ich ſing' mit ſüßem Schall,
Ich ſing' ihm den Pſalm.
Wer läut die Glock' hell?
Ich, ſpricht das Böcklein,
Ich läut' ihm's Glöcklein;
Fahr wohl, Hahn Gockel!
Alle die Vögel in der Luft
Befiel ein Klagen und Seufzen,
Als ſie hörten das Glöcklein läuten
Zu Hahn Gockels Gruft.

Der Frühling im Galopp.

Du Reuter, du toller,
Wo 'naus im Galopp?
Dein Scheck hat den Koller,
Das heißt mir ein Hopp.

Wer biſt du? „Der Frühling!“
Und reit'ſt durch die Kühling?
Zwar blau iſt der Himmel,
Doch kalt iſt der Oſt;
Gib acht! auf dem Schimmel
Da reitet ein Froſt;
Der wird von dem Schecken
Zu Boden dich ſtrecken.
Ja, freilich, da zappelt
Am Boden er ſchon;
Der Schimmel zertrappelt
Den armen mit Hohn;
Sein Füllhorn zu Scherben,
Die Blüten verderben.
Nun rafft ſich mit Reue
Vom Boden das Kind;
„Wo ſchaff' ich aufs neue
Nur Blüten geſchwind?
Selbſt im Paradieſe
Gibts keine wie dieſe.“
So reite nur wieder
Gen Himmel dein Pferd,
Um neue hernieder
Zu bringen zur Erd';
Und ſei dann vernünftig,
Reit langſamer künftig!

Die zwei und der dritte.

Fantaſie, das ungeheu're Rieſenweib,
Saß zu Berg,
Hatte ſtehen neben ſich zum Zeitvertreib
Witz, den Zwerg.

Der Verſtand
Seitwärts ſtand,
Ein proportionirter Mann,
Sah das tolle Spiel mit an.
Fantaſie ſich halben Leib's zum Himmel hob,
Einen Stern
Faßte ſie und ſchwang ihn, daß es Funken ſtob
Nah und fern.
Fiel der Witz
Wie ein Blitz
Drüber her, und faßt den Schein
In die kleinen Taſchen ein.
Fantaſie zur Wolke, die vorüberflog,
Streckt die Hand,
Sich die Wolke purpurn um die Schultern zog
Als Gewand.
Witz verſteckt
Drunter ſteckt;
Wie ſich nur ein Fältchen ruckt,
Witz heraus mit Lachen guckt.
Fantaſie mit Donnerſturm thut auf den Mund,
Witz verſtummt;
Schweigt die Rieſin, thut ſogleich der Zwerg ſich kund,
Pfeift und ſummt.
Der Verſtand
Hält nicht Stand,
Geht und ſpricht: Das mag ich nicht,
Denn das ſieht wie ein Gedicht.

2.

Die Polizei.

Tritt der Verſtand zur Polizei,
Und bittet um einen Schergen:
Warum macht ihr das Land nicht frei
Von Rieſen und von Zwergen?
Hier in der Stadt
Man Ruh zwar hat,
Allein es iſt doch einerlei,
Sie ſitzen draußen auf Bergen.
Geht der Verſtand und geht der Scherg,
Mit ihnen geht noch einer,
Der die zwei draußen auf dem Berg
Abhobeln ſoll, ein Schreiner.
Wenn ſeyn wollt ihr
Geduldet hier,
So mußt du größer werden, Zwerg,
Und, Rieſin, du viel kleiner.
Wird aufgeſpannt die Hobelbank,
Darauf geſpannt die beiden;
Der Zwerg lacht ſich vor Luſt halb krank,
Die Rieſin wills nicht leiden;
Allein ſie muß.
Mit Hand und Fuß
Schnürt ſie der Scherg an ohne Wank,
Und nun beginnt das Schneiden.
Da wird der Zwerg ſo ausgereckt,
Daß er wird dünn wie Spinnen;
Da wird die Rieſin ſo gezeckt,
Daß ihr vergehn die Sinnen.
Der Schreiner ſchnitzt,
Bis alles ſchlitzt;

Wie nun die beiden ſind verreckt,
Wird der Verſtand es innen.
„Es war für ſie zu ſchwer die Prob',
Und ſie ſind dran verſchieden;
Nun werden ſie mich doch, Gottlob,
Nicht ärgern mehr hienieden.
Nehmt ſie hier ab,
Schnell in ein Grab!
Ihr zwei Geſellen kraus und grob,
Ich wünſch' euch ewigen Frieden."

Paſquill.

Weil Niemand mir eins machen will,
Mach' ich mir ſelber dis Paſquill.
Es war einſt ein Jungfräulein,
Jetzt denk' ich wird's ein Engel ſeyn,
Das meines Herzens Spaß verdarb,
Und, weil ichs lieben wollte, ſtarb.
Acht Tag nach Pfingſten war es roth,
Und vierzehn Tag drauf war es todt.
Drei Tag drauf lag's in Sarg und Grab,
Des Tags drauf pflückt' ich Roſen ab,
Und Nachts, weil es juſt Vollmond war,
Bracht' ich aufs Grab die Roſen dar;
Weil nun gefallen war kein Thau,
Thaut' ich ſie ein mit Thränen lau.
Doch weil vorbei der Maienmond,
Und Nachtigall nicht ſingen konnt',
Hielt ichs ſtatt ihrer mir zur Pflicht,
Und ſang ihr mehr als ein Gedicht.
Ich triebs in rechter Liebesqual,
Ich rief den Engel tauſendmal,

Und ſetzte mir's in Kopf hinein,
Untröſtlich ganz und gar zu ſeyn.
An einem Sonntag, da der Gram
Mir völlig die Beſinnung nahm,
Gerieth ich in ein Kellerhaus,
Wo's luſtig gieng in Saus und Braus;
Doch in dem Kopf ohn' Unterlaß
Mir noch der Himmelsengel ſaß:
Ich dachte bei dem Kegelſchub,
Wie's rollte, da man ſie begrub.
Weil alle tranken groß und klein,
So mußt' es auch getrunken ſeyn.
Und als ich in Gedanken tief
Nun laut nach einem Glaſe rief,
Kam mit dem Glas vor mir zu ſtehn
Ein Dirnchen, das ich nie geſehn.
Ich trank, und ſah ihr ins Geſicht,
Und dacht': Iſt das dein Engel nicht?
Ich trank noch einmal, und nun klar
War mir's, daß ſie der Engel war.
Wenn nicht was war ins Bier gebraut,
So braucht ein Thor kein Zauberkraut.
Ich kann nicht ſagen, wie's geſchah,
Daß ich im Gras mich ſitzen ſah,
Und das Grasäffchen neben mir,
Das ſträubte ſich in rechter Zier;
Doch Aug' in Auge war gebannt,
Und feſt um's Leibchen meine Hand.
Dann Abends führt' ich ſie nach Haus,
Gab vor der Thür ihr einen Straus,
Der Todten hatt' ich ihn beſtimmt;
Gut, daß ihn die Lebend'ge nimmt.
Und wie es nun ſoll weiter gehn,
Bin ich begierig ſelbſt zu ſehn.

Kurze Freiheit.

Jahr achtzehnhundert dreizehn
Ward ich frei und mein Vaterland.
Ich selbst von fremden Reizen,
Es selbst von fremder Knechtschaft Band.
Jahr achtzehn hundert vierzehn
Denk' ich in neue Knechtschaftsschmach
Mich wiederum zu stürzen;
Mein Vaterland, thu mir's nicht nach!

Episteln.

1.

Wenn ich alhier, im Schoße der ländlichen Stille mich wiegend,
Leise gelullt vom Hauche des nie so lenzlichen Lenzes,
Dich ein Veilchen vergäß', o Freund, den nie ich vergesse,
Wol zu entschuldigen wär' es, es wäre von selber entschuldigt,
Daß, da rings die süßeste Hand auf grünende Blätter
Ihre Geheimnisse schreibt mit frisch erglänzenden Tinten,
Ich nicht wagte mit blasserer Tint' ein welkes Papierblatt,
Freund, zu besudeln für dich, um dich zu befragen: wie lebst du?
Doch daß du, der Tag für Tag mit geschäftiger Feder
Soviel Zettel und Zettelchen schreibst und verstreuest die Stadt durch,
Auch nicht eins von den allen vertrautest irgend dem Flügel
Eines wandernden Wests, um als willkommener Bote
Mir's zu bringen; womit entschuldigen willst du's und kannst du's?
Hältst du, ärztlicher Mann, denn jeglichen anders verwandten
Strich der Feder für Sünde, der nicht für Schnupfen und Halsweh
Kritzelt auf ein Recept barbarische Zauberformeln?
Wär' ich ein Arzt, ich wär' es allein für den traurigen Winter.
Wenn die Lüfte sich wölkten, und alles so wild durcheinander
Stürmete, hagelte, schneite und regnete, säß' ich und braute

Ebenſo durcheinander die Kräft' und Säfte der Kräuter,
Erden und Salze nach Luſt, dann ſchickt' ich ſie, wem es behagte,
Raſch in den Leib hinab, daß drinnen es grimmte und wühlte,
Und ſie machten Geſichter ſo herb und trüb wie der Himmel.
Aber wenn nun erblaute die Luft und ergrünte die Erde,
Draußen flöſſen die Quellen, die ewigen Heilkraftſchwangern,
Schlöſſ' ich die ſtaubigen Büchſen, und bräche die Gläſer in Scherben,
Opfert' im letzten Feuer des Ofens ſchnell die Papiere,
Ließ' an der Sonn' eintrocknen das Tintenfaß; doch die Tinte
Samt dem Geruche der Pflaſter mit Thau von den Händen zu waſchen,
Eilt' ich aufs Land, und ſagt' an der Thür im Fluge den Kunden:
Geht nun hinaus und heilet euch ſelbſt! ich bin nur ein Pfuſcher;
Wen der Mai nicht kann heilen, der ſterb' und laß' mich in Frieden.
Freund, dem die Schlangengewinde der Hypochondrie um die trüben
Augen ſo dicht ſich ziehn, daß du gar träumeſt von Blindheit!
Komm und ſieh nur, wie herrlich auf unſeren Fluren es maiet,
Komm und heile dich ſelbſt, und mich von meinem Verlangen!
Alles iſt hier, was Sinne erfreun kann, alles in Fülle,
Wenn nur, das Herz zu erfreun, du dich mir bringſt und die Freundſchaft.
Alle Blumen ſind da, das Auge mit Farben zu reizen,
Alle Lüfte ſind reg, dem Gefühl mit Berührung zu ſchmeicheln,
Alle Töne ſind wach, das Ohr zu füllen mit Wohllaut;
Weihrauch dampfend dem Sinn des Geruchs, wetteifern die Stauden:
Und wenn noch dem Geſchmacke, dem ungeſtümen, der ſeinre
Lenz die Befriedigung weigert, ſo iſt vom vorigen Herbſt her
Auch für den derberen Gaſt mir geſorgt in Küch' und in Keller.

2.

Höre, mein Arzt, womit mir zu helfen iſt, hilf mir nur dismal!
Lang ſchon forſchend und lauernd, wie meiner Bitteren wäre
Beizukommen mit einem Geſchenkelchen, hab' ich zu guter
Stunde nun endlich erlauſcht, ſie werd' am künftigen Feſttag

Gehn mit andern zugleich zum Markt des benachbarten Städtchens,
Einzukaufen daſelbſt ein Spiegelchen, um des zerbrochnen
Stell' an der Wand der Kammer, darin ſie ſchläft, zu erſetzen.
Denn obgleich an dem Haus ihr zunächſt ein ziemlicher Bach fließt,
Mit recht ſpiegelnden Wellen, ſolang's nicht regnet wie heute,
Iſt ſie doch leider nicht ländlich genug, am Spiegel des Waſſers
Sich genügen zu laſſen, und den von Glas zu entbehren.
Höre nun, was du erräthſt! wie ich ſogleich mich beſonnen,
Ihr zu verderben die Freude des Markts, und ſelbſt ihr den Spiegel
Einzumarkten durch dich. Was lächelſt du? Seltſames Handwerk
Lehrt oft Amor uns treiben; was aber könnt' er uns lehren
Paſſenderes, als Spiegel, zerbrechliche Gläſer, zu kaufen?
Drum, du darfſt dich nicht ſträuben, geſchwind und kaufe den Spiegel!
Denn in euerer Stadt iſt alles zuſammengeſtapelt,
Was man ſchönes begehrt (das lebende Schöne verbleib' euch
Unbeſtritten für jetzt!), und auch zum Markte des Städtchens,
Wo mein Kind ſich zu holen gedenkt ihr kleines Bedürfnis,
Kommen die Schnitzel allein, die euere Krämer uns bringen,
Deſſen, was ihr nicht mögt. Wie könnt' ich es beſſer denn machen,
Als dazu dich zu brauchen (zu wenigem biſt du zu brauchen,
Sei's zu dieſem mir nur!) durch dich dort gleich aus des Schönen
Sammelverein zu beziehn das Gewählteſte, ohne zu warten,
Was auf dem Karren des Krämers der Gaul erſt bringe des Zufalls.
Wähle mit ſinniger Hand, und denke, für wen und für welche!
Werth ſei's meiner Liebe für ſie, werth deiner für mich auch.
Aber das wär' unendlich, und hier gilt's Grenzen zu ſetzen.
Alſo, wie breit und wie lang? So lang und ſo breit als genug iſt,
Nicht für ein Prunkgemach, ein fürſtliches, ſondern ein ſtilles
Oertchen, wo er ſoll hangen, um keinerlei Ort zu beneiden.
Alſo nur eben ſo lang, daß, wenn das Mädchen hineinſchaut,
Unter dem zierlichen Köpfchen der Hals auch noch und des Buſens
Oberſte Ränder ſich zeigen, die ſchwellenden, ohne daß drüber
Ueber den Spiegel hinaus entrücket werde das Häubchen.
Und desgleichen ſo breit nur wenigſtens, daß ich zu höchſter

Noth, wenn ich enge genug an die Schläf' ihr mich ſchmieg', in dem Glaſe
Ihrem Geſicht zur Seite mein eigenes kann mit den dunkeln
Locken ſehn, wie die Wolke die ſchattende neben der Sonne.
Suche nur recht was tüchtiges aus, und laß dich vom blöden
Aug' einmal nicht berücken, du kannſt ein andermal blind ſeyn;
Daß dir nicht etwa ein Flecken entgeh', und ſei es ein kleiner,
Der, nicht zufrieden im Glaſe zu ſtehn, auch auf das Geſicht ſich
Prägen will ihr, an der ich im Bild auch Flecken nicht dulde;
Oder daß gar er mir ſei von den tückiſchen einer, der Spiegel,
Welche die gradeſten Züge zu widriger Schiefe verzerren.
Auch ein ſolcher nicht ſei's, der, lebende Farben beneidend,
Dämpft die Röthe der Wangen zu todtenähnlichem Bleigrau.
Lieber auf feuchtem Grund, um die Wahl ein wenig zu dunkel,
Mag er mein bräunliches Mädchen noch etwas bräuner mir malen.
Wie nun von außen der Kern zu verzieren ſei, oben und unten,
Und an den Seiten umher, das ſteht, um deinen Geſchmack auch
Zeigen zu können, bei dir; nur wähle mir nichts zu modeſtes,
Oder zu einfachedles, ehr helle gefällige Farben.
Götter der Lieb' auf dem Rahmen ſind überflüſſig; die Liebe,
Die mir hinein ſoll ſchaun, ſie kennt ſie nicht, und ſie bedarfs nicht.
Eins nur bitt' ich zuletzt, du Läſſiger, daß du mir dismal
Deine Gewohnheit änderſt, und eileſt, damit ich zur rechten
Stunde das Liebesgeſchenk aus deinen Händen empfange.
Wenn ich den Boten dir ſend', und du ſendeſt ihn leer mir zurücke,
Und verderbſt mir die Luſt, die ich ſo ſchön mir geordnet!
Denn ſchon hab' ich mich heimlich einmal zur Kammer geſchlichen,
Und in der Wand den Nagel befeſtiget, wo die Beſcherung
Hangen ſoll; am Vorabend des Markttags aber noch einmal
Schleich' ich des Wegs, und bringe den heimlichen Markt in die Kammer,
Ordnend alles geſchickt und geſchwind. Ei, daß du mir ſchöne
Bänder nur auch nicht vergeſſeſt, daran der Spiegel ſoll hangen!
Wenn ſie dann kommt, zur Ruhe zu gehn, und weiter nicht Acht hat —
Daß ſie zum Schlafengehn mit keinem anderen Licht ſich
Leuchtet, als ihren Augen, iſt eben zu meinem Betrug recht —

Wenn ſie dann morgens erwacht, und gleich mit dem erſten der Blicke
Trifft auf das neue Geräth, ich wette, ſie wähnet, ſie träume.
Wenn ſie dann aber die Augen ſich reibt, daß der Spiegel verſchwinde,
Und er doch nicht verſchwindet, beſinnt ſie ſich endlich aufs Wahre.
Und dann muß ſie vom Bett, und muß neugierig ins Glas ſchaun.
Möcht' ich ſelber der Spiegel doch ſeyn, daß in mir ſie ſich ſchaute!
Geht ſie nun doch auf den Markt, da bereits der Spiegel gekauft iſt?
Freilich jawohl! ſie hat vielleicht noch andres zu kaufen,
Wenigſtens alles zu ſehn, und ſelbſt ſich ſehen zu laſſen.
Wo ich dann im Gewühl ihr begegene, möchte mit einem
Blicke, dafern ſie zu Worten nicht Zeit hat, oder mit einem
Druck im Vorübergleiten der leiſen Hand ſie mir danken!

Schuldbrief.

Liebſter Herr, bei vielen Schulden,
Die ich nicht bezahlen kann,
Müßt ihr gnädig euch gedulden,
Bis ich werd' ein reicher Mann,
Und indeſſen euch bequemen,
Reim' als Zinſen anzunehmen.
Geſtern als ich ungeduldig
Mich aus der Geſellſchaft riß,
Blieb ich wieder manches ſchuldig,
Alles weiß ich nicht gewiß;
Uebernehmt, o Herr, mit Hulden,
Was ich weiß von meinen Schulden.
Erſt am Tiſch des böſen Wiſtes,
Das ich nie geſpielt mit Glück,
Blieb ich ſchuldig, nicht viel iſt es,
Nur ein Zwanzigkreuzerſtück.
Liebſter Herr, ihr ſeid gebeten,
Dieſe Schuldlaſt zu vertreten.

Ferner von dem Wirth des Hauſes,
Welcher meines Leibes pflag,
Gieng ich, ungedenk des Schmauſes,
Wie die Katz vom Taubenſchlag.
Liebſter Herr, euch ſei empfohlen,
Dieſe Dankſchuld nachzuholen.
Dann mit ihrer Huld Verſchwendung
Baten mich hochedle Fraun,
Nicht zu gehn; mit ſchlechter Wendung
Brach ich durch den ſchönen Zaun;
Liebſter Herr, beim ſchönen Zaune
Bittet ab die garſt'ge Laune.
Herr, ich bin noch da und dorten
Schuldig blieben dis und das,
Gute Antwort guten Worten,
Höflichkeit in rechtem Maß.
Herr, ihr müßt mit einem huld'gen
Wort die ganze Schuld entſchuld'gen.
Wenn ſies etwa möchten ſchieben
Auf die Genialität,
Dieſes Schuldbuch, wo geſchrieben
Schon ſo manche Sünde ſteht;
Herr, kein Schuldentilgungsmittel
Iſt ſo ſchlecht wie dieſer Titel.
Lieber wollt' ich, daß man ſchriebe
Alles, was zu Schuld mir kam,
Auf die Rechnung eurer Liebe,
Die ſo viel ſchon auf ſich nahm,
Daß ich, ohne mich zu ſchämen,
Bitt', auch das noch aufzunehmen.

Zweien Freundinnen.

Unter Bäumen saß der Hirte,
Ihm zur Seit' ein Mädchenpaar,
Eine trug im Haar die Mirte,
Rosen trug der andren Haar.
Bäume rings und Büsche rauschten,
Als der Schäfer um sich sah,
Und die beiden Schönen lauschten,
Als sein lauter Gruß geschah.
„Bäume, Felsen, Büsch' und Auen,
O, wer sagt mir, was ihr meint,
Wenn ihr so mich anzuschauen,
So zu mir zu reden scheint?
Wollt ihr Liebe mir erwiedern,
Wenn mein Lied euch Liebe girrt?
Ach, so hell frag' ich in Liedern,
Ihr antwortet so verwirrt.
Ja ich fühl' es, mir gewogen
Seid ihr, treu mir zugethan,
Nur die Sprach' ist euch entzogen,
Des Gedankens lichte Bahn.
Sagt den beiden Schäferinnen,
Die bei mir im Schatten ruhn,
Daß sie als Dolmetscherinnen
Eure Meinung kund mir thun."

Freiheitslied.

Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' ist aufgewacht,
Schüttelt sein Gefieder,

Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht wirst fesseln ihn;
Sprich, ob du's wirst können!
Wie des Kerkers Fuge kracht,
Wenn von einem Blitze
Dem, der drinnen liegt in Nacht,
Wird gezeigt die Ritze;
Wie das Haupt die Hoffnung hebt,
Und der Geist zur Freiheit strebt,
Und entfleugt den Mauern.
Wie im Arm der Buhlerinn
Einer liegt versunken,
Ihm durch den berauschten Sinn
Plötzlich zuckt ein Funken,
Daß er dort, wo Engel gehn,
Sieht die reine Liebe stehn,
Die ihm aufwerts winket!
Zittr', o Erde, dunkle Macht,
Bis zum Abgrund nieder;
Der Gedank' ist aufgewacht,
Schüttelt sein Gefieder,
Will geflügelt dir entfliehn,
Wenn du nicht willst fesseln ihn;
Sprich, ob dus wirst können!

Das Ewige.

Ach, wie ist der Mensch zerbrechlich,
Ach, wie flüchtig unaussprechlich
Eilt die Zeit, und nimmt ihn mit.
Was einmal hat angefangen,
Muß auch gleich sein End' erlangen,
Und zum Ziel eilt jeder Schritt.

O du Triebrad morſcher Kräfte,
Springwerk ſchnell verrauſchter Säfte,
Worin findeſt du Beſtand?
Ewigkeiten, Herz, durchmeſſen
Willſt du, kannſt doch nicht vergeſſen,
Daß dein Blut iſt Stundenſand.
Daß dich dieſer Troſt erquicke,
Herz, daß es gibt Augenblicke,
Wo das ird'ſche Werkzeug ſich,
Wie von Himmelsblitz erheitert,
Zur Unendlichkeit erweitert,
Und das All ſich ſenkt in dich.
Wie mit endlich krankem Leibe
Das Geſchlecht in Mann und Weibe
Sich zum Werk der Zeugung eint;
Kann das Leben ſelbſt nicht währen,
Kann es doch ſich neu gebären,
Daß unendlich es erſcheint:
So vom Himmel fällt der Geiſter
Zeugungsfunken, Liebe heißt er,
Zündend in der Seele Schooß;
Und aus ihrer engen Schranke
Ringt ein Wunder, der Gedanke,
Kind der Ewigkeit, ſich los.

Fremdes und Eigenes.

Kannſt doch Alles ſelbſt nicht hören,
Alles ſelbſt doch ſehen nicht,
Wie die Welt in weiten Chören
Um dich ſteht und zu dir ſpricht;
Aber was du höreſt, ſeheſt,
Sorge, daß du's recht verſteheſt.

Mitwelt hat viel tauſend Augen,
Und die Vorwelt noch viel mehr,
Die vereint zu manchem taugen,
Was für zweie iſt zu ſchwer.
Der wird ſtets das Beſte miſſen,
Wer nicht borgt, was andre wiſſen.
Aller Geiſter Aug' und Ohren
Sei'n Organe deinem Geiſt;
Doch, daß er nicht wird zum Thoren,
Wenn der Wirbel ihn umkreiſt;
Sorge, daß die fremde Maſſe
Ihm die eigne Herrſchaft laſſe.

Herakles Muſagetes.

O Herakles Muſagetes,
Hör die Stimme des Gebetes,
Die aus deinem Dichter ruft:
Tilge doch die Ungeheuer,
Die hier noch in Qualm und Feuer
Wohnen in des Buſens Gruft.
Tödte ſiegreich die Chimären,
Die vom Herzensblut ſich nähren,
Reinige den Stall vom Miſt;
Scheuch Harpyien mit der Leier,
Und triff des Titanen Geier,
Der die ew'ge Leber frißt.

Liederseelen.

Liederseelen, Papilione,
Farbenduftig anzuschauen,
Wenn sie flattern auf den Auen
Um des Lebens Blumenkrone.
Kommt der Knabe Reim gegangen,
Spannet seine groben Maschen,
Um die zarten einzuhaschen;
O da ist der Duft zergangen.
O wie habt ihr hell geschienen,
Da ihr frei vorm Geist geschwebet;
Hier auf Blättern aufgeklebet,
Müßt ihr zu Gerippen dienen.

An die Dichter.

Deutsche Dichter, im Gemüthe
Hegt ihr oft gar schöne Fülle,
Leider daß nur aus der Hülle
Meist verkrüppelt kommt die Blüte.
Dann spricht wol des Lesers Güte:
Dieses war doch gut gemeint,
Wenn es auch nicht rund erscheint.
Laßt vom Beifall fauler Richter,
Schaffende, euch nicht bethören,
Flut zu sprühn aus wilden Röhren,
Glühn zu lassen wirre Lichter.
Maaß, und Maaß nur, macht den Dichter;
Grundstein zwar ist der Gehalt,
Doch der Schlußstein die Gestalt.

Gebet ihr aus euren Schachten
Edelſteine mir und Gold,
Wenn ihrs roh mir geben wollt,
Werd' ichs nur als Stoff betrachten.
Gebts in Form, ſo werd' ichs achten;
Denn das muß ich gelten laſſen,
Was ich nicht kann beſſer faſſen.

Zeitgedichte

in zwei Büchern.

1814 — 1817.

Erstes Buch.

Freundesurtheil

1837.

Das Einzelne mögt ihr ſchelten,
Das Ganze laßt nur gelten,
Es iſt ein Bild der Zeit,
Noch friſch nach zwanzig Jahren,
Und wird die Farbe bewahren
Noch eine Strecke weit.

Ode.

Brünſtige Nachtigall,
Die du aus ſchwangerer Seele
Deinen Sohn, den Schall,
Gebierſt, o Liederkehle!
Deine Lieder ſind ſchön,
Wenn ihr ſchwellend Getön,
Ein in Liebe getauchet,
Um ſich Liebe verhauchet:
Ich beneide ſie nicht;
Denn mit anderen Zungen
Soll mein ernſtes Gedicht
Reden, höher entſchwungen.
Denn die Lieb' iſt wol gut,
Wenn zu zweien ſie ruht,
Unterm Dache der Mirten,
Die Hirtin bei dem Hirten:
Edeler iſt ein Band,
Welches viele umſchlinget,
Wenn ein geiſtiger Brand
Tauſend Herzen durchdringet;
Wenn in einen Leib,
Gleich wie Mann und Weib,
Unter der Eintracht Schatten
Ganze Völker ſich gatten.
Drum ſegn' ich mein Geſchick,
Daß es nicht hat in Wehen
Mir geſchloſſen den Blick,
Bevor ich ſolches geſehen;

Daß ich ohne Neid
Darf muſtern jegliche Zeit,
Weil in helleſtem Scheine
Vor jeder ſtralt die meine.
Denn Deutſchlands Völkerſtamm
War groß von Anbeginne,
Erſt der Freiheit Damm,
Dann der Herrſchaft Zinne;
Endlich durch Himmelsgunſt
Zum Gipfel jeglicher Kunſt
Iſt es empor geſtiegen,
Um auch durch Geiſt zu ſiegen.
Aber wenn der Geiſt
Seine Schwingen entfaltet,
Sinkt der Leib zumeiſt
Nieder, und erkaltet.
Derweil mein Volk mit Fleiß
Alles erkennt und weiß,
Hat es eines vergeſſen,
Was es hätte ſollen ermeſſen:
Daß ein Volk es iſt!
Daher iſt es gekommen,
Daß in kürzeſter Friſt
Der Fremde die Macht genommen:
Die Glieder und das Haupt
Waren einander geraubt;
So konnte das nicht ſehen,
Und die nicht widerſtehen.
Wie war dein Fall ſo tief!
Aber als entthöret
Dein Herz zum Himmel rief,
Hat er dich gehöret;
Jetzt ſingeſt du Triumph!
Des Feindes Kling' iſt ſtumpf,

Und ſich in Eingeweiden
Fühlt er die deine ſchneiden.
Schön in einiger Kraft
Fügt nicht feſt und feſter
Eine Völkerſchaft
Sich zur andern als Schweſter?
Soweit Himmelsthau
Fällt auf deutſche Au,
Seh' ich, kampfentzündet,
Alle Herzen verbündet.
Rieſenhaftig groß
Wächſt meines Volkes Jugend,
Ein eherner Koloß
Gliederſtark ſich fugend;
An des Krieges Glut
Wird zu Stahl ſein Muth,
Stets inniger ſich verſchmelzend,
Tod auf die Feinde wälzend.
Doch nicht blos im Kampf
Sei der Eintracht Dauer,
Wo zuckt im Arme der Krampf,
Im Herzen fiebriſcher Schauer;
Wann, Geſundheit-gleich,
Kehrt des Friedens Reich,
Dann erſt ſoll in Reinheit
Sich recht bewähren die Einheit.
Denn nicht mit Speeren allein
Wird der Feind geſchlagen;
Und nicht kann es gedeihn,
Von den Gränzen ihn jagen.
Aber wenn in der Bruſt
Bleibt wohnen kriegriſche Luſt,
Um auch in Frieden zu ſtreiten,
Das ſchlägt ihn auf ewige Zeiten.

Darum, wer ſich als Mann
Zu Deutſchlands Ruhm will geſellen,
Soll ſtets für ſich fortan
Dieß Paar von Kämpfern ſtellen:
Einen gewaltigen Haß,
Kriegend ohn' Unterlaß,
Und eine mächtige Liebe
Von nie ruhendem Triebe.
Künftig ſollen vereint
Stehen alle die Haſſe
Als Gränzhut gegen den Feind,
Daß er davor erblaſſe;
Aber die Lieben all
Sollen in buntem Schwall
Auf heimiſchen Gefilden
Ein Volk von Brüdern bilden.
Wie in der alten Zeit
Patriarchengeſchlechte,
In großer Einigkeit,
Herr, Weib, Kinder und Knechte,
Nur von Geſetzen regiert,
Die die Natur gebiert,
Wohnten gleich ihren Heerden:
So ſoll es wieder werden.
Die von Urſprung aus
Einer Mutter entſtammen,
Als ein großes Haus
Sollen ſie wohnen beiſammen;
Als Bruder ſoll ein Stand
Reichen dem andern die Hand,
Und der Fürſt ſei der Vater,
Des Hauſes Oberberather.
Die ihr Zepter führt,
Wiſſet, daß ihr Kinder

Beherrſchet, welchen gebührt
Gehorſam, doch nicht blinder:
Mündig iſt das Geſchlecht,
Darf fragen nach ſeinem Recht;
Rechnets ihm nicht zum Verbrechen,
Wenns mit drein will ſprechen.
Ihr Völker aber bedenkt,
Daß, wenn nicht die Zäume
Ein feſter Arm euch lenkt,
Ihr ſchweift in irre Räume:
Volksherrſchaft iſt nicht gut,
Schlimm Herrſcher aus fremdem Blut;
Am beſten vor Fürſten, gezeuget
Aus eigenem Stamm, ſich gebeuget.
In dem großen Verband,
Welcher Staat ſich nennet,
Zu achten iſt jeglicher Stand,
Der ſeine Pflicht erkennet.
Du Pflüger, der du zu tiefſt
Stehſt und von Schweiße triefſt,
Du ſtreuſt in aller Namen
Der Wohlfart erſten Samen.
Du nimmſt zuerſt aus dem Grund
Die Frucht und reichſt ſie weiter,
Die bis zu des Königes Mund
Aufſteigt auf langer Leiter;
Dir unter den Händen reift
Der rohe Stoff; dann greift
Ihn an mit Zangen die Gilde,
Daß ſie ihn mannigfach bilde.
Es wird der Edelſtein
Veredelt unterm Schliffe,
Und köſtliche Spezerein
Werden verführt vom Schiffe:

Zuletzt läuft alles Gut,
Das kreiſt auf irdiſcher Flut,
Ein in den Hafen des Geiſtes,
Und ſein Eigenthum heißt es.
Denn was jegliche Zunft
Hat geſchafft und gewonnen,
Wird von des Denkers Vernunft
In geiſtige Fäden geſponnen:
All andres iſt Hand und Fuß,
Das rühren und regen ſich muß;
Er in ſeiner Stirne
Trägt des Volkes Gehirne.
Es iſt gut und iſt recht,
Daß verſchiedene Kräfte
Im großen Staatsgeflecht
Sind, jede für eigne Geſchäfte,
Wie an einem Haus
Zum Behuf des Baus
Mannichfache Gewerke
Prüfen ihre Stärke.
Jedem hat Gott zur Hand
Gegeben ein Handwerksgeräthe,
Wenn mit Geſchick und Verſtand
Er ſtets den Dienſt nur thäte:
Jeder ſoll führen ſeins;
Wo's Noth thut, alle eins,
Des Staatdaus gründlichſten Hebel,
Den Degen oder den Säbel.
Nicht nur wer obenauf
Setzt des Baues Zinnen,
Oder der Säulen Knauf,
Soll Lob und Preis gewinnen;
Gelobt ſoll jeder ſeyn,
Wer da, groß oder klein,

Arbeitet im tiefſten Gemache,
Oder auf höchſtem Dache.
Denn wenn der nicht käme mit Sand,
Und nicht jener mit Kalke,
So ſtünde nicht dieſe Wand,
Und läge nicht jener Balke:
Aus dem kleinſten ſetzt
Sich großes zuſammen zuletzt,
Und keins darf fehlen von allen,
Wenn nicht das Ganze ſoll fallen.

Die unächten Fahnen von der Hanauer Schlacht.

Kaiſer Napoleon,
Da er dem Rhein zuzog,
Und, als er war entflohn,
Geſiegt zu haben log;
Ließ er von dannen
Zwanzig Kriegsfahnen
Tragen nach Pariſe
Zur Kaiſerin Marie Luiſe.
„Meine Frau Kaiſerin,
Die Fahnen ſchick' ich euch,
Weil ich der Sieger bin;
Sie ſind von deutſchem Zeug.
Weil ihr, indeſſen
Ich an der Elb' bin geſeſſen,
So gut habt hausgehalten,
Sollt ihr zum Dank ſie behalten."
Die Kaiſrin ſieht ſie an,
Spricht mit bedächt'gem Muth:
„Ach, mancher deutſche Mann
Ließ wol daran ſein Blut.

Doch nein, ach neine,
Sie ſind ja ganz reine;
Ich ſeh' es an den Nathen,
Die ſind nicht von deutſchem Faden.
Du ſag' mir an geſchwind,
Wo ſind die Fahnen her?
Bin ſelbſt ein deutſches Kind;
Was deutſch iſt, kenn' ich ehr."
Ach, wenn ihr nicht wollet
Zürnen, ſo ſollet
Ihr hören alles zuſammen,
Woher die Fahnen ſtammen.
Wir waren gar zu ſchnell
Auf unſrem Siegeslauf;
Kein deutſcher Kriegsgeſell
Bot uns 'ne Fahn' zum Kauf:
Da mußten die Sachen
Wir ſelber uns machen;
Wir hatten genug am flicken,
Und dachten nicht dran, ſie zu ſticken.
So ſind ſie unächt zwar,
Was dieſes anbelangt;
Doch wenn ſo ganz und gar
Nach ächten euch verlangt,
Ich bitt' unterthänig,
Verzieht nur ein wenig:
Die Preußen werden mit nächſten
Selbſt hier ſeyn mit den ächtſten.

Held Davouſt.

Der Davouſt ſprach: das mich verdrießt,
Daß man hier in der Stadt
Von allen Seiten mich verſchließt,
Einläßt kein Zeitungsblatt.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Grüßt doch den Gen'ral Tettenborn,
Ob er ſo gut will ſeyn,
Und läßt von Zeit zu Zeit ein Korn
Von Neuigkeit herein.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Wollt ihr nicht, lieber Herr Gen'ral,
Mir meines Kaiſers Brief
Einlaſſen, daß ich ſeh' einmal,
Wie er in Dresden ſchlief?
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Und wenn ihr das mir nicht vergönnt;
Nun, was mein Ehgemahl
Aus Frankreich ſchreibt, das, denk' ich, könnt
Ihr laſſen mir einmal."
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
Das jammert doch den Tettenborn;
Als nun ein Brief einlief: —
„Daß er mir nicht geräth in Zorn,
So ſchick' ich ihm den Brief.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!
„Da nimm hier dieſen Brief, Koſack,
Reit ihn dem Davouſt hin."
Mit ſeinem Briefe der Koſack
Losreitet auf Schwerin.
Held Davouſt, der in Schwerin ſitzt!

Da ſieht der Davouſt den Koſack,
Da wirds ihm ſchlimm zu Sinn;
Da bricht er auf mit Sack und Pack,
Und läßt im Stich Schwerin.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!
Der Davouſt immer läuft voraus,
Nach der Briefträger ſchreit:
„Gut' Botſchaft bring' ich euch von Haus.“ —
Zum Hören iſt keine Zeit.
Held Davouſt, der aus Schwerin zieht!
Vor ſeines lieben Weibes Brief
Der Davouſt läuft erſchreckt,
Bis daß er zu der Stecknitz lief,
Dahinter er ſich ſteckt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Hör' deines Weibes Brief doch an!
Gar zärtlich überaus
Sie ſchreibt: „Haſt du, o lieber Mann,
Keine Sehnſucht denn nach Haus?
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
„Nach Haus, wo du biſt in der That
Die Seel', die jetzt iſt fort,
Und wo man dich viel lieber hat,
Als hier an dieſem Ort.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Den Davouſt rührt kein Flehen nicht,
Er hat ſich recht verſtockt;
Und, was ſein liebes Weib auch ſpricht,
Er an der Stecknitz hockt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Willſt wiſſen, o Napoleon,
Wo denn dein Davouſt itzt,
Dein Davouſt ſteckt, der mir geflohn,

Steckt an der Stecknitz itzt.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Willſt wiſſen, wo dein Kaiſer ſteckt,
Held Davouſt! So wie du,
Hat an der Elb' er lang geſteckt,
Dann lief er ohne Schuh.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Er iſt kein beſſrer Held als du,
Doch ein beßrer Ehemann;
Er lief nach Haus der Kaiſrin zu,
Und hält an ſie ſich an.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!
Thu Schlafrock und Pantoffel an,
Es iſt dir keine Schmach;
Sei auch ein guter Ehemann,
Und lauf dem Kaiſer nach.
Held Davouſt hinter der Stecknitz!

Gott und die Fürſten.

Napoleon von Kaiſerthronen
Geſtürzt auf Elbas nackten Sand!
Seht her, der Erde Nationen,
Seht, und erkennet Gottes Hand.
Ihn hat der HErr im Zorn gerichtet,
Drum liegt er ſo in Schmach vernichtet.
Der große Bund der Fürſten kämpfte
Wol mit dem Argen brav und gut;
Allein der Thau der Großmuh dämpfte
Der Rache ſo gerechte Glut.
Sie dachtens friedlich zu entſchürzen;
Doch Gott gedacht' ihn ganz zu ſtürzen.

„Du bist gekehrt von Moskows Brande,
Von argen Niederlagen wund;
Da stehn die Völker aller Lande
In niegesehnem Rachebund;
Doch komm, wir wollen Frieden schließen,
Dabei dir noch soll Lorber sprießen."
Das war das erste Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn;
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis stands geschrieben:
Er soll noch besser seyn zerrieben.
„Du siehest, wie bei Leipzig deine
Gewalt die letzte Schwinge brach;
Du fliehst gelähmet nach dem Rheine,
Und unsre Schaaren folgen nach;
Doch komm, und mache mit uns Frieden,
Ein rühmlicher sei dir beschieden."
Das war das zweite Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;
Denn im Verhängnis stands geschrieben:
Er soll noch besser seyn zerrieben.
„Du hast in deinem eignen Lande
Empfunden unsres Zornes Glut;
Brienne, deine Wieg', im Brande!
Laß ab von der bethörten Wuth;
Wir wollen dir noch Friede gönnen,
Bei welchem du sollst herrschen können."
Das war das dritte Wort der Fürsten,
Doch ihn umflocht der Gotteswahn,
Es trieb ihn seines Hochmuths Dürsten
Noch einmal auf die blut'ge Bahn;

Doch im Verhängnis ſtands geſchrieben:
Jetzt ſoll er völlig ſeyn zerrieben.
Ihr Fürſten, zeiget ihr noch weiter
Anſtatt des Schwerts den Heroldſtab?
Führt in die Feldſchlacht eure Streiter,
Und ruft die Friedensboten ab!
Ich fürchte, daß der HErr euch grollet,
Wenn ihr noch länger ſchonen wollet.
Den Frevler vor dem Sturz zu warnen,
Gibt Gott, der HErr, dreimal'ge Friſt;
Da muß der Wahnſinn ihn umgarnen,
Bis ſie umſonſt verlaufen iſt;
Dann faßt ihn an ein plötzlich Zagen,
Wenn er hört ſeine Stunde ſchlagen.
Und alſo iſt es denn geſchehen,
Daß wie von einem Wetterſchlag,
Eh man die Hand hat zucken ſehen,
Der, den ſie traf, am Boden lag;
Und wir bekennen laut und offen:
Es iſt der HErr, der ihn getroffen.
Der HErr hat ihn gefaßt beim Schopfe,
Geſchleudert ihn vom goldnen Stuhl,
Gleich einem ſtauberzeugten Tropfe.
Nicht in den Staub, nein, in den Pfuhl.
Verloren hat er Ehr' und Kronen;
Nun, ſeines Lebens mögt ihr ſchonen.

Brauttanz der Stadt Paris.

Die Stadt Paris.

Ach, o weh, ich arme Frau,
Wo ich hin mit Augen schau,
Seh' ich fremde Gäste kommen,
Die ich niemals wahrgenommen,
Weiß gekleidet, grün und blau.

Die Alliirten.

Wenn dus noch nicht weißt, mein Kind,
Laß dir sagen, wer wir sind:
Oesterreicher sind die weißen,
Grün die Russen, blau die Preußen;
Thu die Thor' uns auf geschwind.

Die Stadt Paris.

Wenn ihr hier in meinem Haus
Denkt zu halten einen Schmaus;
So seid ihr umsonst gegangen,
Einlaß könnt ihr nicht erlangen,
Denn mein Mann ist nicht zu Haus.

Die Alliirten.

Dein Kebsmann Napoleon
Traf uns unterweges schon;
Er hat sich von dir geschieden,
Wir sind von ihm her beschieden,
Einzunehmen seinen Thron.

Die Stadt Paris.

Ach, ich weine bitterlich;
Läßt der Falsche mich im Stich,
Dem ich stets so treu gedienet?

Freier, die ihr hier erſchienet,
Böſe Freier, laſſet mich.

Die Alliirten.

Schönſte Frau, das kann nicht ſeyn,
Du mußt einen neuen frei'n.
Wir mit hundert tauſend Lanzen
Wollen dir den Brauttanz tanzen;
Komm tritt mit uns an den Reih'n.

Die Stadt Paris.

Ihr habt böſe Tanzmuſik,
Kriegstrommet' und Feldgeſtück;
Und es ſchwingen eure Hände
Statt der Hochzeitfackeln Brände:
Böſe Tänzer, weicht zurück!

Die Alliirten.

Schönſte Braut in deinem Kranz,
Schicke dich, du mußt zum Tanz.
Willſt du tanzen allemaniſch?
Engeliſch, koſackiſch, ſpaniſch?
Wähle ſelber dir den Tanz.

Die Stadt Paris.

Liebſte Tänzer, o verſchont,
Bin nicht fremden Tanz gewohnt,
Ich kann nur franzöſiſch tanzen,
Sonſt zerreißt mein Kleid von Franzen,
Und das wird euch ſchlimm gelohnt.

Die Alliirten.

Liebſte, nun ſo geben wir
Einen alten Tänzer dir,

Der dir nicht dein Kleid zerreißet,
Welcher König Ludwig heißet.
Liebste, wie gefällt er dir?

Die Stadt Paris.

König Ludwig sei mein Mann!
Nimm dich deines Weibes an!
Komm wir tanzen hier zum Feste
Gleich den Vortanz auf das beste,
Den uns niemand wehren kann.

Die Alliirten.

Ihr Tanzbrüder, sehet nur,
Wie beim Tanz sich bläht die Hur,
Und scherwenzt mit ihrem Schweife!
Tanzt sie nicht nach unsrer Pfeife?
Tanzt sie nicht an unsrer Schnur?

Der grüne Zweig.

Deutscher General.

Ihr deutschen Grenadier,
Weil ihr nunmehr seid in Frankreich,
So schmückt das Haupt euch alzugleich
Mit grüner Zweige Zier;
Brecht sie euch ab alhier.

Deutscher Grenadier.

Ihr Brüder, eilt euch doch,
Brech' jeder sich den grünen Zweig,
Und schmückt euch rechten Siegern gleich;

Ruft alle: Deutſchland hoch!
Und hoch der grüne Zweig!

Der Franzos.

Mein deutſcher Herr Gen'ral!
Es tragen eure Leut' zum Putz
Viel grüne Zweig' auf ihrem Mutz;
Mein deutſcher Herr Gen'ral,
Geſchieht uns das zum Trutz?

Deutſcher General.

Mein beſter Herr Franzos!
Nein gar nicht euch zum Trutz geſchichts;
Die grünen Zweig' bedeuten nichts,
Es ſind Feldzeichen blos,
Nicht Siegeszeichen groß.

Deutſcher Grenadier.

Hört ihr des Feldherrn Wort?
Ihr lieben deutſchen Grenadier,
Werft ab von euch die eitle Zier;
Die Zweige ſind verdorrt
Durch dieſes einz'ge Wort.

Der Franzos.

Ihr Deutſchen, euer Glück
Iſt dieſes, daß ihr ſelber thut
Die grünen Zweig' von eurem Hut.
Wir riſſen ſonſt in Stück
Die Zweig' euch ſamt dem Hut.

Deutſcher Grenadier.

Franzoſen, euer Glück
Iſt dies, daß mans uns nicht erlaubt;

Eh ihr die Zweig' uns rifft vom Haupt,
Riſſen wir euch in Stück,
Wenn es uns wär' erlaubt.

Deutſcher General.

Damit nicht einen Strauß
Es mit dem grünen Zweig noch ſetzt;
Soldaten, macht euch fertig jetzt,
Wir ziehn nunmehr nach Haus,
Weil doch der Krieg iſt aus.

Tambur.

Weil wir nun ziehen heim,
So rühr' ich meine Trommel gleich;
Ihr Brüder, von dem grünen Zweig
Singt heimwerts einen Reim;
Ich ſchlag' den Takt zugleich.

Die Soldaten.

Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen, hocherfreut,
Wir freuten uns auf reiche Beut;
Was iſt die Beut' nun gleich?
Nicht mal ein grüner Zweig.
Als Sieger in Frankreich
Sind wir gezogen ſtolz und kühn,
Umlaubt vom Zweig der Hoffnung grün;
Wo iſt der Stolz nun gleich?
Wo iſt der grüne Zweig?
Als Sieger aus Frankreich
Ziehn wir nach Haus, doch bringen wir
Kein' grünen Zweig, o Deutſchland, dir;
O liebes deutſches Reich,
Kommſt auf kein' grünen Zweig.

Des heimkehrenden Kriegers Schmachlied.

Sechs Monat iſts, ſeit ich die Flut
Des Rheinſtroms überſchritt,
Und bracht' auf Jahr lang Grimm und Wuth
Hieher aus Deutſchland mit.
Eh ich den Vorrath aufgebraucht,
Iſt ſchon der Friede da;
So muß der Grimm nun unverraucht
Zurück nach Deutſchland ja.
Wohlan, hier iſt die Scheidewand,
Trit ſanfter auf, mein Fuß:
Ich grüße dich, mein Vaterland,
Froh, obgleich mit Verdruß.
Aus deinem Schooß den erſten Stein
Nehm' ich, und ſchleudre frei
Von hier nach Frankreich ihn hinein,
Daß er mein Denkmal ſei.
Und wenn ſein Fall auf welſchem Grund
Noch einen Halm zerknickt,
So ſag' ich es mit lautem Mund,
Daß es mein Herz erquickt.
Dir aber, o mein Vaterland,
Dir ſag' ichs zürnend an,
Was Schmach im fremden Land ich fand,
Was Schmach mir ward gethan. —
Daß zwanzig Jahr der Uebermuth
Des fremden Volks mit Spott
Dich trat, und ſog dein Herzensblut;
Das weißt du ſelbſt und Gott.
Haſts, Mutter, nicht gefühlt mit Glut
In deiner kalten Bruſt?
Und ich, dein Kind, hab' heißes Blut,
Zwiefach ichs fühlen mußt.

Drum als in Flammen-Morgenroth
Der Tag der Rach' anbrach;
Da zog ich aus zu Kampf und Tod,
Zu rächen jene Schmach.
Mir ſtand vorm Blick als letztes Ziel
Der doppelte Triumph:
Das Räuberneſt der Flamme Spiel!
Des Räubers Haupt vom Rumpf!
Wer hat verrückt mir dieſes Ziel?
Geraubt mir den Triumph?
Darob in Staub mein Siegsmuth fiel,
Und meine Kling' ward ſtumpf.
Hoch ſtand ich an der Raubſtadt Thor,
Die Fackel ſchwang ich bräu'nd;
Da zog man einen Vorhang vor,
Und ich ſtand da als Freund.
Wie ſoll ich denn dein Freund nun ſeyn,
Du Franzmann voll von Liſt?
Und fühl' ichs doch durch Mark und Bein,
Daß du mein Erbfeind biſt.
Rühr' ich die neue Freundesſchwell',
Und tret' als Gaſt ins Haus?
So guckt aus allen Winkeln hell
Der Haß als Wirth heraus.
Den Becher, den zum Trunk er reicht,
Hat er mir ſelbſt geraubt;
Und die er beut, die Hand, vielleicht
Schlug meines Vaters Haupt.
Setz' auf die Straß' ich meinen Tritt,
Weicht da der Haß wol? Nein!
Er folgt, und ſtößt bei jedem Schritt
Den Fuß an einen Stein.
Was iſt das für ein Säulen-Thurm?
Und dran ſteht Auſterlitz!

Wird denn mein Odem nicht ein Sturm?
Und nicht mein Blick ein Blitz?
Und dieſe Brück' auf welſchem Fluß,
Nach deutſcher Stadt genannt!
Kann ſie zerſtampfen nicht dein Fuß?
Zerbröckeln deine Hand?
Nennt ihr noch Namen meiner Schmach,
Und zeigt darauf mit Hohn?
Ihr ſeid ja wol, wie vor ſo nach,
Die große Nazion!
Sie wollen noch beſiegt nicht ſeyn,
Und ſind auch nicht beſiegt;
Sie ſinds nicht, bis zerrieben klein
Ein Staub ganz Frankreich liegt.
Doch, Großmuth du, mit deiner Mild'
Und Schonung haſts gemeint
Zu thun! Ja, Großmuth, wo es gilt!
Was Großmuth ſolchem Feind?
Der Feind iſt nicht gedämpft, und nicht
Das Vaterland verſöhnt.
Es zürnt, und er ins Angeſicht,
O ſeht, wie er euch höhnt.
Hat er nicht Friedrichs Degen dir,
O Preuß', in Wuth zerſtückt?
Nicht dir, o Oeſtreichs Grenadier,
Den Zweig am Hut zerpflückt?
Weil ihm das Geld im Seckel blieb,
Das er dem Deutſchen ſtahl;
Gab er wol ſeinem Gaſt, der Dieb,
Dafür ein Abſchiedsmahl?
Zum Abſchied zuckt' er einen Dolch,
Und ſang ein Spottlied nach;
Und ihr ruft Schonung nur dem Molch,
Und eurem Volk nur Schmach.

„Um ihn zu ſchonen, ſoll durchs Land
Eilfertig ziehn das Heer!
Wenn es zur Gränze kommt, hälts Stand,
Und zieht dann langſamer!“
O Schmach! und durch die Dörfer muß
Geſchloſſen ziehn der Zug;
Wenn einer fehlt, nie fehlt der Schluß,
Daß ihn ein Bau'r erſchlug.
Wird unſer Siegszug denn zur Flucht?
Ganz Frankreich höhnt uns nach;
Und, Elſaß, du entdeutſchte Zucht,
Höhnſt auch, o letzte Schmach!
Fühlſt, Mutter, du's durchzucken nicht
Dein ſteinernes Gebein?
Dem Grimm, der aus dem Sohn hier ſpricht,
Kannſt du ihm zürnen? Nein!
Doch zürnſt du ihm, ſo ſchleuß dein Ohr,
Und höre nicht mein Wort;
Doch ich zu meiner Hütte Thor
Trag' meinen Grimm mit fort;
Und ruf' es jeden Tag mir zu,
Nachts ruft der Traum es nach:
In Frankreich, deutſches Herz, haſt du
Noch ungerochne Schmach.

Wo Feldmuſik und Küraß her?

Wo habt ihr her die Feldmuſik,
So klingend überaus?
Ihr ſeid doch ohne die Muſik
Von hier gezogen aus.
Wo habt ihr her die Küraſſ' auch,
So glänzend überaus?

Ihr ſeid doch ohne Küraſſ' auch
Gezogen aus vom Haus.
Ja, ohne Küraß zogen wir,
Und ohne Klang und Spiel;
Denn dismal galts nicht blanke Zier,
Es galt dismal kein Spiel.
Der Muth, der unſre Bruſt geſtählt,
War unſer Küraß frei;
Und: Gott mit uns! Kein Feind gezählt!
War unſer Feldgeſchrei.
So zogen wir durch Deutſchland hin,
Und ſo in Frankreich ein;
Und ſelber kams uns nicht in Sinn,
Daß es ſollt' anders ſeyn.
Doch wann einmal geſchlagen war,
Und Ruh ein Augenblick;
Da nahmen wir der Muße wahr,
Und lernten Kriegsmuſik.
Und wenn der Feind zu Haufen lag,
Und Küraſſ' hatt' am Bauch;
So nahmen wir ſie ihm ſonach,
Und hatten Küraſſ' auch.
Der Küraß ſaß nicht minder gut,
Weil man vom Feind ihn nahm;
Und die Muſik klang noch ſo gut,
Weil ſie von ſelber kam.
Ob wol, wenn uns der König ſieht,
Er uns noch kennen wird,
Wenn er uns ſo verwandelt ſieht,
Von Glanz und Klang umklirrt?
Ich denke, einen Augenblick
Stutzt er, dann fraget er:
Ihr Kinder, wo die Feldmuſik,
Wo denn die Küraſſ' her?

Mein König, dieſes iſt nicht ſchwer;
All beides von dem Feind! —
Dann, denk' ich, Brüder, lächelt er
Vor Freuden, oder weint.

Das Glücksroß.

Es will zu ſeinem Haufen
Der Jäger ziehn ins Feld;
Allein ein Roß zu kaufen,
Hat er gar wenig Geld.
Vorm Thore ſteht ein Fahler,
Der wäre gut genug;
Allein für funfzig Thaler
Kriegt man ihn nicht mit Fug.
Da ſprengt auf ſchönem Thiere
Ein fremder Mann heran:
„Nimm das hier und probiere,
Ob es dir ſtehet an."
„Was hilfts? für funfzig Thaler
Kauft man kein ſolches Pferd.
Das Pferd für den Bezahler
Iſt ja fünfhundert werth."
„So kannſt du's doch probieren!"
Da ſteigt der Jäger auf;
Auf zweien und auf vieren
Probt er's zu Sprung und Lauf.
Es ſpricht der Mann: „Schön paſſen
Zuſammen Roß und Held;
Ich will das Roß dir laſſen."
„Wie? für das Lumpengeld?"
„Nein! Mir zum Angedenken."
Das Roß, das bäumt ſich ſehr;

Wie jener es will ſchwenken,
Sieht er den Mann nicht mehr.
Nun, Rößlein ohne Mängel,
Geſchwind mit mir zur Schlacht!
Dich hat gewis ein Engel
Vom Himmel mir gebracht.

Der Stabstrompeter.

Seht den Stabstrompeter!
Brüder, ſeht, da ſteht er.
Dieſes iſt der wackre Mann,
Der ſo wohl trompeten kann,
Wie kein Anderer.
Seht den Stabstrompeter!
Seine Kunſt verſteht er.
Wenn es gehn ſollt' an den Sturm,
Blies er wie vom Kirchenthurm
Uebers ganze Heer.
Seht den Stabstrompeter!
Mehr als das verſteht er.
Wenn es an das Einhau'n gieng,
Die Trompet zur Seit' er hieng,
Griff zum Säbel er.
Seht den Stabstrompeter!
Mit der Klinge mäht er,
Bis der Feind am Boden iſt,
Dann gibt er der Klinge Friſt,
Dann trompetet er.
Seht den Stabstrompeter!
Brüder, ſeht, da ſteht er.
Iſt in unſerm ganzen Heer
Noch ein zweiter ſo wie der,
Nun ſo tret' er her!

Auch ein Held.

Wir kleine freiwillige Schützenschaar,
Wir haben auch unsern Helden fürwahr,
So gut als wie die großen,
Die uns wie nichts verstoßen.
Wir kleine freiwillige Schützenschaar,
Wir haben 'nen Helden und das ist wahr,
Der läßt sich nicht verdrießen,
Dem Feind in die Scheibe zu schießen.
Wir freien Schützen, wir standen vor Mainz,
Wir standen aber davor nicht alleins;
Es standen aus vielen Landen
Viel andere noch, wo wir standen.
Wir freien Schützen, da stehn wir vor Mainz,
Hier ist kein Ruhm zu gewinnen, scheints;
Es wird kein Blut nicht vergossen,
Es wird nicht gehau'n noch geschossen.
Ihr freien Schützen, und obs euch verdrießt,
Ich sags euch, daß mir keiner schießt;
Das Schießen ist verboten
Mit Kugeln und auch mit Schroten.
Da stand wol unser Schützenheld
Auf einem Posten postirt im Feld,
Ihm stand in langer Hose
Gegenüber ein Franzose.
Da kam dem Herrn Franzosen es an,
Mit Hohn zu begegnen dem deutschen Mann;
Er zieht die Hosen vom Leibe,
Und zeigt ihm die nackende Scheibe.
O freier Schütze, es ist nicht Noth,
Daß du jetz, halteſt das Gebot;
O laß dichs nicht verdrießen,
Keck in die Scheibe zu schießen.

Den freien Schützen, da faßt ihn der Grimm,
Da geht es dem Herren Franzoſen ſchlimm;
Er ſchießt ihm keck in die Scheibe,
Daß er nicht Hohn mehr treibe.
Der Franzmann hinkt mit Schmach nach Haus,
Der freie Schütz' iſt ſtolz garaus;
Gar über ſein Verhoffen
Hat ihn ſolch Glück betroffen.
O freier Schütze, dir iſt es geglückt,
Daß du die Büchſe haſt abgedrückt,
Und nach ſolch einem Ziele,
Wie außer dir wol nicht viele.
O freier Schütze, dir iſt es geglückt,
Daß du allein dich mit Ruhm haſt geſchmückt;
Wir alle müſſen, wir andern,
Nach Hauſe ruhmlos wandern.
O freier Schütze, wir bitten darum,
Mit deinen Kam'raden theile den Ruhm,
Damit wir, mit Ehre zu melden,
Doch haben auch einen Helden.
Du Schütze, du Held im erſten Glied,
Wir ſingen auf dich dis Heldenlied,
Doch machen wirs zum Bedinge,
Daß es kein andrer uns ſinge.

Johanna Stegen.

In den Lüneburger Thoren
Ward ein ſeltner Kampf geſehn;
Daß der Kampf nicht gieng verloren,
Iſt durch Mädchendienſt geſchehn.

Bürger griffen zu den Waffen,
Der Franzoſen arge Brut
Aus der Stadt hinauszuſchaffen,
Weil ſie drin gehauſt nicht gut.
Wie ſie gegenüber ſtanden,
Schoſſen ſie nun hin und her,
Bis die ſtädt'ſchen Schützen fanden
Ihre Taſchen pulverleer.
Aber ſeht, es iſt ein Engel
Unterwegs mit ſchnellem Fuß,
Zu erſetzen eure Mängel
Von des Feindes Ueberfluß.
Ein franzöſcher Pulverwagen
Lag geſtürzt an fernem Ort,
Und verſtreut am Boden lagen
Haufen von Patronen dort.
Dieſes ward ein Mädchen inne,
Die Johanna Stegen hieß,
Die es mit entſchloſſnem Sinne
Nicht zu nutzen unterließ.
In die aufgefaßte Schürze
Raffte ſie behendlich ein,
Trug die köſtlich theure Würze
Ihnen in das Glied hinein.
Schnell geleeret ward die Schürze,
Und verſchoſſen auf den Feind,
Dem die eigne gute Würze
Uebel zu bekommen ſcheint.
Schnell geleeret war die Schürze,
Und Johanna ſchnell zu Fuß
Wieder fort, und in der Kürze
Wieder da mit Ueberfluß.
Ob auch mancher Schütze ſtürze
In der Nähe dort und da,

Immer mit der vollen Schürze
Iſt Johanna Stegen nah.
Wie auch dichter Kugelregen
Von dem Feinde rings geſchah,
Immer iſt Johanna Stegen
Mit der vollen Schürze nah.
Und ſo iſt zuletzt geſchehen,
Was da zu vermuthen war,
Daß der Feind nicht länger ſtehen
Konnte vor der Bürgerſchaar.
Denn ſie ſagen, jeder Jäger
War im Laden ſo geſchwind,
Wie natürlich, wo die Träger
Der Patronen Mädchen ſind.
Und ein Schuß ſo gut geladen
Mußte treffen ſo ans Ziel,
Daß von jedem ohne Gnaden
Immer ein Franzoſe fiel.

Der Unteroffizier

Auguſte Friederike Krüger.

Dieſer Unteroffizier,
Mädchen, wie gefällt er dir?
Seine Farben ſtehn ihm gut,
Und ſein kriegeriſcher Hut;
Und er ſchaut ſo muthig drein:
Mädchen, haſt ihn Luſt zu frein?
Mädchen, laß es bleiben.
Dieſer Unteroffizier,
Wie ein Mann ſteht er allhier;
Wenn er ſeinen Rock zieht aus,

Wird, o weh, ein Mädchen draus;
Und wer irgend ihn will frein,
Darf fürwahr kein Mädchen ſeyn.
Das ſind Wunder Gottes.
Dieſer Unteroffizier
War ein Mädchen, ſo wie ihr;
Aber als der Krieg begann,
Macht' es ſich zu einem Mann;
Weil's die Schneiderei verſtand,
Macht' es ſich ein Mannsgewand,
Zog als Mann zu Felde.
Dieſer Unteroffizier
Focht mit rechter Mannsbegier,
Hat erfochten Wunden viel
Und ein eiſern Kreuz am Ziel,
Andern Brautſchatz auch, der klingt,
Den zum Heirathsgut ſie bringt
Dem, der ſie will freien.
Dieſer Unteroffizier,
Wer ihn frein will, glaubet mir,
Muß ein tücht'ger Hauptmann ſeyn,
Wenn der Handel ſoll gedeihn.
Ei, ein Hauptmann bringt ihn ſchon
Zur Subordination,
Trotz dem Kreuz am Halſe.

Braut Lenore.

Ein ſchön franzöſiſch Mägdlein ſchaut
Des Nachts im Mondenſcheine:
Hier lieg' ich arme junge Braut
In kalter Nacht alleine;

Mein Bräutigam, der mich betrog,
Von hier ins kalte Rußland zog.
Haſt du die Lieb' erfroren
Zu Moskow vor den Thoren?
Da tritt es an ihr Bett heran,
Und ſpricht in dumpfen Tönen:
Thu auf, daß ich mich wärmen kann!
Da wirds ſo weh der Schönen.
O weh, wo iſt die Rechte dein?
Wo iſt dein Arm? wo iſt dein Bein?
Du bringſt die ſüßen Glieder
Mir nicht zur Brautnacht wieder.
Mein rechter Arm der liegt im Schnee,
Mein linker Fuß im Eiſe.
Feins Liebchen, auf vom Bette ſteh,
Und ſchicke dich zur Reiſe.
Wir reiten, eh der Hahn erwacht,
Wir reiten hin in einer Nacht;
Du ſollſt mir meine Knochen
Im Schnee zuſammen ſuchen.
O weh, ich weiß die Wege nicht,
Laß deine Knochen liegen,
Ich reite nicht im Mondenlicht,
Du wirſt ſie ſelbſt ſchon kriegen.
Geh, und wenn du ſie wieder haſt,
So ſuch zu Nacht dir andre Raſt,
Kalt iſts im Mondenſcheine,
Ich ſchlafe gern alleine.

Der deutſche Großvater.

Hör zu, mein lieber Enkel,
Und häng dein hölzern Schwert
Derweil an ſeinen Henkel;
Die Sach' iſt redenswerth.
Gezogen iſt dein Vater
Von hier zum Feind hinaus,
Begierig wie der Kater
Auf ſeinen Raub, die Maus.
Und ließ uns zwei bei'n Knechten
Daheim im Hinterhalt,
Weil du zu jung zum Fechten,
Und leider ich zu alt.
Die Zeit uns zu vertreiben,
Kom, ſetz dich auf mein Knie,
Und laß uns durch die Scheiben
Sehn auf die Gaſſ' — o ſieh!
Was zieht für ein Gewimmel
Von Volk das Haus vorbei;
Wol niemand als der Himmel
Weiß, wer ein jeder ſei.
Man ſiehts an den Gewändern
Und an der Waffenart,
Daß ſie aus gar viel Ländern
Zuſammen ſind geſchaart.
Ich kenne wol die Preußen,
Die Schweden auch zur Noth,
Das aber ſind die Reußen
In Dunkelgrün und Roth.
Der mit dem großen Spieße
Auf ſeinem kleinen Gaul,
Wenn der das Reiten ließe!
Doch ſcheint das Thier nicht faul.

Das nennt man die Koſacken.
Die dort, den Bart voraus,
Den Fitſchepfeil im Nacken,
Sehn wahrhaft heidniſch aus.
Anſtatt zur Muſik reiten
Im Takt ſie zum Geſang;
Es klingt recht ſanft von weiten,
Nah machts doch faſt mir bang.
Sie rufen durcheinander
Ganz unverſtändlich hohl;
Da klangs wie Alexander!
Das iſt ihr Abgott wohl.
So ziehn ſie, fremden Schalles,
Und ihres Seyns und Thuns
Iſt nichts wie hier, und alles
Ganz anders als bei uns.
Am Karren ſelbſt drei Roſſe
Ziehn nebeneinander gar,
Und hinten erſt beim Troſſe
Kommt wunderliche Schaar.
Kind, wenn dus glaubſt zu wiſſen,
Was ich ſelbſt ganz nicht weiß,
Sag mir, was hat geriſſen
Die all aus ihrem Gleis?
Der Vogel, ungeſcheuchet,
Bleibt gern in ſeinem Neſt;
Nicht ſpringt das Reh und keuchet,
Wenn man in Ruh es läßt.
Es ruhen Stier und Kälber,
Wenn nichts ſie treibt ins Joch;
Die giſt'ge Otter ſelber
Bleibt, ungereizt, im Loch.
Was hat denn dieſe Völker
In ihrer Ruh verſtört,

Daß ſie als wie Gewölke
Sich drängen unerhört?
Haſt du noch keinen Geier
Geſehn, der ſich entſchwingt
Vor einem Haufen Schreier,
Der folgend ihn umringt?
Die Aelſtern allenthalben,
Die Dohlen ziehn heran,
Sogar die frommen Schwalben
Auch nehmen Theil daran.
Die lärmenden Betäuber
Umſchwärmen ihn mit Braus,
Und rupfen ihrem Räuber
Im Flug die Federn aus.
Er hat ſie lang gereizet
Durch ſeinen Uebermuth,
Bis daß ſie ſich geſpreizet,
Zu wehren ſeiner Wuth —
Die Vögel unterm Himmel,
Mein Sohn, ſie ſind ein Bild
Von dieſem Volksgewimmel,
Das unaufhörlich ſchwillt.
Die auch von einem großen
Würggeier andrer Art
Aus ihrem Neſt geſtoßen,
Ziehn gegen ihn geſchaart.
Er rüttelte mit Pochen
An einem Weſpenſchwarm,
Der jetzt iſt ausgebrochen,
Und bohrt in ſeinen Arm.
Gewachſen iſt den Mücken
Ein Stachel kühn und dreiſt;
Auf ſcheuer Tauben Rücken
Fährt her ein heil'ger Geiſt.

Es ſpeien Wuth und Flammen
Die Vöglein klein und kraus,
Und wachſen all zuſammen
Zu einem Vogel Straus.
Der regt ſein Kampfgefieder
Weit über alle Welt,
Dazu ſich haben Glieder
Aus jedem Volk geſtellt.
Dazu von der Welt Enden
Sind hergekommen die
Mit rauhgeſtruppten Lenden,
Und ſuchen andre hie.
Von dieſem großen Strauße
Zu ſeyn ein kleines Glied,
Du weißt, aus dieſem Hauſe
Daß auch dein Vater ſchied.
Die Zeit ſcheint jung zu werden
Und ich bin alt genug;
Lang ſah ich gehn auf Erden
In gleichem Gleis den Pflug.
Daß nun in neuem Gleiſe
Der Pflug zum Schwerte wird,
Hat in der alten Weiſe
Mich Alten faſt verwirrt.
Ich ſah in meinen Tagen
Den großen Friedrich auch;
Der Feind ward auch geſchlagen,
Allein nach anderm Brauch.
Es galt die alte Regel:
Soldat ins Feur hinein,
Der Bauer mit dem Flegel
Sieht zu, und läßt es ſeyn.
Die Regel ſchien zu fruchten
Nicht gegen dieſen Feind,

Bis andres ſie verſuchten,
Das anzuſchlagen ſcheint.
Der Landſturm rief den Bauer,
Der ſchnell ein Kriegsmann ward;
Und künftig ſoll auf Dauer
Die Sitte ſeyn bewahrt.
Mein Kind, ich ſelber lerne
Das neue Handwerk nicht;
Du aber lernſt es gerne,
Mir ſagt es dein Geſicht.
Ich ſchalt, wenn du mit Bolzen
Geſchoſſen in die Thür,
Bleiklumpen eingeſchmolzen,
Und wußteſt nicht, wofür.
Ich will dir ſtören, Bube,
Nicht mehr dein kriegriſch Spiel,
Wähl in der warmen Stube
Dem jungen Muth ein Ziel.
Geh, nimm das Schwert vom Nagel,
Und dort, der alte Tiſch,
Darauf laß einen Hagel
Von Hieben regnen friſch.
Du kannſt Franzos ihn taufen;
Spalt ihm's Gedärm im Bauch.
Er wird dir nicht entlaufen,
Und dich nicht freſſen auch.
Kind, bitte Gott mit Machten,
Daß er den Vater ſchützt,
Der jetzt in ernſten Schlachten
Vielleicht ſein Blut verſprützt.

Landſturmliedchen.

Wer warſt du? Ein Schneider,
Ich flickte franzöſiſche Kleider.
Wer warſt du? Ein Schuſter,
Schnitt Schuh nach franzöſiſchem Muſter.
Nun denn, ihr beiden,
Was wollt ihr jetzt ſchneiden?
Mit Scheren und mit Pfriemen
Franzöſiſche Häute zu Riemen;
Solch Handwerk will jetzt uns geziemen.
Wer warſt du? Ein Bauer,
Ich pflügte meinen Acker,
Der Franzmann machte mirs ſauer,
Hieß mich Hund und Racker.
Wie denkſt du mit Glimpfe
Dich zu rächen am Schimpfe?
Der Ernte mußt' ich entrathen,
Die mir die Feinde zertraten:
Mähn will ich ſie ſelber wie Saaten.
Mein Rock hat nicht viel Taſchen;
In einer hier hab' ich mein Brot.
Sagt mir, in welche Taſchen
Steck' ich das Blei, das mir Noth?
Stecks in Gottes Namen
In Eine Taſche zuſamen.
Mög' es wohl behagen!
Dein Brot in deinen Magen,
Dein Blei dem Feind in den Kragen!
Der Feind hat Achſelbänder,
Und geht in Golde pur;
Wir haben nicht ſchöne Gewänder,
Wir haben gar keine Montur.
Will das euch verdrießen?

Hinan mit den Spießen!
Stecht Feinde todt, mit ihren
Kleidern dann ſollt ihr euch zieren
Gleich lauter Offizieren.

Unter Hauptmann Waſmer.

Für die Koburgiſchen Freiwilligen.

Ein Ruf iſt erklungen
In freudigem Klang,
Von Alten und Jungen
Erwartet ſchon lang:
Es ſollen friſche Geſellen
Zu freien Jägern ſich ſtellen
Unter Hauptmann Waſmer.
Der Waſmer, wer iſt er?
Ich kenne ihn nicht.
Ein Biedermann iſt er,
Wie jedermann ſpricht.
Wir habens alle vernommen,
Wir werden alle kommen
Unter Hauptmann Waſmer.
Ich habe ſchon Namen
Geleſen genug
Von denen, die kamen
Zu folgen dem Zug;
Sie ſind gedruckt erſchienen:
Wollt ihr nicht ſtehn bei ihnen?
Unter Hauptmann Waſmer.
Sonſt ſchaut man verwundert
Ins Blättlein und ſpricht:
Da fehlen noch hundert,
Was kommen die nicht?

Ei, ihr müßt euch ſchämen,
Wollt ihr Dienſt nicht nehmen
Unter Hauptmann Waſmer.
Der Herzog, der hohe,
Von Rußland ein Freund,
Ruft ſelber ins frohe
Gefecht mit dem Feind,
Will ſelber ziehn mit den Fahnen;
Wir ziehn auf ſeinen Bahnen
Unter Hauptmann Waſmer.
Auf, Brüder, zu heben
Die Arme vereint:
Der Herzog ſoll leben,
Und wers mit ihm meint.
Und wers mit ihm will meinen,
Der ſoll zum Kampf erſcheinen
Unter Hauptmann Waſmer.

Unſers Hauptmann Waſmers Tod.

Süß iſt es, im Schwertertanze,
In des Pulverdampfes Graun,
Fallend vor des Feindes Lanze,
Sterbend Sieg und Rache ſchaun:
Solcher Tod in Himmelslicht,
Unſer Hauptmann, ward dir nicht.
Süß iſt es vielleicht nicht minder,
Auf der heim'ſchen Lagerſtatt,
Um ſich habend Weib und Kinder,
Wo der Tod kein Schrecknis hat,
Sterben, Fried' im Angeſicht:
Solcher Tod auch ward dir nicht.

Ach, ein ſchleichender Verräther,
Fieber mit der kalten Hand,
Hat dich, fern der Gruft der Väter,
Hier geſtreckt auf fremdes Land,
Wo den letzten Kranz dir flicht
Liebe nicht und Ruhm auch nicht.
Wie zum Kampfe mit dem Leuen
Einer in das Feld auszieht;
Nicht ſchreckt in des Löwen Dräuen,
Wie er muthig vorwerts ſieht,
Rückwerts eine Schlang' ihn ſticht,
Und zum Löwen kommt er nicht.

Die Sachſen bei Mildenberg.

Bei Mildenberg am Maine,
Wo die Sachſen ertranken,
Da gehn im nächtlichen Scheine
Irrlichter, wo ſie verſanken.
Bei Mildenberg am Maine,
Wo man begrub die Sachſen,
Da ſind um die Grabſteine
Schöne Blumen gewachſen.
Bei Mildenberg am Maine
Sah man den ſächſiſchen Banner,
Gegen den Feind am Rheine
Hinabzuziehn begann er.
Bei Mildenberg am Maine,
Mit Waffen ſchön geſchliffen
Wollten ſie im Vereine
Ueber den Strom ſich ſchiffen.
Bei Mildenberg am Maine,
Da ſie ſchwebten in Schiffen

Allmitten auf dem Maine,
Hat sie der Strom ergriffen.
Bei Mildenberg am Maine
Sie haben Schiffbruch gelitten,
Sie sind versunken im Maine,
Sie haben am Rhein nicht gestritten.
Bei Mildenberg am Maine,
Die da versanken, die blieben,
Die andern zogen zum Rheine,
Und ließen zurück die Lieben.
Bei Mildenberg am Maine,
Da hat man aus dem Sande
Gelesen ihre Gebeine,
Und sie begraben am Strande.
Bei Mildenberg am Maine,
Und die man da nicht gefunden,
Die waren geschwommen zum Rheine,
Wo ihre Brüder stunden.

Die Gräber zu Ottensen.

Erstes Grab.

Zu Ottensen auf der Wiese
Ist eine gemeinsame Gruft;
So traurig ist keine wie diese
Wol unter des Himmels Luft.
Darinnen liegt begraben
Ein ganzes Volksgeschlecht,
Väter, Mütter, Brüder, Töchter, Kinder, Knaben,
Zusammen Herr und Knecht.
Die rufen Weh zum Himmel
Aus ihrer stummen Gruft,

Und werdens rufen zum Himmel,
Wenn die Trommet' einſt ruft.
Wir haben gewohnt in Frieden
Zu Hamburg in der Stadt,
Bis uns daraus vertrieben
Ein fremder Wüthrich hat.
Er hat uns ausgeſtoßen
Im Winter zur Stadt hinaus,
Die hungernden, nackenden, bloßen,
Wo finden wir Dach und Haus?
Wo finden wir Koſt und Kleider,
Wir zwanzigtauſend an Zahl? —
Die andern ſchleppten ſich weiter,
Wir blieben hier zumal.
Die anderen nahmen die Britten,
Und andre die Dänen auf;
Wir brachten mit müden Schritten
Bis hieher unſren Lauf.
Wir konnten nicht weiter keuchen,
Erſchöpft war unſere Kraft;
Froſt, Hunger, Elend und Seuchen,
Sie haben uns hingerafft.
Ein ungeheuerer Knäuel,
Zwölfhundert oder mehr;
Es zieht ſich über den Gräuel
Ein dünner Raſen her.
Der deckt nun unſre Blöße,
Ein Obdach er uns gab;
Man merkt des Jammers Größe
Nicht an dem kleinen Grab.

Zweites Grab.

Zu Ottenſen an der Mauer
Der Kirch' iſt noch ein Grab,
Darin des Lebens Trauer
Ein Held gelegt hat ab.
Geſchrieben iſt der Namen
Nicht auf den Leichenſtein;
Doch er ſamt ſeinem Samen
Wird nie vergeſſen ſeyn.
Von Braunſchweig iſts der Alte,
Karl Wilhelm Ferdinand,
Der vor des Hirnes Spalte
Hier Ruh im Grabe fand.
Der Lorberkranz entblättert,
Den auf dem Haupt er trug,
Die Stirn vom Schlag zerſchmettert,
Der ihn bei Jena ſchlug;
Nicht, wo er war geboren,
Hat dürfen ſterben er:
Von ſeines Braunſchweigs Thoren
Kam irrend er hieher;
Umirrend mit den Scherben
Des Haupts von Land zu Land,
Das, eh es konnte ſterben,
Erſt allen Schmerz empfand;
Das erſt noch mußte denken
Der Zukunft lange Noth,
Eh es ſich durfte ſenken
Beſchwichtigt in den Tod.
Jetzt hat ſichs hier geſenket,
Doch hebt ſichs, wie man glaubt,
Noch aus der Gruft, und denket,
Das alte Feldherrnhaupt.

Da ſieht es die Befreiung
Nun wol auf deutſcher Flur,
Doch auch von der Entweihung
Die unvertilgte Spur.
Da ſieht es der zwölfhundert
Grabſtätte ſich ſo nah,
Und ruft wol aus verwundert:
Ein Feldherr ward ich ja.
O Feldherrnamt wie grauſend!
Um mich den Feldherrn her
Gelagert ſind die tauſend,
Ein großes Schmerzenheer.
Euch hat auf andern Pfaden,
Und doch aus gleichem Grund,
Der Tod hieher geladen,
Ihr ſeid mit mir im Bund.
Daß ohne Todtenhemde
Ihr auf den Gräbern ſitzt,
Das ſchmerzt mich, weil der Fremde
Noch geht in Purpur itzt.
Iſt keiner mehr am Leben,
Den Purpur auszuziehn
Dem Fremden, und zu geben
Euch nackten Todten ihn?
Mit ſeinen dunklen Schützen
Der Oels, mein wackrer Sohn,
Der könnte wohl euch nützen;
Doch fiel auch der nun ſchon.
Jetzt kann ich keinen nennen,
Da ihn der Tod geraubt;
Und ſchmerzlich fühl' ich brennen
Die Spalt' in meinem Haupt.

Drittes Grab.

Zu Ottenſen, von Linden
Beſchattet, auf dem Plan,
Iſt noch ein Grab zu finden,
Dem ſoll, wer trauert, nahn.
Dort in der Linden Schauer
Soll leſen er am Stein
Die Inſchrift, daß die Trauer
Ihm mag gelindert ſeyn.
Mit ſeiner Gattin lieget
Und ihrem Sohne dort
Ein Sänger, der beſieget
Den Tod hat durch ein Wort.
Es iſt der fromme Sänger,
Der ſang des Heilands Sieg,
Zu dem er, ein Empfänger
Der Palm', im Tod entſtieg.
Es iſt derſelbe Sänger,
Der auch die Hermannsſchlacht
Sang, eh vom neuen Dränger
Geknickt ward Deutſchlands Macht.
Ich hoffe, daß in Frieden
Er ruht' indeß in Gott,
Nicht ſah bei uns hienieden
Des Feinds Gewalt und Spott.
Und ſo auch ruht' im Grabe
Sein unverſtört Gebein,
Alsob geſchirmt es habe
Ein Engel vorm Entweihn.
Es ſind der Jahre zehen
Voll Druck und Tirannei,
Voll ungeſtümer Wehen,
Gegangen dran vorbei.

Sie haben nicht die Linden
Gebrochen, die noch wehn,
Und nicht gemacht erblinden
Die Schrift, die noch zu sehn.
Wol hat, als dumpfer Brodem
Der Knechtschaft uns umgab,
Ein leiser Freiheitsodem
Geweht von diesem Grab.
Wol ist, als hier den Flügel
Die Freiheit wieder schwang,
O Klopstock, deinem Hügel
Enttönt ein Freudenklang.
Und wenn ein sinn'ger Waller
Umher die Gräber jetzt
Beschaut, tret' er nach aller
Beschaun an dies zuletzt.
Wenn dort ein trübes Stöhnen
Den Busen hat geschwellt,
So ist als zum Versöhnen
Dis Grab hieher gestellt.
Die Thränen der Vertriebnen,
Des Feldherrn dumpfe Gruft,
Verschwinden vorm beschriebnen
Stein unterm Lindenduft;
Wo wie in goldnen Streifen
Das Wort des Sängers steht:
Saat von Gott gesät,
Dem Tag der Garben zu reifen.

Allgemeines Grablied.

Saat von Gott geſät, zu reifen
Auf der Garben großen Tag!
Wie viel Sicheln ſind zu ſchleifen
Für ſo reichen Erntertrag,
Als in allen deutſchen Gauen
Hat der Tod geſät mit Grauen.

Saat ſie all', und alle Garben
Werden ſie dereinſtmal ſeyn,
Alle die im Kampfe ſtarben,
Ruh' in Frieden ihr Gebein,
All die große Volksgemeinde,
Und mit Freunden ſelbſt die Feinde.

Wenn des Lebens Stürme brauſen,
Feinden ſich die Menſchen an,
Können nicht zuſammen hauſen,
Friedlich gehn auf einer Bahn;
Wenn des Odems Hauch entwichen,
Iſt der Hader ausgeglichen.

Die einander mußten morden,
Von des Lebens Drang verwirrt,
Ruhn in ſtiller Eintracht Orden
In den Gräbern ungeirrt;
Einſt vor Gottes Richterſchranken
Werden ſie ſich auch nicht zanken.

Blumen nicht die blutigrothen
Werden nur der Gruft entblühn,
Sondern Lieb'- und Friedensboten,
Weiß und blau und ſtilles Grün;
Wenn dazwiſchen Lüfte ſtöhnen,
Wirds nicht wie ein Kriegslied tönen.

Körners Geist.

Bedeckt von Moos und Schorfe,
Ein Eichbaum hoch und ſtark,
Steht bei Wöbblin, dem Dorfe,
In Meklenburger Mark.
Darunter iſt von Steine
Ein neues Grab gemacht,
Draus ſteigt im Mondenſcheine
Ein Geiſt um Mitternacht.
Er richtet auf die Rinden
Des Baums den Blick, und lieſt
Den Namen, der zu finden
Dort eingegraben iſt.
Dann ſucht er mit den Händen
Ein Schwert, das liegt am Ort,
Und gürtet um die Lenden
Sich dieſes Schwert ſofort.
Langt dann nach einer Leier,
Nimmt ſie vom Aſt herab,
Und ſetzt in ſtiller Feier
Sich ſingend auf ſein Grab:
Ich war in Jugendbrauſe
Ein raſcher Reitersmann,
Bis hier im dunklen Hauſe
Ich Ruh und Raſt gewann.
Ich war ein freier Jäger
In Lützows wilder Schaar,
Und auch ein Zitterſchläger,
Mein Schwertlied klang ſo klar.
Nun reiten die Genoſſen
Allein auf ihrer Fart,
Da ich vom Roß geſchoſſen,
Und hier begraben ward.

Ihr mögt nur weiter traben,
Bis daß ihr kommt ans Ziel,
Ihr habet mich begraben,
Wie es mir wohlgefiel.
Es ſind die beiden Lieben,
Die mir im Leben werth,
Im Tode mir geblieben,
Die Leier und das Schwert.
Ich ſeh' auch meinen Namen,
Daß er unſterblich ſei,
Geſchnitten in den Rahmen
Der Eiche ſchön und frei.
Es ſind die ſchönſten Kränze
Gegeben meiner Gruft,
Die ſich in jedem Lenze
Erneun mit friſchem Duft.
Die Eich' ob meiner Scheitel,
Wie iſt der Kranz ſo groß;
Mein Ringen war nicht eitel,
Ich ruh' in ihrem Schooß.
Man hat in Fürſtengrüften
Beſtatten mich gewollt;
Hier in den friſchen Düften
Ihr ruhn mich laſſen ſollt.
Hier ſei noch oft mit Kräuſeln
Der Eiche Laub bewegt,
Wenn in des Windes Säuſeln
Mein Geiſt die Saiten ſchlägt.

Vorreiter Schill.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Vergeßt doch euren Vorreiter nicht.
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenlicht?
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Kennt ihr eueren Vorreiter nicht?
Ich bin vor euch her geritten,
Ich hab' im Stillen euch Bahn gemacht;
Ich bin vor euch her geritten,
Vier Jahre ſchon vor der Lützener Schlacht.
Ich bin vor euch her geritten,
Und hätten alle wie ich es gemacht,
So wäre die Freiheit erſtritten,
Und hätte bedurft nicht der Lützener Schlacht.
Ich bin vor euch her geritten,
Mit kleinerem Häuflein als ihr noch ſeid,
Freihin durch Deutſchlands Mitten,
Es war gar nicht vor den Feinden mir leid.
Ich bin hindurch gerittten,
Es hat mich gefangen kein Franzenheer,
Ich habe mich durchgeſtritten,
Und bin geritten bis an das Meer.
Ich habe mich durchgeſtritten,
Ich bin geritten bis nach Stralſund;
Da wollt' ich hinüber zum Britten,
Da hat mich gebiſſen ein franziſcher Hund.
Er hat mich in'n Schenkel gebiſſen,
Daß ich von meinem Schimmel fiel;
Er hat mir den Kopf abgeriſſen,
Und hat damit getrieben ſein Spiel.
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger;
Nehmt euch vor den franziſchen Hunden in Acht,
Daß ſies nicht euch machen, ihr Jäger,
Wie ſies euerm Vorreiter gemacht.

Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Die ihr reitet im Mondenlicht,
Ihr ſchwarzen Gewandes Träger,
Ihr Rächer, vergeßt euern Vorreiter nicht!
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Wo reitet ihr hin im Mondenſchein?
Ich bin nur ein Geiſt, doch kein träger,
Ich kann noch jetzt euer Vorreiter ſeyn.
Ihr kühnen Lützowſchen Jäger,
Laßt mich euern Vorreiter ſeyn;
Ihr deutſcher Rache Träger,
Mir nach! Ich reit' euch voran zum Rhein.

Körners Schweſter.

An den Bruder.

Verklungen iſt der Kampfestos,
Und Lützows wilde Jagd;
Und du einſt, Bruder, ihr Genoß,
Ruhſt ſchweigend in der Nacht.
Verklungen iſt die Jagd, verweht,
Gleich ihrer Hörner Klang,
Und nur allein ihr Abglanz ſteht
Noch hell in deinem Sang.
Ich ſahe, wie mit trunknem Muth
Du rittſt begeiſtrungsvoll,
Dir zu von ferne, daß von Glut
Das Herz mir höher ſchwoll.
Ich hörte, wie dein Nam', o Held,
Scholl durch die Gau'n in Feir,
Und was du haſt auf deutſchem Feld
Gethan mit Schwert und Leir.
Vor tauſend Kriegsgeſtirnen klar
Warſt du der Jugend Stern;

Wer wär' geweſen, was ich war,
Nicht deine Schweſter gern?
Und als von ſeiner Höh darauf
Der Stern ſchoß in die Nacht;
Da war mit deinem Flammenlauf
Der meine ſtill vollbracht.
Eh, Bruder, ich zu deinem Grab
Nun geh, bei dir zu ruhn,
Iſt eins nur noch, das hier ich hab',
Und das für dich, zu thun.
Du haſt dein eignes Ehrenmal
Geſetzt im deutſchen Hain;
Aus Leiergold und Schwertesſtahl,
Wirds unvergänglich ſeyn.
Du haſt gemalt dein eignes Bild
In deiner Lieder Hauch;
Mit Kunſt der Farben hell und mild
Will ichs nun malen auch.
Schön wie du warſt im Leben einſt
In Jugend-Morgenroth,
Und wie du ſchöner noch erſcheinſt
Mir jetzt im Heldentod;
Will ich dich malen, Zug für Zug,
Daß es der Welt erklärt:
So war er, der die Leier ſchlug,
Und ſchwang dazu das Schwert.
Weil ich mein Liebeswerk vollbracht,
So öffne du dein Haus,
Daß deine Schweſter, Held der Schlacht,
Dir ruh' zur Seiten aus.
Du haſt hier keine Braut bei dir,
Als deine Eiſenbraut;
Nicht eiferſüchtig wehrt ſies mir,
Daß mich der Tod dir traut.

Ich habe keinen Bräutigam;
Hätt' ich ihn, den Verluſt
Verſchmerzt' ich doch, und ohne Gram
Ruht' ich an deiner Bruſt.
Auf ew'gem Ruhmesſittig zieht
Dein Name durch die Welt;
Und ewig bleibet deinem Lied
Das Bild von mir geſellt.
Und wer vernimmt des Liedes Hauch,
Sieht auch das Bild, das ſtralt,
Und denkt beim Bild des Bruders auch
Der Schweſter, die's gemalt.

Braunſchweigs Preis.

Bürger Braunſchweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürſtenſohn,
Deſſen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!
Der, beraubt einſt ſeiner Lande
Von des fremden Siegers Streich,
Doch nie auf ſich lud die Schande,
Zu entſagen ſeinem Reich;
Der mit ſeinen kühnen Schaaren,
Deren Sinnbild war der Tod,
Frei durch Deutſchland hingefahren,
Rings von Uebermacht umdroht;
Der den einen klug entſchlüpfte,
Andre keck begegnend ſchlug,
Bis das Meer entgegenhüpfte
Jauchzend ſeinem Wunderzug;
Als die ſtolze Brittenflotte
Salutirend ihn empfieng,

Und geehrt gleich einem Gotte
Er nach Englands Hauptſtadt gieng.
Damals hat der Damen Mode
Dort ſich ihm bequemt ſogar,
Daß ſie ihren Putz vom Tode
Lieh, wie er und ſeine Schaar.
O wie war bei Mann und Frauen
Damals unſer deutſcher Held
Hochgeehrt in Englands Gauen,
Hochgeehrt in aller Welt.
Aber wie im Spiele Knaben
In der eignen Vaterſtadt
Damals ihn geehret haben,
Hört, wie mans erzählt mir hat!
Als auf ſeinem kühnen Zuge
Er aus Böhmen brach hervor,
Streift' er im Vorüberfluge
Bis an ſeines Braunſchweigs Thor.
Schnell mit ſeiner Handvoll Reiter
Schlug er ein weſtphäliſch Heer,
Und dann zog er eilends weiter,
Seinem Ziele zu, dem Meer.
Ach, er zog gewis mit Schmerzen,
Wie mit Schmerz man ziehn ihn ſah;
Doch in ſeiner Bürger Herzen
Blieb ſein Angedenken da.
Und die Knaben, die vernahmen
Von des Herzogs Thaten viel,
Wenn ſie auf den Marktplatz kamen,
Ahmten nach den Kampf im Spiel.
Ein Theil ſich Weſtphalen nannte,
Braunſchweiger der andre Theil;
Wenn dann ihre Schlacht entbrannte,
Blieb die Haut nicht immer heil.

Doch man ſagt, daß die Weſtphalen,
Wenn auch ſtärker an der Zahl,
Theur den Namen mußten zahlen
Den Braunſchweigern jedesmal.
Und der kind'ſche Kampf bewegte
Die Gemüther ſo mit Macht,
Daß die Polizei ſich legte
Drein am Ende mit Bedacht;
Ließ die jugendlichen Kämpfer
Greifen, und der Prügel ward
Ihres Schlachteneifers Dämpfer,
Aber auf beſondre Art.
Denn geſtraft ward nicht mit gleicher
Zahl von Prügeln dort wie hier;
Es bekam acht der Braunſchweiger,
Der Weſtphälinger nur vier.
Hat die Polizei, die wälſche,
Nicht dadurch gar ſchön erklärt,
Halb ſoviel ſei der weſtphälſche
Ruhm, als der Braunſchweigſche, werth?
So auch dachte wol ein Knabe,
Der ſtets ein Braunſchweiger war,
Welcher einſt des Büttels Stabe
Heimfiel mit der andern Schaar.
Als es kam ans Ausbezahlen,
Maß der Büttel unbedacht,
Zählend ihn zu den Weſtphalen,
Ihm der Prügel vier ſtatt acht.
Meint ihr, wird der kleine Brave
Laſſen ſich mit gutem Glimpf
Gnügen die geringre Strafe,
Oder hält er ſichs zum Schimpf?
Mit gewalt'gen Zorns Entlodern
Tritt er vor den Büttel hin:

Ich muß noch vier Prügel fodern,
Weil ich ein Braunſchweiger bin.
Und als jener ſeinem Rücken
Vier der allerſtärkſten mißt,
Darf er weder ſchrein noch zücken,
Weil er ein Braunſchweiger iſt.
Bürger Braunſchweigs, die ihr heute
Den verehrten Fürſtenſohn,
Deſſen Ruhm die Welt erfreute,
Rückempfangt auf euern Thron!
Geht, und holt doch jenen Knaben,
Der vielleicht jetzt iſt ein Mann,
Daß der edle Herzog laben
Sich an ſeinem Anblick kann.

Braunſchweigs Fall.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Der Braunſchweig Oels genannt,
Bei dieſem Ehrennamen
In aller Welt bekannt.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Ein Held beſondrer Art,
Schneeweiß von Augenbraunen,
Braun von Geſicht und Bart.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Der einſt den Todtenkopf
Zum Schmuck trug an der Mütze,
Oft faßt' ihm der Tod nach dem Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Mit ſeinem ſtarken Arm
Hielt er den Tod ſich vom Leibe,
Er that ihm keinen Harm.

Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Als er den Todtenkopf
Nicht mehr trug vorn auf der Mütze,
Da faßte der Tod ihn beim Schopf.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Als er in Bunt und Roth
Auszog zum neuen Kriege,
Da faßt' ihn der bleiche Tod.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Jenſeit dem deutſchen Fluß
Getroffen von zwei Kugeln
Aus einem Kartätſchenſchuß.
Der Herzog Wilhelm von Braunſchweig,
Fiel fern auf fremdem Grund,
Doch um ſein Grab in Braunſchweig
Bellt kein franzöſiſcher Hund.

Prinz Karl.

Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Als ich ein Knabe war,
Sah ich Kriegsfeuer brennen;
Da in demſelben Jahr
Hört' ich zuerſt dich nennen.
Es war in Frankenland
Im Jahre ſechs und neunzig;
Damals mit blut'ger Hand
Dort ſchlugen Feind und Freund ſich.
Zurückzog Oeſtreichs Heer,
Nach die Franzoſen kamen,

Gar mächtig rings umher
Das ganze Land einnahmen.
Sie ſtanden dort und hie,
An allen Ort und Ecken;
Bis plötzlich über ſie
Auf einmal kam ein Schrecken.
Ich habe wohl geſehn
Die einzlen flücht'gen Haufen,
Und konnt' es nicht verſtehn,
Warum ſie mochten laufen.
Da hat man mirs geſagt,
Das mochte mir behagen:
Prinz Karl hat ſie gejagt,
Prinz Karl hat ſie geſchlagen.
Tief aus der obern Pfalz
Flohn ſie durch Franken nieder,
Recht über Kopf und Hals,
Und kamen dis Jahr nicht wieder.
Du haſt ſie ſonder Fehl
Bei Würzburg abgeſchnitten,
Und dann die Feſtung Kehl
Berannt in Winters Mitten.
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Drauf als ich größer ward,
Und Künſte mußte lernen,
Hört' ich auf manche Art
Dich preiſen aus den Fernen.
In jedem neuen Krieg
Warſt du der Held der Schlachten,
Und zwangſt durch manchen Sieg
Den Feind noch, dich zu achten.

Mein armes Deutſchland fällt,
Erdrückt von Unheils Wetter;
Doch, wo du ſtehſt, o Held,
Da biſt du noch ein Retter.
O könnteſt du zugleich
Nur ſtehn auf allen Seiten,
So müßte nicht das Reich
In dieſen Abgrund gleiten.
Wir ſahn von nah und fern
Im Todesungewitter
Auf dich, den letzten Stern,
Schon aus der Knechtſchaft Gitter.
Und achtzehnhundert neun,
Als nach dem deutſchen Reiche
Des Feindes grimmes Dräun
Führte die letzten Streiche;
Da haſt du noch die Schlacht,
Die große Schlacht geſchlagen;
Die Schlacht bei Aſpern macht,
Daß wir nicht gar verzagen.
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz iſt dir gewogen;
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Erſtehſt du, Held, nicht auch?
Es iſt dein Volk erſtanden,
Da ihm mit einem Hauch
Gott hat gelöſt die Banden.
Biſt du nicht auch erwacht,
(Du warſt ja nie in Schlummer)
Da Gott aus langer Nacht
Erweckt hat unſern Kummer?
Führſt du dein Volk nicht aus?
Es hat dich nicht vergeſſen,

Und du in deinem Haus
Vergaßt es nicht indeſſen.
Dir hats an keinem Stück
Als an dem Glück gefehlet;
Und jetzt hat ſich das Glück
Den unſern zugezählet.
Biſt du der ſtarke Thurm
Im Unglück nur alleine?
Ein Obdach nur im Sturm,
Nicht Fahn' im Sonnenſcheine?
Den Siegesdornenkranz
Haſt du nur wollen finden?
Der friſche Lorber-Glanz
Soll andrer Haupt umwinden?
Ziehſt du nicht mehr zu Feld,
Wie du zu Feld gezogen?
Prinz Karl, du theurer Held,
Mein Herz bleibt dir gewogen.

Prinz Koburg.

Prinz Koburg, Friederich,
Feldmarſchall der Oeſtreicher,
Ein Feldherr, dem kein gleicher
In ſeinen Tag glich.
Er hat die Feldherrnkraft
Im Feld wol laſſen würken;
Es ſprechen noch die Türken
Von ſeiner Feldherrnſchaft.
Drauf ſiegreich lang genug
Hat ſchlagend er beſtanden
Den Feind in Niederlanden,
Bis daß der Feind ihn ſchlug.

Gedenk, o alter Aar,
Du haſt es ganz indeſſen
Vor lauter Kampf vergeſſen,
Wie nah dein ſechzigſt Jahr.
Steck ein dein Feldherrnſchwert,
Und trag es ohne Schande
Heim zu dem Vaterlande,
Und bau des Friedens Herd.
Da baut er ſich ein Haus,
Zu Koburg auf dem Graben,
Um Raſt daſelbſt zu haben,
Und zieht nicht mehr hinaus.
Am Haus ein ſchöner Gruß,
In goldenen Buchſtaben
Dran ausgeprägt erhaben:
Actis laboribus.
Das heißt: Nach Kriegsthat Ruh!
Das hat er ſich erkrieget.
Jetzt, junge Aare, flieget,
Der alte ſieht euch zu.
Laßt doch in Deutſchlands Herz
Nicht ein die Geier bringen,
Und rupfen eure Schwingen!
Dem alten Aar machts Schmerz.
Es war ein andrer Brauch
Zu ſeiner Zeit im Kriege;
Nicht gabs wol lauter Siege,
Wol Schlappen gab es auch.
Doch Sieg und Schlappe nahm
Man in Feindslanden ferne;
Daß ſo's in Deutſchlands Kerne
Jetzt geht, das macht ihm Gram.
Doch als man endlich frei
Den Feind hinausgeſchlagen,

Da war, ich kanns euch ſagen,
Der Feldmarſchall dabei.
Es hat als wie im Krampf
Die alte Fauſt gezucket,
Das Schwert hat ſich gerucket,
Als wollts nochmal in Kampf.
Bleib nur in deinem Haus,
Und wollſt dich nicht beklagen;
Bleib nur, und ich will ſagen,
Wie du mit ziehn ſollſt aus.
Du haſt der Neffen drei;
Die heldengleichen Neffen,
Die ſchick hinaus ins Treffen,
So biſt du ſelbſt dabei.
Und als der Held der Schlacht,
Der Blücher drang, der Vater,
In Frankreich ein, da hat er
Des Feldmarſchalls gedacht.
Er ſchrieb ihm einen Brief:
Du biſt in Niederlanden
Vordem, o Held, geſtanden,
Hineingedrungen tief.
So ſchicke mir, o Held,
Was davon aufgeſchrieben
Dir auf Papier geblieben,
Daß ichs benutz' im Feld.
Das freut den Feldmarſchall;
Dem alten Vater Blücher
Schickt er die Tagebücher
Aus ſeinem Feldzug all.
Siehſt du, o alter Held,
Das Glück iſt dir gewogen;
Du biſt nicht ausgezogen,
Und ſtehſt nun doch im Feld.

Im Feld, wo Blücher ſteht,
Stehſt du mit deinen Planen;
Er ſieht nach deinen Bahnen,
Wenn er die ſeinen geht.
Und obs unmöglich ſcheint?
Als Blüchers Kampfgefährte
Schlägt jetzt mit Blüchers Schwerte
Vielleicht dein Plan den Feind.
So ſoll es ſehn die Welt,
Und ſolls geſchrieben leſen:
Wer einſt ein Held geweſen,
Iſt immerdar ein Held. —
So hab' ich recht mit Luſt
Geſchrieben und mit Liebe;
Doch dem, für den ichs ſchriebe,
Iſts blieben unbewußt.
Als er ſich hatte ſatt
Gefreut der deutſchen Siege,
Gieng er dorthin, wo Kriege
Nicht weiter haben Statt.
Wohin er nicht mit trug
Die Feldmarſchallamtsbürden,
Und doch in andren Würden
Wird ſtralen hell genug.
Ihm war der Lorberzweig
Nicht Noth, den ich geboten;
Sein Staub ruht bei den Todten
Auch ohn' ihn ſanft und weich.
Allein der ſchöne Gruß,
Der überm Eingang thronte
Des Hauſes, wo er wohnte
Bis zu des Lebens Schluß;
Es ſoll der ſchöne Gruß
Dort ſeyn hinweggenommen,

Weil er nicht mehr kann frommen,
Wo jetzt weilt andrer Fuß:
Es soll der schöne Gruß
Mit goldenen Buchstaben
Seyn auf sein Grab gegraben:
Actis laboribus.

Hofer

Commandant von Tirol.

Aus Mantua von dem Walle
Komm' ich geschritten her,
Wo noch von meinem Falle
Ein Fleck ist blutig sehr;
Die Augen unverschlossen,
Von der Franzosen Hand,
Ward ich alda erschossen,
Ich Tirols Commandant.
Im Jahre, da man setzte
In Insurrection
Tirol, das Schwerter wetzte
Für Oestreichs Kaiserthron,
War ich es, den erkannten
Die Häupter der Partei
Als Tirols Commandanten,
Daß ichs für Oestreich sei.
O Oesterreich, ich habe
Die Commandantenschaft
Bewahret bis zum Grabe
Für dich mit treuer Kraft.
Es hat mich nicht verdrossen,
Daß als Verräther ich
Vom Feinde ward erschossen,
Weil ich es ward für dich.

O Oeſterreich, ich habe
Die Commandantenſchaft
Bewahret auch im Grabe
Für dich mit treuer Kraft;
Mußt' auch mein Blut zerſtieben
Auf fremden Mauern wol,
Im Tod bin ich geblieben
Commandant von Tirol.
Ich hab' als treuer Hüter,
Nachdem ich längſt erblich,
Gehütet die Gemüther,
O Oeſterreich für dich.
Als Geiſt bin ich geſchritten
Stets dis mein Land hindurch,
Und habe unbeſtritten
Bewahrt dir deine Burg.
Nun heut, da unſer Hoffen
Gekommen iſt zum Ziel,
Daß Tirol frei und offen
Zurück an Oeſtreich fiel;
Hier von mir eingehändigt
Nimm hin das theure Pfand:
Heut iſt mein Amt geendigt
Als Tirols Commandant.
Nimm hin dis Land der Treue,
Das dein von Anfang war,
Das dein jetzt iſt aufs neue,
Und dein ſei immerdar.
Aus meiner Hand ich thue
Den Commandantenſtab,
Und gehe ſo zur Ruhe
Zufrieden in mein Grab.

Der Kapuziner Haſpinger.

Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart,
Der einſt in dem Tirolerkrieg
Beim Land zu hohen Ehren ſtieg,
Sein Name ſei bewahrt.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart;
Er hieß ſich ſelbſt den Rothbart gern,
Der Rothbart war ein rother Stern,
Der'm Feinde furchtbar ward.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem rothen Bart;
Beim Angriff gieng er uns voran,
Daß wir auf ſeinen Bart nur ſahn,
Wie nach Blutfahnen Art.
Der Kapuziner Haſpinger
Mit ſeinem weißen Stab,
Gieng einſtmals wieder uns voran,
Und zeigt uns auf den Feind die Bahn,
Der auf uns Salven gab.
Der Kapuziner Haſpinger
Scheut keine Kugelſaat;
Da ſpringt ein Baier auf ihn her,
Der ihn von vorn mit dem Gewehr
Luſt zu durchſtoßen hat.
Der Kapuziner Haſpinger,
Der Pater iſt in Noth!
Springt ein Tiroler Schütz heran,
Legt auf des Paters Schultern an,
Und ſchießt den Baier todt.

Der Kapuziner Haſpinger,
Das rettet ihn vom Tod.
Der Schuß hat ihm den Bart verſengt;
Der Bart, der ſonſt war roth geſprengt,
Iſt jetzt zündfeuerroth.

Spekbacher.

Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn der die Schützen rief;
Der Tag und Nacht, und Nacht und Tag,
Den Feinden auf der Fährte lag,
Und gar des Nachts nicht ſchlief.
Zum Schlafen nahm er nie ſich Zeit,
Als wenn er Nachts wo ritt;
Wenn dann das Pferd des Wegs fort lief,
So ſaß der Held darauf, und ſchlief,
Und kam vom Fleck damit.
Und wenn wo kam ein Scheideweg,
So ſtand der kluge Gaul;
Aufwacht der Held, und wohlgemuth,
Als hätt' er recht die Nacht geruht,
War er den Tag nicht faul.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als er vor Kufſtein lag,
Gieng er auf Kundſchaft ſelbſt zur Stadt,
Zu ſehn, ob ſie noch Vorrath hat,
Und ſich noch halten mag.
Und als auf ihn Verdacht gefaßt
Der Veſtung Commandant,
Ließ er ihn hin ins Zimmer ſtehn,
Von Leuten ihn beim Licht beſehn,
Die ihn ſonſt wohl gekannt.

Da ſah der Held ſo muthig drein,
So ſeltſam ganz und gar,
Daß er von keinem ward erkannt,
Und ihn entließ der Commandant
Hinaus zu ſeiner Schaar.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Wenn er zum Kampf zog aus,
Da lief ſein kleiner Bub' ihm nach,
Und was der Vater droht' und ſprach,
Er blieb doch nicht zu Haus.
In das Gewehrfeur lief er 'nein,
Da wies man ihn hinaus;
Da macht ſich ſeitwerts hin der Bub,
Wo Kugeln ſchlugen ein, die grub
Er mit dem Meſſer aus.
Und wie er ſieht, den Schützen fehlt
Es an Munition;
Läuft er damit hinein ins Glied,
Und bringt, daß es ſein Vater ſieht,
Sein Hütlein voll davon.
Der Spekbacher, der Spekbacher!
Als es nun lang gewährt,
Der Held nun gehn mußt auf die Flucht,
Ward er von Reutern aufgeſucht,
Für vogelfrei erklärt.
Im Winter tief im Schneegebirg
Mußt' er umirren gehn;
Als er ſich in das Wetterloch
In ſeiner höchſten Noth verkroch,
Hatt' er viel auszuſtehn.
Im Muthe der Verzweifelung
Triebs ihn zuletzt heraus;
Er wagts, ins Thal hinabzugehn,
Sein treues Weib einmal zu ſehn,
Schlich er ſich in ſein Haus.

Da fängt ſein treuer Knecht ihn auf:
Im Haus kein Flecklein iſt,
Die Reuter liegen überall;
Er muß den Herrn im Pferdeſtall
Eingraben unterm Miſt.
Der Knecht trägt ihm das Eſſen zu
In ſeinem ſchlimmen Bett;
Da liegt er mit begrabnem Leib,
Und darf nicht einmal ſehn ſein Weib,
So gern gethan ers hätt.
Da lag er einen Monat lang,
Und etwa länger noch;
Da mußt' er auch von da nun fort;
Sein treues Weib wollt' er am Ort
Zuletzt nur ſprechen doch.
Da weinete das edle Weib
In ungeſtillter Qual,
Daß ihr vor Schmerz das Herz zerbrach,
Weil liegen mußt' in ſolcher Schmach
Ihr edeler Gemahl.

Die neuen Schweizer.

Wo wohnen denn die Telle?
Wo die Winkelriede?
Deren Preis ſo helle
Klingt im alten Liede.
Sie wohnen in Liedestönen,
Nicht mehr im Schweizerlande,
Wo die Knechte fröhnen,
Sich freuend ihrer Schande.

Die Väter ließen ſich morden
Für Freiheit und Recht, ihre Güter;
Die Enkel ſind geworden
Fremder Thüren Hüter.
Die aus dem Lande laufen,
Lüſtern nach Fremdlingsſolde,
Jedem ihr Blut verkaufen,
Der es aufwägt mit Golde.
Die hohen Geiſter der Ahnen
Wenden ſich weg mit Zürnen,
Ziehn mit flatternden Fahnen
Ueber die Alpen und Firnen.
Die Fahnen aufzuſchlagen
Im Lande anderer Männer,
Wo andere Alpen ragen
Um den tiroliſchen Brenner.
Da ſind die Schweizer erſtanden,
Die Winkelriede, die Telle;
Die nicht in der Schweiz ſich fanden,
Hier fanden ſie ihre Stelle.
Hier ward Blut geſchenket
Von mehr als einem Wirthe;
Hier hat Schaaren gelenket
Mehr als ein muthiger Hirte.
Als die Welt gelähmet
Lag im Todeskrampfe,
Sind ſie noch ungezähmet
Geſtanden im Freiheitskampfe.
Haben ſie noch gefochten,
Die Löwen kühngemuthet,
Und wenn ſie auch ſiegen nicht mochten,
So haben ſie doch geblutet;
Sie haben umſonſt nicht gefochten,
Sie haben umſonſt nicht geblutet;

Von dieſen Quellen und Dochten
Stammt noch, was flammt und flutet.
Sie ſind nicht geſtorben,
Als ſie den Tod gefunden;
Sie haben im Tod erworben
Des Ruhmes ewige Kunden.
Sie ſind nicht geſtorben,
Als ſie den Tod erlitten;
Die Freiheit iſt doch jetzt erworben,
Für welche ſie damals geſtritten.

Der Schweizerkäs
von 1814.

Es ſaß das Volk der Maden
Auf ſeinem Schweizerkäs,
Und thäte ſich berathen,
Wol Zeit und Ort gemäß;
Sie hielten Tagesſatzung,
Und wichtige Beſchwatzung,
Auf ihrem Schweizerkäs.
Sie ſind ganz unverträglich,
Ein jeder macht ſich breit;
Sie lärmen ganz unſäglich
In ungeheurem Streit,
Als giengs um Erd' und Himmel,
Auf ihres Käſes Schimmel,
Wer ſtiftet Einigkeit?
So giengs den ganzen Frühling,
Und ſo den Sommer auch
Bis zu des Herbſtes Kühling,
Mit immergleichem Brauch.

Nun gnug, du Volk der Maden,
Jetzt ſollſt du dich berathen
Nach Luſt in einem Bauch.
Des deutſchen Hauſes Mutter
Sprach: Ich hab' friſches Brot,
Ich hab' auch gute Butter,
Ein Käs dazu iſt Noth.
Der Käs iſt zwar voll Maden,
Sie werden mir nicht ſchaden,
Ich ſtreiche ſie aufs Brot.
Ich ſeh 'nen ſchwarzen Raben,
Ganz nah dem Käſ' er ſitzt;
Er möchte gern ihn haben,
Sehr ſeinen Schnabel ſpitzt.
Daß ich davor ihn hüte,
Will ſelbſt ich zu Gemüthe
Den Käs mir führen itzt.
Da nahm die Frau ein Meſſer
Und ſchnitt den Käs entzwei,
Und ſagte, daß nichts beſſer
Zu ſchwarzem Brote ſei;
Sie ſtrich den ganzen Schimmel,
Die Maden im Gewimmel,
Aufs Brot, und aß es frei. —
So ſprach ich, halb im Traume,
Da mir der Alpen Reih'
Erſchien aus fernem Raume,
Als ob's ein Käs nur ſei.
Jetzt hab' ich mich beſcheidet,
Daß Berg' es ſind, die ſchneidet
Man nicht wie Käs entzwei.
So mögen denn die Berge
In Gottesnamen ſtehn,
Und Rieſen oder Zwerge

Davon hernieder ſehn;
Doch, daß auch Berge wanken,
Wenn ihre Hüter zanken,
Das ſollten ſie verſtehn.

An Habsburgs Adler.

Adler, der du haſt geniſtet,
Lang' auf deutſcher Eiche Stamm,
Bis von Schlangen überliſtet
Du heruntersankſt zum Schlamm:
Willſt nicht in den alten Kronen,
Alter Adler, wieder wohnen?
Warum blickſt du ungeduldig,
Deutſcher Adler, ſüdwärts nur,
Wo dir Früchte fremd und gulbig
Winken auf ital'ſcher Flur?
Willſt in Wäldern von Zitronen,
Deutſcher Eichenadler, wohnen?
In den ſüßen Blütendüften
Findeſt du dich nicht zu Haus,
Von den weichen welſchen Lüften
Gehen dir die Federn aus.
Willſt nicht in den heim'ſchen Zonen,
Wo du groß geworden, wohnen?
Nicht die fremde Pomeranze
Iſts, die dir gehört zunächſt,
Der Reichsapfel, der im Glanze
Hier an deutſcher Eiche wächſt.
Willſt bei Apfel, Stab und Kronen
Nicht auf unſrer Eiche wohnen?
Willſt du einen andern laſſen
Auf der deutſchen Eiche baun?

Oder soll sie gar verlassen
Bleiben, ohne Schirm und Zaun?
Willst nicht in den alten Kronen
Alter Adler, wieder wohnen?

Des Mundes Schutzrede für die jungen Schnauz- und Backenbärte, wider den alten Zopf.

1814.

Nie ward noch einem Munde
So seltner Auftrag nicht;
Denn nicht aus Herzensgrunde
Kommt, was hier meiner spricht:
Zwei haben ihn gedungen,
Weil sie nicht haben Zungen,
Zur Schutzred' ihnen fein
Die unsrige zu leihn.
Der Schnauzbart sprach zum Munde:
Ich steh' in deinem Schutz,
Als Nachbar, und im Grunde
Bin ich ja nur dein Putz;
Du müßtest, ungebeten,
Von selbst schon mich vertreten:
So schweige jetzt nicht still,
Weil ich dich bitten will.
Und hier mein Spießgeselle,
Der Junker Backenbart,
Der um des Ohres Schwelle
Sich lagert weich und zart,
Wie könnten ihm vom Ohre
Verschlossen seyn die Thore?

So iſt ja Ohr und Mund
Mit uns im ſchönſten Bund.
Es drohet zu vertreiben
Uns zwei ein alter Feind;
Wie ſoll ich ihn beſchreiben,
Und ſagen, was er ſcheint?
Wie alle Feiggeſinnten
Iſt er beſtändig hinten,
Und ſieht nie, wo man ficht,
Dem Feind ins Angeſicht.
Ein Auswuchs, unnütz eitel,
An einem Menſchenhaupt,
Der oft auch kahler Scheitel
Zum Staat wird angeſchraubt;
Er ſcheut das klare Waſſer,
Liebt Talg und Fett, der Praſſer,
Und iſt durchaus ein Tropf,
Der alte Vetter Zopf.
Wir können ihn verachten,
Wir haben unſern Muth
Erprobt in manchen Schlachten,
Wir wurden roth von Blut.
Von unſern tapfern Streichen
Mußt' er im Feld entweichen:
Doch Hinterliſt und Neid
Beſiegt oft Tapferkeit.
Wir haben unterdeſſen
Von weitem her gehört,
Das biedre Volk der Heſſen
Hab' er mit Liſt bethört:
Sie ſollten ſich bequemen,
Ihn wieder anzunehmen,
Und abzuthun dafür
Uns ſelbſt als Ungebühr.

Nun ruf' aus voller Lunge,
O Mund, zu unserm Schutz:
Nichts kleins steht auf dem Sprunge,
Es gilt nicht blossen Putz!
Vom Zopf ist ausgegangen
Die Schmach, die euch befangen;
Und Deutschlands ganzes Heil
Hängt ab von uns zum Theil.
Die Preußen, die mit Rechte
Man als die ersten preist,
Wenn man spricht vom Gefechte,
Wo war der Preußen Geist,
Als sie dem Zopf gefrohnet?
Womit hat ers gelohnet?
Damit, daß Schopf und Kopf
Draufgiengen samt dem Zopf.
Als sie bei Jena fochten,
Hat alles nichts genutzt,
Wie sie sich stellen mochten:
Der Zopf war nicht gestutzt.
Des Franzmanns Hände faßten
Beim Zopf sie, dem verhaßten,
Und hielten sie daran,
Daß wenig nur entrann.
Was aber war entgangen,
Das ward durch Schaden klug;
Den Zopf, den allzulangen,
Trug man nun kurz genug.
Da gieng aus der Entzöpfung
Hervor die neue Schöpfung,
Sie sprießt' um Mund und Ohr
In Bartsgestalt hervor.
Das waren frische Sprossen
Voll jungem gutem Saft,

Nicht ſtarr mehr und verdroſſen,
Gealtert, ohne Kraft.
Jetzt ſtand das Haar am Flecke,
Und als der Feind, der kecke,
Dran griff, fühlt' er es dran,
Das Haar ſaß auf dem Zahn.
Die Zähne waren hitzig,
Daß Froſt der Feind empfand,
Der Bart war ſcharf und ſpitzig,
Das Schwert ihm gleich zur Hand;
Um nach dem Feind zu ſehen,
Braucht' er ſich nicht zu drehen,
Wie einſt der Zopf gethan,
Wenn ihn die Feinde ſahn.
So hat an eurem Siege
Der Bart ſein gutes Theil;
Und kaum ruht ihr vom Kriege,
So iſt er euch ſchon feil?
Und wird der Müßiggänger
Schon wieder ſein Verdränger,
Der Zopf, der nichts gemacht,
Als Unheil euch gebracht?
Ich rede nicht vom Kleinen,
Vom Großen red' ich auch;
Wie wirs im Ganzen meinen,
Das zeigt ein einzler Brauch.
Oft hängt viel feines zartes
An Haaren eines Bartes;
Und wie es ſteht im Kopf,
Sieht man auch wol am Zopf.
Wenn ihr die jungen Sproſſen
Von euren Backen rauft,
Und nach den alten Poſſen
Von neuem wieder lauft;

Wenn ihr die ſteifen Zöpfe
Hängt wieder an die Köpfe,
Und ſcheert den jungen Muth,
So ſehet, was ihr thut.

Die franzöſiſchen Bauernzöpfe.

Franzoſen muß man faſſen
Bei der Ambition,
Dann kriegt man heraus mit Spaßen
Mehr als mit allem Drohn;
Doch den franzöſiſchen Bauern
Ihr Ehrgeiz, wo der ſitzt,
Laßt euch die Zeit nicht dauern,
Ich wills euch melden itzt.
Ich hab' es jüngſt erfahren
Zu Heilbronn in der Stadt,
Wie's in den letzten Jahren
Erprobt ein Hauptmann hat;
Der lag mit ſeinen Schwaben
In Frankreich im Quartier,
Die wollten Futter haben,
Und litten Hunger ſchier.
Es war das Volk der Bauern
Durchaus verſtockt und arg,
Redſelig mit Bedauern,
Herauszurücken karg:
In Tiegeln und in Töpfen,
Im Keller und im Stall,
War nirgends Troſt zu ſchöpfen,
Gar leer wars überall.
Da ſchaffte für die Seinen
Der wackre Hauptmann Rath;

Er ließ vor ſich erſcheinen
Die Dorfgemeind im Staat;
Da kamen ſie gegangen,
Und jeder an dem Kopf
Hatt' hangen einen langen
Drei Ellen langen Zopf.
Ein Zopf, ein ſteifgedrehter,
Das iſt ihr Feſttagsputz,
Ihr Ehrgeitz, drin beſteht er;
Der Hauptmann macht ſichs zu Nutz;
Anſtatt zu ſchröpfen, zu köpfen —
Wie's ihm ſein Geiſt eingab,
Faßt er ſie bei den Zöpfen,
Und ſpricht: die ſchneid' ich euch ab.
Die ſchneid' ich euch ab von den Köpfen,
Und halte ſie in Haft,
Bis ihr uns in den Töpfen
Gehörigen Vorrath ſchaft;
Ich halt' es unverbrochen:
Iſt nicht gleich Eſſen hie,
So laſſ' ich die Zöpfe kochen,
Und eſſen ſollt ihr ſie.
Da machten ſie Grimaſſen,
Und ſperrten ſich gar ſehr,
Wie ſie ſich ſo ſahn faſſen
Bei ihres Zopfes Ehr;
Es war den armen Tröpfen
Zu furchtbar dieſe Schmach,
Als man ſie zu entzöpfen
Begann der Reihe nach.
Wie erſt dem Bürgermeiſter
Genommen ſeiner war,
Und wo noch ſonſt ein feiſter
Sich ſehn ließ in der Schaar;

Sind ſie zu Kreuz gekrochen,
Und baten um den Zopf,
Da war vollauf zu kochen
Im erſt ſo leeren Topf.
Und wos hinfort in Töpfen
Je wieder Anſtand gab,
So griff man zu den Zöpfen,
Das war der Zauberſtab;
Wenn ſie ſich wollten ſperren,
So brauchte man gelind
Sie nur am Zopf zu zerren,
So fügt' es ſich geſchwind.
Dann zur Verbreitung Schreckens
Und allgemeiner Scheu,
Daß es nicht Strafvollſtreckens
Bedürfte ſtets aufs neu,
Nahm der Soldat die Zöpfe,
Die man hatt' abgethan,
Und hieng ſie an die Knöpfe,
Daß ſie's mit Zittern ſahn.
Und als in jenen Reichen
Es mit dem Krieg war aus,
Trug man als Ehrenzeichen
Die Zöpfe mit nach Haus,
Nach Heilbronn ſie zu bringen,
Aufs Rathhaus, zu der Hand
Des Götz von Berlichingen,
Wo ich ſie neulich fand.

Sieben und zwanzig Franzoſen in einer fränkiſchen Schmiede.

Sieben und zwanzig Franzoſen
In einer fränkiſchen Schmieden;
Der Schmied ſoll die Säbel fegen,
Sie laſſen ihm keinen Frieden.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Sie haben anderthalb Säbel,
Die andern hat ihnen genommen
Ein ruſſiſcher Feldwebel.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Der Schmied iſt voll Verdruß,
Er deut't auf ſein rußiges Schurzfell,
Und ſchreit: Ruß! Ruß! Ruß!
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Da fangen ſie an zu zappeln,
Sie denken, Ruſſen ſind draußen,
Sie hören die Pferde ſchon trappeln.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Zur Thür hinaus, und fort,
Und laſſen zu ſeinem Lohn dem Schmied
Die anderthalb Säbel noch dort.
Sieben und zwanzig Franzoſen,
Die Säbel behält der Schmied,
Und ſchmiedet auf die Franzoſen
Beim Feierabend dis Lied.

Leipzigs Ehrenname.

Im Jahr tauſend acht hundert
Sechs, ſprach Napoleon,
Daß man drob war verwundert,
Wie mit profet'ſchem Ton:
Die Stadt hier, ſcheinend Freundin,
Iſt Frankreichs gröſte Feindin.
Es währt der Jahre ſieben,
Das Wort begriff man nicht,
Bis man dreizehn geſchrieben,
Da trats uns vors Geſicht,
Als er hier ward geſchlagen
In den Octobertagen.
Vom großen Lügengeiſte
Ward vieles profezeit,
Wovon das allermeiſte
Blieb unerfüllt zur Zeit.
Das ein' iſt eingetroffen,
Wol gegen ſein Verhoffen.
O Leipzig, unſre Freundin,
O auserwählter Ort,
Sei Frankreichs gröſte Feindin
Ewig genannt hinfort,
Zur Ehr der Profezeiung,
Und unſerer Befreiung.

Auf Oſtermanns Becher.

Dem Oſtermann, der, Böhmens Thor
Vertheidigend, einen Arm verlor,
Weiht dieſen Becher das Land Böhmen,

Gefüllt mit ſeines Dankes Strömen.
Leicht iſt der Becher, daß ein Mann
Mit Einer Hand ihn halten kann.

Scharnhorſt's Grabſchrift.

Scharnhorſt, der edle Horſt der Schaaren,
Der unermüdet ſeit fünf Jahren
Ein Preußenheer im Stillen ſchuf;
Als er das Heer ins Feld geführet,
Und ſah, es hielt ſich, wie's gebühret,
Starb er: erfüllt war ſein Beruf.

Blücher und Gneiſenau.

Der Blücher hat die Macht,
Der Gneiſenau den Bedacht,
Drum hat's Gott wohl gemacht,
Der ſie zuſammen gebracht;
Drum ſei den beiden,
Den beiden
Ein Lebehoch gebracht!
Der Gneiſenau in der Nacht
Hat guten Plan erdacht,
Der Blücher am Tage der Schlacht
Hat's drauf noch beſſer gemacht;
Drum ſei den beiden,
Den beiden,
Ein Lebehoch gebracht!

Auf einen Pfeifenkopf mit Blüchers Bild.

Füll' mich mit edlen Blättern an,
Weil Blüchers Bild hier ſteht,
Und zünde ſie als Opfer an,
Daß ihn der Rauch umweht.
Der alte Held, von Pulverrauch
Gebräunt in manchem Kampf,
Bleibt hier bei ſeinem alten Brauch,
Und glüht, umwallt von Dampf.

Deutſcher Spruch auf den deutſchen Stein.

Das iſt der deutſche Stein,
Von Trug und Falſch entblößt;
Wer an den Stein ſich ſtößt,
Der kann kein Deutſcher ſeyn.
Das iſt der deutſche Stein,
Mit Treu und Muth betraut;
Wer auf den Stein nicht baut,
Das muß kein Deutſcher ſeyn.
Das iſt der deutſche Stein,
In Noth und Tod erprobt;
Und wer den Stein nicht lobt,
Das muß ein Welſcher ſeyn.

An die Widerſacher des deutſchen Steins.

Ihr ſeid gewis nicht ächtes deutſches Gold,
Und ſcheut euch vor der Probe,
Weil ihr davon durchaus nichts hören wollt,
Daß man den Prüfſtein lobe.

Den, der den Buſen hat voll Eiſenerzen,
Zieht der Magnetſtein an;
Ihr habt gewis nur Koth in euren Herzen,
Weil er nicht ziehn euch kann.

Cur der Undeutſchen.

Ihr Zwitterdeutſche, trächtig
Von ſelbſtiſchen Entwürfen;
Ihr ſcheint, dem Arzt verdächtig,
Der Cur noch zu bedürfen:
Was ordnen wir euch nur
Geſchwind für eine Cur?
Ich ſehs an böſen Flecken:
Es ſind des Franzthums Seuchen,
Die noch im Blut euch ſtecken.
Wenn ihr ſie wollt verſcheuchen,
So braucht zu eurer Cur
Den rheiniſchen Merkur.

Die vier Namen.

Vier Namen flecht' ich in den Sang,
Wie ichs vermag, aufs beſte,
Daß man darauf mit Becherklang
Anſtoßen kann beim Feſte.
Ihr lieben Namen alle vier,
Ich hoffe doch, ihr werdet hier
Euch miteinander vertragen.
Der erſte Nam', und das iſt Arndt,
Der hat zu allen Zeiten
Vorm fremden Weſen ſtreng gewarnt,

Und ließ nie ab vom Streiten;
Er ſtellt als unverdroſſner Scherg
Sich vor den welſchen Venusberg,
Der wahre treue Eckart.
Der zweite Nam', und das iſt Jahn,
Der unſer Volksthum geſchrieben,
Von dem, da es fraß Feuerszahn,
Die Ueberſchriften uns blieben;
Drauf hat er noch mit gutem Stift
Geſchrieben eine Runenſchrift,
Der nordiſche Runenmeiſter.
Der dritte Nam' an dieſer Statt
Das iſt der begeiſterte Görres,
Der auch ein Blatt beſchrieben hat,
Ein grünendes, kein dörres;
Darauf mit dem Merkuriusſtab
Er hoch und tiefe Deutung gab,
Der Himmelszeichendeuter.
Den vierten Namen nenn' ich ſtrax,
Und werde gern ſein Preiſer,
Das iſt von Schenkendorf der Max,
Der ſang von Reich und Kaiſer;
Der ließ die Sehnſucht rufen ſo laut,
Daß Deutſchland ihn, die verlaſſne Braut,
Nennt ihren Kaiſerherold.
Das ſind die Namen, deren Klang
Ich war bemüht aufs beſte
Zu flechten hier in meinen Sang,
Sie herzubringen zum Feſte;
Und ſind euch lieb, wie mir, die vier,
So ſtoßt die Becher an mit mir
Auf mein vierblättriges Kleeblatt.

Zuſatz.

Was hilfts, daß Eckart-Arndt
Vorm Böſen treulich warnt,
Wenn doch die wilden Haufen
Zum Venusberge laufen?
Was hilfts, daß Meiſter Jahn
In Runen zeigt die Bahn,
Wenn man auf Eiderdunen
Verſchlafen will die Runen?
Was hilfts, daß der Merkur
Uns aufwerts weiſt die Spur,
Wenn man den Götterboten
Hinab bannt zu den Todten?
Was hilfts, daß in die Gruft
Der Kaiſerherold ruft,
Wenn draus kein Kaiſer ſteiget,
Und ſeinem Volk ſich zeiget?

Troſt der Deutſchheit.

Wo willſt du hin, o edles Weib,
Und wie biſt du genannt?
Du trägſt fürwahr an deinem Leib
Gar ſeltſames Gewand.
„Die Deutſchheit zubenannt ich bin,
Und altdeutſch iſt dis Kleid;
Daß dir es däucht in deinem Sinn
So ſeltſam, thut mir leid.“
Und wo denn willſt du hin ſo ſchnell?
Berichte du mich deß.
„Wie du mich ſiehſt, geh' ich zur Stell
Nach Wien jetzt zum Congreß.“

Wohl freilich ja, es handelt ſich
Daſelbſt um dich auch mit;
Doch welchen Sprecher haſt du, ſprich,
Der dich dabei vertritt?
„Ich brauche keinen Sprecher nicht,
Die Sprechrin ſelbſt bin ich.“
Wenn man nun dort franzöſiſch ſpricht,
Kannſt du franzöſiſch? ſprich!
„O weh, ich arme deutſche Frau,
Franzöſiſch kann ich nicht;
Wo find' ich nur auf deutſcher Au
Gleich einen, der es ſpricht.“
Oh, mehr als einer findet ſich,
Der gut franzöſiſch ſpricht;
Doch, ob er gut es ſpricht für dich,
Das weiß ich freilich nicht.

Der rückkehrenden Freiheit Lied.

Ich edele Jungfraue,
Freiheit bin ich genannt;
Alhier auf deutſcher Aue
War einſt mein Vaterland,
Von wo ich ward vertrieben
Mit ſchweren Geißelhieben.
Ich ſaß am Fuß der Eiche,
Und hütete mein Lamm,
Als vom Verrätherſtreiche
Getroffen ward der Stamm;
Die Fäuſte ſah ich greifen,
An Haaren mich zu ſchleifen.
Da ſprang ich auf und flohe
Die Länder all hindurch,

Wo vor des Wüthrichs Drohe
Ich fände ſichre Burg,
Und keine war zu finden
Vor ſeinem Ueberwinden.
Faſt hätt' er mich ergriffen,
Da kam ich noch ans Meer.
Da flog auf freien Schiffen
Die Rettung mir daher;
Aufnahm auf meine Bitte
Mich in ſein Schiff der Britte.
Und führte mich willkommen
Nach England hin als Gaſt,
Wo ich ward aufgenommen
Im herrlichſten Palaſt;
Da war ich aufgehoben
Vor der Tirannen Toben.
Daſelbſt hab' ich gewohnet
In Ehren frei und froh,
Bis daß der ward entthronet,
Vor deſſen Grimm ich floh.
Nun kehr' ich ohne Schande
Zurück zum feſten Lande.
Nicht, wie man ſonſt Verbannte
Aus den Exilen holt,
Durch fürſtliche Geſandte,
Ward ich zurück geholt;
Die Fürſten ſind, die frommen,
Selbſt dazu hergekommen.
Hinüber ſelbſt gefahren
Sind ſie nach Albion;
Da konnten ſie gewahren,
Wie ich dort ſaß zu Thron,
Und ſich ein Beiſpiel nehmen,
Wenn ſie nach Hauſe kämen.

Ihr Fürſten, die berufen
Mich habt zu dieſen Aun,
Und wollt mit neuen Stufen
Alhier ein Haus mir baun,
O baut doch Dach und Halle,
Daß es mir wohlgefalle.
Ich ſaß, ihr wißt, auf Thronen
An der Verdannung Strand;
Nicht ſchlechter will ich wohnen
Alhier im Vaterland:
O baut mir meinen Tempel
Nach Albions Exempel.

Deutſchlands Heldenleib.

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!
Da vom Moder der Verweſung,
Wo du lageſt ſchwer und tief,
Gott zu plötzlicher Geneſung
Dich des neuen Lebens rief!
Wenn nur auf dem Bau der Glieder
Gleich ein kriegeriſches Haupt
Oben wollte wachſen wieder,
Das man dir im Schlaf geraubt!
Wenn nur Glieder nicht, die kleinen,
Statt ein Leib zu ſeyn vereint,
Selber Leiber wollten ſcheinen,
Oder gar dem Ganzen feind!

Zu welch hohem Heldenleibe
Einer Rieſin voller Mark
Könnteſt du aus ſchwachem Weibe
Wachſen, Deutſchland, groß und ſtark!

Deutſchlands Feierkleid.

Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du in Sammt und Seide
Prangen, Deutſchland, edles Weib!
Da du aus dem Sack der Aſchen
Standeſt auf nach langer Raſt
Endlich, und dein Kleid gewaſchen
In dem Blut des Feindes haſt!
Wenn nur in der Hand des Böſen
Deines Kleides nicht ein Stück,
Statt es ganz dir einzulöſen,
Man vergeſſend ließ zurück!
Wenn nur jetzt nicht deine Kinder,
In nicht liebevollem Streit,
Jedes für ſich einen Flinder
Riſſ' aus ihrer Mutter Kleid!
Mit wie herrlich weitem Kleide
Ganz bedeckend deinen Leib,
Könnteſt du in Sammt und Seide
Prangen, Deutſchland, edles Weib!

Der Dom zu Köln.

Der hohe Dom zu Köln!
Ein Denkmal alter Zeit,
Der deutſchen Herrlichkeit,
In Alter längſt ergraut,
Und noch nicht ausgebaut.
Der hohe Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Der Meiſter, ders entwarf,
Baut es nicht aus, und ſtarb;
Niemand mocht' ſich getraun,
Seitdem ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Die deutſche Herrlichkeit
Gieng unter mit der Zeit;
Wer dacht', in ſolchem Graun,
Daran, ihn auszubaun,
Den hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Es lag in Finſterniß
Des Meiſters Plan und Riß;
Jüngſt hat man aus der Nacht
Den Plan ans Licht gebracht
Vom hohen Dom zu Köln!

Der hohe Dom zu Köln!
Umſonſt ward nicht entdeckt
Der Plan, der war verſteckt.
Der Plan ſagt es uns laut:
Jetzt ſoll ſeyn ausgebaut
Der hohe Dom zu Köln!

Barbaroſſa.

Der alte Barbaroſſa,
Der Kaiſer Friederich,
Im unterirdſchen Schloſſe
Hält er verzaubert ſich.

Er iſt niemals geſtorben,
Er lebt darin noch jetzt;
Er hat im Schloß verborgen
Zum Schlaf ſich hingeſetzt.

Er hat hinabgenommen
Des Reiches Herrlichkeit,
Und wird einſt wiederkommen,
Mit ihr, zu ſeiner Zeit.

Der Stuhl iſt elfenbeinern,
Darauf der Kaiſer ſitzt;
Der Tiſch iſt marmelſteinern,
Worauf ſein Haupt er ſtützt.

Sein Bart iſt nicht von Flachſe,
Er iſt von Feuersglut,
Iſt durch den Tiſch gewachſen,
Worauf ſein Kinn ausruht.

Er nickt alswie im Traume,
Sein Aug' halb offen zwinkt;
Und je nach langem Raume
Er einem Knaben winkt.

Er ſpricht im Schlaf zum Knaben:
Geh hin vors Schloß, o Zwerg,
Und ſieh, ob noch die Raben
Herfliegen um den Berg.

Und wenn die alten Raben
Noch fliegen immerdar,
So muß ich auch noch ſchlafen
Verzaubert hundert Jahr.

Ein Gleichnis

von den Hirſchen, dem wilden Jäger, und was St. Hubertus ſprach, ao. 1814.

Es war ein alter Eichenwald,
Deß Ruhm in aller Welt erſchallt,
Mit vielen Bäumen hoch und dicht;
Seines gleichen war auf Erden nicht.
Es wohnt' im ſelben Eichenwald
Ein Volk von Wildprett mannichfalt,
Die Hirſch' von ſchönſt- und gröſter Art,
Die Hindinnen recht weiblich zart.
Die giengen drinn auf ihrer Weid,
Und thaten niemand was zu Leid;
Sie waren gut und fromm und treu,
Mitunter etwas alzuſcheu.
Sie hatten kein recht Selbſtvertraun,
Auf ihr Geweihes Kraft zu traun,
Das ſie gar wohl hätt' können ſchützen,
Wenn ſie es wußten recht zu nützen.
Allein, ſo lang als wird gedacht,
Wars ſo bei ihnen hergebracht,
Daß ſie zerſtreut in einzeln Rudeln,
Sich ließen nach Gefallen hudeln.
Es war kein Hund ſo butzig klein,
Wollt' er der Hirſche Meiſter ſeyn;
Es war kein noch ſo ſchlechter Jäger,
Verſtört' er dieſes Wildes Läger,
Bedrängt die Thiere ſcharf und heiß,
Kühlt ſeinen Muth in ihrem Schweiß.
Seit langer Zeit der Eichenwald
Von ew'gem Jagdgeſchrei erſchallt,
Der Boden ward gefärbt vom Blut

Der heimiſch jungen Hirſchenbrut,
Und ſie ſind oftmals ſchrecklich worden
Gehetzt von fremden Jägerhorden.
Doch was von ihnen übrig blieb,
Nach altem Brauch es weiter trieb:
Sucht jeder ſich in ſeiner Eck'
Für ſeine Haut nur ein Verſteck,
Und wenn ſie hatten ihre Weid,
Nicht dachten an der Brüder Leid.
Und ſo noch trieben ſie's wol jetzt,
Doch gar zu arg kam es zuletzt.
Ein wilder Höllenjäger kam,
Der gar nicht Schonung kannt' noch Scham;
Dem zu der Hatzjagd ſelbſt der leid'ſche
Teufel gab in die Hand die Peitſche.
Der mit entſetzlich blut'ger Spur
Drauf in den Wald der Hirſchen fuhr,
Mit ſeines Jagdzugs tollen Koppeln
Den ganzen Wald zertrat zu Stoppeln.
Zuvor in ſeinen Sold er nahm
'Ne Hunderaſſe, die ſonſt zahm,
Jetzt aber völlig war verwildet,
Recht zu Bluthunden ausgebildet;
Die alle Sitte hatt' vergeſſen,
Den eignen Herren aufgefreſſen,
Und aller Greuel ſich erfrecht:
Die waren jenem juſt ſo recht.
Die Hunde auch als neuen Herrn
Erkannten ihn, und folgten gern;
Und alſo zog mit ſeiner Meute
Er durch den Forſt zu Blut und Beute.
Die Hunde recht mit Zähneknirſchen
Ausriſſen Fleiſch den armen Hirſchen;
Ihr Schütz konnt' gar nicht ſatt ſich birſchen.

Als er ſie eben wollt' zertreten,
Huben die Hirſchlein an zu beten.
St. Hubertus, der Jagdpatron,
Im Himmel hört den Jammerton,
Sah ſeiner Hirſche Blut verſprützen,
Und fuhr hernieder, ſie zu ſchützen.
Sein Augenmerk ließ er vor allen
Auf einen Sechzehnender fallen,
So ſchön im ganzen Forſt war keiner,
Und keiner war von Flecken reiner;
Der König einer großen Schaar
Der argbedrängten Hirſche war.
Der böſe Feind mit argem Hohn
Wollt' reißen ihm vom Haupt die Kron'.
Hubertus ſtand auf einer Eichen,
Macht' über ihn ein heilig Zeichen,
Ein flammend Kreuze ſichtbarlich
Zeigt über jenes Haupte ſich;
Und ſiehe, das erhobne Kreuz,
Dem Volk der Hirſche Rettung beut's.
Die Hirſche ſammeln ſich mit Muth
In ihres Kronenträgers Hut,
Und brennen ganz in Wunderflammen;
Die Schaar der Hunde ſchreckt zuſammen,
Und der beſtürzte Jäger flieht,
Wie er das Kreuz erhoben ſieht.
Doch damit war es nicht gethan:
Hubertus faßt beim Schopf ihn an,
Und unter gellendem Gewinſel
Schleudert ihn fern auf eine Inſel;
Daß ſeine Hunde ſtaunend ſtehn,
Die plötzlich ſich verlaſſen ſehn.
Auf ihn nicht mehr ſie können pochen,
Da ſind ſie ſchnell zu Kreuz gekrochen.

Hubertus ſchritt davon in Glanz,
Und ſtellt es frei den Hirſchen ganz,
Selbſt an den Hunden ſich zu rächen,
Das Urtheil über ſie zu ſprechen.
Das Urtheil drauf nach Hirſchenart
Von ihnen ſo geſprochen ward:
Die Hirſche ſollen frei allein
In ihrem Walde wieder ſeyn,
Die Hund in ihrem Hundeloch,
Und ſtehen unterm alten Joch
Des Stammesherrn, des Erben deſſen,
Den ſie zur Ungebühr gefreſſen.
Sie ſollen richten ihren Zahn
Nicht mehr auf ihren Herrn fortan;
Sie ſollen auch auf Gaſſ' und Straſſen
Die Leute ſonſt in Ruhe laſſen,
Und mit den Hirſchen Friedſchaft halten,
Im übrigen bleibt es beim Alten.
Die Hirſche, da ſies ſo erdacht,
Meinten, ſie hätten's gut gemacht,
Giengen in ihres Waldes Aeſte
Zurück, und hielten Friedensfeſte.
Da ſprach aus eines Eichbaums Aſt
Hubertus zornig rauſchend faſt:
Ihr, freilich Hirſche, keine Leuen,
Faſt ſollte mich der Schutz gereuen,
Den ich ſo treu an euch gethan,
Weil ihr ſo ſchlecht ihn wendet an.
Meint ihr, daß Art von Art ſo ſchnell
Wird laſſen, und weil ſein Gebell
Er laut nicht laſſen hören darf,
Des Hunds Gebiß ſei minder ſcharf?
Sie haben euer Mark gefreſſen,
Und auf dem Nacken euch geſeſſen:

Das können ſie noch nicht vergeſſen.
Sie wollen kaum den Maulkorb dulden
Von ihres neuen Herren Hulden;
Sie ſehen noch ſich grimmig ſtumm
Nach ihrem blut'gen Treiber um,
Der ſie das Handwerk hat gelehrt,
Das ſie gemacht hat ſo geehrt.
Sie hoffen alweg, daß der Böſe
Den Maulkorb ihnen wieder löſe.
Ihr neuer Herr darf kaum ſich rühren,
Sie thuns ihm zu Gemüthe führen:
Wir fraſſen ja ſchon einen auf;
Wenn du uns nun nicht freien Lauf
Willſt laſſen, merk dir unſern Brauch,
So freſſen wir dich eben auch.
Er nennt umſonſt ſie Freund' und Kinder;
Die Hund' nur folgen deſto minder.
Er darf nur ſeine Sorg' verdoppeln,
Sonſt reißen ihn die argen Koppeln
Mit ſich ſelbſt wider Willen hin,
Auf neue Hatzjagd auszuziehn.
Ihr Hirſche, ſeht, ſo iſts gekommen,
Weil ihr die Zeit ſchlecht wahrgenommen.
Warum habt ihr zur rechten Zeit
Sie nicht gelähmt auf Ewigkeit?
Zerſchlagen ſie bis auf die Knochen,
Die Zähne ihnen ausgebrochen?
Denn andre Eintracht wird gefunden
Niemalen zwiſchen Hirſch und Hunden.
Habt ihrs nicht noch zuletzt geſehn,
Als ihr nach Hauſe wolltet gehn,
Wie ſie den Aerger ſchlecht verkappten,
Zum Abſchied heimlich nach euch ſchnappten?
Ihr ließt von ihnen an euch piſſen,

War't froh, daß ſie euch nicht zerriſſen.
Das nun nicht mehr zu ändern ſteht;
Doch jetzt, ihr Hirſche, hört und ſeht:
Gebt acht, wie ihr euch ſicher ſtellt
In eurem grünen Laubgezelt;
Daß ihr dem Eichwald Ehre macht,
Wenn euer Erbfeind neu erwacht.
Gott gab aufs Haupt euch gute Hörner,
Und euern Forſten ſcharfe Dörner;
Gott geb' euch ſeinen guten Geiſt,
Daß ihr zuſammmen ſtehet dreiſt,
In wohlgegründeter Verfaſſung,
Euch ſelbſt zu ſchützen ohn' Ablaſſung;
Daß ihr nicht kehrt mit Unvernunft
Gegen euch ſelber eure Brunft,
Mit euren Zacken euch zerreißt,
Statt daß ihr ſie den Feinden weißt.
Gott geb' euch einen edlen Herrn
Aus eures Eichwalds feſtem Kern,
Der als ein Forſtherr klug und ſtark,
Zäun' um euch her ſolch einen Park,
Daß ihr darin könnt ruhig hecken,
Kein fremder Schnaphan euch darf ſchrecken;
Ein Herr, der euch zur Luſt beim Feſt
Im Grünen um ſich ſpielen läßt,
Nicht ſich mit wildem Sinn ergetzt,
Wenn euch ein Vogt mit Peitſchen hetzt:
Wünſcht St. Hubertus euch zuletzt.

Der Bau der Welt,

in drei Gesichten.

Erstes Gesicht.

Ich trat in der Johannisnacht
Aus meines Hüttleins Enge,
Und sah rings auf den Höhn erwacht
Andächt'ger Feuer Menge;
Da sah ich vor mir, lichterhellt,
Ein Traumgesicht vom Bau der Welt,
Vom Anbeginn der Zeiten
Bis jetzt, vorübergleiten.
Erst sah ich, wie zum Paradies
Gott selber als Baumeister
Sich aus dem Himmel niederließ
Mit Schaaren seiner Geister,
Und ließ durch seine Geisterschaar
Ein Haus dem ersten Menschenpaar
Aus Glanz und Himmelsscheine
Baun ohne Kalk und Steine.
Der Himmel war des Hauses Dach,
Und seine Farb' azuren;
Die Erde war das Wohngemach,
Sein Estrich grüne Fluren;
Die Berge waren Scheidewand,
Und hoch als Säulenreihe stand
Der schlanke Wuchs der Palmen
Mit ewig grünen Halmen.
Darüber senkte sichtbarlich
In lichten Wolkensäumen
Die Herrlichkeit des Höchsten sich,
Ausruhend auf den Bäumen;

Und drunter hin gieng Nacht und Tag,
Als Knecht und Magd, einander nach,
Abwechſelnd mit der Leuchte,
Durchs Haus, das duftig feuchte.
Drin ſtanden ordnend früh und ſpät
Zwei dienende Geſchwiſter,
Der Lenz und Herbſt, mit Prunkgeräth,
Und heimlichem Geflüſter;
Sie legten durch das Menſchenhaus
Den Teppich bunter Blumen aus,
Und hiengen an die Gänge
Der Säulen, Fruchtgehänge.
Ein Engel ſtand vorm offnen Thor,
Mit einem Lilienſtengel;
Der Menſch trat nicht daraus hervor,
Beſuchend traten Engel
Zum Menſchen in ſein Haus hinein,
Und Thiere traten hinterdrein;
Die nannte, wann ſie kamen,
Der Menſch bei ihrem Namen.
So ſah ich ſtehn das Menſchenhaus,
Dann ſah ich es verſchwinden,
Und ſah hervor aus Schutt und Graus
Sich eine Schlange winden;
Dann trat das Menſchenpaar hervor,
Und hinter ihm ſchloß ſich das Thor;
Es hielt ſtatt Lilienſtengel
Ein bloßes Schwert der Engel.
Das ausgetriebne Menſchenpaar,
Als es zurück zum Orte
Sah, wo ſein erſtes Haus einſt war,
Sah die verſchloſſne Pforte;
Da wandt', erkennend ſein Geſchick,
Es vorwerts in die Welt den Blick,

Um auf der Erde Auen
Sich ſelbſt ſein Haus zu bauen.
In ſeines Angeſichtes Schweiß
Baut' es aus ird'ſchen Stoffen,
Die erſt dem Grund mit ſaurem Fleiß
Es abgewann, dem ſchroffen.
Zu ſeinem Dienſte ließ das Heer
Der Engel ſich nicht finden mehr;
Der Erdgeiſt hört' im Grimme
Auch nicht auf ſeine Stimme.
Scharf griff der Strauch mit ſeinem Dorn
Den Menſchen an, den ſchwachen;
Der Stier bedräut' ihn mit dem Horn,
Der Löwe mit dem Rachen,
Mit Gift und Stachel, Schlang' und Wurm;
Und oben drüber fuhr der Sturm,
Ihm ſchadenfroh die Hütten
Gleich wieder zu zerrütten.
Wie mit des Elementes Macht
Der Menſch ſo mußte kämpfen,
Konnt' in des Buſens eignem Schacht
Die Gier er nicht mehr dämpfen;
Wie er das Thier ſich machte zahm,
Ward wild er ſelbſt, und ſchrecklich kam
Aus einer Mutter Nabel
Ein Kain zu jedem Abel.
Ich ſah, wie auf des Herdes Brand
Das Blut des Thiers erſt rauchte,
Und dann der Bruder ſelbſt die Hand
Ins Blut des Bruders tauchte;
Zu Brudermord auf ew'ge Zeit
War hiermit das Geſchlecht geweiht,
Hinfort die engen Hütten
Mit Blut ſich zu verkütten.

Und wie ſich das Geſchlecht vermehrt,
Vermehrten ſich die Sünden;
Es wollte jeder ſeinen Herd
Nur auf ſich ſelber gründen.
Man brach, zu bauen ſeine Wand,
Die fremde, die daneben ſtand;
In Zank und Streit mit Grauſen
Begannen ſie zu hauſen.
Da ſtieg empor, ſtatt Lobgeſang,
Das Hadern auf den Trümmern,
Zu Gott, um den der Menſch im Drang
Sich nicht mehr wollte kümmern;
Da ſahe Gott von oben drein,
Und ſprach: Es wird das beſte ſeyn,
Den ganzen Gräul mit raſchen
Sündfluten wegzuwaſchen.
Da thaten ſich die Fenſter auf
Des Himmels, Ströme regnend,
Die Ströme nahmen ihren Lauf
Auf Erden ſich begegnend;
Die Flut ſtand funfzehn Ellen hoch
Ob Bergen, und ſtieg höher noch,
Bis unter ihr der Knäuel
Lag aller Menſchengräuel.
Ich ſah das große Menſchenhaus,
Die lebenvolle Erde,
Verſunken in der Fluten Graus,
Samt der Bewohner Herde;
Der Menſchen und der Thiere Zunft
Vergangen ohne Wiederkunft;
Und einſam in der Arche
Schwom nur der Patriarche.
Doch Noe, auf des HErren Ruf,
Hatt' in der Arche Rahmen

Um mit der Erde Gaben
Berauſchend ſich zu laben.
Des Erdenrauſches Schwindel kam
Ins menſchliche Gehirne;
Da ſah ein Sohn des Vaters Scham,
Und trugs mit ehrner Stirne.
Der Bruder zwar, von Scheu erweckt,
Hat ſeinen Vater zugedeckt;
Doch jener blieb am Leben,
Und pflanzte fort die Reben.
Fortwuchs der Menſch nun gleich der Saat,
Und Gilde kam zu Gilde,
Bis ſich ein Volk zuſammen that
Auf Sinears Gefilde.
Sie waren unter ſich im Bund,
Und wollten gleich auf irdſchem Grund
Baun einen Thurm, des Spitze
Reicht' in des Himmels Sitze.
Sie ſprachen: viel iſt unſer Zahl,
Und groß ſind wir geworden;
Wir woll'n uns nicht zerſtreun zumal
Nach Süden, Weſt und Norden.
Wir wollen, unſre Kraft zu ſchaun,
Hier eine Stadt und Thurm uns baun,
Auf welchem man die Chöre
Der Engel ſingen höre.
Da ſah ich, wie mit Werkgeräth
Sie kamen aller Arten,
Und zu der Arbeit früh und ſpät
Sich keck zuſammen ſchaarten.
Sie reichten ihren Mörtelſtein
Bis in die Wolken ſich hinein,
Auf Sproſſen ihrer Leiter
Aufklimmend weiter weiter.

Aus einem Sinne dachten ſie,
Und ſprachen eine Zungen;
Darum ihr Rieſenbau gedieh,
Und wäre faſt gelungen.
Doch ihre ſtolze Zung' erhob
Ihr eignes, nicht des HErren Lob;
Da fuhr herab im Sturme
Der HErr zu ihrem Thurme.
Und ſah den Thurm an und die Stadt,
Und ſprach: Ein Volk iſt dieſes,
Das ſolch ein Werk begonnen hat
Aus Stoffen ird'ſchen Kieſes,
Und denken nicht an mich dabei;
Nicht glaub' ich, daß es möglich ſei,
Daß ſie von dem abkommen,
Was ſie da unternommen!
Wohlan! Sie ſprechen eine Zung',
Und die will ich verwirren,
Ob ſie dann haben Kraft genung
In ihren Werkgeſchirren.
In Länder will ich ſie zerſtreun,
Daß ſie die Bauten dort erneun,
Mit ihrer einzlen Kelle
Sich kleiner baun die Schwelle.
Da kam von Gott aufs Volk herab
Die Sprach- und Sinnverwirrung,
Daß ſie vom Thurmbau ließen ab
In ſchnellentſtandner Irrung;
Da keiner keinen mehr verſtand,
Selbſt hinderten ſich Fuß und Hand,
Und was die einen huben,
Die andern untergruben.
Es ſtritt die Axt ſich mit dem Beil,
Der Stein ſich mit dem Kalke,

Die Leiter ſtritt ſich mit dem Seil,
Mit Balken ſich der Balke;
Und die Werkleute ſtritten ſich,
Bis berſtend unter ihnen wich
Der Grund, und von den Zinnen
Sie ſtürzten, ſelbſt von Sinnen.
Da ſangen hoch im Himmel wohl
Die Engel laut in Chören,
Doch könnten im Getümmel hohl
Die drunten es nicht hören;
Und hätten ſie es auch gehört,
Verſtanden hätten, ſinnverſtört,
Die nicht des Himmels Kunden,
Die ſelbſt ſich nicht verſtunden.
Wie, wenn im Sturm zerbricht ein Schiff,
Man greift nach einzlen Scheitern,
So ſah ich, wie hier jeder griff
Nach Baugerüſt und Leitern;
Ein jeder nahm das nächſte Stück,
Das andre ließen ſie zurück,
Und wie vom Sturm zerſchnoben
Sie auseinander ſtoben.
Der eine trug ein Winkelmaß,
Der andre einen Hammer,
Und was der dritt' als Schatz beſaß,
War irgend eine Klammer,
Und irgend ein zerbrochner Schaft,
Und was in Eil' er aufgerafft;
So trugen ſie die Pfänder
Zerſtreut in alle Länder.
Nie eins mehr ward die Welt hinfort,
Seit Babels Maſſen brachen,
Die Völker, jed's an ſeinem Ort,
Getrennt nach Stamm und Sprachen,

Sie fiengen an auf ihren Aun
Nach eigner Art ihr Haus zu baun,
Es mit geerbten Stücken
Des Weltbau's aufzuſchmücken.
Und was von Kunſt und Wiſſenſchaft
Sie mit ſich fortgetragen
Von der Verein'gung ihrer Kraft,
Eh ſich ihr Bau zerſchlagen,
Behielten ſie für ſich fortan,
Und bildeten's nach eignem Plan
Je zu beſondrem Weſen,
Wie ſichs ihr Sinn erleſen.
Sie baueten ſich Haus und Staat,
Und bauten auch ſich Tempel,
Und drückten drauf der eignen That
Gepräg und eignen Stempel;
Sie machten ihre Götter ſich:
Der große Gott im Himmel wich
Zurück von ſeinen Kindern,
Sie nicht im Spiel zu hindern.
Ich ſah, wie eine Völkerſchaar
Im dunklen Land Aegypten
An Rieſenbauten wunderbar
Die irdſchen Kräfte übten;
Wie ſie, was Trotz den Zeiten bot,
Nicht für das Leben, für den Tod
Sich thürmten Pyramiden,
In ſchauerlichem Frieden.
Wie in die ſelbſtgeſchaffne Nacht
Die Prieſter ſich verſenkten,
Mit des geheimen Wiſſens Macht
Das äußre Triebwerk lenkten;
Wie aus der düſtren Nacht hinauf
Sie blickten nach der Sterne Lauf,

Und in den Kreislauf droben
Den irdiſchen verwoben.
Sie ſchmückten ihren Tempel aus
Mit dunklen Hieroglyphen,
Daß ſie geheimnißvollen Graus
Um ihre Weisheit ſchüfen;
Sie träumten Götterthiergeſtalt
Und Räthſelbilder mannichfalt
Vom Gott, der ward zerriſſen,
In ihren Finſterniſſen.
Doch in die Finſterniſſe drang
Ein Stral, der ſie verſchönte,
Davon berührt in hellem Klang
Die Säule Memnons tönte;
Und auch vom Bild der Gottheit, die
Verſchleiert ſtand, weißagten ſie,
Daß, wenn die Zeit entrollte,
Sie ſich entſchleiern ſollte.
Drauf ſah ich, wie im Palmenhain
Am heil'gen Strom des Indus
Ein andrer großer Volksverein
Sich ſammelte der Hindus;
Die bauten nicht in düſtre Gruft,
Sie bauten in des Himmels Luft:
Es wurden ſtatt der Särge
Zu Tempeln ganze Berge.
Sie ſonderten ihr großes Reich
In ſcharfgetrennte Kaſten,
Von denen, die Gott waren gleich,
Bis auf die Gottverhaßten;
Der Krieger ſtand, der König, hoch,
Doch der Braman viel höher noch,
Der Paria lag tiefer
Als Wurm und Ungeziefer.

Sie bauten reine Hütten ſich
Am Bade reiner Quellen,
Und lebten ſtill einträchtiglich
Mit Rehen und Gazellen;
Die Pflanz' ihr Bruder und Genoß,
Die ſich, wie ſie, dem Licht erſchloß,
Aus deren Schoß mit Schweigen
Sie ſahn die Gottheit ſteigen.
Vor ihrem Blick die Gottheit ſtand
In ihren drei Geſtalten,
Doch in ſo üppiges Gewand
Verhüllt und ſolche Falten,
Daß ſich am überbunten Flor
Ins einzelne der Blick verlor,
Umirrend oft nicht wußte,
Wo er ſich finden mußte.
Sie ſahen himmelab und auf
Der Weſen Stufenleiter,
Und rangen ſelber ſich hinauf
Zu heben weit- und weiter;
Sie rangen mit Gewalt hinan,
Und wollten, allem abgethan,
Entzückt in Läutrungsbußen,
Kaum mehr auf Erden fußen.
Sie ſahn in allem Gottes Spur,
Im Gras, im Halm, im Laube,
Und wollten ſie nicht ſehen nur
Am Bruder in dem Staube;
Den Höchſten wollten ſie zumeiſt
Abſpiegeln nur im eignen Geiſt,
Und hatten gottbeſeſſen
Die Menſchlichkeit vergeſſen.
Da wandt' ich mich von ihnen ab,
Und ſah hinauf nach Norden,

Und ſah, beherrſcht vom Runenſtab,
Dort andre Völkerhorden;
Die bauten unter Waffenſchall
Sich eine Welt aus Eiskriſtall,
Graunvolle Paradieſe,
Bewohnt von Zwerg und Rieſe.
Im Anfang war das Rieſenbild,
Aus Eis geſchmolzen, Ymer;
Nicht Himmel war noch Erdgefild,
Nicht Stern; noch Sonnenflimmer.
Er war allein und immerdar;
Und was noch nicht geſchaffen war,
Meer, Erd' und Himmelsſcheibe,
War Eins in ſeinem Leibe.
Und Odin mit den Brüdern kam,
Gezeugt aus andrem Stamme;
Dem Rieſen er das Leben nahm
Mit ſeines Schwertes Flamme.
In Strömen floß des Rieſen Blut,
Es ward daraus des Meeres Flut;
Es mußte ſelbſt zur Erden
Der Leib des Rieſen werden.
Als Himmel drüber ward geſetzt
Des Rieſen große Stirne,
Darunter auch verſtreut zuletzt
Als Wolken ſein Gehirne.
Da wechſelte nun Tag und Nacht,
Es leuchtete der Sonne Macht,
Der Mond an ſeiner Stelle,
Und aller Lichter Helle.
Inzwiſchen nahm der Götter Hand
Des Rieſen Augenbraune,
Zog her ſie um der Erde Rand
Zu einem ſtarken Zaune;

Der Garten, der ſich ſo erſchuf,
Hieß Midgard, den ſie zum Behuf
Des Menſchenſtamms umſchanzten,
Den mitten-in ſie pflanzten.
Nun bauten Aſen auch geſammt
Sich Aſgard, ihre Veſte;
Drin jeder Gott bei ſeinem Amt,
Und Odin Herr vom Feſte:
Wenn dort er auf den Ehrenſitz
Sich ſetzt mit ſeines Auges Blitz,
Kann er den Blick verbreiten
Durch aller Erde Weiten.
Gewärtig ſaßen ſeines Winks
Auch bei dem Mahl zwei Raben
Auf ſeinen Schultern rechts und links,
Die ſtets ihm Kundſchaft gaben;
Sie flogen alle Welt hindurch,
Und kehrten dann zu Odins Burg,
Und brachten alle Worte
Vor ſeines Ohres Pforte.
Dann reitet auf achtfüßigem
Roß er aus goldnen Thüren,
Begleitet von nie müßigem
Gefolge der Walküren;
Die kühren auf der Walſtatt Graus
Dem Leichenvater Helden aus,
Die er zu ſeinem Hauſe
Geladen hat zum Schmauſe.
Wer nicht in Blut und Waffen fällt,
Der muß zur Hela ſinken,
Kann nicht im großen Heldenzelt
Den Meth mit Odin trinken;
Drum ſtürzen mit Berſerkerwuth
Die Kämpfer blindlings ſich in Blut,

Um unter Todeskrämpfen
Walhalla zu erkämpfen.
Es hält sie dunkle Zaubermacht
An ehrnen Todesringen;
Sie hören in des Grabes Nacht
Des Vaters Waffen klingen;
Sie ziehen aus der Scheide Haus
Blutschwerter, die nicht ehr ins Haus
Zurück sich lassen nöthen,
Bis sie mit Blut sich röthen.
Und thut nicht gnug des Arms Gewalt
Mit Schwertern und mit Keulen;
So sieht man sie in Wolfsgestalt
Auch durch die Wälder heulen;
Und wenn sie sind zur Ruh gebracht,
So reiten sie zu Mord und Schlacht,
In ihres Rosses Bügeln
Noch aus den Todtenhügeln.
Und wenn zu kurz dem Heldendrang
Das Leben von der Norne
Gesponnen war, so muß mit Zwang
Sie's spinnen ihm von vorne,
Daß nochmals er die blut'ge Bahn
Durchläuft, und, wie er erst gethan,
Nochmals, in Blut gestürzet,
Die Bahn sich wieder kürzet.
Und noch nicht gnügt ihm seine Bahn;
Es tritt zum drittenmale
Sie umgeboren wieder an,
Mit neugeschliffnem Stahle;
Bis an des Lebens drittem Schluß
Er's endlich doch nun lassen muß,
Und zu Walhalla wandern,
Zu ruhn dort mit den andern.

Doch ruht auch dort nicht Heldenſtreit;
Sie ſtreiten, wie ſie ſtritten,
Noch miteinander albereit
In grimmen Heldenſitten;
Sie ſchlagen täglich im Gefecht
Sich todt einander, bis man zecht:
Zur Stunde ſitzen wieder
Sie ganz, die Heldenglieder.
So lebt ſichs droben ewig jung
Fort an den goldnen Tiſchen;
Doch ſchallt von Götterdämmerung
Ein grauſes Lied dazwiſchen:
Daß einſtens, wann die Zeit iſt voll,
Die Heldenwelt zertrümmern ſoll,
Walhallas Glanz ſich neigen,
Und andre Sonne ſteigen.
Da ließ den Blick ich länger auch
Nicht mehr im Norden weilen,
Ich ließ ihn ſpähn durch Dampf und Rauch
Nach allen Himmelstheilen;
In allen Theilen lag umhüllt
Die Welt, von Rauch und Dampf erfüllt,
Der ſtieg von den Altären
Der Erde zu den Sfären.
Die Welt vor den Altären ſtand,
Mit mancherlei Geſchirren,
Sich ſchürend ihrer Opfer Brand,
Mit Weihrauch bald und Mirren,
Mit Milch und Honig, reiner Flut;
Bald, heißvergoſſen, Thieresblut,
Selbſt menſchliche Gebeine
In trüber Flammen Scheine.
Und wie ſich zu dem Himmel hob
Des Dampfs vermiſchte Fülle,

Scholl bald dazwiſchen helles Lob,
Bald thieriſches Gebrülle;
Und all der Dampf und all der Duft
Geſtaltete ſich in der Luft
Zu bunten Götterbildern,
Bald grauſeren, bald mildern.
Und jedes Volk der Erde lag
Vor denen in dem Staube,
Die eben im getrübten Tag
Sah über ſich ſein Glaube.
Die Götter führten in dem Dampf
Mit ſich um ihre Völker Kampf;
Es führten Kampf nicht minder
Um ſie die Menſchenkinder.
Und durchs verwirrte Truggeſtrick
Des Götterdunſtgewimmels
Drang flüchtig kaum ein heller Blick
Vom wahren Gott des Himmels,
Der über all den Göttern ſaß,
Vor denen ihn die Welt vergaß;
Noch wollt' er nicht den Brodem
Zerſtreun mit ſeinem Odem.
Er ließ dem blinden Menſchenkind
Das Spiel mit ſeinen Bildern,
Die, auch wo ſie ein Zerrbild ſind,
Doch ſeine Größe ſchildern;
Er ſchloß vor dem verwirrten Chor
Der Götternamen nicht ſein Ohr,
Weil alle Namensſchaaren
Doch eins in ſeinem waren.
Er ſah mit Wohlgefallen auch,
Wie ſich die trüben Dünſte
Des Tempeldienſts vom ſanften Hauch
Erheiterten der Künſte;

Und wie zuletzt im ſchönſten Sieg
Ein Glanzbild aus dem Dunkeln ſtieg,
Voll Schönheit und voll Milde,
Auf Griechenlands Gefilde.
Da war aus all dem Moderduft
Verworrner Heidenthume
Gewachſen auf in Himmelsluft
Die allerſchönſte Blume;
Zwar Blume nur aus irdſchem Grund,
Doch die des Höchſten Preis gab kund
Mit ihrem blüh'nden Kerne,
So laut als ſeine Sterne.
Als ausgetobt Titanenwuth,
Gedämpft vom Himmelsfeuer,
Auf Erden auch Heroenmuth
Bekämpft die Ungeheuer;
Die Sphinx nicht mehr in Räthſeln ſprach,
Und aus des Bluts vergoſſnem Bach
Verſteinernder Medusen
Entſprang das Roß der Muſen:
Die Zeit, die ihre Kinder fraß,
Die Zeugungskraft verloren,
Beſiegt vom feſten Zeitenmaß
Im ſichern Tanz der Horen;
Den Drachen Python ſchlug Apoll,
Und das chaotiſche Geroll
Der Schlangen ward zum Knoten
Am Stab des Götterboten:
Da ward ein ſchönes Doppelreich
Im Himmel und auf Erden,
Die Menſchen göttlich, Menſchengleich
Die Götter an Geberden;
Die Götter ſtiegen zu den Au'n,
Und zeugeten mit Erdenfrau'n

Die Helden, die in Siegen
Zum Himmel wieder ſtiegen.
Auf Erden ſtand der Götter Thron
Olympus mit dem Fuße,
Und neben ihm der Helikon
Mit brüderlichem Gruße;
Und wenn der Held auf ſeiner Bahn
Zu jenem muthig ſtieg hinan,
War der dem Dichter eigen,
Um drauf empor zu ſteigen.
Und droben war der große Staat
Gegründet aller Götter;
Sie ſaßen, und in ihrem Rath
Saß Momus ſelbſt, ihr Spötter,
Und neben ihm Hefäſt, ihr Spott,
In Mitten doch der Donnergott,
Der mit der Braue Flittern
Den Himmel macht' erzittern.
Und auf der Erde weitem Raum
War noch ein zweiter Himmel,
Da wohnt' in Fels und Quell und Baum
Ein göttliches Gewimmel;
Und wenn zu Föbus Zitherſchlag
Die droben ſchmaußen ſah der Tag,
Sah tanzen die zur Flöte
Des Pan die Abendröthe.
Und noch ein andres Götterheer,
Vertheilt in ſchöne Rotten,
Wohnt' auch im unwohnbaren Meer,
Auf Muſcheln und in Grotten;
Wo mit dem Dreizack, den er trug,
Neptun aus Felſen Roſſe ſchlug,
Und ſich Delfine ſchwangen,
Wann die Sirenen ſangen.

Und auch der Abgrund war nicht leer,
Gleichwie der Himmelsbogen;
Es war ein andres Götterheer
Auch in die Nacht gezogen;
Wo Pluto saß im finstern Haus,
Und, mildernd seines Reiches Graus,
Die nie ganz eingewohnte
Gemahlin bei ihm thronte.
Wohin der Mensch sich wendete,
Auf allen seinen Wegen,
Da traten ausgesendete
Gottheiten ihm entgegen;
Sie führten ihn zu Feld, zu Schlacht,
Sie führten ihn selbst in die Nacht
Des Todes, wie ins Leben,
Daß er nicht durfte beben.
Da ward ein ringend Heldenspiel
Gewaltiger Alciden;
Der eine rang nach goldnem Ziel
Der Frucht der Hesperiden,
Der andre nach dem goldnen Vließ;
Und alles, was nur Ruhm verhieß,
Wettrangen sie zu holen
Von allen Himmelspolen.
Bis um die Schönheit Helena
Das Ringen ward entzündet,
Das der, des Aug' es selbst nicht sah,
Hell im Gesang verkündet;
Da war sie selbst, um die man rang
Im Kampf, die Schönheit, im Gesang,
Der davon sich erschwungen,
Nun für die Welt errungen.
Achilleus, der die ganze Welt
Versinnlicht trug im Schilde,

Ward von dem Dichter hingestellt
Der Kunst zum Musterbilde,
Der Kunst, die drauf mit dem Gesang
Neu um den Preis der Schönheit rang,
In ihres Steines Massen
Des Himmels Hauch zu fassen.
Da sah ich ihren Säulengang
Die heitren Tempel weben,
Und als versteinerten Gesang
Sich in die Luft erheben,
Und drinnen auch von Erz und Stein,
Und auch von Gold und Elfenbein,
Die göttlichen doch kalten
Kunstbilder und Gestalten.
Ein Leben kam in Stein und Erz,
Und das fühllose fühlte;
Man konnte sehn, wie Lust und Schmerz
In Marmoradern wühlte.
Die höchste Kraft, die feinste Zier,
Sah man im Stein gefangen hier;
In Steinen war zu sehen
Ein Himmel von Ideen.
Und wie der Schönheit feste Norm
Sie ihrem Stein aufdrückten,
So sah ich, wie sie selbst zur Form
Die eignen Leiber schmückten;
Sie wurden selber, schön und kalt,
Bildsäulen edler Wohlgestalt:
Man konnte auf die Schwellen
Der Tempel selbst sie stellen!
So sah ich in Versteinerung
Der Kunst den Geist versunken,
Aus irdischer Verfeinerung
Entflohn des Himmels Funken;

Da wandt' ich von der Steinnatur
Mich ab und ſuchte Gottes Spur,
Und ſah auf andren Triften
Ihn ſeine Hütte ſtiften.
Um zu des Lichtes künft'gem Tag
Die blinde Welt zu retten,
Die weit und breit gefeſſelt lag
In Götterdienſtes Ketten,
Kam er zu Thara's Hütt' und nahm
Daraus den Jüngling Abraham,
Der Götzen ſchon als Knabe
Zerſchlug mit ſeinem Stabe.
Den ließ er in die Fremde ziehn
Als einen frommen Hirten,
Und ſchaffte, daß die Völker ihn
Auf ſeinem Weg nicht irrten;
Er führt' ihn von Verderben frei,
Mit Weib und Herden dort vorbei,
Wo er mit ſeinem Odem
Verdarb Gomorr' und Sodem.
Er war der Schirmer ſeines Knechts,
Und ihm Verheißung that er,
Daß eines großen Volksgeſchlechts
Er werden ſollt' ein Vater,
Das, zahllos wie des Meeres Sand,
Bewohnen das gelobte Land
Sollt', und der Welt zum Frommen
Aus ihm der Heiland kommen.
Doch war er noch ein Häuflein nur,
Und noch kein großer Haufen,
Als er ſich mußt' auf fremder Flur
Sein Erbbegräbnis kaufen;
Wo Iſaak nun, nachdem er hub
Rebecca vom Kamel, begrub

Den alten Sohn des Thara
Zu ſeinem Weibe Sara.
Und Iſaak auch ward noch nicht groß,
Dem Jakob nur, der ſchlaue,
Erwuchs, mit dem im Mutterſchoß
Sich Eſau ſtritt, der rauhe;
Dem jener drauf den Segen ſtahl,
Und nun erwuchs zu großer Zahl,
Als er zugleich Gemahel
Von Lea ward und Rahel.
Da hatte ſich der eine Stamm
Zertheilet in zwölf Aeſte,
Bis von den Brüdern in den Schlamm
Geworfen ward der beſte,
Und Gott ihn nach Aegypten trug,
Wo er in Keuſchheit Wurzeln ſchlug,
Um dann mit Segensähren
Die theure Zeit zu nähren.
Die Kinder Iſrael nun dort
Wohnten im Lande Goſen;
Die Dornen pflückten ſie ſofort,
Als ſie gepflückt die Roſen:
Sie mußten brennen Ziegelſtein
In Knechtſchaftsdienſt, und obendrein
Dazu noch ſelbſt die Halme
Sich leſen aus dem Malme.
Bis ſeines Volks der HErr gedacht,
Und ihnen kam zu Hilfe;
Da zog mit wundervoller Macht
Er Moſen aus dem Schilfe,
Dem er erſchien im Feuerſtrauch,
Und zu der Hand des Wunders auch
Ihm gab den Mund Aaronis
Vorm Antlitz Faraonis.

Als fiel des Landes Erſtgeburt,
Mußt' er ſie ziehen laſſen;
Doch an des rothen Meeres Furt
Dacht' er ſie noch zu faſſen.
Als Moſe drauf die Waſſer ſchlug,
Gieng trocken durch der Seinen Zug;
Und Faraonis Haufen
Kam nach um zu erſaufen.
Drauf ließ der HErr ſie wunderbar
Mit Manna täglich ſpeiſen,
Und durch die Wüſte vierzig Jahr
Nach ſeinem Willen reiſen,
Damit ein völlig neu Geſchlecht,
Geweiht von Moſe, ſeinem Knecht,
Nach Kana'an ſie kämen,
Und dort ihr Land einnähmen.
Da ward, als alle Satzung nun
Ward ihnen vorgeſchrieben,
Was laſſen ſie und ſollten thun,
Zu nichts das Volk getrieben
Soſehr wie zu dem einen, daß
Dem Götzendienſt es trüge Haß,
Und nie ſollt' in Gedanken
Vom Gott des Lebens wanken.
Wo Moſe Gottes Tafeln trug
Herab von Höhn Sina'is,
Bis wo die Harf' auf Zion ſchlug
Held David, Sohn Iſa'is;
Der Richter Heldenreih' hindurch,
Bis zur gebauten Königsburg,
Und von des Reichs Erweitern
Bis zu deſſelben Scheitern:
Als Simſon durch den glüh'nden Fuchs
Filiſterſaat verbrannte,

Und drauf verlor der Haare Wuchs,
Und drauf ſich neu ermannte;
Bis in die Angſtbedrängniſſe
Aſſyriſcher Gefängniſſe
Zu fremder Flüſſe Borden
Sie abgeführet worden:
War alles nur ein großer Lauf
Von Gottes Führ- und Leitung,
Gegründet und gerichtet auf
Des Götzendienſts Beſtreitung;
Daß Iſrael, im Gegenſatz
Der ganzen Welt, den reinen Schatz
Des Lichts durch Schmach und Ketten
Zur Nachwelt ſollte retten.
Es war in tauſend Wundern klar
Zu jeder Zeit erſchienen:
Solang' ihr Herz beim HErren war,
War auch der HErr mit ihnen;
Und wenn's verſtockt vom HErren ab
Sich wandt' und fremden Göttern gab,
Schlug es der HErr mit Schrecken,
Es neu ſich zu erwecken.
Verkehrtes Volk, daß, alſobald
Des Höchſten Donner ſchliefen
Ob ihrem Haupt, ohn' Aufenthalt
Sie nach den Götzen liefen;
Und ehr nicht hörten ſeine Stimm',
Und ehr nicht, als bis ſeinen Grimm
Sie fühlten ſich bejochen,
Zum HErren wieder krochen!
Vom Tag an, wo herabgeſandt
Ward Moſe von den Stafeln
Des Sinai mit von der Hand
Des HErrn beſchriebnen Tafeln,

Die, als er ſah das goldne Kalb,
Er zornig hinwarf, daß deshalb,
Nach erſterer Verluſte,
Gott andre ſchreiben mußte:
Wo der Abgötterei gefröhnt
Selbſt Aaron, Moſis Bruder;
Bis zu dem Tage, wo gekrönt
Saß an des Staates Ruder
Der weiſe König Salomo,
Der auch der Thorheit nicht entfloh,
Mit Heidenthumes Gräulen
Zu ſchänden Gottes Säulen.
Es war ein ſchlecht verderbt Gefäß,
Das ſich der HErr erkoren,
Und oft im Zorn gereut' ihn deß,
Was er ihm zugeſchworen;
Doch, wenn er dacht' an ſeinen Ruhm,
Reut' ihn die Reue wiederum,
Daß er es nicht zerſchlüge,
Bis ſeine Frucht es trüge.
Geleiten ſah ich ihn darum
Erſt ſeine Bundeslade,
Als ein beweglich Heiligthum,
Auf der Eroberung Pfade;
Dann, wie von Händen Salomons
Er aus den Cedern Libanons,
Der Zukunft zum Exempel,
Erbauen ließ den Tempel.
Wie in der Zeit der Drängniſſe
Gott ſeine Seher weckte,
Vor denen die Verhängniſſe
Der Zukunft er entdeckte,
Die oft, was ſie ergründeten,
Durch Gottes Geiſt, verkündeten,

Oft das auch künden mußten,
Des Sinn ſie ſelbſt nicht wußten.
Ich ſah und hörte laut und hell,
Wie ſtets ſie profezeiten,
Daß an des erſten Tempels Stell'
Erbauen einen zweiten
In Zukunft würde Gottes Macht,
In ſolchem Glanz und ſolcher Pracht,
Daß ihm ſich zu vergleichen
Nicht jener ſollte reichen.
Und daß der Berg, auf welchem baun
Gott ſeinen Tempel werde,
Seyn ſollte höher anzuſchaun
Als jeder Berg der Erde;
Das Heiligthum ſollt' aufgethan
Den Völkern allen ſeyn fortan,
Die würden anzubeten
Zu ſeinen Stufen treten.
Daß Gott würd' einen neuen Bund
Mit ſeinem Volke ſchließen,
Und aus der Wurzel altem Grund
Ein Reis des Sieges ſprießen;
Vom Löwen kommen würd' ein Lamm,
Zu heil'gen den verderbten Stamm,
Zu heilen ihn von Nöthen,
Und ſelbſt den Tod zu tödten.
Und als die Zeit nun war erfüllt,
Das Licht die Nacht durchbrochen,
Da lag vorm Blick der Welt enthüllt,
Was Sehermund geſprochen:
Es lag in Lebens Morgenroth
Geboren jener, deſſen Tod
Zerbrach des Todes Hippe,
In Bethlehem'ſcher Krippe.

Da blendet' erſt die Welt das Licht,
Das ausgieng von dem Heiland,
Daß ſie ihn ſelbſt erkannten nicht,
Auf den ſie hofften weiland.
Die Engel in der Luft allein,
Und an der Krippe hellem Schein
In ihrem dumpfen Sinne
Die Thiere wurdens inne.
Doch als nun auch ſogar von fern
Der Stern des Herrn erſchienen
Des Morgenlandes Magiern,
Die kamen, ihm zu dienen;
Da war umher die weite Welt
Von Ahnung ſchon des Lichts erhellt,
Das die verſtockten nahen,
Die Juden nur nicht ſahen.
Da war der neue Tempel doch
Im Kripplein ſchon gegründet,
Der werden ſollte höher noch,
Als der Profet gekündet;
Und als Er von dem Oelberg ſtieg,
Da war beſchloſſen doch der Sieg
Des Himmels ob dem Schwerde
Der Völker aller Erde.
Als auf dem Hügel Golgatha
Der Sieg nun ward entſchieden,
War doch der Hügel höher ja
Als alle Berg' hienieden;
Am drauf gepflanzten Kreuzesholz
Zerſcheiterte der Erde Stolz,
Und vor dem Dornenkranze
Verdorrte Blum' und Pflanze.
Die Wurzel Jeſſes hatt' ihr Reis
Des Sieges nun getragen,

Das herrſchen ſollt' im Erdenkreis,
Wie Gott zuvor ließ ſagen;
Da ſenkte, die's hervorgebracht,
Die zähe Wurzel in die Nacht
Sich tiefer, ſelbſt verſchloſſen
Vorm Heil, das ihr entſproſſen.
Da ward das Erdgefäß, das Gott
Zum Dienſte ſich erkoren,
In irdſcher Dunkelheit zum Spott
Vorm Licht, das es geboren:
Aus dem geborſtnen Rande floß
Das Licht in alle Welt, und bloß
Selbſt die zerſprungnen Scherben
Konnten davon nichts erben.
Da ward zu einem Werkzeug nur
Noch dieſes Volk erleſen,
Daß heller würde Gottes Spur
Durch deſſen finſtres Weſen:
Um jenes Heil, das ſie nicht ſahn,
Vom Antritt bis zum Schluß der Bahn,
Im Tode zwiſchen Mördern
Zum Sieg empor zu fördern.
Ich ſah die blinde Eiferung,
Und die Zuſammenrottung,
Die Geißlung und Begeiferung,
Und ſchmähliche Verſpottung;
Ich ſah, erfüllt durch ihre That,
Ohn' ihren Willen, Gottes Rath,
Vom Blutbad des Herodes
Bis zu dem Kreuz des Todes.
Ich ſah die erſten Jünger auch
Schon um den HErrn ſich ſammeln,
Erweckt von ſeines Mundes Hauch,
Das erſte Zeugnis ſtammeln;

Vom Rufer in der Wüſten an,
Der ihm bereitete die Bahn,
Bis zu des Namens zweiten,
Der lag an ſeiner Seiten.
So ſah ich auch die frommen Fraun,
Die ſich zuſammen fanden,
Den HErrn in ſeinem Grab zu ſchaun,
Als er daraus erſtanden;
Bei der, die eine Sündrin war,
Die Reine, die den Sohn gebar,
Bei deſſen Todesſchmerzen
Ein Schwert ihr ſtand im Herzen.
Ich ſah, wie Simon Petrus er
Genommen von den Netzen,
Als Fels des Glaubens in dem Meer
Des Sturmes ihn zu ſetzen;
Bis wo von ſeiner Stimm' erweckt,
Vom falſchen Weg zurückgeſchreckt,
Ward ſein Verfolger Saulus
Zu ſeinem Eifrer Paulus.
Ich ſah, wie mit den Zwölfen er
Den neuen Bund einſetzte,
Den andres Opferblut nicht mehr
Als nur ſein eignes netzte;
Bis wo der Geiſt der Heiligung
In gottverliehner Rede Schwung,
Vom erſten zum geringſten,
Kam über ſie zu Pfingſten.
Wie mit einander dorten ſie
Sprachen in fremden Zungen,
Wars von der großen Harmonie
Ein Vorbild, die erklungen
Aus allen Völkern ſollte ſeyn
Im künft'gen Glaubensweltverein,

Wohin die Gottgesandten
Zerstreuend jetzt sich wandten.
Da sah ich rings die ganze Welt
Schon vorbereitet lange,
Ein dunkles, aber offnes Zelt,
Zu neuen Lichts Empfange;
Die Lampe war herabgebrannt,
Die vorm Altar der Götter stand,
Daß am verqualmten Dochte
Man nicht mehr freun sich mochte.
Nicht vom versumpften Musenborn
Wollte der Geist mehr trinken,
Des Weihrauchs faulgewordnes Korn
Gab ihm statt Dufts ein Stinken;
Und vorm verbrauchten Heiligthum,
Das in den Körben man herum
Trug mit verschlossnen Deckeln,
Begann ihn auch zu eckeln.
Das Fleisch der Mutter Phantasei
War krank und ganz verdorben;
Und eine Stimm' erscholl: Es sei
Der große Pan gestorben.
Und an demselben Tag, an dem
Der Vorhang in Jerusalem
Zerriß vorm Tabernakel,
Verstummten die Orakel.
Sie wollten auch den Fragenden
Nicht fürder Antwort geben.
Die Völker, die verzagenden,
Sahn Berg' und Länder beben:
Die Tempel standen auch nicht fest;
Durch ihre Hallen zog die Pest;
Und sich begraben mußten
Städt' unter Lavakrusten.

Es war der ganze Säulenbau
Des Heidenthums zerrüttet,
Und konnt' im tiefſten Riß genau
Nie werden mehr verkittet:
Der Fittich Pſyches dehnte ſich
Aus morſcher Hüll', und ſehnte ſich
Nach einem andern Freier,
Als dem in Bind' und Schleier.
Drum, als die frohe Botſchaft kam
Aus der Apoſtel Munde,
Vom neuen Himmelsbräutigam
Und ſeinem Liebesbunde,
Der ſich der Braut im ſel'gen Tod
Zur ewigen Vermählung bot,
Wenn ſie ihm treu im Herzen
Bewahrt der Liebe Kerzen:
Da mußte wol die Botſchaft ſeyn
Mit Freuden aufgenommen,
Durch die ins leere Herz hinein
War ſolch ein Troſt gekommen;
Drum überall entzündete,
Wo Chriſtum man verkündete,
Ein Ringen ſich, ein Kämpfen,
Das nicht mehr war zu dämpfen.
Da ſah man über'n Erdenkreis,
Mit ſeinen welken Kränzen,
Hinaus, nach einem höhern Preis,
Den man ſah droben glänzen:
Das Leben Spreu, und Tod ſein Kern!
Sie machten froh zu Martirern
Sich und zu Martirinnen,
Die Krone zu gewinnen.
Dort, wo der Thron der Herrlichkeit
Von Wolken ſtand umſchloſſen,

War jeglichem ein Stuhl bereit,
Der ſo ſein Blut vergoſſen;
Da reihten, mit der Engel Chor
Vereint, ſie ſich am Thron empor,
Vorbitter und Vertreter
Der rückgebliebnen Beter.
Drum wie, im Kampfe mit der Welt,
Fiel einer unterm Würger,
War der Stadt Gottes nur geſellt
Ein neuerworbner Bürger;
Und wieder aus des einen Blut
Erwuchs für zehen andre Muth,
Ihm nach durch gleiches Sterben
Um's Bürgerrecht zu werben.
So war vergeblich, frech und dreiſt,
Des Erdengeiſtes Hadern
Mit dem erwachten Himmelsgeiſt,
Der ſchon aus feſten Quadern
Erbaut hatt' und erfüllt genung
Mit mächtiger Bevölkerung
Die Stadt, die unvernichtbar
Im Himmel ſtand unſichtbar.
Doch auf der Erde lagen noch
Die grauſen Dämmerungen;
Da ſah ich hell im Himmel hoch
Gemacht Veranſtaltungen,
Entworfen einen Plan, zu dem
Unſichtbaren Jeruſalem
Nun auf der Erde Auen
Ein ſichtbares zu bauen.
Und einen großen Mittelpunkt
Sah ich dazu erkoren,
Der mit dem höchſten Glanz geprunkt
Des Erdreichs, als geboren

Das Himmelreich ward, ihm so fern,
Daß er nicht träumte, welchem HErrn
Einst all das dienen sollte,
Was jetzt die ihm Welt zollte.
Ich sah, wie an der Tiber Strom
Auf seinen sieben Hügeln
Rom lagerte, ein Schreckfantom,
Mit weiten Riesenflügeln,
Darreichend einen Taumelkelch
Der ganzen Welt, nicht ahnend, welch
Unsichtbaren Gewalten
Sein Fall sei vorbehalten.
Ich sah, wie erst das Brüderpaar
Der wilde Kriegsgott zeugte,
Die Feuerpriestrin sie gebar,
Und sie die Wölfin säugte,
Und daraus ein Geschlecht erwuchs,
Ein räubrisches, des Blick, ein Luchs,
Aus seiner sichern Stäte
Die Welt nach Raub durchspähte.
Erst saugt' es seiner Nachbarn Mark,
Den Zahn am Kleinen wetzend;
Dann, als es worden groß und stark,
Gieng es die größten hetzend;
Bis es geworden gar so groß,
Daß es, ein eherner Koloß,
Mit ausgespreizten Tritten
Welttheile hielt beschritten.
Da sah ich, wie in Glorien
Es saß auf seinen Hügeln,
Und von ihm rings Viktorien
Sich schwangen aus auf Flügeln;
Die ganze Welt durchflogen sie,
Und solches Tausches pflogen sie,

Daß ſie hinaus Geſetze,
Heim mit ſich trugen Schätze.
Weil ihm ein König war zu klein,
Vertrieb es ſeinen letzten;
Ein Volk von Kön'gen ſollt' es ſeyn,
Die nun zu Rath ſich ſetzten;
Und wer ein Bürger war zu Haus,
Zog mit dem Feldherrnſtab hinaus,
Dem ſich mit krummen Rücken
Provinzen mußten bücken.
Ich ſahe bald wie im Triumf
Sie kehrten heim aus Schlachten,
In Feſſeln den gebeugten Rumpf
Der Völker mit ſich brachten;
Wie langſam ſie in langem Zug
Zum Kapitol der Wagen trug,
An dem die Siegeszeichen
Ich ſah aus allen Reichen.
Und aller Reiche Tempel ſah
Ich von des Weltreichs Gründern,
Soweit ſie reichten, fern und nah
Mit emſ'gem Fleiße plündern;
Sie nahmen jeden Schmuck der Wand,
Und was ſich fand, mit gier'ger Hand,
Zu Haus es zu bewahren
Bei ihren heim'ſchen Laren.
Ich ſah, wie ſie die Götterſchaar
Geholt des griech'ſchen Pindus,
Dann alles, was zu finden war
Vom Eufrat bis zum Indus;
Viel Beitrag mußte Syrien thun,
Und alle Welt: ſie ließen ruhn
Auch nicht im alten Frieden
Aegyptens Pyramiden.

Da ſah ich, wie ein Pantheon
Zuletzt ſich draus erhoben,
Von Göttern aller Nazion
Von unten voll bis oben;
Und weit war aufgethan ſein Thor:
Zuſammen ſah ich bunten Chor
Dorthin aus allen Himmeln
Religionen wimmeln.
Und unter all den Göttern, die
Sie ſich zuſammen luden,
War auch der Gott, den kennen ſie
Gelernt als Gott der Juden,
Der, als er drauf der Chriſten Gott
Geworden war, zuletzt zu Spott
Die andern alle machte,
Die Rom zuſammen brachte.
Derſelbe Gott des Himmels hatt'
In ſeinem Rath beſchloſſen,
Daß darum ſollt' in Eine Stadt
Zuſammen ſeyn gefloſſen
Die Götzenſchaft, daß er zugleich
Sie treffen könnt' auf einen Streich,
Nicht einzeln jedes Stätte
Zu ſuchen nöthig hätte.
Darum ließ Gott zum Haupt der Welt
Die Fürſtin Roma werden,
Daß unter ihr Gebot geſtellt
Der ganze Kreis der Erden
Würd' als ein Leib, daß, wenn das Haupt
Erſt ſelbſt zum HErrn ſich kehrt' und glaubt',
Auch willig beugen nieder
Sich würden alle Glieder.
Darum ließ Gott der HErr geſchehn,
Daß ſich ein Volk erfrechte,

Und aus ſein Wille durfte gehn
Den übrigen zum Rechte;
Daß Eine Sitt' und Eine Sprach',
Ja Ein Verderbniß, Eine Schmach,
Und endlich aller Bürde
Auch Eine Rettung würde.
Und als im Laufe nun der Zeit
Das Rieſenhaupt erkrankte,
Daß durch den Körper weit und breit
Hin die Verwirrung ſchwankte,
Die Glieder auch ſich rüttelten,
Daß ſie das Haupt abſchüttelten;
Sah ich das Heil herſchreiten
Zugleich von zweien Seiten.
Ich ſah, wie her vom Orient
Ein Lichtſtrom kam gefloſſen,
Und wiederum vom Occident
Ein Machtſtrom hergeſchoſſen,
Und wie in Eins der Doppelſtrom
Zuſammenſtrebte gegen Rom,
Und dort im Mittelpunkte
Zuſammen blitzt' und funkte.
Von Oſten kam mit ſtiller Macht
Das Chriſtenthum geſchritten;
Doch aus der nord'ſchen Wälder Nacht
Völker mit ehrnen Tritten,
Die ihren Sitzen ſich entrafft
Zu ungeheurer Wanderſchaft,
Von Gott zum Werk berufen,
Das ſie zerſtörend ſchufen.
Die hatten Romas Ketten nur
Von weitem hören klirren,
Sich nicht, am Nacken ihre Spur
Zu tragen, laſſen kirren;

Die trugen in den Adern Kraft,
Zu leihen frischen Lebenssaft
Dem abgestandnen Leibe
Der röm'schen Erdenscheibe.
Die an den Gränzen lang getobt
Mit dumpfem Wogenschwalle,
Und einzeln oft die Kraft erprobt
An manchem äußern Walle;
Die brachen jetzt in Machtverein
So über Zinn' und Dach herein,
Daß weiter sie zu hemmen
Half kein Entgegenstemmen.
Vom Norden kamen, die das Blut
Des jungen Lebens waren,
Zum Süden, wo in sie die Glut
Des Geistes sollte fahren,
Des Geistes, der vom Osten kam,
Durch dessen Anhauch würde zahm
Des Nordens Kraft, die wilde,
Daß sich der Westen bilde.
Ich sah die großen Lenkungen
Beschlossner Völkerrettung,
Berechnete Verschrenkungen
Zukünft'ger Weltverkettung;
Wie, für einander gegenseits
Bestimmt, sich suchend albereits,
Sich fand Geist und Gefäße,
Das ihn, der es, besäße.
Ich sahe, wie, ein Völkerschwarm,
Germanen, unsre Ahnen,
Herströmten, hoch mit rohem Arm
Erhebend wilde Fahnen;
Bis ihnen kam entgegen mild
In Priesterhand das Kreuzgebild,

Dem sie die Fahnen senkten,
Es selbst darein verschrenkten.
Da hatte seinen schönsten Schutz
Gefunden gleich das Zeichen,
Und ihren allerschönsten Putz
Die Fahnen auch desgleichen;
Ich sah, wie die vereinigten
Nun ihre Kraft bescheinigten:
Es waren wilde Horden
Zu Völkern schon geworden.
Als erst der obre Schaumesgischt
Vom großen Völkerbrunnen
Verrauscht war, und die Spur verwischt
Der ungestümen Hunnen;
Und aus dem Schacht die reine Flut
Aufsprudelte, Germanenblut,
Und sich in klare Bäche
Vertheilt' auf alle Fläche:
Sah ich wie sie entgisteten
Die gräuelvollen Fluren,
Und neues Leben stifteten
Auf des verwesten Spuren;
Sie nahmen aus dem Trümmergraus
Den Stoff vom Schutt des Römerbaus,
Und zogen Rahm und Leiste
Umher nach ihrem Geiste.
Sie bauten deutsches Wohngemach
Auf fremden Grundes Schwelle,
Der Kirchen neues Wunderdach
An alter Tempel Stelle;
Sie baueten, dem äußern gleich,
Sich auch nach innen Staat und Reich,
Mit Giebelschmuck und Zacke
Nach eigenem Geschmacke.

Da ſah ich wie ein großes Zelt
Vor meinem Blick entfalten
Sich die geſammte neue Welt;
Und ſahe zwei Gewalten,
Germanenthum und Chriſtenthum,
Die geneinanderüber, ſtumm,
Verhüllt im Zelte ſaßen,
Das ganze Zelt durchmaßen.
Und zwiſchen beiden lag ein Kind,
Europa, in der Wiegen;
Ich ſah es, ſelig aber blind,
Sich an die beiden ſchmiegen;
Sie hielten es auf ihrem Schoß,
Und zogen ſo das Kindlein groß,
Bis es war anzuſchauen
Die ſchönſte der Jungfrauen.
Und als es eine Jungfrau hoch
Geworden war, da hielten
Es jene beiden immer noch,
Die wechſelnd es umſpielten;
Die Jungfrau ward von beider Hand
Geſchmückt mit Hals- und Buſenband,
Mit Goldſtoff und mit Seide,
Und köſtlichem Geſchmeide.
Sie ſchmückten ſie als eine Braut,
Und ſtellten dann als Freier
Sich ſelber dar, und warben laut
Um ſie in höchſter Feier;
Die Jungfrau, unentſchieden, klug,
Hielt in der Mitte ſich, und trug
Im Auge Glaubens Kerzen,
Und deutſchen Muth im Herzen.
Da ſah ein andres Bild ich noch
Vom ſelben Gegenſtande:

Ein Doppelprachtbau wunderhoch
Ragt' über alle Lande;
Der war im Widerſtreit gebaut
Von jenen Werbern um die Braut,
Die zu verſchiednen Thüren
Sie dachten drein zu führen.
Das eine war ein Herſcherſchloß,
Ein Gotteshaus das andre;
So hoch war nichts zu ſehn, ſo groß,
Wohin der Blick auch wandre,
Durch alle Räume weit und breit,
Ja durch den ganzen Raum der Zeit,
Als dieſe zwei Gebäude,
Voll Leben, Kraft und Freude.
Ich ſahe vor der Kaiſerburg
Und vor der Kirch' in Schweigen
Sich viel Jahrhunderte hindurch
Den ganzen Erdkreis neigen;
Er neigte ſich unzweifelhaft
Der hocherhabnen Doppelkraft,
Und machte nicht unzeitig
Den Vorrang ihnen ſtreitig.
Es war mit Recht die neue Welt
Den beiden Mächten pflichtbar,
In denen ſich hatt' hingeſtellt
Das unſichtbare ſichtbar:
Im europä'ſchen Weltſyſtem
Der Doppelwendepunkt, von dem
Gehalten die Planeten
Sich um das Centrum drehten.
Drum ſah ich vor dem Mittelpunkt,
Dem alles Licht war eigen,
Solang ſein Doppelglanz geprunkt,
Sich alles andre neigen;

Und als ſchon war gebrechenhaft
Geworden mancher Säulenſchaft,
Neigt' alles, von dem Schimmer
Geblendet, ſich noch immer.
Und als ich ſah zum Doppelbau,
Zu meſſen ſeine Höhe,
Erkannt' ich, wie in Aetherblau
Die höchſte Spitz' entflöhe;
Und, wo er auf der Erde ſtund,
Zur Hölle reichte tief der Grund,
Und aus nach allen Weiten
Des Horizonts die Seiten.
Und als ich, welch's der höh're ſei,
Mit meinem Blick nun zielte,
Da ſah ich, wie das Looß der zwei
Sich wunderbar verhielte:
Ich ſahe, wie mit Wechſelſieg
Der eine ſank, der andre ſtieg,
Und wie mit Gegenproben
Sie ſtürzten ſich und hoben.
Und in der Kräfte Widerſpiel,
Dem Gegenſatz des Strebens,
Daß dieſer ſtieg, wenn jener fiel,
Beſtand der Schwung des Lebens;
Sie hielten, ringend tief und hoch,
Sich immer in der Schwebe doch:
In jedem ſchien zu thronen
Ein Herr mit andern Kronen.
Im einen Hauſe ſaß ein Greis
Mit einem goldnen Schlüſſel,
Der hielt geheimnißvolle Speiſ'
Auf hochgeweihter Schüſſel;
Vor ihm ein offnes Schuldenbuch,
Aus ſeinem Mund gieng Heil und Fluch;

Die Reu' ihm lag zu Füßen,
Vergebung zu erküſſen.
Und in den Vorgemächern ſtand
Der Dienerſchaaren Orden,
Hinaus ſich reihend, Hand in Hand,
Vom Süden bis zum Norden;
Durch ſie gieng von des Vaters Haus
Sein Willen in die Welt hinaus:
Er konnte durch ſein Denken
All' ihre Kräfte lenken.
Er ſchrieb in einen Brief ſein Wort,
Und gabs der nächſten einem;
Der Brief durchlief die Reih'n ſofort,
Und gieng vorbei vor keinem;
Da neigte jeder, der den Brief
Empfieng und weiter gab, ſich tief:
Sie ſahen in dem Siegel
Des Briefs Gott wie im Spiegel.
Doch in dem anderen Palaſt,
Auf röm'ſcher Lorberreiſer
Ererbtem Schmuck, noch Jüngling faſt,
Saß da der deutſche Kaiſer.
Ich ſah die Fürſten alleſamt
Ihm dienen je nach ihrem Amt;
Ihn ſah ich Ritter ſchlagen,
Und heißen Lehen tragen.
Und draußen in dem Vorgemach
War lautes Ungewitter
Von Roſſes Huftritt, Speeres Krach,
Und Klirren ehrner Ritter;
Dann angeſtoßner Becher Klang,
Auch Harfenliſpel-Minneſang,
Und ſanftes Liebeskoſen
Immitten all dem Toſen.

Sie brachen Lanzen, bald zum Scherz,
Und bald in ernster Fede;
Sie hörten, pochend auf ihr Erz,
Nicht drin des Kaisers Rede;
Sie suchten Recht mit eigner Faust:
Doch, wenn sie sich herumgezaust
Ein Weilchen, führt' aufs neue
Zur Pflicht sie heil'ge Scheue.
So sah die beiden sitzen ich
Als Gottes Stellvertreter,
Im Kreise gleich gewaltiglich
Der Kämpfer und der Beter;
Beid' eingesetzt von Einem Herrn,
Und über jedem stand ein Stern,
Der Segen auf ihn träufte,
Mit Glanz ihn überhäufte.
Ich sah: Beim einen, glanzumspielt,
Halbschwebend, stand ein Engel,
Der eine Sonnenblume hielt
Gefaßt am schlanken Stengel;
Er hielt der Blumensonne Glanz
Der Erd' entgegen als Monstranz,
Daß freudig vor den Stralen
Sie blüht' in allen Thalen.
Ein Herold bei dem andern stand,
Und hielt die stärkste Eiche,
Mit Kron' und Wurzel, in der Hand
Hinaus in alle Reiche;
Es fiel ein Schattenstreif hinaus
Erquickend in die Welt vom Strauß
Der großen vom Herolde
Gehaltnen Blumenbolde.
Ich sah: Gespannt ums Haupt der Greis
Hatt' einen Regenbogen,

Und eine Taube ſilberweiß
Kam drüberher geflogen,
Die roſenrothe Flügel ſchlug
Um ein demantnes Kreuz, und trug
In goldnen Krallen Blitze
Herab von Gottes Sitze.
Eine Gewitterwolke ſtand
Schwarz zu des Jünglings Häupten,
Ein ſchwarzer Adler ausgeſpannt
Mit Flügeln, die ſich ſträubten;
Er ſchlug des Wolkenſaums Geroll
Im Zorn, daß draus ein Donner ſcholl,
Und trug in ehrner Kralle
Die Welt gleich einem Balle.
Ich ſah: An einem Kreuzesſtamm
Auf einem Krummſtab lehnte
Ein Hirt', und weidete ein Lamm,
Das ſeine Bande dehnte;
Das Lämmlein graſt' auf grünen Au'n
Mit Luſt hinaus, bis an den Zaun,
Den ihm des Bandes Schlingen
Wehrten zu überſpringen.
Und in dem Wald daneben ritt
Auf einem Roß, das brauste,
Ein Ritter ſo mit lautem Schritt,
Daß Lamm und Hirt oft grauste.
Doch muthig bäumte ſich das Roß,
Und in der Hand das Wurfgeſchoß,
Von Wölfen und von Räubern
Des Lammes Gau zu ſäubern.
So ſah ich vor mir dargeſtellt
Die zwei, in mannichfalter
Beziehung, Gottes auf der Welt
Verordnete Statthalter,

Wie beid' in den bezirketen
Gebieten wechſelwirketen,
Bedingend ſich, begränzend,
Begegnend und ergänzend.
Da ſah ich noch einmal den Bau
Der mächt'gen zwei Statthalter:
Vom Haus des einen auf zum Blau
Des Himmels ſchollen Pſalter;
Vom Schloß des andern Waffenklang
Scholl ſchütternd all die Erd' entlang:
Voll ward das Weltgebäude
Vom Doppelſchall mit Freude.
Da ſo in hellem Chor vereint
Des Abendlandes Leben
Erklungen war, ſah ich den Feind
Dagegen ſich erheben,
Wie gegen Lichtglanz wilden Brand,
Herüberdräun aus Morgenland,
Und einen Mislaut zwiſchen
Die Chriſtenhymnen ziſchen.
Ich ſahe, wie auf ſeinem Platz
Sich dort mit ehrnen Kloben
Ein andrer Bau, im Gegenſatz
Des chriſtlichen, erhoben,
Wo gegen Chriſtum als Profet,
Geſtellt ſich hatte Mahomet,
Dem Lichte Krieg verkündend,
Ein Gegenweltreich gründend.
Ich ſahe, wie im Gegenſatz
Gott ließ das dunkle Feuer
Entbrennen, daß der reine Schatz
Des Lichtes, doppelt theuer,
Geläutert werden ſollt' im Dampf,
Und daß mit Mahomet im Kampf

Als Eins die ungetrennte
Welt Chriſti ſich erkennte.
Ich hörte, wie das heil'ge Land,
Wo Gottes Fuß den Bodem
Betreten, Wunder mit der Hand
Gethan und mit dem Odem,
Hervor aus eines Grabes Mund
Zurief dem fernen Chriſtenbund,
Zu kommen, es von Ketten
Des Heidenthums zu retten.
Ich ſahe, wie durch Wogenſchwall
Des Meeres, das mit Grimme
Dazwiſchen brauſte, doch der Schall
Herüber drang der Stimme
Zu eines frommen Beters Ohr,
Der lauſchend vom Gebet empor
Sich richtet', und zur Stunde
Verbreitete die Kunde.
Ich hörte, wie, als er erſt rief,
Es nachrief bald in Chören,
Bis rings und ringsum, hoch und tief,
Ein Ruf nur war zu hören.
Da kamen Taube ſelbſt herbei,
Und fragten, was die Kunde ſei;
Und hell vom lauten Chore
Wards ſelbſt in ihrem Ohre.
Ich ſahe, wie vom lauten Chor
Die Weltburg widerhallte,
Und bald aus ihrem Doppelthor
Ein langer Kreuzzug wallte;
Der, ſich durch Länder wälzend fort,
Zu wachſen ſchien von Ort zu Ort:
Es ſchienen ſelbſt die Wellen
Des Meeres ihn zu ſchwellen.

Ich ſah: Erhoben war das Kreuz
Als Zeichen hoch vorm Zuge;
Ich ſah: Gewoben war das Kreuz
Den Fahnen ein zum Fluge;
Ich ſah, die Arme fromm ins Kreuz
Geſchlagen, ſich vorm Kreuz, vorm Kreuz,
Zur Erde Schaaren bücken,
Und mit dem Kreuz ſich ſchmücken.
Ich ſahe, wie des Schwertes Griff
Ward zur Geſtalt des Kreuzes;
Ich ſah: Es ward als Maſt aufs Schiff
Gepflanzt der Stamm des Kreuzes:
Und wenn ſich nun das Meer erhob,
Und wenn der Sturm dazwiſchen ſchnob;
Beſchwichtigt von den Kreuzen,
Konnt' er den Lauf nicht kreuzen.
Auf Kreuzen ſtatt auf Schiffen ſchwomm
Begeiſtrung hier vom Lande;
Mit Kreuzen ſtatt mit Waffen klomm
Der Glaub' empor am Strande.
Da ſah ich, wie im Hintergrund
Bereits mit ſtaunensoffnem Mund
Zukunft und Nachwelt ſtanden
Wie Leut' aus fremden Landen,
Die ſtumm die Häupter ſchüttelten,
Und nichts davon begriffen,
Was die vom Sturm gerüttelten
Trieb nach dem Kreuz zu ſchiffen.
Ich wandte mich den zweien ab,
Und blickte nach dem heil'gen Grab,
Das ſchon das Kreuz, das nahe,
Mit ſtillem Lächeln ſahe.
Da ſah ich her ums Grab gereiht
Die hellen Kriegesſcenen,

Der Christenritter Tapferkeit
Mit tapfern Sarazenen;
Erbitterung und Glaubensglut,
Haß, Grausamkeit, und Edelmuth,
Und hohen Sinnes Proben,
An Heiden selbst zu loben:
Auch Christenfalschheit und Verrath,
Nicht minder zu verdammen;
Dagegen wieder Heldenthat
Und reine Zornesflammen;
Und, daß an gar nichts Mangel sei,
Die Lieb' allwegens auch dabei,
Bald heim voll Sehnsucht blickend,
Bald Abentheur beschickend:
Die Sonnenglut des Orients
Des Westen Keime brütend,
Und Hunger bald und Pestilenz
Durch ihre Reihen wüthend;
Tod, Sclaverei und Ungemach,
Und Sieg und Schätze tausendfach:
Sah ich zu lebensfrischen
Gemälden sich vermischen.
Ich sah, wie einen langen Tanz
Sie um Burg Zion tanzten,
Die Christen bald im Siegeskranz
Darauf das Kreuz aufpflanzten;
Bald wieder das bekümmerte
Holz Heidenspeer zertrümmerte,
Bald wieder von den Streichen
Sich siegreich hob das Zeichen.
Und als sich nun gedämpft im Braus
Ihr Drang, ihr ungestümmer,
Die Christenheit ihr Kreuz nach Haus
Trug, und nur eine Trümmer

Davon ließ ſtehn an Joppe's Strand,
Und übers Meer mit ſchwacher Hand
Es ſchirmte kaum vorm Spotte
Der wilden Heidenrotte:
Beitrat ich einen Augenblick
Dem Paar im Hintergrunde,
Und fragte Gottes Weltgeſchick
Mit meinem Menſchenmunde:
Warum ein armes Völkerheer
Getrieben wurde übers Meer,
Daß es ein Grab ſich grabe
Im Streit um einem Grabe?
Da ward mir keine Antwort zwar,
Als die ich ſelber geben
Mir konnte, daß, weil ſo es war,
Es gut ſo ſeyn mußt' eben;
Doch als ich nach dem Grabe ſah,
Um das der blutge Kampf geſchah,
Sah ich doch etwas ſproſſen
Vom Blute, das gefloſſen.
Ich ſah, wie vom gefloſſnen Blut
Entſproßten junge Roſen,
Die ſchlang ums Kreuz man wohlgemuth
Dort unter Kampfes Toſen:
Das Kreuz, das aus der Heimat nackt
Hieher gekommen, ſcharfgezackt,
Es kehrte heim und glänzte
Nun milder, das bekränzte.
Es kam der Vogel Fönix auch,
Ein goldenes Geſchirre
Im Schnabel, voll von Balſamhauch,
Voll Weihrauch, und voll Mirre,
Voll duft'ger Würz' und ſüßem Seim;
Das bracht' er, eh das Heer zog heim,

Es ihm zum Angedenken
Des Orients zu ſchenken.
Und andre Wundervögel mehr
Kamen heran im Fluge,
Und ſchloſſen ſelbſt mit ihrem Heer
Sich an des Heeres Zuge;
Ich ſah, wie mitten in der Schaar
Der Paradieſes-Vogel war,
Der mitzog, um zu niſten
Hinfort im Land der Chriſten.
Und die in ſtillen Bergen dort
Gehaust und tiefen Seen,
Ein Volk kam auch, und trat an Bord,
Von Zauberern und Feen,
Die, ohne zu entheiligen,
Sich zu der Schaar der Heiligen
Und Heil'ginnen geſellten
In chriſtlichen Gezelten.
Und als durchs alte Griechenland
Laut gieng des Rückzugs Straße,
Kamen im fliegenden Gewand
Hernieder vom Parnaße
Die Muſen, die geworden wach,
Die auch dem Heere folgten nach,
Und in der Kirche Staaten
Sofort in Dienſte traten.
Ein Abglanz von dem Frühlingsſchein,
In dem einſt Hellas blühte,
Mit allen Gluten im Verein,
Darin der Oſten glühte,
Kam an der Kreuzesträger Hand
Geführet nun ins Abendland,
Und breitete zu Lenzen
Sich aus durch alle Grenzen.

Da war's auf heimiſchem Gefild,
An aller Ströme Borden,
Geworden warm und frühlingsmild
Bis hoch hinauf zum Norden;
Zur eignen Blüte ſchön gedieh
Die Wunderblume Poeſie,
Um die der weitgereiſte
Phantaſt'ſche Vogel kreiſte.
Der erſt im Paradieſe ſaß
Und Menſchen lehrte reden,
Dann ſchweifend rings die Welt durchmaß,
Und einen Traum aus Eden
Der Menſchheit brachte, wo er zog,
Hielt ſchwebend jetzt die Schwing', und ſog
Hier ein mit Wohlgefallen
Der Frühlingsdüfte Wallen.
Gleichwie nach Gängen abgetheilt,
Ein weit umzäunter Garten,
Nach bunten Beeten abgezeilt,
Voll Blumen aller Arten,
Die ſtreitend durch einander blühn,
Verbunden durch ein gleiches Grün,
In allen ihren Gilden
Ein einig Reich doch bilden:
Gleichwie ein Wald, wo buntgemengt
Die Pinie ſteht bei Föhren,
Und Eichen mittendrein geſprengt,
Iſt Widerſtreit zu hören
Von Vogelſchall, dem Echo lauſcht;
Und Zefir, der dazwiſchen rauſcht,
Die Stimmen ſo verbindet,
Daß aller Streit verſchwindet:
So ſah und hört' ich, hört' und ſah,
Wie durch Europas Gauen,

Als Wald und Garten, fern und nah
Sich hören ließ und ſchauen
Des Blühns und Klingens Doppelſtreit,
Durch einen Geiſt der Einigkeit
In allen Farb' und Zungen
Erblüht und auch erklungen.
Da ſah ich auch das Doppelſchloß,
Das ich beſchrieben habe,
Wie Hall' und Pforte ſich erſchloß
Der Lenzes Doppelgabe:
Das Blühen zog hinein, und ſtand
Als Mahlerei hell an der Wand;
Das Klingen auf der Zinne
Stand hoch als Sang der Minne.
Da ſah ich dort, wie Michael,
Der Cherubim furchtbarſter,
Und du daneben, Rafael,
Der Seraſinen klarſter,
Als Maler auf der Erd' erſchienſt,
Und maltet in der Kirche Dienſt,
Daß Himmel ſelbſt und Hölle
Aus eurem Pinſel quölle.
Da ſah ich hier, wie ſchweigend ſtand
Vor ſeiner Burg ein Kaiſer,
Und ſtellte ſelbſt mit ſeiner Hand
Die edlen Vogelreiſer;
Als er damit den Kaiſeraar
Gefangen hatte, zog die Schaar
Der andren Vöglein alle
Mit Schall in ſeine Halle.
Da ſah ich hier, da ſah ich dort,
Durch Feld und Wald und Heide,
Da war zu ſehn an jedem Ort
Nur eine Vogelweide;

Da ſangen alle Vögelein
Zuſammen, mittel, groß und klein:
Hell ſang, zum Trutz dem Tadler,
Er, der ſonſt kreiſcht, der Adler.
Da ſah ich dort, da ſah ich hier;
Da war zu einem Tönen
Geworden alles, was ſonſt ſchier
Nur iſt ein wildes Dröhnen:
Die Waffe, die der Ritter ſchwang,
Das rauhe Erz gab milden Klang;
Vom Thron in hellem Tone
Klang Zepter ſelbſt und Krone.
Da ſah ich dort, und hier und dort,
Und ſah an allen Orten
Dem Minneſang durch Zauberwort
Weit aufgethane Pforten;
Da ſah ich alle Welt hindurch
Doch keine ſolche Sangesburg
Als auf den deutſchen Auen
Die Wartburg war zu ſchauen.
Ich ſah: Entgegen ſtanden ſich
Die wunderbaren Meiſter;
Und ſelbſt zum Kampf verbanden ſich
Gar mit dem einen Geiſter.
Der ſang des Himmels Sternenkreis,
Der andre deutſcher Fürſten Preis:
Ich denke, daß im Streite
Nicht unterlag der zweite.
Da hätt' ich, was geſungen ward,
Vernommen alles gerne
In heller naher Gegenwart,
Allein ich ſtand zu ferne:
Weit lag des Schloſſes Herrlichkeit
Weit dort in der Vergangenheit;

Ich hier von Wolken, bangen,
Der Gegenwart umfangen.
Nun ſah ich, wie der Wolkenflor
Sich ober mir entrollte,
Und vor mir weiter, Thor um Thor,
Den Weltbau führen wollte;
Ich aber, in mir ſelbſt erregt,
War jetzt dazu nicht aufgelegt,
Und mußte fortzufahren
Auf andre Zeit verſparen.

Zeitgedichte,

zweites Buch.

Zum Neujahr 1816.

Stuttgardt.

Im Schoß der Mitternacht geboren,
Worin das Kind bewußtlos lag,
Erwacht, zum Leben jetzt erkohren,
Das Jahr am ernsten Glockenschlag.
An seiner Wieg' ein Engel sitzet,
Dem vom zwiefachen Angesicht
Zwiefacher Glanz des Lebens blitzet,
Hier Abendroth, dort Morgenlicht.
Hier mit dem abendrothen Blicke
Schaut er nach Westen hin, und sinnt
Zusammenfassend die Geschicke
Der Jahre, die vorüber sind:
Dort mit dem Morgenantlitz wendet
Er sich erwartungsvoll zum Ost,
Dem, was von dort die Zukunft sendet,
Entgegenblickend still getrost.
Dann, während in des Engels Mienen,
Das Abendroth stets matter glüht,
Und immer heller ist erschienen
Auf ihnen, was wie Morgen sprüht;
Nimmt er das Kind aus seiner Wiegen,
Und aus des Engels Auge bricht
Die Thräne, die darein gestiegen,
Indeß sein Mund zum Kindlein spricht:

O du, der jüngſte jetzt der Söhne,
Die unſre Mutter Zeit gebar,
Sei mir in deiner Unſchuld Schöne,
Sei mir gegrüßt, du junges Jahr!
Schon manches hab' ich aus der Wiege
Genommen, und zu Grab gelegt,
Damit ans Licht ein andres ſtiege,
Und ſüße Hoffnung ſtets gehegt:
Die Hoffnung aller Welt und meine,
Die jedem Jahr entgegentönt,
Ob endlich einmal das erſcheine,
Von welchem ſei das Werk gekrönt,
Ob endlich das ſei angebrochen,
Von welchem uns erfüllet ſei,
Was von den vor'gen ward verſprochen?
Wenn du das biſt, ſo ſag' mirs frei.
Ich kann durch meiner Rührung Zähren
Nicht deine Züge deutlich ſehn;
Ein Lächeln ſcheint ſie zu verklären:
Sprich, ſoll durch dich uns Heil geſchehn?
Willſt du nicht wieder täuſchend ſchwinden,
Wie vor dir deiner Brüder gnug,
Daß wir den Glauben wieder finden,
Den uns geraubt der Zeiten Lug?
Willſt du den bangen Knäul entwirren,
Der um der Menſchheit Bruſt ſich ſchlang,
Und löſen ird'ſcher Zwietracht Klirren
Auf in harmon'ſchen Sphärenklang?
Aufführen aus bewegten Stoffen
Den Bau, der auf ſich ſelbſt kann ruhn?
Kurz, was wir wünſchen, was wir hoffen,
Ja, was wir fordern, willſt du's thun?
O ſeligſtes der Zeitenkinder,
Wenn das Geſchick das Amt dir beut,

Zu seyn der Ernte Garbenbinder,
Die jene vor dir ausgestreut!
So wünsch' ich dir vom Himmel heuer
Den besten Sonnenschein, der frommt,
Daß in die große Völkerscheuer
Der Weizen unberegnet kommt.
So wünsch' ich, daß ein neues Leben
Der alten Erde Mark durchdringt,
Daß aus des nächsten Herbstes Reben
Uns goldnes Heil entgegen springt;
Daß bei des Jahres Brot und Weine
Frei unter offnem Himmelssaal
Die Völker feiern im Vereine
Das große Bundesabendmal.

Im Mai 1816,

ebendaselbst.

Der Frühling, eh er sonst ist eingetroffen,
Pflegt seine Bothen doch voraus zu schicken,
Damit es wissen die, so auf ihn hoffen,
Und zum Empfang sich ziemend können schicken,
Daß Vögel ihre Kehlen halten offen,
Und Knospen von den Zweigen wartend blicken,
Damit, wenn er nun aufführt seine Schöne,
Fein alles ihm entgegen blüh' und töne.
Du aber, o erhabner Fürstensohn!
Wie lange zwar in Land und Stadt und Schlosse
Erwartung dir entgegen blickte schon,
Bist doch, gleich unerwartetem Geschosse,
Das ehr am Ziel ist, als der Senne Ton
Man schwirren hört, gekommen, daß der Rosse

Hufſchlag allein gab Botſchaft unſern Ohren,
Wie, fern geglaubt, du nahe ſeiſt den Thoren.
Das macht: Solch eine Gottheit iſt im Wagen
Zur Seite dir geſeſſen, die den Zügel
Gefaßt, die, wenn uns Dichter Wahrheit ſagen,
Auch ſchnellen Roſſen leihn kann ſchnellre Flügel;
Die hat dich ſelb, dir unvermerkt, getragen
So raſch hieher, daß du am letzten Hügel
Nicht minder überraſcht dich finden mußteſt,
Als du uns hier zu überraſchen wußteſt.
Wir wiſſen noch, wie einſt vor Jahresfriſt,
Als in der Ferne toſ'te Kampfeswetter,
(Wo iſt das Herz, das jenen Tag vergißt?)
Du, als ein Held und Vaterlandesretter,
Zurückgekehrt in unſre Mauern biſt,
Begrüßt von freudetrunknem Volksgeſchmetter,
So laut begrüßt, daß, was hier damals ſchallte,
Rings durch ganz Deutſchland brauſend widerhallte.
Heut kehreſt du zum heimiſchen Gefilde,
Aus anderm Kampf, mit anderm Siegespreis;
Der Helm iſt abgelegt, und in dem Schilde
Anſtatt des Lorbers ſteht das Myrtenreis:
Der Stern der Kraft hat einem Stern der Milde
Sich zugewandt, verſchlingend Kreis in Kreis;
Und aufgeht dieſe ſel'ge Doppelhelle
Ob unſern Häuptern, an des Maimonds Schwelle.
O mögeſt du von dieſem Liebesſterne,
Den dir die Wahl des Herzen zugeſellt,
Jetzt ſeyn und immerfort im tiefſten Kerne
Durchfunkelt ſo, von Freudenglanz durchhellt,
Daß Luſt und Glück, ausſtralend in die Ferne,
Ström' über aus dir ſelb auf deine Welt,
Und ſich in deines Himmels Widerſcheinen
Gedeihlich ſonnen mögen all die Deinen.

Denn, wie auch über alles Volk hinaus
Ein Fürſtenhaupt ſich himmelan mag heben,
Zuvörderſt muß ihm doch im eignen Haus
Die Liebe wohnen und im eignen Leben,
Wenn vom Palaſt ſie in die Hütten aus
Soll gehn und ſegnend überm Lande ſchweben.
Das Heil iſt jetzt, o Fürſt, dir widerfahren;
Das wird dein Land an ſeinem Heil gewahren.
Der Saft iſt gährend in des Baumes Zweigen,
Weil ſich der Frühling in den Lüften regt;
Von Keimen, die zum Lichte wollen ſteigen,
Iſt hofnungsvoll des Landes Schooß bewegt.
Nun werden auch die Winterſtürme ſchweigen,
Still wird die Blüte ſeyn zu Tag gelegt,
Und grünen wird der Baum durch alle Glieder
Hoch von der Krone bis zur Wurzel nieder.
Du Würtemberg, in deutſcher Flur ein Garten,
An eignem Tranke reich und eigner Koſt!
Die Winzer, welche deiner Reben warten,
Verſichern, daß bis jetzt nichts that der Froſt.
Ja, übertroffen iſt ganz ihr Erwarten,
Begeiſtert ſind ſie ſchon vom künft'gen Moſt,
Der ſchäumen ſoll für dich in voller Tonne,
Gereift an Stralen dieſer Liebesſonne.

Geſpräch

zwiſchen einem Altwürtemberger und dem Freiherrn von Wangenheim.

Gegenſtück zu Uhland's „Geſpräch" in deſſen Gedichten.

November 1816.

„Ich bin des Alten treuer Knecht,
Weil es ein Gutes iſt."
Das Gute beſſern, iſt ein Recht,
Das nur ein Knecht vergißt.

„Vom Guten hab' ich ſichre Spur,
Vom Beſſern leider nicht."
Du ſchließeſt deine Augen nur,
Sonſt zeigt' ich dir das Licht.

„Ich ſchwör' auf keinen einzlen Mann,
Denn Einer bin auch ich."
Wo dich das Ich nicht halten kann,
Sprich, woran hältſt du dich?

„Ich halt' es mit dem ſchlichten Sinn,
Der aus dem Volke ſpricht."
Schlicht ſinn'ges Sprechen iſt Gewinn,
Verworrnes Schreien nicht.

„Ich lobe mir den ſtillen Geiſt,
Der mählich wirkt und ſchafft."
Doch fordert jedes Werk zumeiſt
Auch Schöpferarmes Kraft.

„Was nicht von innen keimt hervor,
Iſt in der Wurzel ſchwach."
Doch einmal muß man ſä'n zuvor,
Was wurzeln ſoll hernach.

„Du meinſt es löblich, doch du haſt
Für unſer Volk kein Herz."
Für es trag' ich ſamt andrer Laſt
Auch dieſer Kränkung Schmerz.

Zum Neujahr 1817.

Schwer genug gerungen
Haben Dämmerungen
Mit dem Licht, dem jungen,
Durch das alte Jahr;
An des Haders Stelle
Soll des Friedens Helle
An des Neuen Schwelle
Jetzt aufleuchten siegreich klar.
Wer ist dumpf beklommen?
Einen Stern entglommen
Seh' ich, uns zum Frommen,
Mitten aus der Nacht.
Daß die starren Krämpfe
Seine Milde dämpfe,
Die verworrnen Kämpfe
Friedlich schlichte seine Macht!
Dieses Sternes Funkeln
Bitt' ich, daß im Dunkeln
So es lass' entfunkeln
Seiner Stralen Kraft,
Daß, wo Frost noch lauern
Mag mit alten Schauern
Hinter Herzensmauern
Ganz er werd' hinausgeschafft!
Die verstockt in Grimmen
Selber sich verstimmen,
Die in Flammen glimmen
Trüb unlautern Scheins;
Daß sie klärend alle
Himmelslicht durchwalle,
Daß empor mit Schalle
Jubel steig' und schall' in Eins!

Vor des Sternes Blinken
Wie vor Zauberwinken
Soll die Maske ſinken
Jedem, der ſie trägt,
So der Groß' als Kleine,
Daß, wie er es meine,
Vor der Welt erſcheine,
Jedem ſei ſein Recht gewägt.
Daß ſich Schlechtes ſchäme,
Rechtes nicht ſich lähme,
Gutes ſelbſt ſich zähme,
Alles wachſe frei!
Daß kein wildes Schwärmen,
Und kein lautes Lärmen,
Und kein ſtilles Härmen
Unter uns in Zukunft ſei!

Gebet des Hausvaters.

Ich ſtand auf hohen Zinnen
Und ſah ein kleines Haus,
Ich ſahe wie von drinnen
Der Vater trat heraus,
Der mit entblößtem Haupte
Der Sonn' entgegen trat,
Da er allein ſich glaubte,
Und dis Gebete that:
O Herr, des Himmels Lenker,
Du Herr ob allen Herrn,
Du Gnadenlichtes Schenker
Gleich dieſem deinem Stern!

Ich flehe, daß du ſchenkeſt
Auch heute mir dein Licht,
Und meine Schritte lenkeſt
Danach mit Zuverſicht.
Ein Vater hat mit Sorgen
Dem Haushalt vorzuſtehn,
Zu ordnen, was vom Morgen
Bis Abend ſoll geſchehn.
Wenn du verſagſt den Segen,
Ob ſich die Sorge mehrt,
So geht auf allen Wegen
Der Haushalt doch verkehrt.
Das Haus, darin ich ſchalte,
So klein iſts im Vergleich,
Wenn ich dagegen halte
Manch andres groß und reich.
Und ſind ſo groß die Sorgen
Im Hauſe, das ſo klein,
Wie müſſen jeden Morgen
Erſt dort die Sorgen ſeyn.
Herr, der du ſiehſt vom Aether,
Vereint von fern und nah
Des Vaterlandes Väter
Im gröſten Hauſe da,
Beſchäftigt mit Entwürfen
Zur Ordnung einer Welt,
Die höhern Raths bedürfen
Als das, was ich beſtellt!
O Herr des Himmels, ſchließe
Auch auf die Herzen dort,
Ja all dein Licht ergieße
Du über jenen Ort.
Wenn du's nur dort verlieheſt,
Will ich zufrieden ſeyn,

Ob du mirs hier entzieheſt
Bis auf den letzten Schein.
Was hilft es, wenn im Dunkeln
Das Haus, das große, ſteht,
Ob auch ein einzles Funkeln
Durch unſre Hütten geht?
Wenn dort ſich werden ſchüren
Die Flammen rein von Rauch,
So werden wir es ſpüren
In unſern Hütten auch.
O Herr des Himmels, ſage
Mit deines Lichtes Stral
An jedem neuen Tage
Es jenen dort zumal:
Es kann die rechte Haltung
Im kleinſten Haus nicht ſeyn,
Bis ihr erſt zur Geſtaltung
Das große laßt gedeihn.

Die drei Geſellen.

Es waren drei Geſellen,
Die ſtritten wider'n Feind,
Und theten ſtets ſich ſtellen
In jedem Kampf vereint.
Der Ein' ein Oeſterreicher,
Der andr' ein Preuße hieß,
Davon ſein Land mit gleicher
Gewalt ein jeder pries.
Woher war denn der dritte?
Nicht her von Oeſtreichs Flur,

Auch nicht von Preußens Sitte,
Von Deutſchland war er nur.
Und als die drei einſt wieder
Standen im Kampf vereint,
Da warf in ihre Glieder
Kartätſchenſaat der Feind.
Da fielen alle dreie
Auf einen Schlag zugleich;
Der Eine rief mit Schreie:
Hoch lebe Oeſterreich!
Der andre, ſich entfärbend,
Rief: Preußen lebe hoch!
Der dritte, ruhig ſterbend,
Was rief der dritte doch?
Er rief: Deutſchland ſoll leben!
Da hörten es die zwei,
Wie rechts und links daneben
Sie ſanken nah dabei;
Da richteten im Sinken
Sich beide nach ihm hin,
Zur Rechten und zur Linken,
Und lehnten ſich an ihn.
Da rief der in der Mitten
Noch einmal: Deutſchland hoch!
Und beide mit dem dritten
Riefen's, und lauter noch.
Da gieng ein Todesengel
Im Kampfgewühl vorbei,
Mit einem Palmenſtengel,
Und liegen ſah die drei.
Er ſah auf ihrem Munde
Die Spur des Wortes noch,
Wie ſie im Todesbunde
Gerufen: Deutſchland hoch!

Da ſchlug er ſeine Flügel
Um alle drei zugleich,
Und trug zum höchſten Hügel
Sie auf in Gottes Reich.

Des Rheinſtroms Gruß.

Als die deutſchen Kriegesſchaaren,
Siegreich im Vereine,
Von Paris zurückgefahren
Kamen nach dem Rheine,
Weckten ihn die hellen Töne
Seiner kriegeriſchen Söhne,
Und aus ſeinen Flüſſen
Stieg er, ſie zu grüßen.
Eine bergkriſtallne Schale
Haltend in der Linken,
Angefüllt mit Flutenſtrale,
Wie mit Silberblinken;
So in ſeinen Waſſern ſtehend,
Freudig nach den Kriegern ſehend,
Rief er den Genoſſen,
Die zur Seit' ihm floſſen:
Saar und Moſel, meine Kinder,
Von den linken Borden,
Knechte einſt, und frei nicht minder
Jetzt, wie ich, geworden!
Und ihr von der rechten Seite,
Deutſche Ströme, mein Geleite,
Nekar, und vor allen
Main, mein Wohlgefallen!

Sehet euern Vater heute,
Wie der Stolz ihn ſchwellet,
Wonne ihm das ſtillerfreute
Vateraug' umhellet.
Heute ſteht vor mir erfüllet,
Was ein Traum mir jüngſt enthüllet.
Meine Ströme, ſäumet,
Hört, was ich geträumet!
Mir das Haupt mit Trauerneſſeln
Kränzend, ſtatt mit Schilfe,
Weil ich aus den Sclavenfeſſeln
Hoffte keine Hilfe,
Lag ich, eingewiegt vom Kummer
Auf des feuchten Bettes Schlummer,
Und von Wintereiſe
Stockten meine Gleiſe.
Da war mirs, als ob geronnen
Plötzlich andre Wellen
Kämen, als aus euren Bronnen
Kommen, ihr Geſellen.
Alle Flüſſ' in deutſchen Landen
Sah ich, wie ſie ſich verbanden,
Sendend um die Wette
Fluten meinem Bette.
Elbe, die hervor aus Böhmen
Sucht des Nordmeers Pfoſten,
Donau, die mit ihren Strömen
Weit ſich zieht nach Oſten;
Und die andern Ströme alle,
Mit vermiſchtem Flutenſchwalle,
Floſſen, groß' und kleine,
Nieder nach dem Rheine.
In die ſtarren Adern flößten
Sie mir neue Säfte,

Und des Eises Bande lösten
Sich durch ihre Kräfte.
Als ich sah nach ihren Fluten,
War es mir, als ob sie bluten,
Und ein Grausen machte,
Daß ich schnell erwachte.
Da sah ich im alten Gleise
Zwar die Ströme fließen,
Aber völlig neuer Weise
Völker sich ergießen,
Welche meine Stammsverwandten
Mir anstatt der Fluten sandten,
Daß sie zu mir kamen
In ganz Deutschlands Namen.
Die lebend'gen Fluten gossen
Ueber mich sich rauschend;
Ansah ich die Bundsgenossen,
Mich mit Stolz berauschend;
Kämpfen sah ich fern und nahe,
Furchtbar kämpfen, und ich sahe,
Daß von blut'gen Wogen
Nicht mein Traum gelogen.
Doch die Völkersühnflut schwemmte
Furchtbar hochgewaltsam,
Was sich ihr entgegenstemmte,
Brechend unaufhaltsam,
Bis sich in freiwill'ger Hemmung
Endigt jetzt die Ueberschwemmung,
Und sie reich an Ehren
Heim in Friede kehren.
Siegerschaar! mit Stolze seh' ich
Dich an meinen Flüssen,
Und mit meiner Schale steh' ich
Hier dich zu begrüßen.

Wie du deine Namen nenneſt,
Bund der Deutſchen! eh du trenneſt
Dich von dieſem Orte,
Höre meine Worte.
Habt ihr in der Sünden Pfuhle,
Draus ihr jetzt zurücke
Kehret, habt ihr in der Schule
Des Verraths, der Tücke,
Euch verunreint? Keine Spuren
Tragt mit heim zu euern Fluren,
Hier in meine Schlünde
Werfet eure Sünde!
Wenn ihr ſelbſt in euren Herzen
Habt nicht ganz vergeſſen,
Was, zum Weh euch, mir zum Schmerzen,
Euch getrennt vordeſſen,
Haß, der noch im Stillen grimmet,
Zwietracht, die noch heimlich glimmet;
Waſcht in meinem Becken
Ab die letzten Flecken.
Dann ihr alle, ſo gereinigt
Von dem fremden Gräuel,
Alle ihr, nun ſo geeinigt
Zu der Eintracht Knäuel,
Hier zu ew'gem Bundesmale
Reich' ich euch die volle Schale;
Trinkt aus ihrer Tiefe,
Daß vom Mund es triefe.
Was zuſammen ward gelöthet
Von des Krieges Hammer,
Was zuſammen ward genöthet
Unter Druck und Jammer;
Daß die Freiheit und der Friede
Stets es mehr zuſammenſchmiede,

Darauf, deutſche Zecher,
Trinkt aus meinem Becher.
Wenn ihr denn als einzle Glieder
In die Heimat fahret,
Denket zu dem Rheine nieder,
Wo ein Leib ihr waret!
Wenn ihr heim zu euren Flüſſen
Kommt, ſollt ihr von mir ſie grüßen;
Gebt aus meinem Munde
Ihnen dieſe Kunde:
Deutſche Flüſſ', in der Gewäſſer
Noch ſo ſtolzer Fläche!
Einzeln ſeid ihr doch nicht beſſer
Als die Wieſenbäche;
Aber wenn ihr, deutſche Flüſſe,
Strömet eure Waſſergüſſe
In ein Bett, in eines,
Das iſt groß, ich mein' es.

Erhebung.

Ich ſtand auf Bergen hoch
Und überſah die Erde,
Die ſo gedrückt vom Joch,
Geſchlagen ſo vom Schwerde.
Ich ſah den blut'gen Greul,
Der lag auf ihren Tiefen,
Und hörte das Geheul
Der Stimmen, welche riefen.
Ich ſprach: O wär' ich doch
All dieſer Noth entrücket!
Da ward vom Berg auf hoch
Ich in die Luft gezücket.

Aufſchwebt' ich durch die Luft,
Und hört' und ſah noch immer.
Zuletzt verſchwamm in Duft
Das Blut und das Gewimmer.
Und als ich niederſah
Aus allerhöchſter Ferne,
Da ſah ich ſchimmern da
Den ſchönſten aller Sterne.
Was dort im hellen Licht
Iſt das für eine Sfäre?
Da ward mir der Bericht,
Daß es die Erde wäre.
Der Engel ſprach zu mir:
Es iſt dir hier verſchwunden,
Was einzeln drunten dir
Den wirren Blick umwunden.
Du haſt die Höh' erreicht,
Wo dir erſcheint das Ganze;
Und deine Erde weicht
Hier keinem Stern an Glanze.
Die Erd', in ihrem Kern
Von Wunden ſo durchwühlet,
Sieh, wie vorm Blick des Herrn
Sie ſich geneſen fühlet.
Der Ruf des Wehs verſchwimmt;
Thu auf dein Ohr und höre,
Wie hell ihr Loblied ſtimmt
In ihrer Schweſtern Chöre.

Sühnung.

Es zog das Schlachtgewitter
Verwüstend durch die Welt.
Es war so fest kein Gitter,
Das nicht davor zerschellt;
So hoch war keine Stelle,
Wohin nicht schlug die Welle.
Doch hielt in den Gebürgen
Ein Plätzlein sich versteckt,
Das blieb von Graus und Würgen
Vom Greuel unbefleckt,
Das hat durch Gottes Walten
Sich völlig rein erhalten.
In diesen Felsenklüften
Erscholl kein fremder Fluch,
Es drang zu diesen Lüften
Kein Moderschlachtgeruch;
Zerknickt ward keine Blume
In diesem Heiligthume.
Es hat mit ihren Hunden
Der wilden Jagd Gebraus
Den Zugang nicht gefunden
Zu diesem stillen Haus,
Wo gleich zwei frommen Rehen
Unschuld und Friede gehen.
Hier einsam abgeschieden
Erharrten sie die Zeit,
Bis draußen sich befrieden
Würde der Erde Streit,
Um dann zu kehren beide
Hinaus zu freier Weide.
Jetzt ist des Himmels Wille,
Die Stunde ist erfüllt,

Ich tret' aus meiner Stille,
Da's draußen nicht mehr brüllt;
Auf daß zur Reinheit werde
Neu eingeweiht die Erde.
Ich seh' des Greuels Spuren
Noch hunderttausendfach,
Die Leichen auf den Fluren,
Das Blut in Fluß und Bach,
Und auch an Menschenhänden
Die Flecken, die sie schänden.
Hier spreng' ich reines Wasser,
Geschöpft aus einem Quell,
Der stets von Feind und Hasser
Blieb ungetrübt und hell;
Das Wasser soll die Flecken
Von Mensch und Erde lecken.
Hier trag' ich reines Feuer,
In Gottes Dienst bewahrt,
Das nie zum Ungeheuer
Im Sold des Krieges ward;
Dieß Feuer soll das Zünden
Des andern Feu'rs entsünden.
Es reiniget der Bronnen
Sich in sich selb vom Gift;
Und da wo Blut geronnen,
Blühn Blumen aus der Trift:
So möge Gott dem Leben
Die Reinheit wieder geben!

Frieden im Innern.

Wie die Welt aus dieſem Zwange,
Der ihr Herzblut hemmt im Gange,
Soll gelöſt ſeyn, weiß ich nicht;
Doch daß ſie gelöſt muß werden,
Sprechen ihre Angſtgeberden,
Wenn auch keine Zunge ſpricht.
Es iſt eine große Spaltung
Sichtbar in der Welthaushaltung,
Die man klug umſonſt verdeckt;
Sie will nicht ſeyn überhüllet,
Sondern gründlich ausgefüllet,
Und dazu erſt aufgedeckt.
Könige und Nazionen,
In dem Staub und auf den Thronen,
Die ihr nur umſonſt euch ſchmückt
Mit des Sieges Purpurlappung,
Da ihr unter der Verkappung
Wohl fühlt, wo der Schuh euch drückt!
Von des fremden Zwingherrn Ketten
Konnt' euch wol ein Wunder retten,
Doch damit iſt nichts gethan,
Fangt von den geheimen Räubern
Eures Friedens ihr zu ſäubern
Nicht den eignen Haushalt an.
Nicht die künſtlich äußre Straffung
Bei der innerſten Erſchlaffung,
Die dadurch kein Heil ſich ſchafft!
Nicht der Glieder eckle Spannung
Bei der ſchrecklichſten Entmannung,
Die dadurch nicht kommt zu Kraft!
Fort den Trug, und fort die Lüge,
Fort die ſchlauen Winkelzüge

Deß, was Politik ſich heißt,
Die damit ſich kläglich friſtet,
Niemand als ſich ſelb beliſtet,
Nicht mehr ihren Feind, den Geiſt.
Nicht mit heiligen Allianzen
Werden Fürſten ſich verſchanzen,
Und mit Trotz die Völker nicht,
Sondern wenn ſie mit Vertrauen
Auge ſich in Auge ſchauen,
Und zu Gott mit Zuverſicht.
Bittet Gott, der Korn beſchieden,
Daß er ſenk' ein Körnlein Frieden
In der Trennung offnen Spalt,
Daß die Klaffung ſich verſühne,
Unſrer Wund' ein Halm entgrüne,
Der im Licht zum Himmel wallt.
Dieſer Halm, ja dieſe Palme,
Mit dem ſchlanken Rieſenhalme,
Sei der neue Freiheitsbaum!
Nicht mit Blut, mit Thau begoſſen,
Soll er rein zum Himmel ſproſſen,
Schattend überm Erdenraum.

Die Königskerze.

Oberon der Elfenkönig
Tanzet mit Titania;
Grillen Heimchen zittertönig
Spielen auf von fern und nah.
Eine ſchlanke Königskerze
Von dem Boden ſproßt empor,
Um ſie dreht in leichtem Scherze
Tanzend ſich der Elfen Chor.

Und die Elfen, aufzuhüpfen
Mühen ſie ſich unterm Tanz,
Möchten ab der Kerze ſtrüpfen
Ihrer vielen Lichter Glanz.
Löſchen wollen ſie das Funkeln,
Daß Titanias ſtrenger Mann
Ihre freien Scherz' im Dunkeln
Ihnen nicht verheben kann.
Doch die Königskerze hebet
Sich auf Oberons Geheiß
Höher, und zu leuchten ſtrebet
Sie zum Trotz dem Elfenfleiß.
Wie ſich auf ein Elfe ſtrecket
Und ihr unten löſcht ein Licht,
Iſt ein neues angeſtecket
Oben, und er merkt es nicht.
Wann die Morgenlüfte blaſen,
Iſt verweht der Elfen Spur;
Wo ſie tanzten auf dem Raſen
Bleibt ein fahler Kringel nur.
Doch die Königskerze blühet
Höher jetzt und zeiget an,
Wie die Elfen ſich bemühet,
Und kein Leides ihr gethan.

Der Frühling an der Grenze.

Der Frühling in einer warmen Nacht
Kam an die —*—ſche Gränze,
Nach Deutſchland wollt' er mit Bedacht
Aus Welſchland bringen Kränze.

Herr Lenz! habt Acht!
Der Gränzner wacht,
Den Schlagbaum läßt er fallen,
Und seine Stimm' erschallen:
Wer bist du wandernder Gesell
Im flattrigen Gewande?
Woher des Nachts an dieser Stell?
Wohin? aus welchem Lande?
Wie heißt du? „Lenz!"
Ei Pestilenz!
Herr Lenz, den Namen lasse
Mich sehn in deinem Passe.
„Vergessen hab' ich meinen Paß,
Ich habe den Paß verloren,
Ich hab' an Pässen keinen Spaß,
Bin ohne Paß geboren."
Ganz gut! doch muß,
Das ist der Schluß,
Ich einen Paß visieren,
Sonst kannst du nicht passieren.
Da ist der Lenz des Passens satt,
Er greift in seine Tasche,
Und wirft ein grünes Lindenblatt
Dem Zöllner zu: „Da hasche!"
Was ist denn das?
„Das ist mein Paß."
Der Zöllner ist übersichtig,
Und meint, der Paß sei richtig.
Sag an, ich kanns im Paß nicht sehn,
Was ist der Zweck der Reise?
„Der Zweck ist, zwecklos zu besehn
Das Land auf meine Weise."
Und was ist, zeig,
Dein Nahrungszweig?

„O, es ſind deren viele,
Auf kurzem und langem Stiele.
„Die grünen Zweig' in aller Welt,
Die lieb' ich für mein Leben.
Bin auch als Gärtner angeſtellt,
Doch zieh' ich Blumen nur eben."
Du ſollteſt im Feld
Kohl ziehn für's Geld,
Und fein zu Markt ihn bringen,
Die Steuern zu erſchwingen.
„Ich war beſtändig ſteuerfrei,
Und die ſo mich belehnten
Mit meinem Gut, bedungen dabei
Sich nur von Blumen den Zehnten;
Den geb' ich gern
Auch euch, ihr Herrn.
Kohl pflanz' ich nicht, mein frommer
Vetter thut das, der Sommer.
„Doch treib' ich auch eine Handelſchaft,
Ich führe hier im Täſchchen
Fläſchchen voll allerlei Blumenſaft,
Da riech einmal dies Fläſchchen!"
Der Gränzner nieſt,
Das ihn verdrießt:
Tabak riecht angenehmer;
Zum Teufel, Balſamskrämer!
„So habt ihr keine Freude gar
An allen lenzlichen Dingen?"
O ja! gern hätt' ich einen Staar
In meinem Käfich ſingen.
Ich darf nicht 'raus
Aus meinem Haus,
Kann alſo keinen mir fangen.
„Da thu' ich dein Verlangen."

Der Gränzner ſpricht: Mein lieber Wicht,
Biſt auch ein Vogelſteller?
Der Frühling ſpricht: Warum denn nicht?
Es fängt ſie niemand ſchneller.
Ich fange nie
Mit Ruthen ſie,
Die Vöglein ſind mein eigen
Auf allen grünen Zweigen.
Ich geh' frühmorgens aus ins Feld,
Und laſſe den Vogelruf ſchallen,
Den jeder Vogel für ſeinen hält,
Lerchen und Nachtigallen
Lernen von mir
Ihn mit Begier,
Ich lern' ihn nicht von ihnen;
Kann ich damit dir dienen?
Er ſetzt' ein Pfeiflein an den Mund,
Und blies darein mit Machten;
Da thaten ſich tauſend Vöglein kund,
Die in der Nacht erwachten.
Der Gränzner ſtutzt:
Herr, das benutzt!
Wenn ihr euch Müh wollt geben,
So könnt ihr davon leben.
Wir haben hier ſchon lange geſucht
Ein Mittel zu erſinnen,
Der Vöglein ungezähmte Zucht
Für unſre Sach zu gewinnen.
Die Kunſt beſitzt
Ihr, ſeh' ich itzt,
Die Vöglein dahin zu bringen
Nach eurer Pfeife zu ſingen.
Seid uns willkommen, tretet ein
In unſres Reiches Gränze!

Befaßt euch nicht mit Kinderein,
Werft von euch eure Kränze.
Meldet euch frei
Der Polizei,
Und wollt zum Angedenken
Mir auch das Stärlein ſchenken.

Herr Kongreß.

Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat ſich hingepflanzt,
Und hat nach einem ſchönen Plan
Anſtatt zu gehn getanzt;
Frau Deutſchheit war die Tänzerin,
Umtanzen mußte ſie her und hin,
Was war ihr Gewinn?
Im Schwung franzöſiſcher Tänze
Verlor ſie vom Haupte die Kränze.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er hat ſich hin poſtirt,
Und hat, anſtatt zu gehn voran,
Herum karuſſelirt.
Frau Deutſchheit karuſſeliren ſich ließ,
Im Kreis herum wie der Braten am Spieß,
Was war der Erſprieß?
Sie konnt' es nicht vertragen,
Es ward ihr übel im Magen.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein Mann von Welt,
Er hat, da es war Schlittenbahn,
Eine Schlittenfart angeſtellt.

Frau Deutſchheit in dem Schlitten fuhr,
Gehüllt in Zobel und Pelzwildſchur,
Wie bekam es ihr nur?
Sie hat die Ohren erfroren,
Den guten Ruf noch verloren.
Was hat Herr Kongreß in Wien gethan?
Er war ein tapferer Held,
Er hat mit Roß und Speer und Fahn
Ein deutſch Turnir angeſtellt.
Frau Deutſchheit, das deutſche Turnir ihr gefiel,
Die alte Sitt' in neuem Spiel,
Was war das Ziel?
Die Lanz', ihr zu Ehren gebrochen,
Hat ihr ein Aug' ausgeſtochen.
Und als Herr Kongreß nun müde ward
Von all dem Sauf' und Braus,
Tanz, Karuſſel und Schlittenfart
Und Turnir, da turnirt' er nach Haus.
Frau Deutſchheit, und wenn du's zufrieden biſt,
So lad' ich dich ein auf andere Friſt,
Wann Zeit dazu iſt,
Zu Frankfurt an dem Maine,
Da warte, bis ich erſcheine.
Du ſollſt mich als deutſchen Bundestag
Maſkirt auftreten ſehen;
Wir wollen, wenn's Gott gefallen mag,
Uns wieder im Kreiſe drehen.
Frau Deutſchheit, erhalte mir deine Huld,
Und falle mir nicht in Ungeduld!
Die Zeit iſt ſchuld,
Daß alles mit Schaugepränge
So geht in die Breit' und die Länge.

Die lange Sorge.

Es iſt eine Stadt, eine große,
In Deutſchland wohl bekannt,
Darin iſt eine Gaſſe
Die lange Sorge genannt.
Wenn man dieſelbe Gaſſe
Durchgeht bis an ihr End,
Kommt man zum Gottesacker,
Den man den Friedhof nennt.
Wer nun die lange Sorge
Hatt' oft und lang durchrennt;
Kam doch zum Friedhof endlich,
Da hatte die Sorg' ein End.
Als der Franzos, der Dränger,
Bei uns war vor'ges Jahr,
Da ſchien es, daß noch länger
Die lange Sorge war.
Und wenn man ſich zu retten
Gehn wollte dem Friedhof zu,
Sich dort in Friede zu betten,
War dort auch nicht Friede noch Ruh.
Es hatt' alswie ein Eber
Des grimmen Feindes Zahn
Durchwühlt ſogar die Gräber,
Und Schmach daran gethan.
Wie ſoll man tragen die Kette
Der langen Sorge nun,
Wenn an der letzten Stätte
Man auch nicht mehr darf ruhn?
Da ſchaute Gott vom Himmel
Mit ſeiner Einſicht drein:
Es ſoll im Weltgetümmel
Ein Ruhort wieder ſeyn.

Seit man den Feind vertrieben,
Iſt alles im alten Gang,
Die lange Sorg' iſt geblieben,
Doch nicht mehr überlang.
Und wenn aus der langen Sorge
Man kommt zum Friedhof nun,
Iſt man vor Sorgen geborgen,
Und kann in Frieden ruhn.

Die goldne Luft.

In Mainz iſt eine Straße
Die goldne Luft genannt.
Als einſt von Gaſſe zu Gaſſe
Die Peſt die Stadt durchrannt,
Und, was darin gewohnet,
Hinraffte in die Gruft,
Da blieb allein verſchonet,
Sagt man, die goldne Luft.
Und als die giftigen Lüfte
Vertrieb der goldne Hauch,
Erheiterten die Grüfte
Der Stadt ſich wieder auch;
Ausgoß von dort allmählich
Sich neue Bevölkerung,
Und füllte bald unzählig
Die Stadt mit Alt und Jung.
So ward mir jüngſt erzählet
Von einem, den ich mir
Zum Führer hatt' erwählet,
Der zeigte mir die Zier

Der Stadt, die alterthümlich
Einſt Deutſchlands Schutz und Wall,
Jetzt wieder pranget rühmlich
Nach des Tirannen Fall.
Die Peſt, die hier gehauſet,
Wem iſt ſie nicht bekannt?
Sie iſt es, die durchgrauſet
Das ganze deutſche Land;
Verſchont iſt nichts geblieben
Von ihrem Moderduft,
Bis daß ſie ward vertrieben
Von goldner Freiheit Luft.
Auf allen deutſchen Fluren
Seh' ich die Flecken noch;
So trägt wol auch noch Spuren
Die Stadt vom alten Joch.
Und wenn ſie mehr noch trüge,
Kein Wunder, da die Peſt,
Von der uns nur die Flüge
Berührt, hier hatt' ihr Neſt.
Es iſt ein gutes Zeichen,
Daß auch ſchon hier ſogar
Sichtbar die Spuren weichen
Des Uebels, das hier war:
Ich ſah die Ueberſchriften
Verlöſcht an Thür und Thor,
Die man mit welſchen Schriften
Geſchrieben hie zuvor.
Es treten die verwiſchten,
Die deutſchen, neu heraus,
Die wieder aufgefriſchten,
An jedes Krämers Haus;
Und dort an jener Gaſſe
Aus trübem Moderduft

Hebt ſelbſt die Schrift, die blaſſe,
Sich wieder: goldne Luft.
Ich faſſe bei dem Worte,
O goldne Luft, dich an:
Nun weh' an dieſem Orte,
O goldne Luft, fortan,
Daß deutſcher Geiſt ſich gießet
Hindurch ſo voll und rein,
Wie außen niederfließet
Der alte deutſche Rhein.

Die Straßburger Tanne.

Bei Straßburg eine Tanne,
Im Bergforſt, alt und groß,
Genannt bei Jedermanne
Die große Tanne bloß,
Ein Reſt aus jenen Tagen,
Als dort noch Deutſchland lag;
Die ward nun abgeſchlagen
An dieſem Pfingſtmontag.
Da kamen wir zum Feſte
Zuſammen fern und nah
In ganzen Schaaren Gäſte,
Und ſahn das Schauſpiel da.
Sie jauchzeten mit Schalle,
Als niederſank ihr Kranz,
Und hielten nach dem Falle
Im Forſthaus einen Tanz.
Hat einer wol vernommen,
Was, als die Wurzel brach,

Im Herzen tief beklommen
Zuletzt die Tanne ſprach?
Ein Widerhall vernahm es,
Der trug von Ziel zu Ziel
Es weiter, und ſo kam es
Hier in mein Saitenſpiel.
So ſprach die alte Tanne:
Ich ſtehe nun der Zeit
Hier eine lange Spanne
In dieſer Einſamkeit,
Von dieſes Berges Gipfel
Mich ſtreckend in die Luft;
Es webt um meine Wipfel
Noch der Erinnrung Duft.
Ich ſah in alten Zeiten
Die Kaiſer und die Herrn
Im Lande ziehn und reiten;
Wie liegt das heut ſo fern!
Da mocht' ich wol mit Rauſchen
Sie grüßen in der Nacht,
Und mit den Winden tauſchen
Geſpräch von deutſcher Macht.
Dann kam die Zeit der Irrung,
Des Abfalls in das Land,
Voll ſchmählicher Verwirrung,
Da ich gar traurig ſtand;
Es klirrten fremde Waffen,
Es zuckte mir durchs Mark,
Ich ſah die Zeit erſchlaffen,
Und blieb kaum ſelber ſtark.
Den Himmel ſah ich ſäumen
Ein neues Morgenroth,
Es ſcholl aus fernen Räumen
Der Freiheit Aufgebot;

Ich ſah auf alten Bahnen
Die neuen Deutſchen gehn,
Die lang entwohnten Fahnen
Vom Rheinſtrom her mir wehn.
Da ſchüttelten die Winde
Mein altes Haupt im Sturm;
Vor Schreck entſank der Rinde,
Der ſie genagt, der Wurm:
Nun werden deutſch die Gauen,
Vom Wasgau bis zur Pfalz;
Und wieder wird man bauen
Hier eine Kaiſerpfalz.
Doch als das große Wetter
Eilfertig, ohne Spur,
Wie Windeshauch durch Blätter,
Dahier vorüberfuhr: —
Mein Wipfel iſt geborſten,
Es wird nicht mehr der Aar
In dieſen Forſten horſten,
Der meine Hoffnung war.
Lebt, Adler, wohl und Falken!
Ich fall' in Schmach und Graus,
Und gebe keinen Balken
Zu einem deutſchen Haus;
Man wird hinab mich ſchleppen,
Und drunten aus mir nur
Verſehn mit neuen Treppen
Mairie und Präfektur.
Doch, jüngre Waldgeſchwiſter,
Ihr hauchet friſchbelaubt
Theilnehmendes Geflüſter
Um mein erſtorbnes Haupt;
Euch alle ſterbend weih' ich
Zu ſchönrer Zukunft ein,

Und alſo profezeih' ich,
Wie fern die Zeit mag ſeyn:
Einſt einer von euch allen,
Wenn er ſo altergrau
Wird, wie ich falle, fallen,
Gibt Stoff zu anderm Bau,
Da wohnen wird und wachen
Ein Fürſt auf deutſcher Flur;
Dann wird mein Holz noch krachen
Im Bau der Präfektur.

Der funfzehnte Auguſt.

Lied des alten Einſiedlers an Mariä-Himmelfahrts-Tag.

Hier in ſtiller Klauſe,
Von der Welt Gebrauſe
Und Getümmel fern;
Fand vorlängſt das Alter
In Gebet und Pſalter
Mich vor Gott dem Herrn.
Stets aus fernen Hallen
Hört' ich Glocken ſchallen,
Wenn ein Feſttag war,
Und ich ließ dazwiſchen
Sich mein Glöcklein miſchen
Freudig immerdar.
Doch im Chor der Feſte
Feiert' ich aufs beſte
Eins mit frommem Sinn,
Das die Väter weihten
Der gebenedeiten
Himmelskönigінn.

Schöner ſchmückt' und freier
Sich in ſtiller Feier
Immer die Natur,
Dich, o Tag, bekränzend,
Wo Maria glänzend
Auf zum Himmel fuhr.
Wer iſt der empörte
Geiſt, der mir verſtörte
Meines Feſttags Luſt;
Wer der Gottverhaßte,
Der ſich dein anmaßte,
Funfzehnter Auguſt?
In der Glocken Tönen
Miſchet wild ſein Dröhnen
Donnerndes Metall,
Und es iſt als wehte
Mitten durch Gebete
Dumpfer Flüche Schall.
Als mit Palmenſtengel
Gabriel der Engel
Einſt geſendet ward,
Heil'ge, dir zu künden
Aus der Erde Gründen
Deine Himmelfahrt;
Als dem Tod du nahteſt,
Mutter Gottes, bateſt
Du nur eins zumeiſt,
Daß im Todeskrampfe
Dürfte dir mit Kampfe
Nahn kein böſer Geiſt;
Daß du ungenecket
Schiedeſt, ungeſchrecket;
Und du wardſt erhört.
Duldeſt du, Erlöſer,

Daß nun doch ein böser
Geist die Mutter stört?
Daß ein Weltverwüster,
Des Geburt war düster
In des Todes Nacht,
Kecken Angesichtes
Sich den Tag des Lichtes
Zum Geburtstag macht?
An so heil'gem Tage
Kann der Erde Plage
Nicht geboren seyn;
Er, der pflegt mit Tücken
Alles zu verrücken,
Mischt auch hier sie ein.
Gott und Welt zum Hohne
Raubt er dir die Krone,
Himmelskönigin,
Und an dir bestimmter
Heilger Stätte nimmt er
Deine Opfer hin.
Kann auch auf die Tempel
Ihren ehrnen Stempel
Drücken Tirannei?
Sind des Zwingherrn Sklaven
Auch im stillen Haven
Des Gebets nicht frei?
Sünd'ge Huldigungen
Preßt man von den Zungen,
Presset vom Altar
Glut entweihter Kerzen,
Preßt aus Menschenherzen
Man Gebete gar?
Roth im Festkalender
Fälscht ein Heilgenschänder

Seinen Namen ein;
Und um zu entſtellen
Auch des Himmels Zellen,
Heißt ein Stern dort ſein.
Weich' o Unglücksnamen,
Aus dem heil'gen Rahmen,
Ekle Schmeichelei!
Und der Schmachſtern falle
Von des Himmels Halle,
Denn die Welt iſt frei!
O Gebenedeite,
Der dein Feſt entweihte
Und die Erde, liegt;
Wieder wie vor Jahren
Nun zum Himmel fahren
Kannſt du undeſiegt.
Tilge ſeine Spuren
Auf der Erde Fluren,
Und aus jeder Bruſt;
Daß die Welt in reinem
Lichte glänz' an deinem
Funfzehnten Auguſt!
Daß die weite Erde
Dir ein Tempel werde,
Neugereinigt ganz,
Und der Stern' am Himmel
Glänzendes Gewimmel
Deiner Ehre Kranz!
Und da ich geſehen,
Wie aus ihren Wehen
Frei die Erde ward,
Laß mich ohne Klage
Sterben nun am Tage
Deiner Himmelfart.

Magdeburg.

O Magdeburg, du ſtarke,
Des Reiches veſter Halt,
Ein Riegel vor der Marke
Der preußiſchen Gewalt;
Du Hort, uns einſt genommen
Durch unſeren Verrath,
Und nun zurückgekommen
Durch Gott und unſre That!
Daß man dich recht bezeichne
Als unſern Edelſtein,
Soll man dir eine eigne
Schutzheilige verleihn.
Die Königin Luiſe,
Die reine Himmelsmagd,
O Magdeburg, ſei dieſe,
Warum? ſei hier geſagt.
Als, mit uns Friede machend,
Von unſerm Gut ein Stück
Der Sieger gab verlachend,
Dich gab er nicht zurück;
Damals nach der Befehdung,
In ſiegestrunknem Sinn
Begehrt' er Unterredung
Mit unſrer Königin.
So ſollſt du reine treue
Vor dem nun ſtehen itzt,
Der kaum noch ohne Scheue
Auf dich auch Gift geſpritzt?
Sie wollte dis auch dulden,
Die viel geduldet ſchon,
Und trat in ihren Hulden
Hin vor Napoleon.

Da ward der ſtarre Kaiſer,
Getroffen von dem Stral
Der Anmuth, zum Lobpreiſer
Der Schönheit auch einmal:
„Ich hoffte eine ſchöne
Königin hier zu ſchaun,
Und finde, die ich kröne
Als ſchönſte aller Fraun.
Er pflückte eine Roſe
Vom nahen Stocke dort,
Sie dir, o Makelloſe,
Darreichend mit dem Wort:
So zu verdientem Ruhme,
Zum Zeichen ihres Rechts,
Reich' ich die ſchönſte Blume
Der ſchönſten des Geſchlechts.
Hinnahm, ihr Herz bezähmend,
Die Königin das Pfand;
Wol ſtach, die Roſe nehmend,
Ein Dorn ſie durch die Hand.
Daß er ſie ehrend kränke,
Begehrt' er hochmuthsvoll,
Daß ſie noch ein Geſchenke
Von ihm erbitten ſoll.
Sie ſprach in hohen Sitten
Mit königlichem Sinn:
Ich habe nichts zu bitten
Als Preußens Königinn;
Als Mutter meiner Söhne
Thu' ich die Bitt' albie,
Zu geben mir die ſchöne
Stadt Magdeburg für ſie.
Da ſtand der Mann von Eiſen,
Des Scheins der Anmuth baar;

Ihr ſeid, ſprach er, zu preiſen
Als ſchöne Kön'gin zwar;
Doch ſchöner Königinnen
Ein hundert ſind zu leicht,
Wenn man ſie mit den Zinnen
Von Magdeburg vergleicht.
O ſchönſte von den ſchönen,
Der reinen reinſte du,
So hörteſt du das Höhnen,
Und ſchwiegeſt ſtill dazu;
Du hobeſt in die Lüfte
Den naſſen Blick hinauf,
Und wandteſt über Grüfte
Bald ſelbſt dorthin den Lauf.
Dort fandeſt du gelinder
Für deine Bitt' ein Ohr
Um die Burg deiner Kinder,
Die unſre Schuld verlor;
Dort haſt du ſie erbeten
Für uns von Gott zurück,
Und freuſt dich, zu vertreten
Im Himmel Preußens Glück.

Napoleons Sonnenwende.

An dem Tag der Sonnenwende,
Wo die Sonn' am Höchſten ſteht,
Und von dannen ihrem Ende
Raſch entgegen niedergeht;
Trat, nicht achtend auf das Zeichen,
Das am Himmel vor ihm ſtand,

Mit dem Heer aus hundert Reichen
Jener an des Niemens Rand.
Franzenkaiſer Bonaparte,
Hat dir nicht der Geiſt geſagt,
Welches Schickſal deiner warte,
Wenn du dieſen Schritt gewagt?
An des Ruhmes letztem Rande
Biſt du eben angelangt;
Drüben wohnt für dich die Schande,
Wenn dein Stolz danach verlangt.
Kröſus in den alten Zeiten,
Als er das Orakel frug,
Ob er übern Halys ſchreiten
Sollte mit des Heeres Zug;
Hat ihn das Geſchick betrogen,
Mit zweideutgem Göttermund,
Sprechend: Jenſeit Halys Wogen
Richteſt du die Macht zu Grund.
Und als ers ins Werk gerichtet,
Ward er es zu ſpät gewahr,
Daß er eine Macht vernichtet,
Doch daß es die ſeine war.
Wohnt ein Gott denn auch im Norden,
Der mit dunklem Doppelſinn,
Bonapart, an Niemens Borden
Hat berücket deinen Sinn?
Um den Hochmuth zu bethören,
Braucht es Götterſprüche nicht;
Wollet ihr den Stolzen hören,
Wie er ſelbſt ſein Schickſal ſpricht?
Zu den ungezählten Schaaren,
Die, gehoffter Beute froh,
Um ihn her verſammelt waren,
Sprach der Franzenkaiſer ſo:

Krieger, hier seid ihr berufen
Zu der großen Laufbahn Schluß;
Denn es muß von seinen Stufen
Steigen Rußlands Genius. —
Und umrauscht vom Waffenschalle
Seines Heeres, hört er nicht,
Wie ihm wird vom Widerhalle
Nachgesprochen, was er spricht:
Ja es muß von seinen Stufen
Steigen Rußlands Genius;
Und ihr alle, her berufen,
Seid es, die er schlachten muß.
Aber als mit Roß und Wagen
Nun der ungeheure Zug
Uebern Niemen war getragen,
Der die Last mit Seufzen trug;
Richtet' er aus seinen Wogen
Langsam sich mit Schütteln auf;
Und derweil sie vorwerts zogen,
Ueberzählt' er ihren Lauf.
Und nachdem er ausgezählet,
Sprach mit dumpfem Rauschen er:
Hat mir nicht die Kraft gefehlet
Um zu tragen solch ein Heer?
Sollt' ich doch auf meinem Rücken
Tragen es zum zweitenmal,
Würde rettungslos zerdrücken
Mich die ungeheure Zahl.
Solchen Schaden zu verhindern,
Bitt' ich dich, o Russenschwert,
Diese Ueberzahl zu mindern,
Bis sie hieher wiederkehrt.
Also sprach der Strom mit Tücke;
Damals sah, von Ahnung schwer,

Manches Aug' auf ihn zurücke,
Das ihn lebend sah nicht mehr;
Manches Ohr auch laut und leiser
Hörte, was sein Rauschen sprach:
Nur der taube Franzenkaiser
Jagte seinem Sturze nach.
Und er sah den Fluß nicht wieder,
Als bis er, von Moskows Brand,
Bettlerlumpen um die Glieder,
Trat allein an seinen Rand;
Da, als er in schlechtem Nachen
Ueberfuhr mit Scham und Hast,
Hört' er wol den Flußgott lachen,
Weil ihm ward so leicht die Last.

Die linke Hand.

Ein Räubertrupp, berauscht von Blut,
Tritt in des Landmanns Hütten,
Und fangen an im Uebermuth
Den Haushalt zu zerrütten.
Sie nehmen, was zu nehmen ist,
Und lassen nichts am Platze,
Die Kuh im Stall, den Hahn vom Mist,
Und unterm Tisch die Katze.
Geduldig siehts der alte Ruff',
Von seinem Platz nicht ruckend,
Und seinen schweigenden Verdruß
Im dichten Bart verschluckend;
Da tritt ihn selber einer an,
Läßt eine Hand sich reichen,

Und malt, als er ſie hingethan,
Ihm drein ein rothes Zeichen.
Aufthut der Ruſſe ſeinen Mund,
Und fragt, was es bedeute?
Da thut es ein Polack ihm kund,
Der mit war von der Meute:
Das iſt des Kaiſers Namenszug,
Der uns die Macht gegeben;
Und wer einmal dis Zeichen trug,
Iſt eigen ihm fürs Leben.
Durch dieſes Zeichen biſt du nun
Geworden auch ſein eigen.
Der Ruſſe läßt die Blicke ruhn
Auf ſeiner Hand mit Schweigen;
Dann legt er hin ſie auf den Tiſch,
Die Hand, es war die linke,
Und aus dem Gürtel ziehet friſch
Das Beil die rechte flinke.
Er führt den Streich, und trifft ſo gut,
Daß hoch das Blut aufſprützet:
Da nehmt die Hand, bedeckt mit Blut,
Und ſeht, was ſie euch nützet!
Nehmt hin, was eures Kaiſers iſt,
Und was da trägt ſein Zeichen!
Ihr werdet mit Gewalt und Liſt
Nicht euern Zweck erreichen.
Ich geb' euch nur die linke Hand,
So bleibt noch mein die rechte,
Mit der ich für mein Vaterland,
Für meinen Kaiſer fechte.
Und nehmt ihr auch die rechte hier,
So werd' ich nicht verzagen:
Die Rechte Gottes über mir
In Wolken wird euch ſchlagen.

Da hob er hoch alswie zum Schwur
Des Armes blut'gen Stümmel,
Und die es ſahn, ein Schreck durchfuhr,
Sie fliehen mit Getümmel;
Es war als ſähn ſie aus dem Blut
Den Geiſt ſchon ſteigen rauchend,
Des rechter Arm ſie ſchlug mit Muth,
Die linke Hand nicht brauchend.

Die Erfrorenen.

Es war ein Häuflein Krieger,
Zur Zeit der deutſchen Schmach,
Die auch dem fremden Sieger
Nach Rußland folgten nach.
Sie zogen mit und ſtritten,
Nicht für Napoleon;
Es war in ihrer Mitten
Ihr theurer Fürſtenſohn.
Für ſeinen Fürſten ſterben
Iſt treuen Kriegers Brauch;
Der Ruhm war zu erwerben
Bei fremden Fahnen auch.
Es ſtürmten Gottes Wetter
In eiſ'ger Winternacht,
Davon wie welke Blätter
Zerſtäubte Frankreichs Macht.
Es fühlten den Vernichter
Die Deutſchen auch und flohn,
Und drängten ſich nur dichter
Um ihren Fürſtenſohn.

Sie hatten, ihn zu schützen,
Nicht ihre Waffen mehr;
Da drängten sie als Stützen
Sich selber um ihn her.
Aus ihren Leibern schlossen
Sie einen Ring um ihn,
Daß vor des Frosts Geschossen
Er könnte sicher ziehn.
Und wo vor ihren Treibern
Sie ruhten aus bei Nacht,
Ward warm aus ihren Leibern
Ein Wall um ihn gemacht.
Sie boten alles Feuer
In ihren Adern auf;
Die Liebe hielt mit treuer
Gewalt ihr Blut im Lauf.
So zogen ohne Sorgen
Sie bis zum letzten Ort;
Da, als es wurde Morgen,
Zogen sie nicht mehr fort.
Ihr junges Herz erwachte,
Der Fürst, der warm geruht,
Und seinen Dank er brachte
Für Gottes treue Hut.
Da sah er die Genossen,
So früh sonst munter doch,
Die lagen eng geschlossen
Um ihn im Kreise noch.
Und als er hinsah wieder,
Sah er mit stummem Schmerz:
Es waren alle Glieder
Gestorben für das Herz.
Da fuhr ein kaltes Schaudern
Durchs warme Fürstenherz;

Er durfte doch nicht zaudern,
Er ſchied, und rief mit Schmerz:
Schlaft wohl, und euch begrabe
Mit ſanften Flocken Gott,
Damit kein gier'ger Rabe
Mit euch hier treibe Spott!
Und wenn die Flocken ſchmelzen,
Send' er der Wogen Heer,
Daß ſie gelind euch welzen
Hinab ins heil'ge Meer.
Dort ruhet ſanft gebettet,
Wie ich bei euch geruht,
Da ſterbend ihr gerettet
Mir habt des Lebens Glut.
Doch unvergeßlich bleibe
Dis Bild mir eingeprägt,
Solang in ſeinem Leibe
Durch euch mein Herz nun ſchlägt.
Die ihr gelehrt mich habet,
Mit welcher treuen Glut
Iſt innerlich begabet
Der deutſchen Glieder Muth.
Wenn ſie in fremdem Lande
So ſtarke Funken ſprühn,
Wie erſt wenn ſie im Brande
Der eignen Freiheit glühn!
Dann ſollen dieſe Funken
Noch wuchern, die ich ſog,
Wann ich einſt freudetrunken
Dis Schwert für Deutſchland zog.

Der ewige Nordſchein.

Am Himmel iſt ein Flammenroth,
Es iſt nicht Abendröthe,
Es iſt auch nicht das Morgenroth,
Was iſts für eine Röthe?
Die tief herauf aus Norden bricht,
Und fort und fort verliſchet nicht,
Wie geſtern ſo noch heute;
Wer iſt der es mir deute?
Da ſprach der Geiſt, der bei mir ſtand,
Und deutete, wo's ſprühte,
Zum Himmel auf mit ſeiner Hand,
Daß dran der Finger glühte:
Haſt du vernommen von der Stadt,
Die ſich gemacht zum Fönix hat,
Um aus der Flamme Wehen
Verjüngt hervor zu gehen?
Ein' Jahr iſt, ſeit ſie ausgebrannt,
Doch ſteht des Scheines Helle
Noch leuchtend über allem Land,
Und auf derſelben Stelle.
Vergehn wird noch ein ander Jahr,
Und ſtehn der Schein wird immerdar,
Vergehn noch viele Jahre,
Und ſtehn der Schein, der klare.
Solang als Gottes Odem weht,
Und Himmelsſtröme feuchten,
Wird dieſer Schein, der nie vergeht,
Dem, der ihn ſehn kann, leuchten.
Weit über Raum und über Zeit,
Ein Zeugniß ſeiner Herrlichkeit,
Wird Gott ihn laſſen funkeln;
Wer will den Schein verdunkeln?

Oktoberfeuer.

Als am achtzehnten Oktober,
Dem Jahrstag der Leipz'ger Schlacht,
Wo der große Weltdurchtober
Ward beſiegt zur Ruh gebracht,
Sich aus allen deutſchen Herzen
Hell des Dankes Flamme wand,
Und in tauſend Feuerkerzen
Sichtbar auf den Bergen ſtand;
Da gieng ſolch ein ſtarker Odem
Von dem Brand der Freiheit aus,
Daß er mich vom ird'ſchen Bodem
Riß empor mit Windesbraus.
Schwebend auf des Geiſtes Flügel
Sah ich, wie mein deutſches Land,
All ein Tempel, alle Hügel
Zu Altären habend, ſtand.
Droben war der Himmel offen,
Und die Engel ſahen drein,
Und der Glaube und das Hoffen
Standen hell mit in den Reih'n.
Aber rings, nach Beterweiſe,
Traten zwiſchen Erd' und Luft,
Stehend in dreifachem Kreiſe,
Deutſche Geiſter aus dem Duft.
Die gewaltigen Germanen,
Welche in der alten Zeit,
Ungeſchreckt von Römerfahnen,
Sich dem Freiheitstod geweiht,
Hermann und die Schaar der Seinen,
Feiernd ihrer Enkel Preis,

In der Flamme Widerſcheinen
Standen ſie als erſter Kreis.
Die erlauchten minder alten,
Mittelalters Blum' und Stern,
Ritterliche Kriegsgeſtalten,
Sänger, Kaiſer, Fürſten, Herrn,
Deutſchen Reiches Herrlichkeiten,
Bildeten in hohem Rath
Um die Glut den Kreis, den zweiten,
Stolz auf ihrer Söhne That.
Endlich all die jung und neuen
Helden aus dem großen Jahr,
Was fürs Vaterland in Treuen
In der Schlacht gefallen war,
Die, für die man Feuer ſchürte,
Standen als der nächſte Kranz
Um die Feuer, wie's gebührte,
Und am hellſten war ihr Glanz.
Da in ſolchem Feſtgepränge
Rings die Welt der Geiſter ſtand,
Und dazwiſchen Menſchenmenge
Schürte ihrer Feuer Brand;
Sah ich einen Cherub ſchreiten
Durch die Nacht hin, wunderbar,
Der, wie ich nach allen Seiten
Sah, zugleich auf allen war.
Ueber aller Berge Pfoſten
Setzt' er ſeinen Glutentritt,
Und aus Süden Nord und Oſten
Nahm er Rauch und Flammen mit.
Endlich hell mir gegenüber
Auf des höchſten Berges Thron
Setzt' er ſich; da wars als hüb' er
Alſo ſeiner Rede Ton:

Von den Engeln, die als Gäste
Droben ſitzen, zuzuſehn,
Als der Wirth bei dieſem Feſte
Bin ich heute auserſehn.
Die ihr meine Feuerflammen
So geſchäftig dort umkreiſt,
Höret, Menſchen allzuſammen,
Denn ich bin der Feuergeiſt.
Vor dem Antlitz Gottes ſteh' ich,
Erſter Diener ſeiner Schaar,
Und von ihm als Bothe geh' ich
Ausgeſendet immerdar,
Stralen ſeines Angeſichtes
Tragend in die dunkle Welt,
Sonnen- oder Sternenlichtes,
Wie dem Herrn es wohlgefällt;
Daß, wo in den trägen Stoffen
Ew'ges ſchlummert in der Nacht,
Es, vom Himmelsſtral getroffen,
Sei zum Leben angefacht,
Daß ſich Funken in dem Steine,
Gluten regen in der Bruſt,
Und die ganze Erd' als eine
Bunte Flamme blüh' in Luſt.
Aber wenn in Finſterniſſe
Sich der Tod im Abgrund hüllt,
Und, daß Gott von ihm nichts wiſſe,
Seinen Schlund mit Dampf erfüllt;
Wenn er ganz den Quell des Lebens
Hat verſtockt in faulen Sumpf,
Und nach Troſtes Licht vergebens
Blickt die Menſchheit ſtarr und dumpf:
Dann anſtatt der Sonnenſtrale
Gibt mir in die Hände Gott

Einen Blitz, und ſpricht: Bezahle
Nun dem Spötter ſeinen Spott!
Wie ich blitzend niederfahre,
Lodert hell ein Weltbrand auf,
Wird die Erde zum Altare,
Und der Tod das Opfer drauf.
Solch ein Rächeramt vollbringend
Mit dem gottgeliehnen Blitz
Fuhr ich neulich, flammenſchwingend,
Nieder von des Himmels Sitz,
Bin ein Jahr hindurch gefahren,
Das ein Feuer Gottes war,
Und zum Schluß mit meinen Schaaren
Schür' ich heut den Feſtaltar.
O wie ſchlug das Kriegesfeuer
Von der Erde himmelwerts,
O wie brennend ungeheuer
Schlugſt du auf, Europas Herz!
Deutſchland! o in wieviel Schlachten
Warſt du Feuer hell und klar,
Aber nie mit ſolchen Machten,
Als in der vor einem Jahr:
Als die einzlen Siegesſtralen,
Welche dort und hier gefunkt,
Strebten, Heere ohne Zahlen,
Hin in einen Mittelpunkt,
Dorthin, wo die himmelhohe
Schmach, ſeit Jahren aufgehäuft,
In dreitagelanger Lohe
Ward von Sühnungsglut erſäuft.
Damals haben in den Flammen
Tauſend Herzen ſo geglüht,
Daß in Aſche ſie zuſammen
Sind verſunken und verſprüht.

Aber ſeht ihr? Dort im Kreiſe
Stehn ſie um die Glut herum,
Und es ſoll auf dieſe Weiſe
Brennen fort und fort ihr Ruhm.

Die Erſcheinung.

Ich wollt' auf hohen Bergen
In dieſer Feſtnacht ſtehn,
Um weitum die aus Särgen
Erſtandne Welt zu ſehn.
Und als ich hatt' erſtiegen
Die höchſte Schweizeralp,
Da ſah ich vor mir liegen
Die Reiche beiderhalb.
Ich konnte links im Dunkeln
Ganz Frankreich liegen ſchaun,
Und rechts ein Freudenfunkeln
Durch alle deutſche Gaun.
Zum Himmel ſah ich ſchlagen
Den allgemeinen Brand,
Da wollt' ich bei auch tragen
Dazu mit meiner Hand.
Ich wählt' aus Fichtenſchüſſen
Mir einen Fackelbrand,
Und ſchwang ihn hoch, zu grüßen
Mein brennend Vaterland.
Da trat aus Felſenſpalten
Ein Mann zu mir und ſprach,
Daß mir zum Fackelhalten
Hinfort der Muth gebrach:

Wohl meinen Namen kennen
Wirſt du aus altem Lied,
Wenn ich mich werde nennen,
Ich bin Struth Winkelried,
Der Struth, der einen Drachen
In dieſem Land einſt ſchlug,
Der viel zuvor der Schwachen
In ſeinem Rachen trug.
Ich aber war der Starke,
Von Gottes Kraft geweiht,
Durch welchen dieſe Marke
Vom Drachen ward befreit.
Anſtatt dafür zu loben
Den Herrn mit ſtillem Sinn,
Hab' ich mich überhoben,
Mir ſelb zum Ungewinn.
Das Schwert, das blutbefleckte,
Das Schwert, mit welchem ich
Den Drachen todt hin ſtreckte,
Hoch ſchwang ichs über mich,
Davon aufs Haupt vom Schwerde
Ein Tropfen Bluts mir fiel;
Viel Tropfen trank die Erde,
Der eine war zuviel.
Der Tropfe von dem Schwerde,
Geſchwungen ohne Noth,
Er ſtreckte mich zur Erde,
Er brachte mir den Tod.
Seitdem hat Gott zum Wächter
Mich in der Nacht beſtellt,
Wenn irdiſche Geſchlechter
Ein gleicher Siegsmuth ſchwellt.
Ich ſeh', daß einen Drachen
Ihr auch erſchlagen habt,

Nachdem ihr ſeinem Rachen
Lang' euch zu freſſen gabt.
Es ſchwingen eure Hände
Kein Schwert mit Drachenblut,
Ihr ſchwinget Feuerbrände
In hoher Siegesglut.
Gebt Gott allein die Ehre,
Und ſchwingt nicht ſtolzen Brand,
Damit er nicht verſehre
Die ſiegestrunkne Hand.
Iſt todt das Ungeheuer,
So ſtecket ein das Schwerd,
Und ſchürt des Friedens Feuer
Daheim am ſtillen Herd.

Nachtgeſicht.

Fern abwerts vom Klang und vom Glanze der Nacht,
Bei trübem verqualmendem Feuer,
Was ſitzen, entſtiegen dem hölliſchen Schacht,
Beiſammen für drei Ungeheuer?
Sie kenn' ich, ſoweit es erkennen ſich läßt:
Das dort iſt der Hunger, das hier iſt die Peſt;
Verzweiflung iſt dieſes, die dritte,
Stumm in der zwei anderen Mitte.
Der Hunger ſo hager, ſo ſcheußlich die Peſt,
Verzweiflung ſo ſchrecklich erblaſſend,
Sie feiern im Stillen ihr eigenes Feſt,
Einträchtig zum Tanz ſich umfaſſend;
Sie tanzen, umwirbelt von Qualm und von Rauch,
Berauſchend ſich eins an des anderen Hauch,
So drehn ſie ſich ſchwindelnd im Kreiſe,
Und heulen zuſammen die Weiſe:

Ein Flammen iſt wach in der Nacht ein Getön,
Es läßt uns in Ruhe nicht ſchlafen;
Sie ſchüren und rühren die Feur auf den Höhn,
Daß Blitz' in die Augen uns trafen.
So laſſet uns feiern die Feier der Nacht,
Mitfeiern die mächtige Feier mit Macht;
Und laßt uns hier unten ermeſſen,
Was jene dort oben vergeſſen.
Sie ſingen und klingen von Krieg und von Sieg,
Vom Sieg, den die Welt ſich erfochten,
Des Flamme, wie einmal zum Himmel ſie ſtieg,
Soll ſteigen in ewigen Dochten.
Und ſtiege ſie ewig und ſtiege ſie hoch,
Viel höher geſtiegen auf ewig iſt doch
Der, welchen jetzt niemand will kennen;
Wir wollen ihn preiſen und nennen.
Napoleon, dem ſich die Welt hat gebeugt,
Napoleon, unſer Berather,
Napoleon, der du mit Blut uns geſäugt,
Napoleon, Pfleger und Vater;
Napoleon, dein in der klingenden Nacht
Wird deiner von keinem in Ehren gedacht,
Wenn wir es nicht thäten in Treuen?
Es müſſe die Treue dich freuen.
Napoleon, als du vom Weſte zum Oſt
Ausfuhrſt auf zerſchmetterndem Wagen,
Da hatten wir Futter, da hatten wir Koſt
An Leichen, die hinter ihm lagen.
Satt fühlte der Hunger und Peſt ſich geſund,
Verzweifelung pries dich mit lachendem Mund.
Nun da du vom Wagen gefallen,
Soll unſere Klage nicht ſchallen?
Und biſt du geworden den Völkern ein Spott,
Und willſt du nicht wieder dich heben;

Doch bleibſt du, wie du uns geweſen ein Gott,
Ein Gott uns, ſo lange wir leben.
Was jauchzen ſie droben in trunkenem Wahn?
Ihr Schweſtern wohlauf, und das Beſte gethan!
Geheul ſoll den Klang übertäuben,
Daß ihnen die Haare ſich ſträuben.
O weh, dort am Feuer, am äußerſten, ſteht
Ein Cherub mit flammendem Schwerde,
Er winkt, daß im Winde das Heulen verweht,
Und dräuet mit ernſter Geberde.
Wir ſollen, wir dürfen zu dort nicht hinan;
So rufen von hier wir, ſo rufen wir dann:
Iſt keiner von droben den Gäſten
Der nahn hier will unſeren Feſten?
Iſt keiner dort oben, dem ſtill noch im Sinn,
Napoleon lebt und im Herzen?
Iſt keiner, des Auge zum Dunkel ſich hin
Gern kehrt, weil die Feuer es ſchmerzen?
Dort ſeid ihr fürwahr nicht am ſchicklichen Ort;
So macht euch hernieder, ſo machet euch fort!
Dort werden ſie gern euch entlaſſen,
Und hier wir mit Luſt euch umfaſſen.
Ihr Schweſtern! den Ruf hat wol mancher gehört;
Zu kommen will keiner doch wagen.
Sie eifern geſchickt, wie das Herz ſich empört,
Den Jubel zur Schau doch zu tragen.
Es treffe die Feigen ein ſchmählicher Tod,
Sie ſind uns zu unſerem Feſte nicht noth;
Laßt, rühmlichen Tod zu erwerben,
In enger Umarmung uns ſterben!
Da faßte die beiden im Tanze ſo feſt
Verzweiflung mit wilden Gelüſten;
Sie drückte den Hunger, ſie drückte die Peſt
Zuſammen, daß beide ſich küßten.

Sie ſtarben, das ein' an des anderen Kuß:
Da faßte Verzweiflung ſich ſelber zum Schluß,
Sich ſamt den Geſellen zerfleiſchend,
Und ſtürzt' in das Feuer ſich kreiſchend.
Aufflackerte von der Verzweifelung Hauch
Das Feuer, den Raub zu verzehren,
Sich ſelbſt und die Leichen verhüllend mit Rauch,
Dem Himmel den Anblick zu wehren.
Und als nun ein Lufthauch vertrieben den Dunſt,
Da ſah ich verſchwunden die ſcheußliche Brunſt,
Und hoch auf den Höhen die Flammen,
Die heiter ins Blaue verſchwammen.

Die Gottesmauer.

„O Mutter, wie ſtürmen die Flocken vom Himmel,
Es wird uns in Schnee noch begraben.
Und mehr noch als Flocken im Dorf ein Gewimmel
Von Reutern, die reiten und traben.
Hätten wir nur Brot im Haus,
Macht' ich mir ſoviel nicht draus,
Im Quartier ein Paar Reuter zu haben."
„„Es nachtet, o Kind, und die Winde ſie wüthen,
Geh ſchließe die Thür und die Laden,
Gott wird vor dem Sturme der Nacht uns behüten
Und auch vor den Feinden in Gnaden.
Kind, ich bete, bete mit:
Wenn uns Gott der Herr vertritt,
So vermag uns der Feind nicht zu ſchaden.""
„O Mutter, was ſoll nun das Beten und Bitten?
Es kann vor den Reutern nicht helfen.
Horcht, Mutter, die Reuter, ſie kommen geritten,

O hört, wie die Hündelein bellen.
Geht zur Küch' und rüstet ihr,
Wenn sie kommen ins Quartier,
Euch, so gut es will gehn, zu behelfen."
Die Mutter, sie sitzet und geht nicht vom Orte,
Der Keller ist leer und die Kuche;
Sie hält sich am letzten am einzigen Horte,
Sie betet beim Lämplein im Buche:
Eine Mauer um uns bau',
Daß davor den Feinden grau'.
Sie erlabt sich am tröstlichen Spruche.
„O Mutter, den Reutern zu Rosse zu wehren,
Wer wird da die Mauer uns bauen?
Sich lassen die Reuter, wohin sie begehren,
Vor Wällen und Mauern nicht grauen."
„„Kind, bedenk als guter Christ:
Gott kein Ding unmöglich ist,
Wenn der Mensch nicht verliert das Vertrauen.""
Es betet die Mutter, es lachet der Knabe,
Er horcht an verschlossener Pforte,
Er höret die Reuter, sie reiten im Trabe,
Es rennen die Bauern im Orte.
Thüren krachen dort und hie.
„Jetzt gewis, jetzt kommen sie
Auch an unsre, der Mutter zum Torte."
Nichts kommt an die Thür, als des Windes Gebrause,
Ein Wehen und Weben und Wogen.
Die Reuter, vertheilet von Hause zu Hause,
Vor diesem vorübergezogen.
Stiller wird es dort und hier.
„Alle, scheints, sind im Quartier,
Und wir sind um die Gäste betrogen."
„„Kind, möge dich Gott für den Frevel nicht strafen,
Daß Glaube dein Herz nicht bewohnet.

Mit Reue bitt' ab ihm, und lege dich ſchlafen;
Er hat mein Vertrauen belohnet.""
„Ei, der Vetter Schultheiß hat
Wol, wie er ſchon manchmal that,
Aus beſonderer Gunſt uns verſchonet."
Einſchlummert der Knabe mit weniger Ruhe,
Die Mutter mit vollem Vertrauen.
Drauf iſt er ſchon wiederum auf in der Fruhe,
Den Abzug der Reuter zu ſchauen.
Wie er auf das Thürlein zieht,
Sieht er, ſtaunt, und ſtaunt und ſieht,
Daß der Himmel doch Mauern kann bauen.
Das hat nicht der Vetter, der Schultheiß, gerichtet;
Die Diener des Himmels, die Winde,
Sie haben im Stillen die Mauern geſchichtet,
Statt Steinen, aus Flocken gelinde.
Eine Maur ums Häuslein ganz
Steht gebaut aus ſchnee'gem Glanz,
Zum Beweis dem ungläubigen Kinde.
Da muß es der Mutter nun ſagen der Knabe,
Er weckt ſie vom Schlaf mit der Kunde.
Da hört er die Reuter, ſie ziehen im Trabe,
Und möchte ſie ſehen zur Stunde.
Doch zur Straf' es ihm geſchieht,
Daß er nicht die Reuter ſieht,
Denn die Mauer, ſie ſteht in die Runde.
Da macht es die Mutter zur Strafe dem Knaben,
Den Weg durch die Mauer zu brechen.
Da muß er nun ſchaufeln, da muß er nun graben;
Und als er mit Hauen und Stechen
Durch iſt, ſind die Reuter fort,
Und die Nachbarn ſtehn am Ort,
Die ſich über das Wunder beſprechen.

Der Siegesbogen.

Es war ein deutſcher Krieger,
Ein junger Hanſeat,
Der in Paris als Sieger
Zum zweitenmal eintrat.
Er war durch Siegesbogen,
Erbaut zu Deutſchlands Schmach,
Das erſtemal gezogen,
Daß es das Herz ihm brach.
Nun dacht' er: es hat indeſſen
Der deutſchen Helden Kraft,
Als ſie die Stadt beſeſſen,
Den Bogen weggeſchafft.
Doch als er eingezogen
Zum zweitenmale kam,
Da ſah er ſich betrogen,
Da ſtand noch ohne Scham
Da ſtand der Siegesbogen
So hoch und höher noch;
Sein Schwert hat er gezogen,
Stillſtehend unter'm Joch,
Es ſich ins Herz geſtochen,
Daß hoch das Blut aufſprang,
Und ſterbend ſo geſprochen,
Daß der Siegsbogen klang:
Ihr Helden deutſcher Lande,
Ihr Helden voll Geduld,
Am Bogen eurer Schande,
Am Denkmal eurer Schuld!
Iſt nicht die Schuld vernichtet
Durch Gottes Macht und Huld?
Warum ſteht aufgerichtet
Das Denkmal noch der Schuld?

Das Maal, um welches ſchwebet
Der Knechtſchaft Seufzerhauch,
Das Maal, an welchem klebet
Der Freiheit Blut nun auch;
Wie dürft ihr frei euch nennen,
Wo ihr dies Brandmal ſeht?
Und heimlich wirds euch brennen,
Wenn ihr nach Hauſe geht.

Gottes Zorn.

Ich der HErr bin groß zu ſchonen,
Und dem ſchonenden zu lohnen,
Aber auch zu zürnen groß;
Und ich denk' es dieſer Rotte,
Daß ſie mich gemacht zum Spotte,
Als ſie meine Tempel ſchloß:
Als der Uebermuth ſie ſchwellte,
Und auf den Altar ſie ſtellte
Ihre eigene Vernunft.
Ihr, die ihr auf dieſe Schwellen
Jetzt wollt eure Großmuth ſtellen,
Seid mir auch Abgötterzunft.
Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterſcheidet,
Wollt ihr thun nach meinem Sinn!
Um zu führen meine Sache,
Hab' ich meine Dienrin Rache,
Schonung meine Dienerin.
Wie ich, ſichtbar eurem Blicke,
Dieſe hier, dort jene ſchicke,
Laßt ſie gehn und hemmt ſie nicht!

Schonet da wo ich nicht ſchlage,
Schonet nicht am falſchen Tage,
Wo ich halt' ein Strafgericht.
Saul, als die Amalekiter
Er verſchonte, zahlt' es bitter,
Da ich ihm die Krone nahm,
Und mir einen Hirten wählte,
Den ich mir zum Kriegsmann ſtählte,
Der die Feinde machte zahm.
Die ihr meine Herden weidet,
Höret recht und unterſcheidet,
Wollt ihr ſtehn auf euerm Stand!
Daß ich nicht den Saul verwerfe,
Und mein Schwert mit ſeiner Schärfe
Geb' in eines David's Hand!

Gottes Ruthe.

Ihr die ihr ſchauend in die Luft
Erkennet Gottes Finger,
Der heut hat in des Meeres Gruft
Gelegt den Weltbezwinger;
Die ihr jetzt jauchzt, wie ihr gebebt;
Daß nicht eur Stolz ſich überhebt,
Hört, es iſt Gott, der redet.
So ſpricht der Herr: Von böſem Stamm
Auf eines Eilands Grunde,
Geſäugt von giftig böſem Schlamm,
Schnitt ich zur böſen Stunde
Ein Reis, das ich zur Ruthe band,
Zu züchtigen das veſte Land,
Ihr Völker habts empfunden.

Ihr traget noch der Narben Spur,
Als ich die Geißel führte,
Doch sahet ihr den Stecken nur,
Den Arm nicht, der ihn führte;
Sich selber hielt das dürre Holz
Für Gottes Arm in seinem Stolz,
Fast habt ihrs angebetet.
Jetzt ist das Aug' euch aufgethan,
Ihr seht den nackten Stecken,
Und wendet euch von euerm Wahn
Zum wahren Gott der Schrecken;
So thu' ich mich des Schreckens ab,
Und werf' ins Meer den ehrnen Stab,
Daß ihr nicht mehr sollt bluten.
Doch merken will ich mir den Ort,
Wo ich ihn hingeleget,
Um ihn zurückzufordern dort
Vom Eiland, das ihn heget.
Ihr Völker, beugt euch zitternd stumm,
Daß ich der HErr nicht wiederum
Muß nach der Ruthe greifen.

Der Götter Rath.

Die hohen Götter halten Rath,
Bestürzung ist im Himmel;
Denn schwirrend von der Erde naht
Von Stimmen ein Gewimmel,
Die Stimmen rufen all so laut,
Daß fast davor den Göttern graut,
Sie rufen: Seid ihr droben,
So schaut jetzt her von oben!

Wir meineten daß ihrs gethan,
Und wollten Dank euch sagen,
Als wir den Zwingherrn fallen sahn,
Aufs blut'ge Haupt geschlagen.
Er war in euerer Gewalt;
Zu einem sichern Aufenthalt
Verspracht ihr ihn zu bringen;
Was laßt ihr ihn entspringen?
War keine Hölle fest und groß
Genug für diese Hider?
Ihr aber setzt im sanften Schooß
Ihn eines Eilands nieder,
Von welchem er herüberschnaubt;
Da hofft auf ihn, wer an ihn glaubt,
Und Schwachheit bebt beklommen
Vor seinem Wiederkommen.
Man sah ihn auf der Insel stehn,
Umwölkt von Nachtentwürfen,
Die, um ans feste Land zu wehn,
Nur eines Hauchs bedürfen;
Und eh wir selbst es uns versahn,
Hat er den Riesensprung gethan,
Und steht auf unsern Küsten
Mit neuem Blutgelüsten.
Wes Schuld ist, daß die Fesseln bricht
Der alte blut'ge Schlächter?
Und welche blinde Zuversicht
Bethörte seine Wächter?
Wielang' und bis zu welchem Ziel
Ist euch die Ruh der Welt ein Spiel?
Fast müßen wir, o Götter,
Euch leugnen gleich dem Spötter. —
Sie hörten, und ein Schauder fuhr
Durch ihre Götterglieder;

Sie ſendeten den Gott Merkur
Vom hohen Himmel nieder;
Hinflog der Gott, und war bereit
Mit goldener Beredtſamkeit
Den Aufruhr zu beſchwichten,
Die Völker aufzurichten.
Da ward die Iris auch geſandt
Auf einem Regenbogen,
Die, zu des Nereus Reich gewandt,
Ihn fand auf ſeinen Wogen,
Wo er im Muſchelwagen ſchlief;
Aufwacht' er, als die Göttin rief,
Ihn nach der Götter Ordern
Zur Rechenſchaft zu fordern.
Und als er ſtand vor Jovis Thron,
Zu führen ſeine Sache,
Warum aus ſeiner Haft entflohn
Der ihm vertraute Drache;
Nicht weiß ich, wie vorm Götterrath
Der Meergott ſich entſchuldigt hat;
Ich blickt' indes zur Erde,
Zu ſehn, was dort nun werde.
Zuſammen treten ſah ich da
Zwei mächtige Titanen,
Und alles Volk von fern und nah
Sich ſammeln zu den Fahnen,
Die zu des Drachen Wiederfang,
Der aus der Götter Hut entſprang,
Ihr Herzblut nicht zu ſparen
Noch einmal willig waren.
Mit ungeheuern Strömen Blut
Iſt ihnen es gelungen;
Der Drache wieder war in Hut;
Und denen er entſprungen,

Die Götter nahmen wieder ihn,
Nach Haus ſah ich die Völker ziehn;
Da ſprach der Götter Vater
Im Kreis der Weltberather:
Das Volk der Erd' iſt treu und gut,
Das hat es nun bewieſen,
Da wieder es ſein Herzensblut
Verſpritzt für uns und dieſen.
Den geb' ich, Schiffer Nereus, hier
Noch einmal in Verwahrung dir;
Doch ſieh nun, daß du beſſer
Verwahrſt den Völkerfreſſer.
Der Drache ſoll zur Hölle nicht,
Weil er auf einem Throne
Geſeſſen; es iſt Götterpflicht,
Zu ehren jede Krone.
Doch bringe du zum fernſten Port
Des Meeres ihn, und feſſl' ihn dort
Mit diamantner Kette,
Daß keine Höll' ihn rette!

Der Papagei.

Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliangs,
Die klang ſo laut, die klang ſo froh,
So ungeſtümen Klangs.
Das war die Schlacht von Waterloo,
Die Schlacht von Bellalliangs;
Da klangs doch nur dem Britten froh,
Nur froh dem Deutſchen klangs.

Es wohnt' ein Franzmann nah dabei,
Dem klingt es noch im Ohr.
Der hatt' auch einen Papagei,
Der ſprach ſo laut zuvor.
Der Papagei ſprach mancherlei,
Franzöſiſch Tag und Nacht.
So laut noch ſprach der Papagei
Am Tage vor der Schlacht.
Und als die Schlacht ſo laut nun ſprach,
Da ſchwieg der Papagei;
Und als er wieder ſprach hernach,
Sprach er nur einerlei.
Der Franzmann ſprach: Bon jour, mein Matz;
Der Papagei ſprach: Bum!
Der Franzmann ſprach: Bon soir, mein Schatz;
Der Papagei ſprach: Bum!
Und weißt du weiter nichts als Bum,
So bleibe lieber ſtumm!
Der Papagei blieb doch nicht ſtumm,
Der Papagei ſprach Bum.
Und ſagſt du mir noch einmal Bum,
Den Hals dreh' ich dir um.
Bum! da dreht' er den Hals ihm um,
Und er ſprach ſterbend: Bum.
Nun iſt der Franzmann doch nicht frei;
Noch ruft in jeder Nacht
Ihm ſein erwürgter Papagei
Den Nachhall von der Schlacht.

Blücher.

1.

Als Blücher auf dem Feld der Schlacht
Gewaltig disputiret,
Wo Gott der Herr mit seiner Macht
Ihm selber präsidiret;
Hat England ihn dafür
Nach Recht und nach Gebühr
Gemacht zum Doctor juris.
Doctor von ächtem Ritterrang,
Das Schwert ist deine Feder,
Die Streitsach' ist ein Waffengang,
Das Schlachtfeld der Katheder;
Da tritst du mit Gewicht
Dem Feind vors Angesicht,
Als rechter Doctor juris.
Fahr nur in dem Prozesse fort,
Den du mit ihm begonnen,
Führ mit Kanonenschall dein Wort,
Bis daß du hast gewonnen.
Lehr unser deutsches Recht
Dem Franzmann im Gefecht,
Held Blücher, Doctor juris!

2.

Als Blücher der Held und Wellington
Als Sieger zusammen traten,
Die beiden, die sich lange schon
Gekannt aus ihren Thaten;
Da sprach zu Wellington Blücher bald:
Du Held, so jung von Jahren,

An Klugheit und Bedacht ſo alt,
Wie ich mit grauen Haaren!
Da ſprach zu Blücher Wellington:
Du Held von ſtarker Tugend,
Von Locken ſo gealtert ſchon,
Das Herz ſo friſch von Jugend!
Da ſtand der Jüngling und der Greis,
Sie gaben ſich die Hände,
Und fragten, ob auf dem Erdenkreis
Noch ſo ein Paar ſich fände.

3.

Als von Frankreich Blücher der Held
Nach England überfuhr,
Ward er geehrt wie auf der Welt
Man ehrt in England nur.
Als nah das Schiff der Küſte war,
Das Deutſchlands Helden trug,
Jauchzt' ihm vom Strand der Britten Schaar
Entgegen laut genug.
Ein Kerl, ſtark wie ein Felſenriff,
Springt in die See vom Strand,
Und watet durch bis an das Schiff,
Hält's an mit ſeiner Hand.
Er langt hinein mit einem Griff,
Eh er ſichs recht beſehn,
Und zieht hervor aus Blüchers Schiff
Mit beiden Armen wen?
Der da zuvorderſt ſteht im Schiff,
Das muß der Blücher ſeyn;
Drum nach dem vorderſten er griff;
Das muß der Blücher ſeyn!

Er ſetzt ihn auf, durchs Meer ihn trägt;
Da von den Schultern ſpricht,
Der drauf ſitzt und die Ehr' erwägt:
Ich bin der Blücher nicht.
„Und wenn du nicht der Blücher biſt,
So mußt du in die Flut."
Wenn der ein guter Schwimmer iſt,
So iſt es für ihn gut.
Der Kerl noch einmal hin ans Schiff,
Und greift noch einmal drein,
Doch jetzt er nach dem gröſten griff:
Das muß der Blücher ſeyn!
Die Lieb' iſt blind, die ſich vergriff;
Seht! der iſt Blücher, der!
Der gröſt' und vorderſt nicht im Schiff,
Und doch der Blücher er!
Nun ſetzt ihn nur auf Schultern hoch,
Tragt ihn vor allen her!
So iſt er nun der gröſte doch,
Der vorderſte doch er.

4.

Als Blücher durch die Straßen
Londons im Wagen fuhr,
Drängte ſich ohne Maßen
Das Volk auf ſeine Spur.
Sie wollten all ihn grüßen;
Da hielt er aus dem Schlag,
Weil man ſie wollte küſſen,
Die Hand den ganzen Tag.
Sie küßten auf und nieder,
Wo jeder kam dazu,

Die Hand durch alle Glieder,
Die Hand und ihren Schuh.
Da sprach der alte Streiter
Still zu sich mit Verstand:
Wenn das so fortgeht weiter,
So komm' ich um die Hand.
Man wird sie ab mir küssen;
Und ja nicht weiß ich doch,
Ob ich sie werde müßen
Nicht brauchen irgend noch.
Drauf eine Hand von Leder
Setzt' er an jener Statt.
Da küsse nun sich jeder
Nach Lust am Leder satt.
Sie sahn am Wagen baumeln
Die Hand, die schlapp genug;
Sie küßten sie mit Taumeln,
Und merkten nicht den Trug.
Auffiel ihr welk Geschlotter
Doch einem von der Schaar,
Der von Pudding und Potter
Genährt am besten war.
Goddam! sprach er verwegen:
Wie konnte diese Hand
Nur führen jenen Degen,
Der Frankreich überwand?

5.

Da kamen, von dem Namen
Des deutschen Feldmarschalls
Gelockt, die britt'schen Damen
Herbei nun ebenfalls.

Begehrten von den Haaren
Das alten Feldmarſchalls,
Als Schmuck ſie zu bewahren
Am Buſen, um den Hals.
Da zog er ohne Stocken
Den Hut vom Haupte fein,
Und zeigte, daß die Locken
Ihm ausgegangen ſeyn.
Verzeihung, ſchöne Damen,
Daß ich mit ſolchem Flor
Nicht dienen kann, es kamen
Euch andre ſchon zuvor;
Die mir die Locken nahmen,
Und ſtritten drum zumal;
Die Jahre, ſchöne Damen,
Sinds, die mich machten kahl.
Die kriegeriſchen Jahre,
Sie nahmen alles ſchier,
Und dieſen Reſt nur ſpare
Ich noch für Deutſchland hier:
Daß, wenn mir altem Tropfe
Wird dort mein Lorberkranz,
Er auf dem kahlen Kopfe
Sei ohne Halt nicht ganz.

6.

Der König Wilhelm Friederich
Sprach ſanft zu ſeinem Helden:
Ihr ſpielt, und zwar nicht niederig,
Wie ich mir höre melden.
Ich bitt' euch, lieber alter Held,
Des böſen Beiſpiels wegen,

Stellt ein das Spiel um hohes Geld.
Da ſprach der alte Degen:
Ich habe niedrig nie geſpielt,
Seit ich das Spiel begonnen;
Und wo dem Feind die Bank ich hielt,
Da habt ihr ſtets gewonnen.
So laßt, Herr König, alſo mich
Fortſpielen, weil ich lebe.
Doch will ich nicht dadurch, daß ich
Ein böſes Beiſpiel gebe.
Nicht viel verlieren darf, wer noch
Gewonnen keine Schlachten;
Wer ſie gewinnt, ſpielt nie zu hoch,
Das mögen ſie beachten.
Und ſollt' ich auch mein Fürſtenthum
Im hohen Spiel verlieren,
Verlier' ich nie doch meinen Ruhm,
Noch meiner Preußen ihren.

7.

„Bei Gott, ich muß mich zum Empfang
Des alten Helden ſchicken,
Den ich verfolgt hab' oft und lang
Von hier mit meinen Blicken.
„Ich habe geſehn in mancher Schlacht
Wol ſeine Blitzesſchnelle,
Und jetzund, eh ich es gedacht,
Iſt er auch hier zur Stelle.
„Weit drüben, dacht' ich, ſei er noch,
Dazwiſchen weite Klüfte,
Er aber iſt hin drüber hoch
Geſprungen durch die Lüfte.

„Als ob im Dampf er vor ſich hab'
Den Graben einer Schanze,
Iſt er geſprungen übers Grab,
Und iſt ſchon nah im Glanze."
Im Himmel ſprachs der alte Fritz,
Und hob des Blüchers wegen
Sich von dem hohen Heldenſitz,
Und gieng ihm ſtraks entgegen.
Der Blücher kam ihm doch zuvor,
Eintrat er gleich dem Blitze,
Und ſenkte, ſchreitend durch das Thor,
Vor ihm des Degens Spitze.
Vorbei ſchritt er dem alten Fritz,
Und trat, ohn' umzuſchauen,
Hin, wo er ſah auf ihrem Sitz
Die Königin der Frauen.
Da bracht' er ſeinen erſten Gruß
Der preußiſchen Luiſe,
Und beugte vor ihr ſeinen Fuß,
Daß er ihr Ehr' erwieſe.
Worauf er den Bericht ihr gab
Von Grüßen, die ihr Gatte,
Sein König, für ſie übers Grab
Ihm anbefohlen hatte.
Sie dankt' ihm mit Holdſeligkeit;
Und ſo, nach abgethanen
Geſchäften, trat er dienſtbereit
Zu ſeines Königs Ahnen.

Die heimkehrenden Götter.

Die der Griechen Kunſt erſchaffen,
Und der Franze mit den Waffen

Schleppte nach der Seine Strand,
Die befreiten Götter leeren
Ihr Gefängniß jetzt, und kehren
In ihr altes Vaterland.
Als die Kunde war erſchollen,
Daß, die ſie erlöſen ſollen,
Kommen übern deutſchen Rhein,
Zweifelten die Götterſchaaren,
Ob die nordiſchen Barbaren
Könnten ihre Retter ſeyn?
Aber als ſie nun die nahen
Helden ſelbſt vor Augen ſahen,
Zweifelten ſie auch nicht mehr,
Sondern ſchnell mit Dankesregung
Setzte freudig in Bewegung
Sich das ganze Götterheer.
Zeus, der große Göttervater,
Mit dem Haupt ein Nicken that er,
Zündete die Blitze an;
So auf ſeines Adlers Flügeln
Schwebt' er nach den ſieben Hügeln
Aus Lutetia voran.
Und die andern Götter alle,
Wie ſie einſt mit ihm die Halle
Auf dem Kapitol getheilt,
Alle, wie ſie ihn begleitet
Ins Exil, ein jeder ſchreitet
Jetzo nach ihm unverweilt.
Juno, mit der königlichen
Stirne, der ihr Stolz entwichen
Nicht in der Gefangenſchaft;
Und die kriegriſche Minerve,
Die mit unerſchlaffter Nerve
Hält in ſtarker Hand den Schaft.

Ceres mit den goldnen Garben,
Die im Kerker faſt verdarben,
Die ſie froh dem Licht enthüllt.
Mehr als einſt, da Perſefone
Sie gefunden, die entflohne,
Iſt ſie jetzt mit Luſt erfüllt.
Veſta mit dem keuſchen Schleier
Kommt hervor in ſtiller Feier
Mit des Feuers heil'ger Glut;
In der Stadt unheil'gem Schlamme
Wäre faſt verlöſcht die Flamme,
Trotz der Göttin treuer Hut.
Wie, von Grazien umfächelt,
Von Eroten angelächelt,
Venus ſich Urania freut,
Der Kloake zu entrinnen,
Wo ihr feiler Prieſterinnen
Schwarm unreines Opfer ſtreut.
Amor auch und Pſyche kommen
Ihrer Mutter nachgeſchwommen;
O wie bebt die zarte Braut,
Daß verſöhnt iſt das Verhängniß,
Sie entnommen dem Gefängniß,
Neu dem Gatten angetraut.
Wie Diana leicht ſich ſchwinget,
Und ihr Reh vor Freude ſpringet,
Das mit ihr zur Freiheit eilt.
Um nach ihrem Bruder blickt ſie,
Und den Chor der Nymfen ſchickt ſie
Aus, zu ſehn, wo er noch weilt.
Doch Merkur, der leichtgefußte
Naht, es naht der weichgebuſte
Bachus, dem die Hüfte ſchwillt.
Will Latonas Kind er haſchen?

Oder iſt es nur der raſchen
Nymfen eine, der es gilt?
Warum fehlt der Eſſer Komus?
Und warum der Spötter Momus?
Sind ſie nicht von unſerm Zug?
Haben die pariſer Küche
Und der Hauptſtadt witz'ge Sprüche
Sie noch nicht ſtudirt genug?
Doch die Satirn und die Faunen
Sind mit ihren beſten Launen
Da, in ſchönſter Wohlgeſtalt;
Und Silen auf ſeinem Eſel —
Schreit das Thier nicht, daß von Weſel
Bis Paris es widerhallt!
Seht die ungezähmten Bachen,
Wie ſie ſcherzen, wie ſie lachen.
Gibts ein römiſch Carneval?
Gibt es griechiſche Myſterien?
Macht der ſüße Nam' Heſperien
Euch im Voraus trunken all?
Doch Apoll mit ſeinen Neunen,
Der nicht gern ſich ließ umzäunen
Vom franzöſiſchen Parnaß,
Schließt den Zug mit deutſchen Tönen,
Hemmt der Freude wildes Dröhnen
Mit der Leier ernſtem Maß.
Er in aller Götter Namen
Dankt den Siegern, welche kamen,
Um die Götter zu befrein:
Dafür von den Göttern allen,
Die zu ihrer Heimat wallen,
Sollet ihr geſegnet ſeyn.
Euch verſchonen Jovis Blitze,
Und von ſeinem Wolkenſitze

Träufle Regen eurer Flur.
Euere Gebärerinnen
Laſſe Juno Kraft gewinnen,
Daß ſie bringen Helden nur.
Mit dem Schilde der Meduſen
Leihe Pallas eurem Buſen
Rechten Sinn zu Rath und That.
Ceres pflanz' euch ſelb die Aehre,
Daß das Land den Frieden nähre,
Das des Krieges Roß zertrat.
Veſta habe ſtets in treuer
Obhut euer heil'ges Feuer,
Daß es nie erlöſch' hinfort;
Und des Liebeſternes Funkeln
Laſſe Venus nie verdunkeln
Ueber euch am Himmel dort.
Artemis in euern Forſten
Laſſe Königsadler horſten,
Und das Wild vom Zaun umkreiſt.
Hermes Fleiß ſei beim Gewerbe,
Und in jeder vollen Scherbe
Sei des Vater Bachus Geiſt.
Aber ich mit meinen Tönen,
Mit den Gaben der Kamönen,
Bleib' im Geiſte bei euch hier.
Seit die griech'ſche gieng in Splitter,
Tönte niemals eine Zitter
Lieber als die deutſche mir.
Deutſche, frei vom fremden Dränger,
Haben ſollt ihr deutſche Sänger,
Jetzt und ſtets fortan von jetzt,
Sänger, die, was deutſche Helden
Deutſch vollbringen, deutſch auch melden,
Selb den Helden gleichgeſetzt.

Und nun sei es uns beschieden,
Daß wir unsern Platz in Frieden
Nehmen neben Peters Dom.
Und im Schmuck der Lorberreiser
Sei uns bald ein deutscher Kaiser
Dort gegrüßt als Vogt von Rom.
Mit der Hoffnung auf den Wegen,
Lassen samt der andern Segen
Wir euch selbst zwei Götter da:
Blücher euren Gott des Krieges,
Und auf seiner Hand, des Sieges
Unterpfand, Viktoria.

Die preußische Viktoria.

Himmlische Kriegerin,
Göttliche Siegerin,
Bist du zurück zu den Deinen gekehrt!
Du uns geraubete,
Todt uns geglaubete,
Hast du uns unseres Irrthums belehrt,
Aus den Umnachtungen
Deiner Verachtungen
Unsern Betrachtungen wieder beschеert!
Preußens Viktorie,
Unsere Glorie,
Konnten wir's dulden, als man dich geraubt?
Als man dich rüttelte,
Heilige, schüttelte
Sich nicht vor Unmuth dein ehernes Haupt?
Als der Gebrüstete
Nach dir gelüstete,
Hast du, Entrüstete, Gluten geschnaubt.

Himmliſche Siegerin,
Göttliche Kriegerin,
Rühre dich heute, dein Elend iſt aus.
Nicht mehr gezügelte,
Wieder geflügelte,
Werde lebendig und fahre nach Haus,
Frei mit den ſchwebenden
Selber ſich hebenden
Himmelanſtrebenden Roſſen voll Braus!
Unſere Glorie,
Preußens Viktorie,
Suche zum vorigen Sitze die Bahn,
Und zur Vergütigung
Deiner Demüthigung
Fahr um zwei Stufen noch höher hinan,
Und zur Erwiederung
Deiner Erniederung
Sei dir Befiederung golden fortan!

Zum Empfang der rückkehrenden Preußen,

Hildburghauſen im Juli 1814.

Nordiſcher Gäſte
Bunteſte Schaar
Wurden aufs Beſte
Längſt wir gewahr,
Welche gezogen
Kamen in Wogen
Siegreich vom Weſte,
Lorber im Haar.
Aber was bringet
Heut das Getön,

Das ſich erſchwinget
Kriegeriſch ſchön?
Klingender reden
Dieſe Drometen,
Daß es durchdringet
Tiefen und Höhn.
Heimiſche Töne
Treffen mein Ohr,
Nicht ein Gedröhne
Fremd wie zuvor.
Vaterlandskrieger,
Preußiſche Sieger,
Deutſcheſte Söhne —
Oeffne dich, Thor!
Niemals durchritten
Hat dich ein Heer,
Milder von Sitten,
Tapfrer von Speer.
Wer in den Mienen
Lieſet es ihnen,
Daß ſie geſtritten
Blutig ſo ſehr?
Weil ſie vor allen
Immer voraus
Waren mit Schallen
Erſte im Straus,
Darum mit Rechte
Nach dem Gefechte
Müßen ſie wallen
Letzte nach Haus.
Traget die Knaben,
Mütter, heran,
Daß ſie ſich graben
Ein, was ſie ſahn;

Lehrt sie's verstehen:
Was nur geschehen
Großes ist, haben
Diese gethan.
Das sind die Spitzen,
Das ist der Schaft,
Welche gleich Blitzen
Feinde gerafft,
Das sind die Kreuze,
Die, mit dem Reize
Sie zu besitzen,
Arme gestrafft.
Das sind die Narben,
Seht wie sie stehn,
Die sie erwarben
Kämpfend für wen?
Kämpfend für alle,
Die wir im Falle
Knechtisch erstarben,
Frei nun erstehn.
Darum gepriesen
Seien sie fein;
Holet zu diesen
Pforten sie ein!
Kommet, ihr hehren,
Was euch von Ehren
Hier ist erwiesen,
Mög' es euch freun!
Seht ihr, vom Schlosse
Reiten euch zwei
Fürsten zu Rosse
Grüßend herbei.
Kund schon am Rheine
Ward euch der eine,

Euch als Genoſſe
Grüßt er ſo frei.
Aber hernieder
Dort vom Balkon,
Euerer Glieder
Kriegriſchem Ton
Horchet die hohe
Fürſtin, die frohe;
Seht ihr ſie wieder?
Kennt ihr ſie ſchon? —
Iſt doch mit Schmerzen,
Iſt doch mit Luſt
Euerem Herzen
Jene bewußt,
Welche von Thronen
Höherer Zonen
Hell euch wie Kerzen
Blickt in die Bruſt,
Eure Luiſe,
Die euch zur Schlacht
Vom Paradieſe
Lenkte mit Macht!
Denkt ihr der Theuern?
Sehet, der Euern
Schweſter iſt dieſe;
Naht mit Bedacht!
All ihr, uns heute
Gaſtlich genaht,
Unſere Beute,
Kommt und empfaht,
Was die verehrte
Fürſtin beſcherte,
Und die erfreute
Fürſtliche Stadt!

Die Hungerjahre.

1.

Bei Bamberg in Franken da ackert ein Bauer,
Er ackert und ſtrenget die Kräfte,
Es wird ihm ſo ſchwer und es wird ihm ſo ſauer,
Er ſtocket in ſeinem Geſchäfte,
Er ſucht in den Taſchen ein Krümelein Brot,
Und ſei es kein Pfund, ſo ſei es ein Loth,
O drückende Noth!
Und als ſich kein Krümlein dem ſuchenden bot,
Da ackert er weiter den Acker,
Verackert den Hunger ſich wacker.
Da denkt er beim Ackern: Wie lange wird's währen?
Nun bin ich Gottlob! doch beim Pflügen;
Und ſtreu' ich den Saamen, ſo ſproſſen die Aehren,
Dann muß mir die Hoffnung genügen;
Und wenn ſie kein Regen zerſtört und kein Froſt,
Kein Hagel, kein Reif, kein Brand und kein Roſt,
So ernt' ich getroſt,
Dann bring' ich zu Müller und Bäcker die Koſt,
Und wenn mich die zwei nicht betrügen,
So eſſ' ich, jetzt muß ich nur pflügen.
So pflügt er und ackert und hungert, da kollert
Ein Laib aus der Furch' ihm entgegen,
Ein Brotlaib, gebacken und fertig; er tollert
Begierig und haſcht nach dem Segen.
Er greift nach dem Meſſer, und ſchneidet hinein;
Da ſpringt aus dem Laibe, von Fleiſch und von Bein
Ein Männlein ſo klein,
Den Bauer verwandelt das Staunen zu Stein;
Drei Münzen auch ſiehet er rollen,
Hervor aus dem Laibe gequollen.

Die eine von Gold und von Silber die zweite,
So blank auf die Erde gefallen,
Die dritte, den glänzenden dunkler zur Seite,
Von Kupfer, die kleinſte von allen.
Die ſilberne dünkt ihm von mittlerem Schlag,
Die goldne ſo groß, ſo ſchwer von Betrag,
Dergleichen er mag
Nie haben geſehn bis zum heutigen Tag.
Das Männlein mit ſpitzigen Fingern
Berührt ſie, und redet beim Klingern:
Ihr Leute, ſo theuer, ſo theuer iſts heuer,
Doch wird es noch theurer auf Erden.
Ein Laiblein ſo groß als wie dieſes, ſo theuer
Bezahlet mit Gold wird es werden;
Dann wird man es geben, noch einmal ſo groß,
Nicht theuerer als um den Silberling bloß,
O glückliches Looß!
Dann wirft man um's Kupfer den Laib in den Schooß.
Zwar wenige werden's erleben,
Die aber genießen es eben.
So redet das Männlein, und neigt ſich und ſchweigt,
Und ſchlüpft in den Boden zurücke;
Der Bauer iſt gar nicht zum Eſſen geneigt,
Doch nimmt er von Geld die drei Stücke,
Und trägt ſie zur Stadt, und das Laiblein dabei,
Anzeigt er's, damit es kein Schaden ihm ſei,
Der Stadtpolizei;
Die ſieht es, da iſts mit dem Zauber vorbei:
Das Geld und das Brot iſt verſchwunden,
Schlimm lauten im Lande die Kunden.

2.

Zu Stuttgardt im Jahr tauſend achthundert ſiebenzehn
Hat man erzählt ein Wunder, wie keines je geſchehn.
Zu Tübingen, wo blühet die Univerſität,
Hat es ſich zugetragen, wie's hier geſchrieben ſteht:
Ein Weib kam mit drei Kindern in Wochen auf einmal,
Die ſprachen, wie geboren ſie wurden, nach der Zahl,
Das erſte: Bauet Scheuern! das zweite: Keller baut!
Das dritte: Bauet Särge! So furchtbar war der Laut.
So ſchön klingt: Bauet Scheuern! Das Jahr wird fruchtbar ſeyn.
So ſchön auch: Bauet Keller! zum Brot geräth der Wein.
Was hilfts, wenn „Bauet Särge!" ſo dumpf dazwiſchen klingt,
Den Doppelernteſegen ein großes Grab verſchlingt?
Das war mein Freund, Herr Uhland, als er das Wort vernahm,
Es dünkt' ihm ſo bedeutſam, er ſprach in finſterm Gram:
„Und wenn das erſt' und zweite nicht wird erfüllet ſeyn,
So mag um deſto ſichrer das letzte treffen ein." —
Ich bitte Gott vom Himmel, daß er es anders kehrt,
Und beſſer ſeine Kinder auf ihn vertrauen lehrt;
Daß er uns laſſe Scheuern und laſſe Keller baun,
Und laſſe vor den Särgen dahinter uns nicht graun.
Die Scheuern für die Körner, die Keller für den Wein,
Und ſoll der Sarg nicht fehlen, ſo ſoll ein Sarg es ſeyn,
Darin der Menſch verſarge den Unmuth und den Wahn,
Daß Brot und Wein uns labe, dem Trauern abgethan.

3.

Man hat mir einen Schwank geſagt,
Ich ſag' ihn euch, wenn's euch behagt.
Zwei Bauern in der Schenke ſaßen,
Und wuchriſch ihren Schatz ermaßen,

Die Körnerfrucht in ihrer Scheuer,
Wiewol der Kern ſchon wäre theuer,
Müßt' er viel höher noch hinauf,
Bevor ſie ſchritten zum Verkauf;
Da ſprach der eine im Verlauf:
Nicht ehr verkauf' ich meinen Tröbel,
Bis einen Gulden koſt' ein Knödel.
Das hat der Wirth mit angehört;
Ob ihn der Wucher hat empört,
Oder hat ihn blos der Schalk geſtochen,
Genug, er hat es brav gerochen.
Denn da ſich eben die Geſellen
Theten ein Mittagsmal beſtellen,
Ließ er, ſie wacker zu bedienen,
Kochen zwei Dutzend Knödel ihnen,
Die gar ſo wohl bereitet ſchienen,
Daß die zwei Bauern gar nicht ſtutzend
Von Knödeln jeder fraß ein Dutzend,
Drauf nach dem Mahl den Mund abputzend,
Sie nach der Zehrung fragten den Wirth.
Der ſprach: Zwei Dutzend Knödel wird
Grad vierundzwanzig Gulden machen.
Da wollten erſt die Bauern lachen:
Ob denn ein Knödel ein Gulden koſt'?
Sprach der Wirth aber gar getroſt:
Ihr habet ſelber ja geſagt,
Daß es nicht anders euch behagt,
Ehr zu verkaufen euern Tröbel,
Bis einen Gulden koſt' ein Knödel;
So mögt ihr nun verkaufen getroſt,
Weil das Knödel ein Gulden koſt.
Da ſchnittens grämliche Geſichter,
Und appellirten an den Richter;
Der aber, zu gemeinem Frommen,

Verurtheilt' auch ſie zu der Summen,
Und zu den Koſten obendrein.
Da mußten ſie, um quitt zu ſeyn,
Weil ſie nicht hatten baare Gulden,
Um zu tilgen die Knödelſchulden,
Vom aufgeſparten Körnerhaufen
Ein tüchtig Zahl und Maß verkaufen,
Soviel es eben koſten will.
Der Wirth ſtrich ein die Gulden ſtill,
Und ſprach: Ihr könnt in Frieden gehn,
Denn euer Will' iſt heut geſchehn;
Doch kehrt ihr künftig bei mir ein,
Werden die Knödel wohlfeiler ſeyn.

Erntevögelein

nach den theueren Jahren 16 und 17.

Ich hört' ein Sichlein klingen, wol klingen durch das Korn;
Ich hört' ein Vöglein ſingen: „Vorbei iſt Gottes Zorn."

Das Sichlein klang ſo köſtlich, das Vöglein ſang ſo laut;
Das Sichlein klang ſo tröſtlich, das Vöglein ſang ſo traut.

„Ich Vöglein in den Lüften bin frei von ird'ſcher Noth;
Ich find' in Waldesklüften wol auch mein täglich Brot.

Doch mehr als dunkle Wälder preiſ' ich an dieſem Tag
Die hellen Aehrenfelder mit reifem Erntertrag.

Ich hörte ferden klagen, als man das Korn hier ſchnitt,
Ich fieng ſelbſt an zu zagen, als litt' ich ſelbſt damit.

Ich ſah ſie ſo ſich grämen; ein einzig Körnlein nur
Hätt' ich nicht mögen nehmen, da man das Korn einfuhr.

Ich wollte, da ſie draſchen, und gar ſo wenig blieb,
Mir auch kein Körnlein haſchen, um nicht zu ſeyn ein Dieb.

Wol hätt' ich einem Reichern recht viel genommen gern,
Der aber hielt in Speichern verſchloſſen ſeinen Kern;

Und wenn ein armes Knäblein ſtand bettelnd vor der Thür,
Reicht' er vom ſchwarzen Laiblein ein dünnes Stückchen für.

Ich ſah die armen Knaben drauf in die Wälder gehn,
Nach wilden Wurzeln graben, das war hart anzuſehn.

Ich konnt' es wohl ermeſſen, ſie waren Brot gewohnt,
Und mit dem Wurzel-eſſen war ihnen ſchlimm gelohnt.

Die Würzlein ſchmeckten bitter, der Hunger war der Koch,
Die Kindlein und die Mütter aßen die Würzlein doch.

Als nun ſich Beerlein ſtreiften mit rothem Glanz im Wald
Und überroth dann reiften, da freut' ich mich alsbald

Des armen Völkleins willen, daß Gott es nicht verließ,
Den Hunger ihm zu ſtillen, die Beerlein wachſen hieß.

Da ſah ich einzeln laufen auch Kindlein hie und dar,
Doch nicht in hellen Haufen, wie ich's gedacht fürwahr.

Wie? können ſie entrathen das ſüße Waldgericht?
Da hört' ich, daß ſie's thaten aus Furcht vorm Jäger nicht.

Es ſcheuchte ſie der Jäger, daß nicht zertreten ſei
Der Wald, verſtört die Läger des Wildes vom Geſchrei.

Ich war vor dieſem Falle dem Jäger ſchon nie grün,
Jezt hätt' ich Gift und Galle gar mögen auf ihn ſprühn.

Da flog ich jeden Morgen vom Wald nun aus zu Feld,
Zu ſehn, ob noch geborgen die Hoffnung ſei der Welt.

Ich zählte jede Aehre, die auf dem Acker ſtand,
Alsob ſie ſelbſt mir wäre des Lebens Unterpfand.

Ich zählte alle Aehren, und überſchlug im Flug,
Ob auch, das Land zu nähren, der Aehren wären gnug.

Ich ſah genug der Aehren, ſie wuchſen ſchön heran;
Doch langſam ſchien's zu währen, wenn Hungernde ſie ſahn.

Ich ſah auch Blumen drunter, das mühte ſonſt mich nie,
Ich dacht' es würde bunter nur das Getraid durch ſie;

Doch heuer hätt' ich gerne die Blumen ausgerauft,
Und einem Saamenkerne ein Plätzlein mehr erkauft.

Für ſanften Regenſchauer ſang ich ſonſt Gottes Lob;
Doch jezt macht' er mir Trauer, weil er die Ernt' aufſchob.

Und auch vor den Gewittern, davor mir nie war leid,
Begann ich jetzt zu zittern fürs zitternde Getraid.

Ihr denkt, daß für mein Neſtlein hab' etwa mir gegraut?
Wißt, daß auf keinem Aeſtlein ich mir hab' eins gebaut.

Ach Gott, ich ſah zerſchlagen die Frucht in einem Gau,
Als man die Erntewagen ſchon rüſtete zur Schau.

Nun, Gott ſei, der im Schmettern der Wetterwolken wohnt,
Gelobt, daß er mit Wettern hat dieſen Gau verſchont.

Die Sicheln hör' ich klingen, ſo freudig iſt der Klang:
Darüber ſoll ſich ſchwingen zum Himmel mein Geſang.

Ihr Menſchen, die ihr erntet, und dazu ſchweiget noch,
Ich denke, daß ihr lerntet den Werth der Halme doch!

Ich aber ſeid vom Qualme der Noth noch ſo erſtickt,
Daß ihr zum Schnitt der Halme kein Lied zum Himmel ſchickt.

Ja, laßt die Zunge ſchweigen, daß ſie die Hand nicht ſtört;
Ich will für euch den Reigen anſtimmen, daß ihrs hört.

O leſet von dem Grunde die einzlen Hälmlein auf,
Und traget ſie zu Bunde, und traget ſie zu Hauf!

Nun ſind ſo nah die Garben den Scheuern, körnerſchwer;
Und die bis jetzt nicht ſtarben, die ſterben jetzt nicht mehr.

Laßt von des Grams Beſchwerden aufathmen nur die Bruſt,
Ihr werdet ſatt nun werden, und ſatt werd' ich vor Luſt.

Gott, deſſen Gnadenleuchte am Himmel wieder wacht,
Gott, der den Hunger ſcheuchte durch ſeine Segensmacht,

Er möge nur die Seuchen, die mit dem gift'gen Hauch
Her hinterm Hunger keuchen, nun gnädig ſcheuchen auch;

Daß auf dem Erdenkreiſe nun wieder Leben ſei,
Und wenn ich ihn durchreiſe, ich mich kann freun dabei.

Ich hab' an dieſen Orten die Ernte nun geſehn,
Nun muß ich da und dorten ſie auch zu ſehen gehn.

Die vollen Garben nicken, ihr habet jetzt genug;
So darf ich denn wol picken ein Körnlein auch im Flug.

Wollt es mir nicht verſagen zu meines Singens Lohn!
Ich wills zum Opfer tragen hinauf an Gottes Thron.

Erntelied.

Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;
Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der ſüße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Klang und Geſang
Kann ja nicht ſchaden;
Lange genug hat in Thränen ſich baden
Kümmernis müſſen in furchtbarem Drang.
Holet die Wagen, mit Garben beladen,
Aus dem Gefilde mit Sang und mit Klang.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.
Will er entziehn,
Müſſen wir darben;
Alle, die nicht in Verzweifelung ſtarben,
Leben und ernten und hoffen durch ihn.
Stellet an Gottes Altäre die Garben,
Der uns den himmliſchen Segen verliehn.

Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Wilde im Zelt
Nähret die Palme;
Uns auf die leichten, die ſchwankenden Halme
Hat er des Lebens Bedürfnis geſtellt.
Lobet mit hellem, mit feurigem Pſalme,
Lobet den milden Ernährer der Welt.
Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt;
Daß er verſchont
Mit den Gewittern,
Daß nicht die Halme, die ſchwanken, zerſplittern,
Ehe den Fleiß ſie des Schnitters belohnt.
Beuget dem Herrn euch mit ſtummem Erzittern,
Der in den Wolken, den donnernden, wohnt.
Laſſet die Wunder des Höchſten uns preiſen,
Der da, was Noth iſt, am beſten bedenkt,
Wenn er uns ſchenkt,
Was uns ſoll ſpeiſen,
Oben darüber mit ſicheren Gleiſen
Regen und Sonne zum Segen uns lenkt.
Laſſet die Wunder des Höchſten uns preiſen,
Der da, was Noth iſt, am beſten bedenkt.
Laſſt uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Still in die Gruft
Muß es ſich ſenken,
Eh es zum Lichte die Spitze kann lenken,
Sproſſen und reifen in himmliſcher Luft.
Laſſt uns das zarte Geheimnis bedenken,
Das aus dem nährenden Körnchen uns ruft.
Laſſt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt,

Wie ſie entringt
Körner den Tennen,
Und aus der Räder zermalmendem Rennen
Endlich den Stoff, den geläuterten, bringt.
Laſſt uns der Arbeit Bedeutung erkennen,
Welche das irdiſche Leben bedingt.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land,
Die den Verband
Hegen und pflegen:
Aber den ſicheren Grundſtein zu legen,
Segn' er uns zwiefach die ſäende Hand.
Bittet den Herrn, daß er gebe den Segen
Allen Gewerken in Stadt und in Land.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht;
Daß ſich die Pflicht
Und die Beſchwerde,
Zwiſchen den Hirten und zwiſchen der Herde,
Theile mit rechtem gerechtem Gewicht.
Flehet zum Herrn, daß die Herren der Erde
Gnädig von oben erleuchte ſein Licht.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu:
Friedliche Ruh,
Fröhliches Streben,
Daß, was da lebet, ſich freu' auch am Leben,
Ab ſich der langen Bekümmernis thu.
Bittet, daß Gott, der uns Leben gegeben,
Gebe die Krone des Lebens dazu.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.
Blumen allein
Können nicht nähren;

Aber wo Aehren die Nahrung gewähren,
Freuet der süße, der blumige Schein.
Windet zum Kranze die goldenen Aehren,
Flechtet auch Blumen, die blauen, hinein.

Dank und Aussicht.

Der Himmel kann ersetzen,
Wo er entzogen hat;
Wo trübe Thränen netzen
Das Auge, weiß er Rath,
Daß leis' in Duft zerfließen
Der Hungerregen muß,
Und drüber sich ergießen
Des Segens Ueberfluß.
Die kalten Schauer flossen
Herab ein ganzes Jahr,
Es schien der Quell verschlossen
Des Lichtes ganz und gar.
Schaut auf, es kommt vom Himmel
Neu auf die Flur das Licht,
Wo fröhliches Gewimmel
Den Kranz der Ernte flicht.
O jubilirt in Wonne
Gleich Lerchen himmelan,
Daß Gottes Gnadensonne
Noch Aehren reifen kann.
Er setzt uns an die Aehren
Die Körner voll Gedeihn,
Die theure Zeit zu nähren,
In siebenfachen Reihn.
So werde siebenfaltig
Dem Herren Preis gezollt,

Dem Herren, der gewaltig
So ſegnet wie er grollt.
Zu ſeinem Abendmahle
Gab er uns nun das Brot;
Es iſt noch eine Schale
Des Weins dazu uns Noth.
Es werden auch die Reben,
Berührt von Gottes Licht,
Uns wohl die Schale geben,
Wenn gleich die Tonne nicht.
Nun müſſe ſeine Sonne
Sie heuer reifen gar,
Damit ſie uns die Tonne
Verſprechen übers Jahr.

Bleibet im Lande.

Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Machte nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
Wäre das Land nicht für alle zu klein.
Aber wo alle ſich drängen und reiben,
Da iſt für Menſchen im Land nicht zu bleiben,
Flöſſe das Land auch von Milch und von Wein.
Iſt denn nicht Schwaben ein fruchtbarer Garten,
Eine geſegnete Waide die Schweiz?
Wollen die Gärtner der Reben nicht warten,
Faſſet die Hirten der Wanderſchaft Reiz?
Ueber den Meeren und nahe den Polen
Will ſich da Schätze die Dürftigkeit holen,
Wo ſie ſchon längſt nicht mehr findet der Geiz?
Meinet ihr, draußen ſeis beſſer auf Erden?
Ueberall iſt es auf Erden jetzt ſchlimm.

Nicht an dem Land, daß es beſſer ſoll werden,
Liegt es, am Menſchen es liegt nur an ihm.
Betet zu Gott, daß ſein Licht hier beſieget
Dieſe Verkehrtheit, an welcher es lieget;
Sein ſei die Lenkung, nicht euer der Grimm.
Ziehet im Grimm nicht, im Unmuth von dannen,
Wendet der Heimath den Rücken nicht zu!
Will ſich das Vaterland, ſoll ſichs ermannen,
Wahrlich bedarf es der Männer dazu.
Aus der Verworrenheit gährendem Streben
Soll ſich die Klarheit, die Ordnung erheben;
Bleibet, und wartet, und wirket in Ruh.
Sehet! der Himmel im Land euch ernähren
Will er, er ſchenkt euch die Fülle des Korns.
Theilet euch nur in die reichlichen Aehren,
Trinkt nur verträglich begnügſam des Borns!
Daß nicht an euch ſich das Beiſpiel erneue,
Nicht als verworfenes Volk euch zerſtreue
Rings in die Länder die Ruthe des Zorns.
Bleibet im Lande und nähret euch redlich,
Rücket zuſammen und füget euch fein.
Mache nur keiner zu breit ſich und ſchädlich,
So iſt das Land nicht für alle zu klein.
Wollet nur ſelbſt euch nicht drängen und reiben,
So iſt für Menſchen im Land noch zu bleiben,
Und es wird fließen von Milch und von Wein.

Volksſagen.

1817.

1.

Die Begrüßung auf dem Kynaſt.

Sie ſprach: Ich will nicht ſitzen im ſtillen Kämmerlein,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Ich will zur Jagd ausreiten, zu Roſſe ſitzt ſichs fein.
Das Fräulein Kunigunde!
Sie ſprach: Wer mich will freien, der ſoll ein Ritter ſeyn,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Der um den Kynaſt reitet, und bricht nicht Hals und Bein.
Es ritt ein edler Ritter wol um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, und zuckte nicht die Hand.
Und wieder ritt ein Ritter wol um die Zinnen her;
Das Fräulein Kunigunde,
Das Fräulein ſah ihn ſtürzen, ihr Herz ward ihr nicht ſchwer.
Und aber ritt ein Ritter, und noch ein Ritter ritt;
Das Fräulein Kunigunde,
Sie ſah es ohne Grauſen, wie er zum Abgrund glitt.
Das währte lange Zeiten, es kam kein Ritter mehr;
Das Fräulein Kunigunde,
Man wollt' um ſie nicht reiten, der Brautritt war zu ſchwer.

Sie ſtand auf hohen Zinnen, und ſah ins Land hinaus,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Will Niemand mich gewinnen? ich bin allein zu Haus.
Iſt Niemand, der will reiten, erreiten ſeine Braut?
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
O weh der feigen Ritter, die vor dem Brautritt graut!
Es ſprach von Thüringlande der Landgraf Adelbert:
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Es iſt das ſtolze Fräulein wol eines Rittes werth.
Sein Rößlein lehrt' er gehen auf ſchmalem Felsgeſtein:
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das Fräulein ſoll nicht ſehen uns brechen Hals und Bein.
Sieh her, o edles Fräulein, ich bins, der reiten will!
Das Fräulein Kunigunde,
Sie ſah zu Roß ihn halten, und ward ſo ernſt und ſtill.
Sie ſah ihn ſich bereiten zum Ritt, und bebte ſehr,
Das Fräulein Kunigunde:
O weh, daß ich den Brautritt gemacht hab' alſo ſchwer!
Da ritt er um den Kynaſt, den Blick ſie wendet' ab,
Das Fräulein Kunigunde!
O weh mir um den Ritter, er reitet in ſein Grab!
Da ritt er um den Kynaſt, wol um den Mauerrand;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu zucken mit ihrer weißen Hand.
Da ritt er um den Kynaſt, rings um die Zinnen gar;
Das Fräulein Kunigunde!
Sie wagte nicht zu athmen, als brächt' es ihm Gefahr.
Da ritt er um den Kynaſt, und ritt zu ihr herab.
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt:
Gelobt ſei Gott vom Himmel, der dir das Leben gab!
Gelobt ſei Gott vom Himmel, daß du nicht rittſt ins Grab!
Das Fräulein Kunigunde:
Nun ſteig vom Roß, o Ritter, zu deiner Braut herab!

Da ſprach der edle Ritter, er grüßt' herab vom Pferd,
Das Fräulein Kunigunde!
Daß reiten kann ein Ritter, das hab' ich dich gelehrt.
Nun warte bis ein andrer kommt wieder, der es kann!
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Ich habe ſchon Weib und Kinder, und werde nicht dein Mann.
Der Ritter ritt von dannen, dem Roß gab er die Sporn;
Das Fräulein Kunigunde!
Das Fräulein ſah ihn reiten, vergieng vor Scham und Zorn.
Jungfräulein iſt ſie blieben zur Buße für ihren Stolz,
Das Fräulein Kunigunde!
Zuletzt hat ſie verwandelt ſich in ein Bild von Holz.
Ein Bild, anſtatt der Haare, bedeckt mit Igelhaut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Das muß ein Fremder küſſen, wenn er den Kynaſt ſchaut.
Wir bringens ihm zum Küſſen; und wenn davor ihm graut,
Das Fräulein Kunigunde von Kynaſt!
Muß er mit Geld ſich löſen, wenn er nicht küßt die Braut,
Das Fräulein Kunigunde!

2.

Beſtrafte Ungenügſamkeit.

Es war das Kloſter Grabow im Lande Uſedom,
Das nährte Gott vorzeiten aus ſeiner Gnade Strom.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Es ſchwommen an der Küſte, daß es die Nahrung ſei
Den Mönchen in dem Kloſter, jährlich zwei Fiſch' herbei.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Zwei Störe, groß gewaltig; dabei war das Geſetz,
Daß jährlich ſie den einen fiengen davon im Netz.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

Der andre ſchwamm von dannen, bis auf das andre Jahr,
Da bracht' er einen neuen Geſellen mit ſich dar.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Da fiengen wieder einen ſie ſich für ihren Tiſch;
Sie fiengen regelmäßig Jahraus Jahrein den Fiſch.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Einſt kamen zwei ſo große in einem Jahr herbei;
Schwer ward die Wahl den Mönchen, welcher zu fangen ſei?
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Sie fiengen alle beide; den Lohn man da erwarb,
Daß ſich das ganze Kloſter den Magen dran verdarb.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Der Schaden war der kleinſte, der größte kam nachher:
Es kam nun gar zum Kloſter kein Fiſch geſchwommen mehr.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!
Sie hat ſolange gnädig geſpeiſet Gottes Huld;
Daß ſie nun deß ſind ledig, iſt ihre eigne Schuld.
Sie hätten ſich ſollen begnügen!

3.

Die Rieſen und die Zwerge.

Es gieng die Rieſentochter zu haben einen Spaß,
Herab vom hohen Schloſſe, wo Vater Rieſe ſaß.
Da fand ſie in dem Thale die Ochſen und den Pflug,
Dahinter auch den Bauern, der ſchien ihr klein genug.
Die Rieſen und die Zwerge!
Pflug, Ochſen und den Bauern, es war ihr nicht zu groß,
Sie faßt's in ihre Schürze, und trugs aufs Rieſenſchloß.
Da fragte Vater Rieſe: Was haſt du, Kind, gemacht?
Sie ſprach: Ein ſchönes Spielzeug hab' ich mir hergebracht.
Die Rieſen und die Zwerge!

Der Vater ſah's, und ſagte: Das iſt nicht gut, mein Kind!
Thu es zuſammen wieder an ſeinen Ort geſchwind.
Wenn nicht das Volk der Zwerge ſchafft mit dem Pflug im Thal,
So darben auf dem Berge die Rieſen bei dem Mahl.
Die Rieſen und die Zwerge!

4.

Ottilie.

Im Elſaß wohnt' ein Grafe, von Hohenburg genannt,
Durch Macht und großen Reichthum im ganzen Land bekannt;
Er hatte, was er mochte, Schlöſſer, Wälder, Knappen und Roß,
Auch eine ſchöne Hausfrau hatt' er auf ſeinem Schloß.
Er hätte ſelb nichts wünſchen ſich mögen zu ſeinem Glück,
Es fehlte zu dem allem ihm nur ein einzig Stück,
Daß er kein Kind nicht hatte, deß war ſein Kummer groß,
Wem er ſollt' hinterlaſſen ſeinen Reichthnm und ſein Schloß?
Und als um Eheſegen er nun zehn lange Jahr
Dem Himmel angelegen, wollt' er verzweifeln gar;
Da war ihm noch geboren im eilften Jahr ein Kind;
Die Luſt war halb verloren, denn von Geburt wars blind.
Es wuchs und wurde größer, ſo konnt' es leider nicht
Des Vaters Burgen und Schlöſſer ſehn mit dem Augenlicht.
Es ward nach des Vaters Willen genannt Ottilie;
Da erwuchs es fromm im Stillen, wie eine Lilie.
Wie eine blühende Lilie, die jeden, der ſie ſchaut,
Erfreut und ihm gemahnet wie eine Gottesbraut,
Die mit ihren blinden Augen des Himmels reinſtes Licht
Doch wol in ſich kann ſaugen, daß ihr kein Glück gebricht.
Da hatte doch der Vater nur dieſen Wunſch allein,
Daß ſehend möchte werden ſein blindes Mägdelein;
Wenn ſie das Licht des Tages mit Augen ſollte ſehn,
Er dachte, daß er zufrieden dann wollte zu Grabe gehn.

Da ward zuletzt von Wünſchen des Kindes Herz geſchwellt,
Daß ſie mit ihren Augen ſehn dürfte dieſe Welt,
Von der all' ihre Lieben bei Tag und auch bei Nacht
So wundervoll beſchrieben alle die ſichtbare Pracht.
Und als das Kind Ottilie ward vierzehn Jahre alt,
Und kam zur vollen Blüte jungfräulicher Geſtalt;
Ward ihr der Wunſch erfüllet, das Wunderwerk geſchah,
Daß ſie vor ſich enthüllet das Licht des Tages ſah.
Sie ſahe mit den Augen nun dieſe ſchöne Welt,
Die man der Blinden hatte ſo reizend vorgeſtellt;
Sie ſah auch ihren Vater, ſeinen Reichthum und ſein Schloß;
Seine Freude darüber war über die Maßen groß.
Doch ihre eigne Freude war an dem allen klein;
Sie kehrte ihre Blicke erſt recht in ſich hinein,
Oder kehrte ſie aufwärts zu des Himmels Zelt,
Sie ließ nicht einen haften an aller dieſer ſchönen Welt.
Der Vater aber machte nun ſeine Plane gleich;
All auf und nieder dachte er hin durchs ganze Reich,
Wen er ſollt' als Eidam führen in ſein Haus:
Den allerreichſten und edelſten ſucht' er dazu ſich aus.
Und als ſie eines Abends von ihrem Gebete kam,
Sprach er zu ihr: Erleſen iſt dir ein Bräutigam.
Du ſollſt, ihn zu empfangen, dich rüſten und ſchicken fein;
Denn morgen mit dem früheſten ſoll deine Hochzeit ſeyn.
Wie ſehr erſchrak die Jungfrau, da ſie das Wort vernahm!
Sie ſprach beſtürzt: Ich habe ſchon einen Bräutigam,
Und will, bei meinem Heile! ſtets haben dieſen nur.
Da that der zürnende Vater einen unerhörten Schwur.
Anblickt' er ſeine Tochter mit Augen voller Zorn;
Da ſtach ſo recht die ſanfte durchs Herz ein ſcharfer Dorn.
Sie wünſchte, daß ſie doch lieber geblieben wäre blind,
Als daß ſo ſeinen Vater ſollte zürnen ſehn ein Kind.
Sie floh in ihre Kammer vor ihres Vaters Zorn,
Und weinte aus den Augen von Thränen einen Born,

Sie ſprach: o weh des Wunſches, daß ihn mir Gott verlieh;
Solang' ich blind geweſen, hab ich geweinet nie.
Die Sterne Gottes ſchauten mild in der Jungfrau Jammer,
Es war alsob ſie riefen: Komm aus der dunklen Kammer!
Sie ſchritt im tiefen Schweigen der Nacht aus dem Gemach,
Sie wußte nicht, wohin ſie gieng, ſie gieng nur den Sternen nach.
Und als der helle Morgen auf Hohenburg nun kam,
Die Braut war fern geborgen vorm neuen Bräutigam.
Er kam auf hohem Roſſe geritten im Morgenlicht;
Da war im ganzen Schloſſe die Jungfrau zu finden nicht.
Dem Vater und dem Bräutigam ward's allen beiden jach;
Sie ritten mit klirrenden Sporen der entwichenen Jungfrau nach.
Hinzu nach der Stadt Offenburg im Breisgau den Weg ſie nahmen;
Sie fanden ſie da nirgends, wo ſie vorüber kamen.
Und als der Tag ſich neigte, wollten ſie, umzuſehn,
Noch einen Berg aufreiten, und dann zur Herberg gehn.
Da ſahen ſie auf dem Berge, hoch oben im Sonnenlicht,
Stehn die Jungfrau Ottilie mit verklärtem Angeſicht.
Sie hielten eine Weile, und wagten nicht zu nahn;
Dann ſprengten ſie die Steile des Berges raſch hinan.
Die Jungfrau Ottilie ſah ihr Herreiten nicht;
Ob ihr die Augen blendete das Abendſonnenlicht?
Oder ob es thaten die Thränen, die ihr floſſen?
Sie merkt' es nicht, bis ſie nahten mit ihren lauten Roſſen.
Da erkannte ſie plötzlich, wie nah die Gefahr ihr ſei,
Und that empor zum Himmel einen hülferufenden Schrei.
Der Himmel kam zu Hülfe ſeiner erwählten Braut;
Vom Vater und vom Bräutigam ward das Wunder geſchaut.
Sie ſchreckten auf ihren Roſſen rückwärts um einen Schritt,
Als ſich aufthat der Boden und ſie ſanft hinunter glitt.
Die Erde, da ſie alſo hatt' in ein ſchützend Grab
Die Jungfrau da geborgen, ſich wieder zuſammen gab,
Daß auf derſelbigen Stelle blieb keine weitere Spur,
Als eine klare Quelle floß aus einer Spalte nur.

Die Quelle fließt noch heute, und ist im Lande bekannt;
Es ist auch der Ottilienberg derselbige Ort genannt.
Es soll für schwache Augen Stärkung die Quell' ertheilen;
Man sagt sie solle taugen, die Blindheit gar zu heilen.
Es stammt die Quell' aus Thränen solch einer Jungfrau ja,
Die selber blind gewesen, und dann das Tageslicht sah.
Zu ihrem eignen Glücke hat sie es nicht gesehn;
Wir wünschen, daß es andern möge zum Glück geschehn.

Kind Horn,

eine altenglische Erzählung.

Laßt Blondel, meinen Sänger, rief Richard Löwenherz,
Herzu, daß er mit Tönen mir nehme meinen Schmerz.
Ich war oft ärger am Herzen, als jetzt am Leibe, wund;
Da schuf von allen Schmerzen mich immer sein Gesang gesund.
Da hieß man von dem Bette zurück die Aerzte stehn,
Und an dieselbe Stätte den edlen Sänger gehn.
Hintrat der gute Sänger, mit seinem Saitenspiel;
Es zauderte da nicht länger, guter Kunden wußt' er so viel.
„Ich habe viel gefunden Gesänge weit und breit,
Seit ich in meinen Tagen durchzog die Christenheit;
So habe ich doch so viele gefunden in keinem Land,
Als ich deren beisammen im schönen Engelande fand.
„Sie stehen dort beisammen so dicht im engen Raum,
Alsob ans Land gesprudelt sie hätte des Meeres Schaum.
Das macht: es drängten sich immer dort Völker mancherlei;
Sie brachten ihre Mähren, jedes die seinen, mit herbei.
„Es sangen alte Galen Gesänge dämmerndschön,
In ihren nebligen Thalen, auf ihren wolkigen Höh'n:
In König Fingals Halle, zu Römerzeiten schon,
Sang sie mit lieblichem Schalle Held Ossian, sein Sohn.

„Der Sachſe ſamt dem Angel, der übers Meer herſchritt,
Er brachte keinen Mangel an guten Sagen mit;
So brachten dann herüber auch die aus Dänemark,
Auf ungeſtümen Schiffen, ihre Sagen kühn und ſtark.
„So kam mit den Normannen, in der Eroberung Lauf,
Von Sagen noch ein andrer herzerobernder Hauf;
Andere ſind gekommen, man weiß nicht, wann und wie,
Von wannen an das Ufer die Welle getrieben hat ſie.
„Aus dieſem Sangesbronnen, der ſich ſo reich ergießt,
Und mit vielfachen Armen das Inſelland umſchließt,
Wie zieh' ich aus dem Meere gleich eine Perl' hervor,
Schmerzſtillend ſie zu hängen in meines Königes Ohr?
„Aus alter Jugend Tagen klingt in mir an ein Lied,
Wie ein ſchwebender Schatten über ſpielendes Waſſer zieht:
Meinem kranken Könige, damit ſein Schmerz ſei geſtillt,
Will ich die Mähre künden von Hornkind und Maid Rimenild."
Er ſprach es und hielte inne, als gäb' er ihm die Wahl;
Hin ſah er nach dem Könige mit ſeines Blickes Strahl.
Der lächelte ſtill mit Mienen, und ſagte nicht ein Wort;
Da hub der gute Sänger ſeine Mähre an ſofort.
In Südland wohnt' ein König, gewaltig, reich und mild;
Allof war er geheißen, die Königin hieß Gothild.
Da wuchs bei ihnen Beiden ein Sohn, der hieß Horn:
Schöneres Kind als dieſes war nicht zur Welt geborn.
Beregnen mochte Regen ſchöneres Kindlein nicht,
Schöneres nicht beſcheinen mochte der Sonne Licht:
Weiß wie Lilienblume, und roth wie Roſen blühn,
Wie ein Glas ſo leuchtend: er war ſchön und auch kühn.
Alt war er funfzehn Winter, da mochte man ſeines gleichen
Nicht finden auf und nieder in allen Königreichen.
Es dienten ihm Geſellen, zwölf Edelkinder all,
Die pflogen mit ihm Spielens; ſo hoch ſchlug er den Ball!
Zweien von den Zwölfen war er am meiſten hold;
Der eine der hieß Athulf, der andere Figold.

Der eine der war der beſte, der andere von der Schaar
War der allerſchlimmſte: das ward man künftig gewahr.
An einem Sommermorgen geſchah's, euch ſeis bekannt:
Allof, der gute König ritt aus an Meeres Strand;
Er wollte ſich erreiten, daß es eine Luſt ihm ſei:
Es ritten ihm zur Seiten ſeiner Mannen nicht mehr wan zwei.
Funfzehn Heidenſchiffe lagen dort am Strand,
Die waren hergefahren auf Raub ins Chriſtenland.
Wie die Heidenwölfe reiten ſahen die Drei,
Aus ihren Schiffeshölen wie ſtürmten ſie ſchnell herbei!
Die Waffen an den Händen, mit grimmem Streitesmuth,
Liefen die Wohlbehenden die Ritter an mit Wuth;
Eh dieſe ſich verſannen der Wehr in ihrer Noth,
Der König und die zwei Mannen lagen von den Heiden todt.
Da wurden Herrn im Lande die Heiden nah und fern.
Sehr weinte Frau Gothilde um ihren Eheherrn;
Sie weinte noch viel ſehrer um Hornkind, ihren Sohn:
Er ſollte nach ſeinem Vater nicht ſitzen auf deſſen Thron.
Kleider, die allerſchlechteſten, anlegte ſie, die ſie fand;
Hingieng ſie aus der Halle unter eine Steineswand.
Dort wohnte ſie in Trauern, und dienete täglich Gott:
Sie bat ihn, zu bewahren Hornkind vor der Heiden Spott.
Nun laſſet euch beſcheiden von Horn, dem jungen ſchnellen:
In der Hand der Heiden war er ſamt den Geſellen.
Man wollt' erſchla'n ſie haben, wäre nicht Horn geweſen,
Keiner von den Knaben wäre vor den Heiden geneſen.
Da ſprach ein Schiffshauptmann, mitleidig ſprach er da,
Als er die Schönheit Hornkinds ſo hell leuchten ſah:
„Horn, ein ſchöner Knabe biſt du, kühn dazu.
Wenn ihr kämet zu Jahren, deine Geſellen und du,
„Ihr möchtet uns leicht erſchlagen, und uns Schaden thun!
Drum in die See geſetzet werden ſollt ihr nun;
Mög' euch Gott erretten, oder laſſen verderben:
Denn bliebeſt du am Lande, ſo müſſten wir alle ſterben."

Horn und die Geſellen, man nahm ſie bei der Hand,
Man führte die zwölf Kinder hinunter an den Strand,
Man ſetzte ſie ein Schiffel, und ſtieß es auf die See:
Die Kindlein rangen die Hände, noch nie war es Hornen ſo weh.
Die See gieng flutend, das Schiff trieb ſchnelle,
Einen Tag und Nacht lang, hin durch Wog' und Welle.
Es wußten nicht die Kinder, wo ſie mochten ſchweben:
In den weiten Waſſern gaben ſie verloren das Leben.
Als Licht wieder anbrach, rief der junge Horn,
Zwiſchen ſeinen Geſellen im Schifflein ſaß er vorn;
Ausrief Horn der junge, und ſprang auf, wo er ſaß:
„Ich höre die Vögel ſingen, und ſehe wachſen das Gras.
„Seid fröhlich ihr Geſellen, unſer Schiff iſt zu Land!"
Da ſprangen ſie aus den Wellen, und ſetzten den Fuß an Strand.
Fort begann zu ſchwimmen das Schifflein, da rief Horn,
Horn, der junge König, im Südlande geborn:
„Habe guten Tag, du Schifflein! dich hetze nicht der Wind,
Dich netze nicht das Waſſer! Habe ſanfte Fahrt geſchwind!
Wenn du kommſt nach Südland, grüß' alle, die mir bekannt!
Grüß' eine gute Königin, Frau Gothild' iſt ſie genannt.
„Dieſelb' iſt meine Mutter; die grüße von ihrem Kind!
Und dem Heidenkönige ſage du dort geſchwind,
Dem Widerſacher Chriſti, ſag' ihm, ich ſei zu Land:
Sag' ihm, er ſolle finden den Tod von meiner Hand!"
Das Schifflein floß von dannen, die Kinder giengen fort;
Sie kamen, wo ſie fanden vor einer Stadt einen Ort:
Da ſaß der König Eilmer von Weſtland, auf dem Plan.
Gott lohn' ihm ſeine Milde, die er an den Kindern gethan!
Er fragte, da er ſie ſahe, mit ſanften Worten ſie,
Woher ſie kommen wären? „Fürwahr, ich habe noch nie
Geſehn ſo ſchöne Geſellenſchaft!" Horn ſprach in hohem Muth:
„Wir kommen daher aus Südland, lauter gutes Chriſtenblut.
„Heiden haben gelandet, Chriſten erſchlagen viel,
In Schifflein uns geſetzet, der wilden See zum Spiel.

Ein Tag iſt vergangen, und ein anderer kommen:
Ohne Segel und Ruder iſt unſer Schiff hingeſchwommen.
„Nun ſind wir gekommen her in dieſes Land.
Du magſt nun uns binden, oder ſchlagen mit deiner Hand!
Aber, wenn es dein Will' iſt, ſo zeige dich uns gelind."
Da ſprach der gute König: „Wie iſt dein Name, Kind?"
„Horn bin ich geheißen, Herr König, zu Befehl,
Begehrſt du mein zu Diener, dir dien' ich ohne Fehl."
„Hornkind, ſprach der König, du biſt ſo zart und jung;
Du trägſt für deine Jugend einen Namen hell genung.
„Ueber Berg' und Thale iſt des Hornes Gang,
In des Königes Saale iſt des Hornes Klang.
Horn, es ſoll dein Name von Land zu Lande bringen,
Und deine wunderſame Schönheit die Weſtwelt bezwingen."
Hornkind war dem Könige über die Maßen werth;
Wes das Kind beburfte, des wurd' es alles gewährt.
Einem guten Meiſter gab es der Herr in die Zucht,
Daß er es lehrete Sitten und aller edlen Künſte Frucht.
Athelbrus, der Hausmeiſter, hieß derſelbige Mann,
Der an Königes Hofe Hornkind zu ziehn begann.
Er ſparte ganzen Fleißes an ſeinem Zöglinge nie,
Davon an Seel' und Leibe dieſer auch ſo herrlich gedieh.
Da wurden die zwölf Kinder mit ihm gezogen auch,
Sie lerneten nicht minder Hofſitt' und rechten Brauch.
Da gieng den andern allen doch ſo voran Kind Horn:
Sie mußten ihm nur nachwallen, er gieng an der Spitze vorn.
So gethan war Hornkind, daß, die da nicht wußten,
Daß er Königes Kind ſei, faſt doch es denken mußten.
Eine Hand breit über die andern aufragt' er von der Erde;
Was er über ſie ragte an Zucht und edler Geberde,
War nach Händebreiten gar zu meſſen nicht.
Wie ſtralt' am Hof des Königes ſeiner Schönheit Licht!
Da liebte ihn auch am Hofe, wer ihn mochte ſchaun,
Von der niederen Zofe bis zu den hohen Fraun.

In jeder Pracht des Hofes das allerſchönſte Bild
War des Königes Tochter, mit Namen Rimenild.
Geſtorben war die Mutter, ſie war das einig Kind:
Sie war ſo lieb dem Vater, wie es einzige Kinder ſind.
Rimenild, die junge, ſie wagte nicht ein Wort
Zu reden mit Hornkind in den Hallen dort,
Unter Königes Rittern, bei Hoffeſtes Pracht:
Schweigend in ihrem Herzen trug ſie ihn Tag und Nacht.
Da träumete der guten zuletzt des Nachts ein Traum,
Wie ſie ſchlafend ruhte in ihrer Kammer Raum;
Horn ſah ſie da, den zarten, daß ſie es Wunder nahm,
Wie er ihr aufzuwarten ſo frei in ihre Kammer kam.
An dem andern Morgen ſandte ſie ſofort
Dem Hausmeiſter Athelbrus, und entbot ihm das Wort:
Daß er ſeinen Zögling, Horn den jungen, nähme,
Und mit ihm zur Kammer der königlichen Jungfrau käme.
Nun laßt euch von den beiden Geſellen aber ſagen,
Die Hornkind am meiſten an ſeinem Herzen lagen;
Davon das Lamm der eine, der andre war der Wolf.
Athelbrus, der Hausmeiſter, ſprach zu Hornkinds Geſell Atholf:
„Du ſollſt mit mir zur Kammer an Hornkinds Stelle gehn.“
Er nahm ihn mit von dannen, er mußt' es laſſen geſchehn.
Hinein zu der Jungfrau führt' er ihn bei der Hand,
In die dunkle Kammer, wo ſie minneverzaubert ſtand.
Da ſchlug die ſinnesarme, in ihrem trunknen Wahn,
Um ihn die beiden Arme, den Liebſten zu empfahn.
Sie wähnte Horn zu halten in ihrem ſüßen Schmerz:
Vor minniglichen Gewalten wuchs ihr gegen ihn das Herz.
In ihren weißen Händen ihn haltend, ſprach ſie da:
„Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich ja.
Sage nun deine Treue mir zu in meine Hand;
Ich ſetze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchſtes Pfand.“
So ſtill, als er nur mochte, ſprach da mit leiſem Wort
Athulf in ihre Ohren: „Sprich nicht weiter fort!

Halte deine Rede! Horn iſt nicht hierin.
Ich bin ſein Geſelle, Athulf, wie ungleich ihm ich bin.
„Horn, der junge, iſt ſchöner an einem Fingerglied,
Als ich am ganzen Leibe, wer uns beiſammen ſieht.
Wär' Horn unter der Erde, oder tauſend Meilen von hier,
Er ſollte, ohne Gefärde, unbetrogen ſeyn von mir."
Sich wendete Rimnilde, da ſie das Wort vernahm,
Von heißer Zorneswilde entflammt und von Scham.
So ſprach ſie zu Athelbrus: „Athelbrus, du böſer Dieb,
Geh aus meiner Kammer, und werde mir nimmer lieb!
„Böſe Scham befalle und ſchmähliche Röthe dich,
Willſt du nicht reden laſſen mit Hornkinde mich."
„Gnade, Frau und Königin, ſprach Athelbrus mit Bedacht:
Höret, warum ich Hornkind nicht habe hergebracht.
„Hornkind iſt ſchön, man findet ſeines gleichen nicht im Land;
Ihn gab der gute König in meine Hut und Hand:
Ich ſorgt', er würd' uns ſtrafen. Erlaß mir deinen Zorn:
Ich will, o Frau und Königin, herbei holen den Horn."
Hingieng Meiſter Athelbrus, und an Hornkindes Stelle
Nahm er den Knaben Figold, und führt' ihn zu der Schwelle.
„Du ſollſt an Hornkinds Stelle eingehn zur Königsmaid;
Du darfſt dich nicht verrathen, es würde uns Beiden leid."
Das ließ der Ungetreue geſagt ſich ſeyn, und gieng
Hinein gar ohne Scheue. Hört, wie ihn die Maid empfieng!
Es ſchlug die ſinnesarme in ihrem trunknen Wahn
Nicht um ihn her die Arme, den Liebſten zu empfahn.
Sie konnte wohl erkennen, daß es der Falſche war;
Sie ſtieß mit Zorns Entbrennen ihn von ſich ganz und gar.
Sie ſtieß ihn aus der Kammer zum Meiſter Athelbrus;
Der führte den beſchämten von dannen mit Verdruß.
Er fürchtete das Zürnen der jungen Königin;
Ihrem Blick entweichend, ſchweigend gieng er hin,
Und ſprach zu ſich im Herzen: „Zu ſtillen ihren Zorn,
Muß ich nun in Wahrheit herbei holen den Horn."

Hin gieng Meiſter Athelbrus, und fand Horn in der Halle
Wein vor dem Könige ſchenken mit Schalle.
Zu ihm ſprach er leiſe: „Geh, junger Horn, geh hin!
Du ſollſt eingehn zur Kammer der jungen Königin.“
Horn, wie er das hörte, hielt er in der Hand
Den vollen Becher zitternd, der Wein lief übern Rand.
Hin vor die junge Königin trat der junge Horn;
Da ward der Maid im Herzen gar wenig rege der Zorn.
Er ließ vor ihr zu knieen ſich nieder auf den Plan,
Die Kammer fieng zu leuchten von ſeiner Schönheit an.
„Wohlergeh' dirs, Königin, dir ſamt deinen Jungfrauen!
Mich ſchickt unſer Hausmeiſter, nach deinem Willen zu ſchauen.“
Aufſtand Maid Rimenilde, wo ſie geſeſſen war;
Die Farb' auf ihren Wangen entzundte ſich ſo klar,
Wie am Himmel brennet des feuchte Morgenroth,
Da Hornkinde, dem jungen, ihren erſten Gruß ſie bot.
In ihren weißen Armen hielt ſie ihn minniglich:
„Lange genug geliebet, o Horn, hab' ich dich.
So ſage nun deine Treue mir zu in meine Hand;
Ich ſetze dir dagegen meiner Lieb' allerhöchſtes Pfand.“
Mit ihren rothen Lippen ſie küßt' ihn an den Mund.
„Willkommen!“ ſprach die Jungfrau, „willkommen von Herzensgrund!
Am Abend und am Morgen, das wiſſe ſicherlich,
Trag' ich tauſend Sorgen und tauſend Noth um dich.
„Um dich, hab' ich, Hornkind, Schlaf nicht noch Ruh:
Meine langen Sorgen büße mir du!
Pflichte mir deine Treue, und ſchließe mit mir den Bund“
Da hub ſie an aufs neue ihm zu küſſen den Mund.
Horn gedacht' im Herzen, was er ihr ſollt' antworten.
„Gebe Chriſt vom Himmel dir Freuden allerorten
An deinem Ehgemahle, in welchem Land er ſei!
Ich bin des Königes Fündling, und ſein Diener dabei.
„Wie könnt' er mich vermählen dir nach Fug und Recht?
Es wäre nicht ſchöne Heirath zwiſchen König und Knecht.“

Weh ward Rimenilden, da ſie das Wort vernahm;
Sie begann zu ſiechen, ihre Arme ſanken hin vor Gram.
Sie fiel ohnmächtig nieder; Horn hub ſie auf,
Er nahm ſie in die Arme, und küßte ſie darauf:
„Hilf mir, theure, ſüße! holdes Frauenbild,
Daß ich werde zum Ritter geſchlagen, o Rimenild!
„Kehret meine Knechtheit ſich in Ritterſchaft,
Dann will ich mich aufſchwingen zu dir mit aller Kraft.“
Rimenild, die junge, aus ihrer Ohnmacht kam,
Als ſie von ihrem Trauten den ſchönen Gruß vernahm.
„Trage mir auf dieſes die Schal' hier und den Ring
Zum Hausmeiſter Athelbrus, und ſag' ihm den Beding:
Ich bitt' ihn, daß er'm Könige falle für dich zu Fuß,
Und ihn um Schwertſchlag bitte, der dich zum Ritter machen muß.'
Hornkind nahm Urlaub, der Abend war nah,
Hingieng er zu Athelbrus, alles ſagt' er ihm da,
Wie es war ergangen, ſeine und ihre Noth:
„Das iſt, worauf dir, Meiſter, ihren Lohn die Maid entbot.“
Alſogleich trat Athelbrus, der Meiſter, in die Halle:
„Hör' eine gute Rede, die, König, dir gefalle!
Morgen iſt dein Feſttag, laß dirs nicht werden Zorn:
Ich rathe dir, o König, daß du zu Ritter macheſt den Horn.“
Da ſprach der gute König: „Wohl zu thun iſt das!
Horn gefällt mir, Ritter ziemt zu ſeyn ihm baß.
Den Schwertſchlag will ich ihm geben, und es ſo beſtellen:
Selbſt ſoll er mir zu Rittern ſchlagen ſeine zwölf Geſellen.“
Lang däucht' es König Eilmern, bis der lichte Tag aufgieng.
Der Tag kam aufgegangen, da Horn den Schwertſchlag empfieng.
Hornkind gieng, der Ritter, zu Rimnilds Kammer ein.
Hei, wie da ſeine Schönheit erſt jetzt gab rechten Schein!
„Ritter, nun denke, was du gelobet haſt!
Nimm von meinem Herzen der ſehnenden Sorgen Laſt!
Du haſt nun deinen Willen, ſo nimm zu Weibe mich,
Denn zu Manne begehr' ich keinen auf der Welt als dich.“

„Rimenild, ſei ſtille, minnigliche Maid!
Allen deinen Willen zu thun bin ich bereit.
Doch eh das mag geſchehen, muß ich mit Speer ausreiten,
Und prüfen meine Ritterſchaft mit ritterlichem Streiten.
„Wir ſind junge Ritter heut geſchlagen worden;
Für eine Maid zu ſtreiten ziemt wohl Ritterorden,
Eh ſie ſich zu Weibe nehm' ein junger Held:
Noch heute mit meinen Waffen will ich mich zeigen zu Feld."
Sie ſprach: „ich will dir glauben. Habe dieſen Goldring dir!
Eingegraben ſtehet auf dem Reifen hier:
Rimnild, dein Lieb', die junge! der Ring hat ſolche Kraft,
Daß Böſes deſto minder an dir kann finden Haft.
Nirgends geſchlagen werden kannſt du mit Verrath,
So du meiner denkeſt beim Ringe früh und ſpat."
Er nahm den Ring mit Freuden, und ihren Kuß dazu;
Die Jungfrau ſchloß mit Thränen die Kammer hinter ihm zu.
Die Ritter an dem Hofe, unter lautem Schall,
Giengen zu Königes Tiſche; Horn gieng zu Stall.
Horn gieng gerüſtet vom Kopfe bis zum Fuß;
Heraus zog er ſein Schwarzroß, und bot ihm einen Gruß.
Er ſtreichelt' es mit Händen. Wie bald er drauf ſich ſchwang!
Die Rüſtung um die Lenden gab einen freudigen Klang.
Das Roß begann zu ſpringen, es ſprang wie ein Pfeil;
Horn begann zu ſingen, er ritt mehr denn eine Meil.
„Nun gebe Gott vom Himmel, und mein gutes Glück,
Daß mir bald begegne mein erſtes Ritterſtück!"
Da ſah er ein Schiff mit Heiden ſtehn an des Meeres Buchten,
Und fragte ſie beſcheiden, was ſie da zu Lande ſuchten?
Ein Hund ſprach kühne Worte: „Wir wollen dis Land gewinnen,
Und erſchlagen zu Tode alles, was lebt darinnen,
Wie wir einſt es haben gethan dem König Allof;
Sein Sohn iſt Knecht geworden an fremden Königes Hof."
Horn griff zum Schwerte, das Wort ihm zu büßen:
In ſeines Vaters Namen legt' er's Haupt ihm zu Füßen.

Er dacht' an ſeinen Vater, und gieng auf die Heiden ein;
Er gedacht' an ſeine Mutter, wie ſie wohnte im hohlen Stein.
An ſeinen Goldring ſah er, und dacht' an Rimenild;
Da ſah man erſt ihn mannlich ſich halten unterm Schild.
Er ſchlug auf all die Heiden mit gutem Schwertes Hieb:
Ich kann es euch beſcheiden, daß da wenig über blieb.
Als die Heiden alle er liegen ſah im Feld,
Rief mit lautem Schalle der ſiegreiche Held:
„Vorkoſt ſei dieſes eines reichen Mahles,
Das ich will anrichten zur Luſt meines Stahles,
Wann ich werde fahren heim einſt in mein Land,
Und es werde denen vergelten mit meiner Hand,
Die auf die See mich ſetzten, und den Vater mir ſchlugen."
Da rüttelt' er ſich zurechte ſeiner Panzerringe Fugen.
Somit fuhr er zu Lande heim zu des Königs Haus:
„Heil dir ſamt allen Rittern, Herr König, ich ritt heut aus,
Und fand ausländiſcher Männer ein Schiff voll, die waren Heiden,
Die wollten dich, o Herr König, von deinem Reiche ſcheiden.
„Ich habe ſie erſchlagen, mein Schwert hat nicht gefehlt,
Die Todten liegen draußen, ich habe ſie nicht gezählt.
Das Haupt von ihrem Meiſter, König, bring' ich dir hier;
Das nimm zu einer Gelte des Ritterſchlages von mir."
Früh am andern Morgen der König wollt' ausreiten,
Mit Roß und Jagdgeſellen, in den Wald, den weiten.
Der König ritt vorm Zuge, an ſeiner Seite ritt
Figold voll falſchem Truge, Horn ritt nicht mit.
Da redete zum Könige Figold aus Neid, und ſprach:
„Ich warne dich, König Eilmer! Horn ſinnt auf deine Schmach.
Er liegt bei deiner Tochter in ihrer Kammer jetzt;
Du hüte dich, bevor er an Ehren noch mehr dich verletzt!
„Er will zu deiner Tochter dir nehmen auch das Reich."
Der König, da ers hörte, ritt heim im Zorn ſogleich,
Und trat in Rimnilds Kammer. Sein Zorn war groß:
Horns Haupt fand er liegen in Maid Rimenildens Schoß.

„Horn, du fauler Fündling, geh aus von meiner Flur,
Von Rimnild, deiner Buhle, und laß mich deine Spur
Nicht hier im Lande finden! Du haſt hier nichts zu thun:
Du ſollſt nicht mehr im Schoße der jungen Königin ruhn."
Horn, da er vernommen Königes Eilmers Wort,
Ohn' ein Wort zu ſagen, zum Stalle gieng er fort;
Aufnahm er den Sattel, und legt' ihn auf das Pferd,
Aufband er ſich die Brünne, und gürtete ſich um das Schwerd
Aus dem Hof gieng Hornkind ein durch Thor und Saal,
In Rimenildens Kammer zu ſtehn zum letzenmal.
„Frau! Ich muß nun fahren in fremde Länder fort;
Volle ſieben Jahre will ich wohnen am fremden Ort.
„Iſt Jahr um, das ſiebente, und komm' ich weder dann,
Noch ſende dir einen Boten; ſo nimm einen Mann,
Und harre mein nicht länger! Jetzt fah in deine Arme
Mich, und küſſe mich lange!" ſprach der junge freudenarme.
„Hornkind, ſprach Rimnilde, dir bleib' ich treu und hold:
Nimm an deinen Finger noch dieſen Ring von Gold,
Trag ihn zu dem andern, den du ſchon von mir haſt,
Oder wirf weg die beiden, wenn ſie dir werden zur Laſt.
„Dieſes Ringes Steine haben ſolche Kraft:
Wenn an der Farben Scheine ſie werden wandelhaft:
Der ein' hier, wenn er blaſſet, wiſſe, dann bin ich todt;
Untreu bin ich geworden, wenn der andre da wird roth."
„Rimenild, ſprach da Hornkind, dein bleib' ich immerdar:
Es ſteht ein Baum im Garten, drunter ein Brunnen klar.
Zu dem klaren Brunnen geh mir zu Liebe hin
Täglich, und ſieh ins Waſſer nach meinem Schatten drin.
„Wenn du keinen Schatten ſiehſt in der Waſſerflut,
So wiſſe, daß ich geändert nicht habe meinen Muth;
Aber wenn du im Waſſer ſiehſt meinen Schatten nahn,
So denke, daß ich der Liebe für dich mich abgethan."
Hornkind und Maid Rimnilde halsten und küßten ſich,
Und weinten aus ihren Augen zuſammen ſchmerzentlich.

Da ſchied Horn, der junge, von Rimenilden fort:
Ohnmächtig hingeſunken blieb Maid Rimenilde dort.
Horn kam auf ſeinem Roſſe geritten an den Strand;
Ein Schiff ſucht' er zu Miethe, und fuhr aus Weſtenland.
Der Wind trug ihn an Küſten, den Fuß ſetzt' er an Land,
Wo er zwei Königsſöhne an dem Wege ſtehen fand.
Sie führten ihn zur Halle; Horn neigte ſich zu Fuß
Dem guten Könige Thurſton, und bot ihm ſeinen Gruß.
Sie ſprachen da zum Könige: „Wir haben draußen am Strand
Gefunden dieſen Helden, dem vertraue du dein Land!
Thurſton hieß ihn willkommen, er ſah ihn an und pries
Die Schönheit ſeines Gaſtes, und fragt' ihn, wie er hieß?
„Gutmut bin ich geheißen," ſprach Hornkind ſo frei.
Der König mußte bekennen, daß es ein guter Name ſei.
Auf Chriſtmeß war es eben, der König hielt ein Feſt;
Da kam gerennt ein Bote: „König, ich melde dir Gäſt'!
Heidenkönige fünfe ſind kommen in dein Land;
Ihrer einer will fechten gegen dreier Ritter Hand.
„Und Morgen ſei das Fechten, früh, wann die Sonn' aufgeht."
Da ſprach der König Thurſton: „Das iſt ſchlimmes Chriſtgebet.
Es fordern die übeln Heiden von mir einen Zoll;
Wer kann mirs recht beſcheiden, wie ich den ihnen entrichten ſoll?
Horn ſaß hinterm Tiſche, und ſprach ein Wort ſo frei:
„Wollen die Heiden ſich ſtellen einer gegen drei,
Was ziemt da einem Chriſten! Ich ſtelle mich ihnen allen:
Sie ſollen vor meinem Schwerte mit einander zu Tode ſich fallen."
Früh wachte König Thurſton, und hatte ſchweren Muth;
Horn Gutmut gieng vom Bette, und wappnete ſich gut.
Er kam zum König Thurſton: „Nun König, komm zu Feld,
Und ſieh zu, wie die Heiden wir bezahlen mit chriſtlichem Geld."
Sie ritten aus im Zwielicht auf eine Wieſe grün;
Sie fanden darauf halten einen Rieſen kühn.
Er ſtand bei ſeinen Geſellen, und wartet' auf den Tag.
Horn bot ihm guten Morgen mit einem gewaltigen Schlag.

Zu Boden fiel der Rieſe von eines Streiches Wucht;
Da wollten ſeine Geſellen ſich wenden ſchon zur Flucht,
Wie ſie ihren Meiſter ſo faſt erſchlagen ſahn.
Der Rieſe ſprach am Boden: „du haſt mir wehe gethan!“
Er ſchlug mit ſeinem Schwerte noch einen Rieſen durchs Herz,
Da erſt floh'n nach den Schiffen die Heiden allerwärts.
Sie wollte von ihren Schiffen Horn, Held Gutmut, ſcheiden;
Da wurden des Königs Söhne dabei erſchlagen von den Heiden.
Ungemuth ward Gutmut, da er ſie fallen ſah:
Da ſchlug er ſo auf die Heiden, daß alle fern und nah
Lagen in kurzer Stunde: ſein Arm nahm gute Rache
Für König Thurſtons Söhne und für ſeine eigene Sache.
Sehr trauerte König Thurſton, da man die Söhn' ihm trug
Auf Bahren her zur Halle; man klagte um ſie genug.
Darauf mit reichen Ehren in eine Gruft hinein
Begrub man ſie zuſammen, unter eine Kirche von Stein.
Da rief her König Thurſton ſeine Ritter zu ſich her:
„Gutmut, wo du nicht wäreſt, — alſo redet' er,
Lägen todt wir alle! du biſt ſo kühngemuth:
Ich mache dich zum Erben von allem meinem Gut.
„Mir ſind die Söhn' erſchlagen, die ich liebte ſehr;
So hab' ich eine Tochter, ſo ſchön gibts keine mehr,
Maid Swanild die ſchöne, leuchtend wie Sonnenſchein;
Die geb' ich dir einſt zum Weibe, und du ſollſt hier König ſeyn.“
Horn, ſich nennend Gutmut, wohnt' im Lande dar
Volle ſechs der Jahre, es kam das ſiebente Jahr;
Er ſandte keinen Boten zu Rimenilden hin;
Es mochte Niemand wiſſen, wie ihm da wäre zu Sinn.
In Weſtland Maid Rimnilde in großen Sorgen ſaß;
Sie wußte nicht, ob Hornkind in der Fremde ſie vergaß.
Da gehrte ihrer zu Weibe ein fremder König zuletzt;
Ihr Vater wollt' es nicht hindern, kurz war die Friſt geſetzt.
Früh an einem Morgen Horn ritt aus zu Wald,
Da ſah er an dem Wege einen Boten ſtehn alsbald.

„Sag an, guter Geſelle, ſprach Horn, was ſuchſt du hier?
Das will ich in kurzen Worten, Herr, euch berichten ſchier.
Ich komme daher aus Weſtland, ich ſuche den Ritter Herr Horn;
Maid Rimenilden, die junge, nagt ſcharfen Schmerzes Dorn.
Sie quält ſich Tag und Nächte, gar ſiech iſt ihr der Leib:
Bis Sonntag ſoll ſie werden eines Herrn Königes Weib.
Horn, da die Kund' er hörte, wie traf ſie ſehr ſein Herz!
So groß war da ſein eigner, als Rimenildens Schmerz,
Die Augen mußten ihm weinen; er ſah auf ſeinen Ring,
Mit den zwiefarbigen Steinen, den er dort zuletzt empfing.
Er ſahe, daß der eine da nicht erröthet ſei;
Und, daß ſie treu ihn meine, erkannt' er wohl dabei.
Er ſahe durch die Thränen den andern an, und faſt
Wollte dabei ihm wähnen, als ob dieſer ſei erblaſſt.
Er ſprach gerührt im Herzen: „das hab' ich wohl gewußt,
Daß du die Treue würdeſt bewahren in deiner Bruſt,
Rimnild, und drum nie würde der Stein da werden roth;
Der hier, daß blaß er würde, das hat mir aber gedroht."
Da dacht' er auch des Brunnens, zu dem ſie ſollte gehn,
Die Maid, und nach dem Schatten des Liebſten drinnen ſehn,
„Du biſt wol oft gegangen, und haſt dort in dem Born
Geſchaut nicht ohne Bangen, den Schatten zu ſehn von Horn;
„Und haſt darin nur immer geſehn dein eignes Bild.
Der Schatten ſoll auch nimmer, ſüß Lieb, o Rimenild,
Dir kommen anzumelden die Untreu ſeines Herrn:
Kommen will ich dir ſelber und alle Schatten ſeien fern."
Er brach ſein leiſes Sinnen, zum Boten ſprach er ſchnell:
„Heil dir und deiner Botſchaft! du biſt am Ziel, Geſell!
Den du durch Well' und Waſſer, den du durch Buſch und Dorn
Geſucht, zu See und Lande, vor dir ſtehet Horn.
„Kehr' um, getreuer Bote zu Rimenild, der Maid,
Die am nächſten Sonntag, ſo nah iſt ihr das Laid,
Freien will ein Herr König, ſie ſtell' ihr Trauern ein!
Sonntag vor Kirchenläuten, ſag' ihr, will ich bei ihr ſeyn."

Weit aus an Meeresufer ſchaute Maid Rimenild,
Ob Horn ſie ſäh' herkommen unter Helm und Schild;
Da ſah ſie ertrunken hertreiben an den Strand
Ihren ausgeſandten Boten; o wie ſie die Hände wand!
Hinein vor König Thurſton gieng Horn, und Gruß ihm bot,
Er ſagt' ihm ſeinen Namen, und ſagt' ihm ſeine Noth:
„Jetzo vergilt, o König, meine Dienſte mir,
Und hilf mir Maid Rimnilden gewinnen, ich dank' es dir.
Swanilden, deiner Tochter, geb' ich andern Mann,
Den beſten und den treuſten, der Rittersnamen gewann."
Da ſprach der König Thurſton: „Horn, thu nach deinem Fug."
Ausſandt' er nach ſeinen Rittern; ihrer kamen da genug.
Horn hub auf die Fahrt ſich mit tauſend oder mehr.
Der Wind hub an zu blaſen, das Schiff gieng übers Meer.
Das Schiff in kurzen Stunden trug ſie nach Weſtenland;
Sie ſtrickten am Maſt die Segel, und warfen die Anker am Strand.
Im Wald hieß er ſie warten, Horn gieng fort alleine.
Er kannt' ins Land die Wege. Wie ſprang er über die Steine!
Des Weges kam ein Pilger, zu dem er grüßend trat:
„Pilger, du ſollſt mir ſagen: wo kommſt du daher aus der Stadt?"
„Von einem Brautgelage komm' ich, es iſt mir leid;
Ihr Lieb ſei außer Landes, ſprach eine betrübte Maid.
Ich konnt' es nicht ertragen, es anzuſehen mehr;
Das iſt eine traurige Hochzeit, die Braut weinet ſo ſehr!"
Horn rief: „daß Gott mir helfe! die Kunde mühet mich;
Laß uns die Kleider tauſchen, Pilger, nimm meins an dich!
Ich nehme deinen Kittel. Ich muß noch heut eins ſchenken
Drinnen zum Brautgelage, daß ſie ſollen des Horns gedenken!"
Horn ſchwärzte ſich um die Augen, und nahm ſich Kapp' und Stab.
Als er kam untern Thorweg, der Thorwächter wies ihn ab.
Alſo nahm ihn Hornkind, und warf ihn unter die Brücke,
Daß ihm die Rippen krachten; daß ſie nicht brachen, war ein Glücke.
Horn gieng in die Halle, und ſetzte, wo man trank,
Sich hin zu allerhinterſt, auf die Bettlerbank.

Mit ſeiner ſchwarzen Naſe ſchaut' er im Saal ſich um;
Rimnilden ſah er ſitzen, ſie ſaß, als wäre ſie ſtumm.
Vom Sitz auf ſtand Rimnilde, zu ſchenken Meth und Wein;
Einen Becher trug ſie in Händen, und goß den Trank darein.
Rittern und den Knappen ſchenkte ſie edlen Trank;
Horn ſaß tief im Grunde, ſo hart däucht' ihm die Bank.
„Wende, ſchöne Königin, wenn du Gottes Huld begehrſt,
Hieher dich, und ſchenke! die Bettler kommen zuerſt."
Den Becher ſetzte ſie nieder, und ſchenkt' ihm braunes Bier
In einen Krug, ſie wähnte, ein Säufer ſei es ſchier.
„Da nimm den Krug, und trinke auf einen Zug ihn aus!
Noch nie ſo kühnen Bettelmann ſah ich in meinem Haus."
Horn gab den Krug den Bettlern, ſeinen Geſellen, hin:
„Kein Bier will ich aus Krügen trinken, ſchöne Königin!
Sondern aus dem Becher will ich trinken Wein.
Du denkſt, ich ſei in Bettler; doch muß ich ein Fiſcher ſeyn.
Meinen Fang zu holen, komm' ich nach Weſtenland;
Mein Netz liegt hier gar zierlich in einer ſchönen Hand.
„Ich hab' es liegen laſſen, es geht ins ſiebente Jahr;
Was es mir hat gefangen, will ich nun nehmen wahr.
Ich will hier mit dem Netze thun einen guten Zug;
Zu fiſchen bin ich gekommen, ich trink' aus keinem Krug."
Maid Rimenilde begann ihn anzuſehn;
Ihr Herz erſchrak mächtig, ſie konnt' es nicht verſtehn.
Sie reicht' ihm dar den Becher, und ſprach mit holder Liſt:
„Nun trinke Wein, mein Fiſcher, und ſage, wer du biſt!"
Horn trank aus dem Becher, ſüß ward ihm der Mund;
Seinen Ring von Golde ließ er auf den Grund
Des Bechers niederfallen. „Beſieh, o Königin,
Was du im Becher findeſt, und frage nicht, wer ich bin."
Da gieng in ihre Kammer die Königin zur Hand,
Mit ihren vier Jungfrauen, den Ring von Gold ſie fand,
Den Hornkind von ihr hatte, ihr Schreck war nicht gering:
„Hornkind iſt geſtorben; denn das iſt ſein Ring."

Eine Jungfrau ſandte ſie nach dem Pilger hin.
Horn, der unerkannte, trat vor die Königin.
„Sage mir, treuer Pilger, den Ring, den du haſt
In den Trank geworfen, wo nahmſt du ihn, fremder Gaſt?“
„Von eines Mannes Finger hab' ich den Ring genommen;
Sein Schmerz war kein geringer, was mochte das ihm frommen?
Er klagt' aus traurigem Herzen, als durch den Wald ich ging;
Er lag in Todesſchmerzen, da nahm ich ihm vom Finger den Ring.
„Ich hörte laut ihn klagen, er dauerte mich ſehr:
An ſeinem Finger tragen dürf' er den Ring nicht mehr.
Maid Rimnild ſei geheißen, die er ſich hab' erwählt;
Von ihr trag' er den Reifen; nun ſolle ſie ſeyn vermählt.
Hornkind ſprachs, und drückte in ſeine Kappe tief
Die Augen, die ihm weinten. Maid Rimenilde rief:
„Birſt, Herz, in meinem Leibe! Hornkind iſt nicht mehr,
Der zu allen Zeiten dich hat gepeinigt ſo ſehr.“
Damit fiel ſie aufs Bette; ihr Peiniger der ſtand hier.
Sie rang in ihren Schmerzen; ihm war ſo weh, als ihr.
Sie verlangte nach einem Meſſer, nach einem Meſſer das ſchnitt,
Zu erſtechen den Bräutigam und ſich ſelber damit.
Sie ſetzt' ans Herz das Meſſer, ſo groß war ihr Harm,
Aufſchrien alle Jungfrauen, Horn fiel ihr in den Arm;
Horn drückte ſie an ſein Herze, hinwarf er Kutt' und Stab,
Und wiſchte ſich die Schwärze von ſeinem Antlitz ab.
Er ſtand vor ſeiner Lieben mit hellem Angeſicht:
„Theure Lieb, Maid Rimnild, erkennſt du mich nicht?
Wende deine Trauer, küſſe mich: ich bin Horn!
Horn, dein Getreuer, zu deinem Dienſte geborn.“
Sie ſah ihm in die Augen, ihr Herz durchfuhr ein Schein;
Sie ſah's, und konnt' es nicht glauben, daß er es mußte ſeyn.
Da durfte ſie doch nicht zweifeln, und auch nicht zaubern gar:
Sie nahm ihn an ihr Herze, und erkannte, daß Horn es war.
Sie halsten ſich und küßten, Freude ward ihnen kund;
So lang ſies mochte lüſten, küßten ſie Mund an Mund.

Da wich ein langer Jammer aus zweier Herzen Grund:
Von Küſſen und ſüßen Grüßen wurden da zwei Kranke geſund.
„Horn, o du viel böſer, wie thateſt du das an mir?“
„Sei ſtill, ſüß Lieb, Maid Rimnild, alles das büß' ich dir.
Nicht ſollſt du hier mit Meſſern mir fechten, ſüße Maid:
Sollt' ich dazu nicht beſſern Stahl haben, es wäre mir leid.
„Jetzund laß mich gehen, und die Arbeit thun:
Wenn es iſt geſchehen, will ich bei dir ausruhn.“
Er wand ſich ihr aus den Armen, und gieng dahin ſo beherzt;
Ausgieng er durch Thor und Wachen, unbekuttet und ungeſchwärzt.
Horn gieng zu Walde; aus ihrer Kammer gieng
Maid Rimnild auf zur Warte, wo Athulf ſie empfieng.
Er empfieng ſie ſo traurig. „Athulf, nun freu' dich mir!
Horn iſt gekommen! Ich ſage dir: Horn iſt hier!“
„Ich wollte, daß ers wäre! ſo kann ers leider nicht ſeyn.
Du ſagſt mir fremde Mähre. Wer hätt' ihn gebracht herein?
Vom Morgen bis zum Abend ſteh' ich auf dieſer Stell',
Und ſpähe zu Land und Waſſer; ſprach Athulf, der treue Geſell.
„Und nichts kann ich erſpähen bei Tag und in der Nacht.
Ich fürchte, Horn der gute, iſt längſt ins Grab gebracht.“
„Ich ſage dir, Horn iſt lebendig, lebendiger iſt er als je!
Geh, eile zu jenem Walde, und frage mich hier nicht meh!
„Dort liegt Horn im Walde mit guten Geſellen genug.“
Athulf, wie er alsbalde da rannte fort im Flug!
Sein Herz ſchien ihm zu brennen; er glaubte nicht das Wort,
Und mußte doch fortrennen; da blieb Maid Rimenilde dort.
Wie zittert' ihrs im Herzen! herreiten ſah ſie den Horn,
Gewappnet in hellen Erzen, an ſeinem Geſchwader vorn.
Athulf ritt ihm zur Seite, gut tummelt' er fremdes Roß.
Sie kamen zu offnem Streite alle daher geritten aufs Schloß.
Horn von ſeinem Gaule ſah zur Zinn' hinan;
Rimnild, ſeine Traute, ſah er ſtehn daran.
So zag ſah ſie hernieder, ſo keck rief er und laut:
„Nun Ritter, helfet mir werben! dort oben ſteht die Braut.

Da ward an Thor' und Thüren gethan ein harter Sturm;
Das Schüttern konnte spüren die Braut auf ihrem Thurm.
Da drangen ein die Helden mitten ins Königshaus,
Und sandten, sich anzumelden, nicht erst Boten voraus.
Da hub im Hochzeitsaale ein wilder Brauttanz sich:
Horn in blankem Stahle tanzte meisterlich.
Die Braut, um die man tanzte, war da gar nicht im Haus:
Sie hörte den Schall der Tanzenden bis auf ihre Wart' hinaus.
Als sie das Klirren hörte, nicht leicht wars ihr zu Sinn;
Nicht schwerer wärs ihr gewesen, und wäre sie mitten drinn.
„O das ist wilde Weise, die da wird angestimmt:
Gott hüte meinen Tänzer, daß er keinen Schaden nimmt."
Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte gut;
Das kam von seiner Minne, und auch von Gottes Hut:
Der Tänzer, ohne Schaden zu nehmen, tanzte schnell;
Ihm konnt es gleichthun keiner, als Athulf, sein Gesell.
Horn nach zweien Königen spähte nun im Reigen,
Ob sie im lauttönigen Tanz ihm sich wollten zeigen.
Brautvater war der eine, nach dem er umgeschaut,
Der andre war der Bräutigam, dem er streitig machte die Braut.
Ihm kam der König Eilmer, den schob er sacht beiseit;
Ihm kam der andre König mit dem trat er an Streit.
Da hub der junge Herr König, der Bräutigam, an zu fragen,
Was jener von ihm wollte? das sollt' er ihm doch sagen.
Ihm sagt es Horn mit Worten: „Ich will deine Braut;
Und willst du sie nicht lassen, so laß mir deine Haut."
Er sprach: „Die ließ' ich wirklich unlieber noch, als die Braut;
Doch will ich auch die nicht lassen, eh man in Stücke mich haut."
„Nun wohl, junger Herr König, so mußt du an den Tanz:
Es tanzt sich um einer Königin hochzeitlichen Kranz.
Ich fürchte, du bist zur Brautschau zu schlimmer Stunde gekommen.
Wenn heut du diese verliereſt, wirst du nie von keiner genommen."
Da wehrt' er sich doch besser, als man es hätte geglaubt;
Nichts mochte das ihm helfen: Horn schlug ihm ab das Haupt.

Abſchlug ers, daß es tanzte hin durch das Königshaus.
Horn rief zu den Gäſten: „Der Tanz iſt nun aus.“
Da ward mit allen Andern ein Friede bald gemacht;
Wer todt lag in der Halle, ward hinaus gebracht.
Auf einen Seſſel nieder ließ ſich Ritter Horn,
Und bat zuzuhören ſeinen Worten ohne Zorn:
„Vernimm, o König Eilmer, jetzt meine Rede recht!
In Südland bin ich geboren, königlich iſt mein Geſchlecht.
König Allof, mein Vater, ward von den Heiden erſchlagen;
Da ward ich ſamt den Zwölfen im Schifflein hergetragen.
„Du machteſt mich zum Ritter, du ſeiſt dafür gelobt:
Ich habe meine Ritterheit durch Ritterthat erprobt.
Du triebſt mich aus dem Lande, Verräther ſchalteſt du mich:
Du wähnteſt, ich wollte verderben an deiner Tochter dich.
„Du fürchteteſt ich ſänne, woran ich nie gedacht;
Faſt hätteſt du in Schaden mich und dein Kind gebracht.
Wenn ich nicht hätte beſtanden den üblen Bräutigam!
Ich fürcht', es hätte mich ſelber ſamt ihr getödtet der Gram.
„So nimm mich denn, o König, zu deinem Eidam an,
Doch eh nicht, bis als König ich ſelbſt mich kund gethan:
Ich verrede zu liegen bei meiner Königin,
Eh ich mein Reich gewonnen, und Südlands König bin.
„Das ſoll nicht anſtehn lange: ſogleich ſollſt du mich ſehn
Von dannen in mein Erbe mit dieſen Rittern gehn.
Willſt du dazu noch einige mir leihn, ſo dank' ichs dir;
Indes hab' in Verwahrung die Perle meiner Kron' allhier.
„Das Land will ich erſt haben, den Vater rächen auch,
König ſeyn, und üben königlichen Brauch;
Dann ſoll Rimenilde, das iſt mein Beſcheid,
Liegen bei Horn, dem Könige, die königliche Maid.
„Aber, derweil wir ſprechen, wo bleibt ſie denn, die Braut?“
Da ward ſie in die Halle hergehend angeſchaut,
Wie am geklärten Himmel nach blutigem Morgenroth
Hergeht die lichte Sonne. Wie da ihren Gruß ſie bot,

Todt konnte da Niemand liegen, wär's nicht zuvor geſchehn;
Ihr ſah man Horn, den jungen, freudig entgegen gehn.
Er führte vor ihren Vater ſie ſelbſt an ſeiner Hand.
Wie da vorm alten Könige das Paar, das jugendliche, ſtand!
Man mochte ſie wol erkennen recht für ein Königspaar.
Da ſprach der König Eilmer, ſcherzend ſprach ers: „Fürwahr,
Ich hab' einſt einen Ritter geſcholten hier im Zorn;
Aber ich hab' in Wahrheit nie geſcholten den König Horn.
„Wie könnt' ich Horn, den König, geſcholten haben je,
Den ich zum erſtenmale mit Augen heute ſeh'?
Den König Horn zu ſchelten, kam nie mir in den Sinn,
Noch ihm ſein Freien zu wehren um eine Königinn."
Da kamen nach der Reihe die Ritter und die Herrn,
Und brachten Glückwunſch alle dem ſchönen Paare gern.
Da kam auch der alte Hausmeiſter Athelbrus,
Und wollte ſeinem Zöglinge Horne ſich neigen zu Fuß.
Der junge Reck', es wehrend, umarmte da den Greis;
Er dankt' ihm ganz beſonders für allen ſeinen Fleiß,
Den er mit großen Mühen ſtets hatt' an ihn gelegt,
Und ihn ſo manche Tage gelehret und auch gepflegt.
„Und daß von dieſer Stelle, mein Meiſter Athelbrus,
Einſt zu Maid Rimnilds Schwelle ihr lenktet meinen Fuß,
Das dank' ich euch noch höher, als was ihr mir ſonſt gethan:
Denn nur von dieſem Schritte hebt all mein Glück ſich an."
Da bat ihn doch der Meiſter, zu ſprechen nicht zu laut:
„Was nützt' es, wenn es hörte der Vater der Braut?"
Da kamen auch die Zwölfe, und ließen ſich aufs Knie
Vor Horn, ihrem Könige. Wie gerne ſah er alle ſie!
Athulfen doch am meiſten, den er ſo treu befand,
Und der ihm beigeſtanden mit ſeiner tapfern Hand
Hatte vorhin im Kampfe. „Athulf, treuer Geſell,
Du halfeſt mir gewinnen die Braut an dieſer Stell.
„Nun warte nur ein wenig, bis wir in Südenland
Erſt erobert haben mit unſerer Beider Hand

Für mich ein Hochzeitbette, dann ſollſt du dir zum Lohn
Eine Braut auch haben, die hat das ihrige ſchon.
„Sie iſt geheißen Swanild; du ſollſt, o Freund, geſtehn,
Daß ſie der Königin Rimnild wol darf zur Seite gehn.“
Wie freute ſich der treue, da er den Gruß vernahm!
Figold, der ungetreue, wollte vergehn vor Neid und Scham.
Da gieng der Horn zu Schiffe: er fahre dahin mit Glück!
Er nahm mit ſich Athulfen, Figolden ließ er zurück.
Mit einem Ungetreuen iſt man allweg übel geſtellt,
Man mag zu Haus ihn laſſen, oder ihn mitnehmen zu Feld.
Das Schiff ſtrengte die Segel, mit Macht blies der Wind,
Ueber des Meeres Spiegel tanzten ſie hin geſchwind.
Vor dem fünften Tage war die Fahrt vollbracht;
Aus an Südlands Küſte ſtieg Horn um Mitternacht.
Athulf, ſeinen Geſellen, nahm er bei der Hand;
Sie giengen von den Wellen hineinwerts in das Land.
Da fanden ſie einen Ritter ſchlafen unterm Schild;
Er hatt' ein Kreuz am Schilde, er ſchien ein edles Bild.
Horn mit lauter Stimme rief dem Schlafenden zu:
„Wach' auf, guter Ritter, ſag' an, was hüteſt du
Hier zu Feld, und ſchläfeſt? du ſcheinſt ein Chriſt mir, traun;
Oder wo nicht, ſo wiſſe, daß mein Schwert dich ſoll zerhaun.“
Aufſprang der gute Ritter, und ſprach erſchrocken ſchier:
„Wider meinen Willen dien' ich den Heiden hier.
Die Stelle ſoll ich hüten gegen den jungen Horn,
Den theuerſten der Helden, der ward zur Welt geborn.
„Längſt ſchon nimmt michs Wunder, daß Horn nicht auf ſich macht,
Und kommt hieher zu fechten. Gott leih' ihm ſeine Macht!
Es tragen ihn die Wellen, es treiben ihn die Winde,
Daß er bald alle des Lebens abthue, die er hier finde!
„Sie ſetzten Horn, den jungen, hier mit zwölf Kindern aus:
Ich ſage euch, darunter war eins aus meinem Haus.
Athulf ſchied, der gute, mein einziger Sohn mit ihm.
Wohl ergeh' es Hornen, ſo geht's Athulfen nicht ſchlimm!

„So ſehr liebt' er Hornen, und ward geliebt von Horn;
Sollt' ich die zwei noch ſehen, ſo ſtürb' ich ohn Zorn."
„So freue dich, viel Guter, Athulf und Horn ſind hier!
Wir ſind Horn und Athulf und ſtehn allbeide vor dir."
Der Alte bot den Jungen ſeinen freudigſten Gruß;
Den Sohn umfieng er mit Armen, dem Herrn neigt' er zu Fuß.
Sehr freuten ſich die dreie über des Glückes Macht,
Das ſie da ſo herrlich hatte zuſammen gebracht.
Athulfs, des treuen, Vater, der Ritter, ſprach geſchwind:
„Nun ſagt mir, junge Männer, wo euere Leute ſind?
Denn ihr wollt mit Streite dis Land gewinnen doch?
Hornkind, ſüß Hornkind, deine Mutter lebet noch.
„Wüßte ſie dich am Leben, ſie hielte vor Luſt ſich nicht."
Horn ſprach: „Geſegnet ſei der Stunde Licht,
Da mit meinen Mannen ich nach Südland kam!
Wir wollen die Hunde fangen, wir wollen ſie machen zahm.
„Wir wollen eins mit ihnen ſprechen in unſrer Sprach'."
Horn begann zu blaſen, daß der Tag anbrach.
Ins Horn blies Horn, das hörte ſein Volk auf dem Verdeck:
Sie kamen herab ſo gerne, ſie giengen zum Streit ſo keck.
Wie der junge Vogel, wenn der Tag anbricht,
Und er ſpürt das Thauen, verlanget nach dem Licht;
Nach dem Kampf verlangte Hornkind ſo, ſein Land
Jetzt ſich zu erſtreiten von aller ſeiner Feinde Hand.
Von dem frühen Morgen, hin den ganzen Tag,
Wurde bis zum Abend geſchlagen Schlag auf Schlag.
Sie ſchlugen alle Heiden beide jung und alt;
Da ſchlug den Heidenkönig der junge König Horn alsbald.
Hornkind gieng zur Kirche unter Volkes Drang,
Wo man Gott zu Ehren eine Meſſe ſang.
Laut dankte Horn, der König, daß ihn Gott in ſein Reich
Hatt' eingeſetzt; laut dankte mit dem König alles Volk zugleich.
Hornkind gieng zur Höhle unter die Steineswand:
Wie weinte ſein Herz vor Freuden, da er die Mutter fand!

Er küßte ſie, und ſetzte ihr eine Krone auf,
Und führte in reichen Kleidern zu der Hofburg ſie hinauf.
Da ſah man ſelbſt den Fürſten auch unter Krone gehn,
Und vor ſeinen Rittern beim Hoffeſte ſtehn.
Er ſprach zu ſeiner Mutter aus freudereichem Muth:
„Ihr habt ein Kind nun wieder, das mag euch dünken gut.
So will ich euch ein andres dazu verheißen gleich:
Ich muß euch eine Tochter noch führen her ins Reich,
Die wird euch auch gefallen.“ Er dachte ſo geheim
Da an ſein Lieb Rimnilden, der war jetzt ſo wehe daheim.
Der ungetreue Figold, als Horn vom Lande war,
Warb er ſich von Leuten eine große Schaar.
Steine ließ er legen, Mörtel macht' er gut:
Einen Thurm erbaut' er mitten in die Waſſerflut.
Einen Thurm, da Niemand kommen mocht' hinein,
Als mit ſeinen Flügeln ein Vogel nur allein,
Hoch oben mit ſeinen Flügeln ein Vogel, und unten tief
Ein Mann mit ſeinen Füßen, nur wann die Flut ablief.
In der Nacht hatt' Hornkind einen ſchweren Traum:
Maid Rimnild ſah er ſitzen in eines Schiffleins Raum.
Umſchlug das Schifflein, und, wie ſie ans Land
Schwimmen wollte, rudernd mit ihrer ſchneeweißen Hand,
Stemmte ihr entgegen Figold, ſein Geſell,
Seines Schwertes Spitze. Horn wacht' auf zur Stell'
In ſeinem Bett: wie war es um ſeine Frau ihm weh!
„Athulf, treuer Geſelle, wir müſſen auf die See.
Figold hat Böſes gegen Rimenild im Sinn;
Wenn wir ſehr nicht eilen, trifft uns Ungewinn.“
Horn ſaß zu Schiffe, wie fuhr er dahin im Sturm!
Hin vor König Eilmer trat Figold aus ſeinem Thurm.
Der Falſche ſprach mit Liſten aus ungetreuem Muth:
(Des Leben ſoll Gott nicht friſten, wer ihm gleiches thut!)
„König Eilmer, Hornkind hat Botſchaft mir geſandt,
Daß du ſein Lieb Rimnilden übergebeſt in meine Hand.“

So ſprach der Ungetreue: „Er hat ſich Kron' und Land
Gewonnen aufs neue aus ſeiner Feinde Hand.
Er ladet dein Kind Rimnilden als Königin heim zu ſich;
Dazu ſie zu geleiten bin hergekommen ich."
Da ſprach der König Eilmer, und dachte nicht daran,
Daß den Verrath, den erſten, an Hornkind der gethan,
Der nun auch den zweiten und größeren führt' im Schild:
„Wohlan, dir übergeben ſei die Königin Rimenild."
Rimnilde, da ſie's hörte, wie ſchwer war ihr der Muth!
Daß ſie geleiten ſollte — das däucht' ihr gar nicht gut —
Figold, der in der Seelen ihr recht zuwider war.
„Warum iſt Horn, mein Bräutigam, nicht ſelbſt gekommen dar,
Von hier mich heimzuholen? Ich kenne zu Waſſer und Land
Die Wege nicht." „Die ſind mir, ſprach Figold, wohl bekannt.
Ich will euch ſchon geleiten, viel ſchöne Königinn!"
Vor ſeinem heimlichen Lachen ward ihr ſo angſt zu Sinn.
„Und wenn er ſelber kommen nicht kann noch will zur Stell;
Warum iſt nicht Athulf gekommen, ſein treuer Geſell?"
Das war dem Ungetreuen ſo in der Seel' unlieb,
Daß er auf ihre Frage die Antwort ſchuldig blieb.
Da mocht' ihr doch nichts helfen, wie weh ihr ums Herz und bang
Es war, und wie beim Abſchied ſie weiße Hände rang.
Es ward von Keines Augen der Thränen da geſpart.
Dem Kind gab ſeinen Segen der Vater auf die Fahrt.
Horn, von Süden kommend, im Sturm fuhr er daher:
Er ſah mit einem male den Thurm ſtehn im Meer.
„Wer hat da in die Waſſer den üblen Thurm gebracht?"
Nicht wußt' er, wie zu Schaden dieſer Thurm ihm ſei gemacht.
Es kam herab vom Thurme, da er vorüber fuhr,
Als wie verweht vom Sturme, ein leiſes Girren nur.
Seltſam däucht' ihm das Girren; nicht wußt' er, was es ſei:
Er ließ es ſich nicht irren, ſo ſchnell fuhr er vorbei.
Er ſah die Königszinnen auftauchen aus dem Meer,
Wo Rimnild ſeyn ſollt' innen; ſie dünkten ihm ſo leer,

Da er sie sah von ferne, als fehlte was daran;
Wie wenn seine Sterne hätte verloren des Himmels Plan.
Da ward die schlimme Botschaft vorm Thor ihm angesagt:
„Es hat geholt Herr Figold die Braut, nach der ihr fragt."
Da hatt' er beim Brautvater gar Lust nicht einzukehren.
„Nun, Athulf, treuer Geselle, hilf mir suchen auf allen Meeren."
Sie suchten Tag und Nächte, sie suchten hin und her;
Sie suchten eine Perle, die gefallen war ins Meer.
„Ist sie zergangen im Wasser? Ruht sie versteinert im Grund?
Oder hat sie verschlungen ein gieriger Meereshund?
„Ich denk' an eine Mauer, die jüngst ich sah im Meer;
Mir ward von seltner Trauer bei ihrem Anblick schwer.
Mir dünkt' in meinen Sinnen so graus und so hold der Thurm,
Als möchte darinnen wohnen zusammen Perl' und Wurm."
Da ließ des Schiffes Steuer Horn, als er sprach das Wort,
Nach jenem Thurmgemäuer hinrichten alsofort.
Hinkamen sie zum Thurme, wo in der schlimmen Hut
Figold hielt Maid Rimnilden mitten in der Wasserflut.
„Jetzt, all ihr eilf Genossen, und, mein Athulf, du
Auch mit eingeschlossen, bleibet hier in Ruh!
Horn mit seinem Horne geht jetzt allein hinan:
Wie ich den Kampf bestehn soll, hat Gott mir kundgethan."
Sein Schwert ließ er im Schiffe, und eine Angelschnur
Mit einem langen Haken führt' er in Händen nur,
Die Angel in der einen, in der andern das Horn, —
Halb Fischer und halb Jäger, so fuhr der Held im Zorn.
Er fuhr in seinem Nachen all um und um den Thurm,
Er blies aus seinem Horne laut in den wilden Sturm.
Wie Horn aus dem Horne lockte süßen Schall,
Begannen Wind und Wasser zu ruhn und zu rasten all.
Er blies aus seinem Horne ein starkes Lied empor,
Daß hell es drang im Thurme zu Rimenildens Ohr,
Und, in das Herz ihr dringend, daraus ein Seufzen zwang,
Das leis' hernieder klingend, hinwieder zu Horne drang.

Horn aus ſeinem Horne blies einen hellen Schall:
Sich hob zu ſchnellem Tanze der Waſſer Wogenſchwall.
Es regte ſich in Fluten ein wimmelndes Gemiſche:
Zum Horne Horns, des Guten, tanzten alle Fiſche.
Da ſtreckte aus der Mauer, aus einem Loch am Thurm,
Den Kopf heraus ein ſchlauer, Schalk, Fiſch oder Wurm?
Horn warf dem Unholden die Angel an den Kopf:
Da erangelt' er Figolden, den übel zappelnden Tropf.
Umwirbelt' er an den Häften den gefangnen Meereswolf,
Und ſchwang aus Leibeskräften ihn ſchleudernd hin über den Golf,
Daß er zu Athulfen flog, wo er ſtand im Schiff:
Weh war's dem ungetreuen, da ihn der getreue ergriff.
In ſein Horn blies Hornkind noch einmal hoch und tief,
Daß vom Waſſerthurme rings die Flut ablief.
Da konnte beim erſten Blaſen er ſchon die Pforte ſehn;
Da konnt' er drein beim zweiten trocknen Fußes gehn.
Da hörte man zum dritten ihn blaſen, wie er gieng
Heraus mit Rimenilden. Wie ſchnell er ſie umfieng,
Und ſchwang ſie in den Nachen, und fuhr dem Schiffe zu!
Da blies er zum letzenmale, da zerſprang das Horn im Nu.
Er ſchwang es in die Lüfte, und warf es in das Meer;
Hinter ſeinem Nachen ſchlugen die Waſſer her:
Hoch ſchlugen ſie zuſammen, den Thurm begruben ſie gar;
Horn trat ins Schiff mit Rimnild, und ſprach zu ſeiner Schaar:
„Wohlauf nun, ihr Geſellen, ihr treuen Eilfe all!
Hier iſt die Fahrt geendet, wir kehren heim mit Schall.
Es iſt kein Abenteuer nun weiter zu beſtehn;
Athulf, erwählter Treuer, du ſollſt deinen Lohn nun ſehn.
„Ich bringe dich noch heute zu deiner Braut Swanild,
Und, daß es recht ſich bräute, will ich mich mit Rimnild
Zuſammengeben in deinem, oder willſt du's in meinem Haus?
So richten wirs doch mit einem und demſelbigen Hochzeitſchmaus.
„Rimnilde, reine Perle, die ich aus dem Schoß
Des Abgrunds wieder habe! es müht mich nicht ſo groß

Alles, was ich gelitten um dich, als der Verrath,
Den der Ungetreue meinem liebenden Herzen that.
„Durch ihn iſt zerriſſen hier die ſchöne Zahl,
Daß, wenn ſich die Zwölfe nun ſetzen hin zum Mahl,
Ein Sitz leer muß bleiben. Iſt's wahr denn, daß da ſei
Kein Dutzend aufzutreiben, ohne einen Schalk dabei?
„Nehmt vom Schiff den Nachen, den es entbehren kann:
Laſſt drauf ins Weite fahren den ungetreuen Mann,
Wie man vor dieſen Zeiten uns armen Kindlein that:
Wie die Unſchuld damals, trage jetzt das Meer den Verrath!
„Leichter dahin wird unſer nachenloſes Schiff
Fahren, und um ſo minder ſich ſtoßen an ein Riff.
Er fahr' auf ſeinem Nachen, wohin es der Flut beliebt;
Er fahre zu einem Lande, wo es noch keine Verräther giebt!"
So ſang der gute Sänger, und ſchwieg nun auf einmal;
Hinſah er zum Könige mit ſeines Blickes Stral.
Der lächelte ſtill mit Mienen und ſagte nicht ein Wort;
Unter den letzten Tönen war er ſanft entſchlafen dort.
Der gute Sänger Blondel, ſtill legt' er ohne Verdruß
Sein Saitenſpiel aus Händen, ſein Haupt legt' er zu Fuß
Seinem ſchlafenden Könige, dem edlen Löwenherz,
Dem er mit ſeinen Tönen ſo benommen hatte den Schmerz.

This book should be returned to the Library on or before the last date stamped below.

A fine of five cents a day is incurred by retaining it beyond the specified time.

Please return promptly.